Bbl
P. o. germ.
2000 y

S. 279-282 fehlen
G. 21.10.91

Bürklins auserlesene Gedichte,

zum

Besten der verunglükten Schweizer.

Scheurman sc: Arau

Bern,

gedrukt bey Gottlieb Stämpfli

1800.

Ga/54/225

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der Gedichte.

Seite.

1. An die Andacht, 1799. 1
2. Erster Psalm, 1799. 4
3. Zweyter Psalm, 1799. 6
4. Dritter Psalm, 1799. 9
5. Vierter Psalm, 1799. 13
6. Fünfter Psalm, 1800. 17
7. Sechster Psalm, 1800. 19
8. Siebenter Psalm, 1800. 22
9. Paraphrase des Gebets des Herren, 1800. 26
10. Morgenlied eines Wiedertäufers, nach Bridel, 1798. 29
11. Der Tempel des Verhängnisses, 1798. 34
12. Verse unter das Bildniß des Ritters Taylor, 1775. 36
13. Apoll und Daphne, nach Fontenelle, 37
14. Der glükliche Schweizerbauer, Schweizerlied, 1795. 38
15. Der Weise, 1779. 44
16. Auf den Genfer-See, aus dem Französ. des Ex-General Montesquieu, 1794. 44
17. Mercur und die Schatten, nach la Motte, 1793. 78
18. Auf Catilina, 1799. 81
19. Abschied eines Schweizers aus der Schweiz, 1799. 82
20. Mütterliche Wünsche an Lottens Geburtstage, 1792. 85
21. Auf meines Freundes J. H. M** Namensfest, 1799. 95
22. Portrait, 1799. 97

Seite.
23. An Climenen, bey Uebersendung einer Rosenknospe, 1775. 100
24. Sancho Pansa, 1796. 101
25. Unsterblichkeit, 1799. 106
26. Nuzen gelehrter Predigten fürs Volk. Erzehlung, 1797. 107
27. Abschied eines Schweizers aus Paris. Aus dem Französ. 1795. 109
28. Politische Mode, 1799. 112
29. Sendschreiben an Frau B * * * von M * * * 1799. 113
30. Revolutionsquellen, 1790. 118
31. An Mad. Mara, 1781. 119
32. An die Geduld, 1799. 120
33. Der gewöhnliche Irrthum, 1800. 126
34. Der Schüzenplaz in Zürich, 1785. 127
35. Die beyden Maulthiere, Fabel nach La Fontaine, 1793. 153
36. Auf den reichen Orgon, 1779. 155
37. Die Alpen. Aus dem Französ. 1799. 156
38. Gemälde der Nacht, nach Bernard, 1774. 160
39. Der Gärtner, 1796. 164
40. Die vorsichtige Zärtlichkeit, 1780. 167
41. Zeit und Liebe, 1799. 168
42. Der Esel und das Schwein, Fabel, 1793. 170
43. Nationalstolz, 1779. 172
44. Vaterlandsliebe, 1800. 173
45. Der Adler und der Schnecke, Fabel, 1777. 177
46. An Climenen, 1775. 178

Seite.
47. Auf N. B. * * *. 1799. 179
48. Liebe nach französischer Art und Kunst, 1776. 180
49. Auf Emilien von Berlepsch, 1795. 182
50. Die Taube, die Dohle und die Alster, Fabel, 1794. 183
51. Auf einen schlechten Dichter, 1799. 185
52. Die Kinder und die Weide, Fabel, 1794. 186
53. Sendschreiben an Herrn Decan Ith, 1799. 188
54. Crispin und Ich, 1799. 198
55. Die Dame und die Raupe, Fabel, 1794. 199
56. Arcadien, 1798. 201
57. Mein Geheimniß, 1796. 205
58. Der Freygeist, 207
59. Auf Bürgers Manen, 1795. 208
60. Auf Göзens Lieder, 1795. 217
61. Auf einen Faullenzer, 1780. 220
62. Hanns, der Schuhflíker, 1798. 221
63. Grabschrift eines Säufers, 1779. 225
64. Die Sorbetschale, Fabel, 1800. 226
65. Der Schweizerische Kutscher, 1781. 231
66. Seltene Vergleichung, 1799. 234
67. An den Neid, 1785. 235
68. Abschied eines helvetischen Soldaten von seinem Mädchen, 1799. 244
69. Anacharsis an Hanno, 1798. 248
70. Neujahrswunsch an Eglen, 1779. 248
71. Der Hufschmied, 1796. 249
72. Auf einen schlechten Prediger, 1800. 254
73. Der Johanniswurm und der Wurm, Fabel, 1800. 255
74. Ueber den Gebrauch des Reichthums, 1795. 258

Seite.
75. Der Atheist, 1779. 279
76. Der Pietist, 1781. 280
77. Der Hund und Amor, nach Fontenelle, 1773. 283
78. Schweizerisches Fischerlied, 1780. 285
79. Sendschreiben an Madame Z * * *. 1799. 288
80. Auf ein häßliches verliebtes Paar, 1778. 294
81. Täuschung, 1799. 295
82. Auf eine dumme Schöne, 1777. 296
83. Auf den Weinmonat, 1799. 299
84. An meinen Freund J. H. Meister, an seinem Geburtstage, 1798. 303
85. Der Wandrer und seine Hunde, Fabel, 1783. 304
86. Abschiedslied eines Schweizerischen Soldaten von seinem Mädchen, 1781. 306
87. Das Rebhuhn und der Jäger, Fabel, 1781. 309
88. Jugend, 1773. 310
89. An Madame von T * *. 1738. 312
90. Das Hasle, 314

Vor=

Vorrede.

Die schweizerische Staatsumwälzung, die so manchen ehrlichen Mann aus seiner Laufbahn verdrängte, warf auch mich aus derjenigen heraus, die ich zwanzig Jahre durchwandert hatte. Wäre dies die unglüklichste ihrer Folgen gewesen, eben so leicht hätte mein Vaterland als ich die Wunde verschmerzen können. Immer war bey mir die Dichtkunst nicht bloß Zerstreuung des Geistes, sondern Bedürfniß der Seele. Wie eine wohlthätige Fee zauberte sie mich in ein Arcadien, wenn Dornen und Disteln in der Wüste, die ich durchzuwallen bestimmt war, meine Füsse wundrizten. In der Dunkelheit des Privatstandes, aus welchem mich nur höhere Pflichten hervorrufen konnten, in die ich mich aber mit eben so viel Vergnügen wieder verbarg, als ich sie verlassen hatte, warf ich mich sorglos den holden Gespielinnen meiner Jugend den freundlichen Musen in die Arme.

Mehr als ein halbes Jahrhundert hab' ich zurükgelegt, zum ernsteren Manne ist der Jüngling gereift. Hin ist der Zeitpunkt des Tändelns! Das ewige Einerley von Amorn, Cythern und Grazien ekelt mich an. Einen höhern Endzwek der Dichtkunst ahnde ich izt, als den mich selbst zu ergözen, und den Unmuth zu zerstreuen. Ich warf auf mein Vaterland thränenvolle Blike. Diesen ehmals claßi-

 schen

schen Boden der Freyheit sah ich von einer verbündeten Nation in seinen Eingeweyden durchwühlt, mehr als selbst von zwey feindlichen Heeren verwüstet, entweyhet. — Meine ehmals freyen Landleute unter einem drükenden Joche schmachtend, beynahe erliegend — einige Gegenden selbst dem Auge des Fremdlings, der sie vor zwey Jahren sah, unkenntlich gemacht, aus einem Tempe zur Wüste umgeschaffen. — Allen Stürmen und Ungewittern einer fürchterlichen Staatsumwälzung preisgegeben, die die Grundpfeiler eines beynahe vier Jahrhundert alten Staatsgebäudes umstürzte, sah ich izt diesen vorigen Aufenthalt der Eintracht, des Wohlstands, der Ruhe. Acht Jahre lang durch, in der alten und neuen Geschichte beyspiellose Treulosigkeit von aussen, und durch eben so unerhörte Verblendung von innen untergraben. Stürme und Ungewitter die, weil sie von beyden Seiten drohten, weder menschliche Klugheit, noch die ängstlichste Mäßigung zerstreuen konnten; (*) wo jede Nachgiebigkeit der Regierungen Zunder zu neuen gränzenlosen Forderungen, nicht des Volks, nur seiner Demagogen gewesen wäre — wo die Ausführung der Hauptpläne zur unseligen Metamorphose, die man bewirken wollte, eben so wohl aussert den Gränzen ihrer Macht als ihrer damaligen Pflichten lag.

Das

(*) Sehr richtig bemerkt Mallet in der Vorrede seines Essai historique sur la destruction de la ligue et de la liberté helvétique. „Welch ein Volk hatte mehr Ansprüche als die Schwei„zer, vor dem französischen Direktorium Gnade zu erhalten? „Welch ein Volk kann sich auf eine grössere Anzahl von Opfern „verlassen? Mögen sie izt die Entwiklung von fünf Jahren „Geduld, Nachgiebigkeit, Hofnung betrachten!“

Das folgende Jahr sah ich mein Vaterland in einen Schauplaz des wüthendesten Krieges verwandelt, wo drey fremde Heere wechselweise, bald Siege und Eroberungen suchten, bald Tod und Grab fanden, alle drey mit vereinten Kräften den Boden, den sie mit ihrem Blute düngten, verheerend.

Ein Land sah ich, wo ehmals der Leidende seine zerrüttete Gesundheit, der unschuldig Verfolgte eine sichere Freystätte fand, daß izt tausende seiner Einwohner, als ein Land, in welchem die Pest wütet, mit dem Rüken ansehen müssen. Ein Land, das ehmals der Fremdling, mit dem Vorsaz es flüchtig durchzustreifen, betrat, das er allmählich so lieb gewann, daß er es zum lebenslänglichen Wohnplaze wählte. Ein Land, in welches sich der empfindsame Reisende izt nicht mehr wagen darf, wenn er nicht alle seine Gefühle sich empören, sein Herz zerrissen sehen, und an Menschenglük und Menschentugend verzweifeln will (*). Und bey diesem jämmerlichen Schauspiel hätte

)(2 das

(*) Damit man mich keiner Uebertreibung beschuldige, mögen beredtere und unpartheyischere Maler als ich bin, hervortreten: „Die Schweiz erneuert, (sagt Mallet in oberwähnter Schrift) „das Gemälde, das ein Schriftsteller des mittleren Alters von „Athen hinterlassen hat; die leere und blutige Haut eines auf „dem Altare liegenden Schlachtopfers ist sie. Was bleibt ihr „übrig? Felsmassen, Trümmer, und Rhetoren. In den „Armen der Sicherheit, unter den Wundern der geselligen Ord„nung, wurde eine von Weisheit und Wohlstand glänzende „Gegend, plözlich von einer Sündflut von Elend und Jam„mer überschwemmt. Ich weiß nicht, welche Landplage Frank„reich nicht auf sie gehäuft hat, welch ein Fach von Sitten„verderbniß ihre Wiedergebärer nicht eingeführt, mit wel„cher Schande sie nicht ihre rühmliche Existenz beflekt haben!

„Nicht

das Herz eines Schweizers nicht bluten sollen? Was sollt' ich nun, was konnt' ich für mein Vaterland thun? Welcher Millionenmann wäre reich genug, um mit eignen Kräften solche Wunden zu heilen? Mein schwaches Talent weyhte ich zum Organ, die Wohlthätigkeit des Publikums zu erweken; die einige Gelegenheit, wo ich es zum

Nicht weniger nachdrüklich als der so partheyisch verschrieene Mallet, erklären sich Männer der grossen Nation selber, die an der Spize ihrer Heere stehen, und das Steuerruder des Staates führen. „Unter den spöttischsten Vorwänden, unter „lügnerischem Schein des Schuzes (sagt Dumas in seinem Precis des événemens militaires) zerbrach die französische Regie„rung, im Namen der Freyheit, deren Heiligthum sie zu ent„weyhen bereit war, die Bande des ewigen Bündnisses; stürzte „Regierungen, die wegen ihrer Weisheit berühmt waren, davon „der Wohlstand und das Glük aller Bürger zeugte, ließ ver„haßte Statthalter der öffentlichen Cassen sich bemächtigen, „Privat-Eigenthum an sich reissen; Schwerdt und Flamme „in den friedlichen Aufenthalt eines Hirtenvolks bringen, und „Gleichheit und Democratie mit den einigen Menschen, die „wirklich zu der Religion, deren Apostel zu seyn sie vorgaben, „sich bekannten, unter Schutt begraben. Würdige Nacheiferer „Geßlers (sagt Carnot, der Kriegsminister, in seinem Memoire „sur le rapport fait sur la conjuration du 18. Fructidor) haben „die Triumvirs auch die Nachkommenschaft Wilhelm Tells aus„rotten wollen; durch sie ist der Tod des Tyrannen gerochen „worden, ihm wurden die Häupter der democratischen Fa„milien zu Söhnopfern gebracht, sie sind in Vertheidigung des „Eingangs ihres kleinen Gebiets, im Widerstand gegen die „Entweyhung ihrer Häuser gefallen; ihre erschrokenen Heerden „sind in die Wüste geflohen; die Gletscher haben von dem Ge„schrey der Waisen, die der Hunger verzehrt, widerhallet; und „die Quellen des Rheins, der Rhone, und der Adda haben in „alle Meere die Thränen der verzweifelten Wittwen geführt!“ Und zu diesen Verbrechen boten ihnen Schweizer bereitwillige Hände! Excidat ille annus ævo, nec posteri credant!

zum Nuzen meiner Mitbürger verwenden konnte! Allein kaum erschien die Ankündigung meiner Gedichte im Druke, als ich in melancolischen Stunden, die einen so grossen Theil meines Lebens verschleyern, mir Vorwürfe machte, daß ich nicht einem berühmteren Namen, einer glüklicheren Feder, die Ausführung meiner Idee überlassen hatte.

Wie sehr mußte diese ängstliche Empfindung nicht das Glük erhöhen, das mich izt die, alle meine Hofnungen und Erwartungen übersteigende günstige Aufnahme des deutschen und schweizerischen Publikums geniessen läßt, die sich in mehr als 2000 Pränumeranten äussert. Ferne sey, daß dieser glänzende Erfolg meine Eitelkeit täusche! Zu sehr fühl' ich, daß ich ihn erhabneren, edleren Quellen, als der Neugierde Gedichte zu lesen, einem Fache, an dem sich lange schon die deutsche Lesewelt satt gelesen hat, zu danken habe. Allein erlaubt wird es mir seyn der Freude, so viele Thränen getroknet zu sehen, mich zu überlassen, und den Wohlthätern dafür meine lebenslängliche Erkenntlichkeit zu weyhen.

Gegen euch biedere, großmüthige Brüder, am Mayn, an der Elbe, an der Spree, am Rheine ergießt sich mein erstes Dankgefühl! wie bisher in langwierigem Glüke, verkennt ihr auch im Unglük, der Feuerprobe der Freundschaft, uns nicht. Schöner als jemals trettet ihr auf als Brüder, als Freunde! So fern ihr von uns lebet, so sehr nähert euch uns euer Gefühl! wir waren Menschen, waren unglüklich. Dieß war euch genug! Zu weich geschaffen waren eure Seelen, um etwas Menschliches euch fremde seyn zu lassen! Aus der Ferne lehrtet ihr uns: „Se-

„liger sey geben, als empfangen", während man täglich uns durch Handlungen in der Nähe predigt: „Empfan„gen, oder nehmen sey seliger als geben." Würdige Frucht des menschenfreundlichen Systems, daß der Tod ein langer Schlaf sey!

Erwärmend, belebend, wie der Sonne Abendstralen geht ihr edeln Greise, Pfeffel und Gleim, Germaniens Stolz und Zierden unter. Jener schlug in seiner Vaterstadt eine Liebessteuer vor, die 900 Livres überstieg. Beweis, wie viel ein einiger guter Mann Gutes wirken kann! dieser verstärkte meine nothgedrungen leise Stimme der Ankündigung, und drang in die Herzen — Hättet ihr, edle Greise, mir auch euere Schöpferpinsel, eu're glühnden Farben leyhen können, besser wär' es mir gelungen, nicht bloß meine unglüklichen Landleute zu trösten, sondern meine Leser zu rühren und zu ergözen. Ein edler Fürst, der Herzog von Oldenburg, dessen persönliche Verdienste seinen Rang mit höherem Glanz umstralen, als er von ihm erhielt, erschien mit Rath und That als Vater und Bruder der unglüklichen Schweizer — Die Gersdorfe, Faust, Bachmeier, Köerte wetteiferten, jeder in seiner Gegend, um den Preis der Wohlthätigkeit. —

Selbst jenseits des Baltischen Meeres, in Dännemark und Norwegen fand die unglükliche Schweiz so warme, so theilnehmende Freunde als auf ihrer Gränze. Eine der sanftesten, lieblichsten Dichterinnen Deutschlands bewies ihr, daß ihre zarten Menschheitsgefühle nicht bloß als Funken einer glühenden Einbildungskraft sprühten, daß sie tiefer im Herzen ihre Quelle hätten, daß sie nicht nur in süssen

Rei=

Reimen verhallten, sondern wie die Sonne in der Nähe und Ferne Heiterkeit und Segen verbreiteten. Nur ein kleiner Theil der bisher eingegangenen Gelder wurde von den, in der Ankündigung erwähnten würdigen Geistlichen, den Hülfsgesellschaften in Zürich und St. Gallen anvertraut, eine Summe ins Muttenthal im Canton Uri verwendet u. s. w. — Grössere Ausspendungen gestattete der Drang der Zeitumstände nicht, um diese Wohlthaten nicht in fremde Hände fallen zu lassen — so viel ist gewiß, daß weder ein Funke des Partheygeistes, noch ein Schatte von Vorliebe, die Verweser dieses Heiligthums irre führen kann, und daß sie niemals das dringendeste Bedürfniß aus dem Gesichte verlieren.—Dieß soll die dem Publikum von ihnen abzulegende Rechenschaft, früher oder später lehren. Inzwischen gab diese reiche Wohlthätigkeitsmine, die meine schüchterne Muse aufgespürt hatte, einer Centralhilfsgesellschaft das Daseyn, von den würdigsten Männern besezt, die zur angenehmsten Pflicht sich machen wird, den Segen künftiger Wohlthäter in die Hütten schuldloser Armuth hinzuleiten.

Mögen auch die heutigen Schweizer an Sitteneinfalt, Manneskraft, wahrem Freyheitsgefühl u. s. w. noch so sehr als ausgeartete Söhne ihrer Heldenahnen erscheinen, noch ist das schöne Gepräge ihres ursprünglichen Charakters nicht ganz verwischt, und wenn man auch alle Züge desselben vermissen sollte; im tiefsten Elende dringen die des Mitleids und der Wohlthätigkeit hervor, und sollten nicht diese, und wenn auch diese allein, und das Uebermaß ihres Unglüks, der Theilnahme des Publikums sie würdig machen? „Be„weise davon, die unermeßliche, unerschöpfliche Mildthätig-

„keit einiger ehmals aristocratischer Cantone, vorzüglich die der Stadt und des Cantons Bern;“ Diese sind nun „die einigen Retter und Wohlthäter des verlornen Vater„lands, wie sie vor der Revolution die eigentlichen Quel„len seines Wohlstands und seiner Sicherheit gewesen sind. „Sie ist desto bewundernswürdiger, da sie weder durch „Rüksicht aufs Vergangene, noch durch Hinsicht aufs Künftige „motiviert ist. Was das Vergangene betrift, so sahen „sie sich ja von allen Bundesgenossen verlassen, vereinzelt. „Mehr als kein anderer wurde dieser Canton verstükelt, „und in vier besondere Cantone gesplittert, und wo war „eine Hauptstadt dem wildesten Hasse in einem solchen „Grade bloßgegeben? Was das Künftige betrift, so ist klar, „daß durch den ungeheuern Zusammenfluß von Menschen „und die ausserordentliche Anstrengung ihnen zu helfen, „Theurung und Mangel auch in diese Cantone gebracht „werden muß (*). Gleichwohl nimmt diese Stadt, deren vorige Regierung 4000000 Liv. erlegen mußte, und ihr kleiner Canton mehr als 1000 durch Noth und Mangel verwaiste Kinder aus den vom Krieg verheerten Gegenden auf, ernährt, kleidet, erzieht sie. Was Morgenthau der welkenden Rose ist, ist mitten unter dem kreischenden Geschrey des Partheygeists, und den Greuelsceenen des Krieges, das schaarenweise Hinzudringen der Bürger und Bürgerinnen von allen Ständen und Altern, nach dem Hospitale, wenn eine Caravane solch fremder, dem Mitleid des Publikums preisgegebener Kinder anlangt. Winke der Vorsehung scheinen ihnen das freundliche Lächeln, das unschuldvolle Arm-

aus-

(*) Helvetien im Anfange des Jahrs 1800. Bern, Note h. pag. 11. 12.

ausstreken der holden Kleinen! Selbst Jünglinge und Mädchen, die kein eignes Obdach haben, wollen nur an Alter, nicht an Mitleid und Großmuth Hausvätern und Müttern weichen. Freudig opfern sie Genüsse der Eitelkeit und des Leichtsinns auf, um reinere Freuden zu geniessen, und die Erziehung, die sie selbst nicht geben können, wenigstens von ferne zu lenken. Nach so viel Wohlthaten verlohnt sichs der Mühe nicht, der Wagen von Kleidungsstüken, Hausgeräthe, Lebensbedürfnissen, noch der 40 bis 50000 Schweizerfranken, von Gesellschaften und einzelnen Bürgern, zu gleichem Zweke bestimmt, zu gedenken. Richtig bemerkt oberwähnter Verfasser: „Ohne Widerrede ist ihre Freygebigkeit rein moralische Tugend. Man hat recht, ihr die „Ehrenmeldung zu versagen.“ Für Waadtische Schüzengesellschaften, die einige Louisd'ors zu Anwerbung sogenannter Vaterlandsvertheidiger, auf den Altar der Freyheit legen, passen Ehrenmeldungen besser. Zürich, dessen vorige Regierungsglieder 3000000 Livres an Rapinat, und die Stadt 800000. an Massena erlegen mußte, das Monate lange 6000 Mann, Generale und Offiziere wie Soldaten, beherbergte und nährte, weil sie von der grossen Nation weder Sold noch Rationen erhielten, dessen Landschaft unter der Last täglich steigender Requisitionen beynahe erlag, errichtete zu Steurung des Gassenbettels, eine Hülfsgesellschaft. Nach Plünderung der Staatskasse, nach Zersplitterung der Armengüter, nach Aufhebung der Zehnden, nach Aufzehrung der Gemeingüter, blieb nichts übrig als Einsammlung einer wöchentlichen Liebessteuer von Familie zu Familie, die gewöhnlich 50 bis 60 Louisd'ors

aus-

auswarf. Täglich werden für 5 bis 600 Dürftige Rumfordische Suppen gekocht, und für andere eben so dringende Bedürfnisse Geld auf den Weg gegeben. — Auch auf die entlegensten Gegenden des Cantons wurde diese Wohlthat ausgedehnt. Durch die Börsen einiger 100 Stadtbürger wurden eine Zeitlang 5 bis 6000 Landleute vom Hungertode gerettet, gekleidet und ihnen Saamen geschenkt, um durch Hofnung künftiger Erndte den Jammer der Gegenwart ihnen zu versüssen. Inzwischen verschloß weder Parthey- noch Cantonsgeist die Herzen der edlen Zürcher für das Elend noch unglüklicherer Gegenden. — Mehr als 80 Glarnerkinder fanden väterliche Aufnahme. — Auch dem Oligarchenneste Zürich wurde die Ehrenmeldung versagt. —

St. Gallen folgte Zürichs rühmlichem Beyspiel, und ward fürs Thurgäu und Rheinthal Segensquelle, wie Zürich für seinen Canton. — Basel unterstüzte, selbst nach Massena's enthobener Brandschazung von 1600000 Liv. sechs Cantone mit der Summe von 13454 Schweizerfranken, nahm über 100 ausgewanderte Kinder an u. s. w.

Unstreitig eine edle Rache die die Berner und Zürcher-Oligarchen ausübten, gegen welche F. C. La Harpe das Schweizervolk aufforderte (*) „Sich alles „Eigenthums dieser Bösewichter zu bemächtigen, und darinn „für alles Unheil, was sie schon angerichtet haben, und „noch anrichten könnten, Entschädigung zu suchen. — „Dieß die Leute, von denen er behauptete, alles unreine „Blut der gesammten 200 von Bern sey nicht so viel werth,

(*) Siehe neuer Schweizerischer Republikaner, Nro. 3.

„werth, als dasjenige eines einzigen Patrioten. — Gegen welche Schoch und andere im gesezgebenden Rathe im Chore nachlallten: „Nehmet den Oligarchen, was sie „haben, und schiket sie ins Elend. Dieß vermuthlich der „Stral von Sklaverey, den, wie ein anderer Volks„repräsentant sagt: jede ein wenig beträchtliche Stadt um „sich her verbreitet! Dieß der Kunstgriff, durch welchen „sie die benachbarten Gegenden betriegen, trennen, unter„jochen, unterdrüken will. — Dieß der Tirannenbund, „der immer noch fortdauert, der immer nothwendig, im„mer innig ist, wenn er gegen die Völker geleitet wird.“ (*)

Wenn ich bey diesen Gemälden, die den Geist der beyden Partheyen, die in unserm Vaterland herrschen, so redend schildern, mich länger als der Raum einer Vorrede zu erlauben scheint, verweilte, so ist meine Entschuldigung die Hofnung, den edeln Wohlthätern, an die ich mich wende, bewiesen zu haben, daß ihre Großmuth nicht an Unwürdige verschwendet, ihre Tugend nicht mißbraucht worden sey. — Möge der Himmel sie, und die Länder, die sie bewohnen, vor Wiedergebährungen, Menschen-Vervollkommnungen u. s. w. wie die unsrige, bewahren! Möge er aber auch nach so viel Stürmen und Ungewittern wieder heiterere Tage uns schenken, und früher oder später die Schweiz zur Freystätte der verfolgten Tugend, zur gastfreysten Gegend für Wanderer, die Ruhe, Frieden, Sitteneinfalt, süsse Erinnerungen, und Trümmer alter Freyheit suchen, erhöhen!

So

(*) Réflexions sur le Fèderalisme en Helvétie, par S*** p. 4. Berne 1800.

So überfliessend sich mein Herz über das Schiksal meines Vaterlandes ergoß, so kurz werd' ich über meine Gedichte mich fassen. Auch ohne Jahrzahl wurde man die ungedrukten von 1798—1800 an Verschiedenheit der Stimmung erkennen. Voller Ausguß meines tiefbeklemmten Herzens sind sie. Dieses die einige, nicht Rechtfertigung, doch Entschuldigung, wenn meine Leser die gleichen Gefühle und Endwendungen zu oft wiederholt, und dadurch über das Ganze zu viel Einförmigkeit verbreitet finden! So wohl nach innigster Ueberzeugung, als nach trauriger zweyjähriger Erfahrung seh ich die schweizerische Staatsumwälzung als ein unwiederbringliches Verderben, als das schreklichste Unglük an, das mein Vaterland bedrohen konnte. So nothwendig sanfte, allmähliche Verbesserungen der Lüken, die die Zeit in unser altes Staatsgebäude gerissen hatte, seyn mochten, so war doch zur Staatsumwälzung vielleicht kein Volk Europens weniger reif, keins ihrer weniger als das unsrige bedürftig! Selbst den wildesten Freyheitsschreyer fordere ich auf, mir die Provinz Helvetiens zu nennen, welche rüksichtlich auf würkliche Bedürfnisse, auf bescheidene Lebensgenüsse unter tirannischem Druke schmachtete. Waren nicht die Gegenden des Landes, die an Wohlstande mit den Hauptstädten wetteiferten, die Ufer des Zürch-Sees, die Städte der Waat, Arau, Emmenthal, u. s. w. die Brennpunkte der Revolution? Wer schrieb, wer schrie gegen die vorigen Regierungen? wenige einzelne Männer, die sich persönlich gekränkt glaubten. — Und warum wurden sie von den Regierungen gekränkt? weil diese die Freyheit, den Staat einem reissenden Waldstrome preis zu geben,

nicht

nicht als ein unveräusserliches Menschenrecht ansahen. Und wer schreibt, wer schreyt nun gegen die izige Gesezgebung, wer dringt am lautesten auf ihre Aufhebung? Ganze Stände, wie der der Geistlichkeit Gemeinden — wie Winterthur, Zürich, Lausanne. Ganze Cantone, wie Baden, Thurgäu. — Wie von aussen durch Bajonette und Canonen, mußte von innen, durch Versprechungen der Zehend-Entlastung, durch Patrioten-Entschädigungen, durch ferne Winke auf agrarische Geseze, durch Theilnahme an der Regierung die Revolution bey der Volksmasse erzwungen werden? Sollten solche Bemerkungen nicht auf den Gedanken führen, daß eher die Leidenschaften des Ehrgeizes und des Eigennuzes, die sich in einer zu enge Sphäre eingeschränkt fühlten, als wahres Volksbedürfniß sie erschlichen ertrozten. Solche Harpyen zu befriedigen, reichten freylich unsere alten, auf dreyhundertjährige Erfahrung sich stüzenden Verfassungen nicht hin. — Wird es die neue, aus der Luft gegriffene, auf Luft gebaute, thun? Der Fremde erhebe seine Blike von dem izigen Verheerungsgreuel, der in so vielen Cantonen herrscht, zu dem Wohlstande hinauf, der vor zwey Jahren noch der Gegenstand des Neides aller europäischen Völker war! — Mehr bedarf er nicht, um den Werth der Vergangenheit, das Elend der Gegenwart, die Aussichten in die Zukunft zu schäzen. — Solche Thatsachen können weder Phrasen, noch Theorien, noch Declamationen entkräften! Unwiderlegliche Schuzreden sind sie der vorigen, in der Dunkelheit des Privatstandes verborgenen, unterm Schilde der Bescheidenheit noch für ihr Vaterland Gutes wirkenden Regenten!

Hier

Hier ihre stille, die einige ihrer würdige Antwort auf die Sündflut von Lügen, Lästerungen, Verleumdungen, in der Nähe und Ferne über sie ausgegossen! Was wird nun dem Schweizer, der sein Vaterland liebt, dessen Herz für die Menschheit schlägt, für ein Trost übrig bleiben? Keiner, als wie Freund Müslin sagt: (*) das Grab? Welche Hofnung als die? einer besseren Welt? Oder wer wird bey den hellesten Bliken in die Zukunft, das Schiksal Frankreichs mit dem Schiksal der Schweiz auf gleiche Wage legen dürfen? — Eines Landes, unerschöpflich an innern Hilfsquellen, mit einer Bevölkerung von 30 Millionen, von zwey Meeren umflossen — und eines Landes, reich nur an Eismassen und Felsstüken, von seinen Nachbaren für seine dringendesten Bedürfnisse abhängig — nur durch eisernen Fleiß seinen kärglichen Unterhalt erringend! — Noch ein paar Jahre Einheit und Untheilbarkeit — noch ein paar Jahre Gesezgebung, wie sie izt zusammengefügt ist, mit dem zahllosen Trosse Beamteter — noch ein paar Jahre Zehendfreyheit, noch ein Jahr Krieg in unsern Gränzen — und kein Vollziehungsrath, wenn er auch von Engeln besezt wäre, wird hindern können, daß sich nicht die unglükliche Schweiz allmählich in eine herumstreiffende Horde von Soldaten, Bettlern — und — Banditen auflöse! Ein Gerippe, das man freylich mit dem Firnieß der Wiederbelebung erstorbenen Heldenmuths, Rükkehr zu patriarchalischer Sitteneinfalt, Erwekung bisher schlummernder Aufklärung überkleistern wird! Wer wird nicht Ruhe im Grabe, dem Leben auf einem Schau-

(*) Bern, wie es ist, war und seyn wird, pag. 7.

Schauplaze vorziehen, wo nur Leidenschaften des Neides, des Hasses, der Habsucht, der Rache und zwar ohne Larven, ihre Rollen spielen? von welchem jede sanftere Empfindung der Freundschaft und Liebe verbannt scheint? wo Freyheit in Zügellosigkeit ausartet, Religion zum Indifferentismus hinabsinkt, und Sittlichkeit mit Füssen getretten wird? Man sage nicht, daß die Brille, durch die ich die Gegenstände betrachte, zu düster sey. — Leider, bin ich nicht der einige, der durch dieselbe sieht, der vor zwey Jahren schon durch die gleiche Brille sah!

Sollte es manchem meiner Leser auffallen, daß die grosse Nation so wenig, und von der helvetischen Gesezgebung ein einiger mein Unternehmen begünstiget hat; da sie aus diesen Quellen die ergiebigsten Zuflüsse gehoft hätten — so kann ich hierüber keinen Aufschluß geben. — Sollten sich in Zukunft mehrere Pränumeranten zeigen, so werd' ich ein besonderes Verzeichniß von ihnen verfertigen, und es meinen Lesern nachsenden.

Bern, den 21. Brachmonats 1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An die Andacht.

1799.

Andacht, holde Freundinn weicher Seelen!
Drükt des Erdenlebens Bürde mich,
Wen kann ich zur Muse besser wählen,
Als, o reine Himmelstochter, dich?

Möcht' empor mein Geist zum Lichte schweben,
Von dem Pilger hier nur Funken sehn!
Wonneschauer möcht' er mich durchbeben,
Möcht' ich jezt auf Tabors Höhen stehn!

Dieses Thränenthal, giebts ein Vergnügen,
Das die Sehnsucht meines Herzens stillt?
Tränk' ich Wollust hier in vollen Zügen,
Wasser wär mirs, das aus Sümpfen quillt!

A Mich

Mich durchschauerst du mit Himmelsfreuden,
Du erhöhest den gesunknen Geist,
Trostesbalsam träufelst du im Leiden,
Wenn dein Hauch Unsterblichkeit verheißt.

Wie ein Kind ruh ich in Vaterarmen,
Schmieg ich mich an dich — mein Lohn bist du,
Ueb' ich Tugend — Flüsterst oft Erbarmen
In durchweinter Nacht dem Sünder zu.

Wenn auch Feinde mich mit Füssen treten
Wenn das Laster Blumenneze legt;
Zeigst du mir in glühenden Gebeten
Den, der mich auf seinen Händen trägt.

Wenn im matten Aug, auf welken Wangen
Schon des innern Lichtes Stralen glühn,
Malt die Zukunft schmachtendes Verlangen,
Und laßt Seligkeit in Hofnung blühn.

Uns führst du zum Urquell reiner Liebe,
Schwingst empor uns zur Vollkommenheit;
Und des bangen Herzens lezte Triebe
Andacht, dir allein sind sie geweyht!

Zwar

Zwar zu schauen in diß Meer der Klarheit
Kann in Raupenstand diß Auge nicht;
Dämmernd sehn wir hier den Glanz der Wahrheit,
Dort erst leuchtet uns ihr volles Licht.

Uns schwingst du zu hohen Jubelchören,
Wo vor Gottes Thron die Cherubs stehn;
Wo wir Davids Silberharfe hören,
Wo verklärt wir unsre Lieben sehn.

Wenn bey'm nahen Tode der Verbrecher
Zittert, wenn ihm Muth und Hofnung sinkt;
Honig giessen in den Wermuthsbecher
Glaub und Reue, wenn der Tod ihm winkt.

Mag von Leim und Ton die Hütte beben,
Wächts nicht bald ein neuer Bau aus mir?
Staub und Asche blühn zum schönern Leben,
Weyh der Tugend ich mein Herz und dir.

Erster Psalm.

1799.

Sey die Bahn auch steil und dunkel,
Wohin mich mein Schiksal führt;
Soll der vor Gefahren zittern,
Welchen Gottes Rechte schüzt?

Bey der Sonne Mittagshöhe,
Bey der Abendröthe Stral,
Und bey Lunens blassem Schimmer,
Und der Sterne hellerm Licht;

Wacht er, wie die treue Mutter,
Ueber ihr sanft schlummernd Kind;
Unter seinem Schild zu ruhen,
Ist sie dann zu groß die Welt?

Auf Aurorens Rosenstirne
Lächelt deine Huld uns zu;
Und wenn Bliz auf Bliz sich schlängeln,
Lächelt sie gleich heiter uns.

Wer

Wer dich liebt, genießt des Lebens,
Und scheut nicht des Grabes Nacht;
Einer schönern Welt Gestirne
Sieht darinn sein Geist entzükt.

Aller Kummer wird dort schwinden,
Der hier den Gerechten quält;
Des Verbrechens stolze Siege
Nicht mehr trüben sie sein Glük.

Quellen reiner Lieb' und Wonne
Strömen in den Becher hin,
Der der Seele Wünsche labet,
Ihre Freuden nie erschöpft.

Und Jahrhunderte verfliessen
Schneller als der schönste Tag.
Unsers Wissens enge Grenzen
Jede Stund' erweitert sie.

Sey die Bahn auch steil und dunkel,
Wohin mich mein Schiksal führt;
Soll der vor Gefahren zittern,
Welchen Gottes Rechte schüzt?

Zwey=

Zweyter Psalm.

1799.

Gott, in wie viel Vatersorgen
Sehn wir deine Macht enthüllt?
In den Blumen unsrer Gärten,
Die uns jeden Morgen blüh'n,
In den Früchten unsrer Felder,
In der Sterne göldnem Glanz,
Und im lichten Blau des Himmels?

Du nur lenkst den Lauf der Sonne,
Unsichtbar ist deine Hand,
Und nach ewigen Gesezen
Dreht sie um die Erde sich;
Wer als du strömt Licht und Leben,
Wonne, Segen, Fruchtbarkeit
Ueber Völker, über Welten?

Grösser

Grösser als der Bau der Welten
Ist der Geist, der in uns wohnt,
Und in dem dein Abglanz stralet,
Einheit, wie du Gottheit bist!
Wenn von reiner Liebe glühend,
Er auf Seraphs Fittig sich
Bis zu deinem Throne schwinget.

Wirds gelingen dem Verbrechen
Deiner Schöpfung Herrlichkeit,
Deiner Macht und Weisheit Werke
Zu zerstören? Schöner bald
Werden deiner Güte Stralen
Durch der Finsterniß Gewölk
Mit des Trostes Lichte dringen.

Unerschöpflich ist in Wundern
Weltregierer, deine Macht!
Himmel, Erde, Luft und Meere
Hallen laut von deinem Ruhm.
Mächtiger zeigt sich dein Zepter,
Wenn das Uebel du besiegst,
Die Zerstörung wieder bauest.

Der Verheerung Strom zu hemmen,
Bis hieher und weiter nicht!
Zu der Wogen Wut zu sprechen
Schöpfung deines Odems ist.
Sind der Sterblichen Verbrechen
Mächtiger als der Orkan,
Als der Kampf der Elemente?

Hofnung, die nicht wankt, und Glaube,
Heimweh nach der bessern Welt
Sind des Himmels Alcyone,
Die der Menschheit tiefsten Gram
Mit erhabner Wonne mildern,
Und uns gegen Unglüksturm
Hold mit ihrem Fittig schüzen.

Engel, uns gesandt zum Troste,
Die in deines Vaterschoos
Einst die müde Seele tragen,
Wenn des Lebens Traum entflieht;
Und die dem verklärten Auge
Deiner Gottheit Sonnenglanz
Deiner Himmel Pracht entschleyern.

Dritter Psalm.

1799.

Israel, dich floh die Tugend,
Mit ihr deine Heldenkraft.
Von den Grenzen schwand Jehova,
Die dein hehres Land umkränzt.
Des Erbarmens ward er müde,
Schnöder Undank war die Frucht.

Lange hatt' er, wie die Henne
Sammelt ihre junge Brut;
Deine Väter, Söhn' und Enkel
Unter seine Fittige
Als erwähltes Volk gesammelt;
Dich mit seinem Schild geschützt.

Mit des Weinstoks göldnen Früchten
Labt er dich im Ueberfluß;
Aehren bogen deine Halme
Tief bis zu der Erde Schoos;
Und des Feigenbaums Gewölbe
Lispelte dir Kühlung zu.

Doch

Doch des langen Glükes müde
Ekelte dir Israel
Vor der Kost, vom Himmel träufelnd;
Und du träumtest dir ein Land
Milch und Honig überströmend
Dißseits jener Wüste schon.

Da verlorst du deine Krone,
Deiner Ahnen Lorbeer fiel;
Spielball wurdest du der Feinde
Und dem schwachen Lamme gleich
Bebst du vor des Wolfes Klauen,
Schon mit deinem Blut getünkt.

Weg ist deine Bundeslade!
Und der Vorhang riß entzwey,
Der dein Heiligthum bedekte.
Deine Tempel sind entweyht,
Und zertrümmert die Altäre;
Der Leviten Stamm welkt hin.

Von Jehova's Grimm zerschmettert,
Wie vom Stral der Eiche Haupt
Liegst du nun, in Asche glimmend,
Und ein dumpfer Rauch steigt auf.

Werden deine Wurzeln wieder
Neu beleben deinen Stamm?

Willst du von der Erd' ihn tilgen
Judas hochgewachsnen Baum?
Seine Zweig' in Stoppeln wandeln,
Die des Wandrers Fuß zertritt,
Willst du ganz den Dacht verlöschen,
Der noch blassen Schimmer wirft?

Soll das Oehl im Krug ertroknen,
Das der deinen Hunger stillt?
Willst du keine Raben senden,
Wenn der Schoos der Erde darbt,
Soll noch lang die Daube zögern,
Die des Friedens Palmzweig bringt?

Tief in Staub sich niederwerfen
Ist erschaffner Wesen Pflicht;
Dich, und ausser dir nichts fürchten,
Diß der Menschheit höchster Ruhm!
Berge stürzen, Hügel wanken,
Nur dein Wort bleibt ewig fest.

Reich ist jeder Tag an Wundern,
Jedem Tag giebt Jahresraum
Wechsel immer neuer Scenen.
Morgens ist vollbrachte That,
Was uns heut noch war Chimäre,
Menschenweisheit Thorheit nur.

Solltest du dein Volk verlassen
Schöpfer? Du bleibst, der du warst,
Als zum Licht du sprachst: Es werde!
Bis die Welt ins Chaos stürzt.
Nur dein Wort: Es werde Friede!
Mißklang schafts in Harmonie.

Vierter Psalm.

1799.

Wenn ich lebe, wenn ich athme,
Daseyn gab dein Odem mir;
Ruhig unter deinem Fittig,
Dank ich nur mein Schiksal dir.

Ruft das göldne Licht des Tages
Nicht mit jedem Stral uns zu,
Wenn diß Weltall es beleuchtet?
Allenthalben Gott bist du!

Streutest du der reinsten Freuden
Keim nicht in mein weiches Herz?
Deiner Zukunft Seligkeiten
Mildern sie nicht jeden Schmerz.?

Deine Hand gab meiner Jugend
Die Vernunft zur Führerinn!
Auf den Mann im Herbst der Jahre
Fällt der Freude Stral noch hin;

Färbt ihm wieder blau den Himmel,
Den der Jahre Lauf getrübt;
Zeigt ihm Nachts in süssen Träumen
Freuden, die er einst geliebt.

Süß ist selbst der Reue Zähre,
Senk ich in mein Herz den Blik;
Sie ruft der entflohnen Tugend
Seliges Gefühl zurük.

Meines Dankes wärmste Hymne
Bring ich dir zum Opfer dar;
Dieses Herz von dir geschaffen,
Sey dir Tempel und Altar!

Laß den heiligen Gesezen,
Die du früh mir flößtest ein;
Die Gefühl, Vernunft mich lehrten,
Freudig mich gehorsam seyn!

Wenn Gefahren mich umschlangen,
Vater, hieng mein Blik an dir!
Wenn mir alle Freunde schwanden
Vater — nie wichst du von mir.

Weiche Seelen zu betrüben,
Banne von mir diesen Schmerz!
Und zu später Reue Klagen
Niemals quälen sie mein Herz!

Unter meinem Hüttendache,
Kehre Freundschaft, Mitleid ein!
Offen solls der Brüder Freude,
Offen fremdem Elend seyn!

Täglich werfe neue Stralen
Auf mich deiner Weisheit Licht!
Daß des Irrthums Flitterschimmer
Meine Seele blende nicht!

Ruhe hüll' in deine Schatten,
Sanft mein Pilgerleben ein!
Laß dem scheelen Blik des Neides
Stets mein Glük verborgen seyn!

Laß mich nie das Lob der Menge
Lenken von der Tugend Ziel;
Gleich der bunten Wetterfahne
Jedes Windes Hauches Spiel.

Deine

Deiner Liebe rege Flamme
Glimmt in meiner Brust — Allein,
Nährst du täglich nicht diß Feuer,
Kraftlos wird mein Wille seyn.

Meines Dankes wärmste Hymne
Bring ich dir zum Opfer dar;
Dieses Herz, von dir geschaffen,
Sey dir Tempel und Altar.

Fünfter Psalm.

1800.

Ach, des Kummers bittre Thränen,
Nur zu oft verdunkeln sie
Unsers Daseyns Morgenröthe,
Und ihr blasser Stral verlöscht.

Kaum sehn wir das Licht des Tages,
Schon zum Grabe reissen wir.
Uns quält die Vernunft mit Reue,
Wird uns Kunst zu leiden nur.

In die süssesten der Wünsche
Mischt sich Unruh, Sorge, Furcht:
Welche Kette drükt uns schwerer
Als der eiteln Freuden Last?

Unsrer Leiden Schmerz zu mildern
Gab uns deine Güte, Gott!
Hofnung auf der Zukunft Tage,
Ruh: für die Gegenwart.

Ueber weichgeschaffne Seelen,
Von des Unglüks Joch gedrükt;
Wie viel Heiterkeit verbreitest
Du nicht, lächelnde Natur?

Milden Trost schenkt uns die Sonne,
Keine Macht hemmt ihren Lauf.
In ihr sieht die Welt, in Thränen
Stets den Gott, der ewig lebt.

Welche Wonne, selbst im Leiden
Findet ein, dich liebend Herz?
Sollts nur Augenblike dauern,
Doch ists höchste Seligkeit!

Fällt in unsre Brust ein Funke
Deiner Gottheit, und entglüht:
Schon genossen hat die Seele
Eine Ewigkeit voll Glüks.

Sechs=

Sechster Psalm.

Was des Pöbels Wahn bewundert,
Was ihn blendet, laß uns fliehn!
Süsser ist es, dich verehren,
O Natur, für dich zu glühn!

Himmelstochter, meine Muse,
Schwinge mich zur Gottheit Thron!
Früh ihr schwaches Lob zu lallen
Lernt' in deinem Schooß ich schon.

Deiner Sorgfalt, deiner Liebe
Kommt nicht Mutterliebe zu;
Nicht für ihrer Kinder Liebstes
Sorgt sie zärtlicher als du;

Für die niedrigste der Blumen,
Die bey'm Mittagsstrale blüht,
Die der Morgenthau erzeugte
Und der Abend welken sieht.

Und wer lehrt der Menschen Heerde,
Aus der Ordnung dieser Welt
So viel Weisheitsschäze sammeln
Als der Himmel Sterne zelt?

Wunder des Erhaltungstriebes,
Dich faßt nicht der kühnste Geist;
Du, der durch verborgne Reize
Uns die Bahn zum Glüke weist!

Ueber Klippen sanft uns hebet,
Der Begierden Fluthen dämmt;
Und den Flug der Leidenschaften
Durch Vernunft und Tugend hemmt!

Euch, ihr Väter hehrer Staaten,
Eurer Weisheit Adlersblik
Dankt Jahrhunderte die Menschheit
Ruhe, Freyheit, Ordnung, Glük.

Doch ihr Fürsten, Weise, Helden,
Wie verschwindet eure Macht
Ohne den, der aus dem Chaos
Diese Welt hervorgebracht?

Er gebot den Finsternissen:
„Roher Klumpe, rege dich!
„Schönheit, Harmonie im Ganzen
„Schwing aus der Verwirrung sich!

Und dem rauchenden Volkane:
„Sey nicht länger dunkel, leer
„Werde Licht, beseel', erleuchte
„Erd' und Himmel, Luft und Meer!

Was sind fürstliche Triumphe,
Womit Menschenthorheit pralt,
Sonne, gegen dein Erwachen,
Wenn dein Glanz von Bergen stralt?

Wenn dein Gold des Abends schimmert,
Und zum Abschied sanfter glüht,
Wenn des Mondes Licht man glimmen,
Sternenheere funkeln sieht.

Tausend fühlende Geschöpfe,
Sieht sie gleich mein Auge nie;
In dem Augenblike theilen
Dieses Schauspiels Wonne sie.

Siebenter Psalm.

1800.

Seh ich durch bunte Blumenauen
Die blaue Welle schlängeln sich;
Sich drängend ihre Fluthen rieseln,
Ergreift oft stille Wehmuth mich.

Wie sich die Silberfluthen drängen,
Sag ich, so sieht der Erde Sohn,
Hin seines Lebens Tage fließen,
Heut blühend, morgens welkend schon.

Nicht trübt das Aug des frommen Weisen,
Diß Schauspiel — Höher fliegt sein Blik!
Mit Wonne sieht er auf des Lebens
Zu kurzen Mittagsstral zurük.

Lebt' er der Unschuld und der Tugend,
Nie wird zu früh sein Hauch entfliehn;
Schon sieht er, durch die Nacht des Grabes
Den schönern Tag am Himmel glühn.

Gieb mir die Kraft, o Weltenschöpfer!
Daß ich auf meiner Pilgrimsbahn
Klug jeden Tag, klug jede Stunde
Mir, oder Brüdern nüzen kann!

Laß wenigstens in edeln Wünschen
Verfließen meine Lebenszeit!
Im Wallen zu der Tugend Höhe,
Im Ringen nach Unsterblichkeit!

Denn werd' ich würdig jener Sphären,
Wo mich die Schaar der Engel grüßt;
Und wo verklärter Geister Wonne
In Ewigkeit der Mensch genießt.

Laß dein Gesez mit Flammenzügen
Tief in mein Herz gegraben seyn!
Ziel sey es meines steten Forschens,
Mir leuchte seiner Klarheit Schein!

Laß ihm zu folgen mich gewöhnen,
Sein sanfter Stral entflamme mich!
Es zeige mir mit jedem Tage
Mir, Vater, heller, näher dich!

Wer kann dich im Gesetz verkennen,
Im Richter, der im Busen thront;
Der unsrer Pflicht und Tugend Opfer
Mit Ahndung höh'rer Wonne lohnt?

Es giebt der Leidenschaften Flamme
Die Gottheit zur Beherrscherinn;
Die Ordnung, die diß Weltall lenket
Uns zur geheimen Führerinn.

Gern neigt sich deine Richterwage
Zum Mitleid, Vaterzärtlichkeit;
Ein Urbild du der höchsten Liebe,
Wie Urbild der Gerechtigkeit.

Von des verirrten Sohnes Thränen
Entfernt ein Vater wohl den Blik?
Ruft er, wenn sie von Reue glühen,
Verzeihend, ihn nicht gern zurük?

Gott, meine Schwachheit soll lobpreisen
Stets deine Liebe, deine Macht!
Verwirf nicht selbst vom Wurm im Staube
Das Opfer, das er dir gebracht!

Auf eh'rne Tafeln eingegraben
Hat deine hohe Vaterhuld
Nebst meinen Fehlern meine Reue,
Die frommen Wünsche, wie die Schuld.

Bald wird auch diese Nacht verschwinden,
Und uns ein hell'rer Tag entglühn;
Kein Schlummer mehr das Auge deken,
Und Erd' und Himmel schöner blühn.

Para-

Paraphrase des Gebets des Herrn.

1800.

Alles Lichts und Lebens Quelle!
Deiner Vaterhuld dank ich;
Wieder leb' ich, und mein Auge
Oefnet froh dem Tage sich.

Weltall, stimm' in meinen Jubel,
Zeuge seiner Herrlichkeit!
Und was athmet, singe Hymnen
Seiner Macht und Gütigkeit!

Unterwirf Altäre, Thronen
Deiner Weisheit, lenke sie!
Daß auf unsrer Erde herrsche
Deiner Himmel Harmonie!

Vater, deine ganze Schöpfung
Uebersieht dein scharfer Blik.
Deines Mundes sanfter Odem
Leben haucht er, Wonne, Glük.

Feuer, Wasser, Luft und Erde
Schuf er — und gab Speis' und Trank
Wie dem Wallfisch, so dem Wurme;
Und die Schöpfung jubelt Dank.

Laß die Nahrung meines Lebens
Frucht nur meines Fleißes seyn!
Ohne Neid, und ohne Reue
Erndt' ich meinen Saamen ein!

Nie laß ich den Bruder darben,
Schenkst du Gott mir Ueberfluß!
Und den Dürftigen erquiken
Sey mein seligster Genuß!

Fleh' ich laut zu dir um Gnade,
Nagt mich meiner Sünden Schmerz
Leicht verzeihe dann dem Bruder
Mein von ihm verwundtes Herz!

Mitleid schenk' es meinem Feinde,
Wenn sein Haß auf Rache denkt!
Leicht vergeß ich jeden Fehler,
Liebe den, der mich gekränkt!

Täglich Brod, und Leibesstärke,
Milde Nachsicht, reines Blut
Schenk uns Gott mit jedem Tage,
Und im Unglük Heldenmuth!

Regen Fleiß lohnt süßer Schlummer,
Süßer schmekt Wohlthätigkeit.
Schön ist jedes Tages Abend,
Den der Tugend wir geweiht.

Laß mich stets des Irrthums Schimmer,
Und den Reiz der Wollust fliehn;
Wilder Leidenschaften Fakel
Nie in meinem Busen glühn!

Deine Macht, die nichts umgränzet,
Bürgt uns deine Gütigkeit,
Ach für unsern Dank zu wenig
Ist selbst — eine Ewigkeit.

Morgenlied
eines Wiedertäufers.
Nach Bridel.

1798.

Großer Schöpfer der Natur,
Vater aller Erdensöhne!
Sieh, der Stral der Sonne glüht,
Und zerstreut der Dämm'rung Schatten:
Und mein Opfer steigt empor
Bis zu deinem Stralenthrone.

Einfach ist mein Gottesdienst,
Einheit bist du, höchstes Wesen!
Irrt mein schwankender Verstand,
Glühend liebt dich meine Seele,
Wie das Kind den Vater liebt.
Irrthum nicht ist diese Liebe.

Wie-

Wie des Tages göldnes Licht
Meine Blik' und Schritte lenket,
Und diß Erdenrund erhellt,
O so leuchte mir vom Himmel
Auch herab dein göttlich Licht,
Und entflamme mich zur Tugend!

Laß dein Evangelium
Stets mich ächte Weisheit lehren!
Auch mein Wandel lehre sie,
Sie verkünde meine Stimme!
Und in düsterm Leidensturm
Heile sie nur meine Wunden!

Laß in jedem Sterblichen
Stets mich meinen Bruder sehen!
Und aus meinem Busen geh
In sein Herz der süße Friede,
Und der Liebe Seligkeit
Aller Erdenfreuden reinste.

Und gefiel ich dir, o Gott!
Willst du schwache Tugend lohnen?
O so gieb, daß ich mein Glük
Nur im Glük der Brüder finde!
Weine, wenn der Bruder weint,
Und, wenn er sich freut, mich freue.

Wenn im Lenz der Erde Saft
Schön in Blum' und Pflanzen keimet,
Leben jedem Baume giebt,
So beseel' auch mich dein Odem,
Und zu jeder Jahreszeit
Reiff' er mich zu Tugendfrüchten!

Welkt die Ros' am Abend gleich,
Sie erfrischen Morgendüfte,
Schöner öfnet sich ihr Kelch,
Und sie glänzt in neuer Blüthe,
So erfrisch auch einst mein Herz,
Welkt es trauernd, deine Gnade!

Deine Güte schenkt Gedeyhn.
Täglich steigen meine Halme,
Gelber färbt der Sonne Stral
Täglich mir die vollen Aehren,
Laß auch so mich wachsen sehn
Meine Söhne, meine Töchter!

Laß, wie an des Flusses Rand
Junge Bäume schlank sich heben,
Bald in zartem Schmelze blühn,
Und zur Zeit uns Früchte bringen,
Meine Söhn' und Töchter blühn,
Und der Tugend Früchte bringen!

Willst du, selbst das dürre Feld
Ziert dein Allmachtshauch mit Garben!
Sieh, hier säe' ich, pflüg' ich nur.
Gieb vom Himmel dein Gedeyhen!
Wenn der Erndte Tag erscheint,
Schmük auch sie mit vollen Garben!

Gönnst du mir die Seligkeit
Guten Saamen viel zu streuen;
Unkraut auszurotten viel,
Denn verlängre meine Tage;
Um die Stirne wallen mir
Des Gerechten Silberhaare!

Wie das leichte Weberschiff
Stets von Hand zu Hand mir wandelt,
Lehre mich von Pflicht zu Pflicht
Freudig hin zum Ziele wallen!
Fleiß und Arbeit geben Werth
Nur dem kurzen Pilgerleben.

Heb' einst, dieser Hülle frey
An des Grabes steilem Rande,
Meinen Geist empor dahin
Wo er her kam — wie die Quelle
Immer ihrem Laufe treu
In des Meeres Fluth sich stürzet.

Der Tempel des Verhängnißes.

1798.

Ein Tempel feyerlich und ernst,
Stand von Aeonen zu Aeonen
Auch selbst den Göttern fürchterlich!
Verhüllt in unglükschwangre Wolken;
Von Süd und Nord, von Ost und West
Verborgen vor den Menschen Bliken
Im Chaos grauenvoller Nacht.
Kein Erdensohn erkennt die Pfade,
Die zu ihm führen. Ihn zu fliehn
Vermag er nicht. Ihn reißt zum Ziele
Rasch eine unsichtbare Hand.
Dort, unter ehernen Gewölben
Thront dumpfe Stille: Echo schweigt.
Die Heere lauter Menschenbitten
Zerstieben dort im Raum der Luft,
Und dringen nicht durch die Gewölbe.
Nicht Gränzen kennet hier die Macht.

Vom

Vom Throne bis zum Hüttendache
Stürzt man vor ihm aufs Antliz hin;
Man wälzt sich, wie der Wurm, im Staube,
Streut dichten Weyhrauch um ihn her.
Gleich herrscht der Zepter über alle,
Die ganze Welt lenkt ein Gesez.
Der Hofnung Stral erblaßt im Dunkel;
Des Mitleids zarte Blume welkt,
Die sonst der Dulder Zähren trokuet.
Des Tempels Pforte schrekt zurük;
Und nie betrittet man die Schwelle.
Der Schönheit Zauber schwindet hin:
Zur Erde fallen ihre Zähren!
Nur Menschenherzen, doch nicht Erz,
Nicht Marmor können sie erweichen.
Weg Jugend, Liebe, fern von hier!
Weg Gold, weg Adel, weg Talente!
Wie Seifenblasen plazet ihr
Verloren in des Ethers Raume.
Durch diese Pforte dringt ihr nicht;
Verwischt sind auf ihr eure Rechte;
Hier gilt der König, was der Hirt.
Hier zieht ihr Loos aus ernster Urne
Des blinden Schiksals dürre Hand.

Troz alles Klaggeschreys empfangen
Es Tugend, Laster ohne Wahl.
Nie schwankt hier in des Richters Händen
Die Wage, die diß Weltall prüft.
Werft euch in Staub ihn anzübeten,
Und duldet schweigend, was euch quält!
Den Tod nicht wünschen, ihn nicht fürchten,
Sey euers Lebens Weisheit nur!
Der Gottesdienst ists, den er liebet.

Verse

unter das Bildniß des Ritters Taylor, eines berühmten Augenarzts.

1775.

Wie manchem armen blinden Mann
Gab dieser das Gesicht zurük?
Unheilbar traf er niemand an,
Als Amorn, Themis, und das Glük.

Apoll

Apoll und Daphne.

Nach Fontenelle.

1774.

Vorm Gott der Dichtkunst floh einst Daphne schüchtern her,
„Halt, schöne Nymphe! sieh, ich bin ein süßer Dichter;
„Orakul des Geschmaks, der Vers' und Prose Richter.
Rief athemlos der Gott — doch Daphne floh noch mehr.

Auf ihn schoß Amor jezt den ganzen Köcher leer.
„Halt, rief Apoll — hör an! „Die Laute, Flöte, Leyer
„Spiel' ich mit leichter Hand, und des Genies Feuer,
„Hell lodert es in mir. — Doch Daphne — floh noch mehr.

An Fingern zählt der Gott ihr die Geschenke her
Die die Natur ihm gab: „Mit dir wünsch' ich zu theilen,
„Die Wonne des Olymps. Die Kunst hab' ich zu heilen,
„Was schmerzt euch Sterbliche. Doch Daphne floh noch mehr.

Verloren hätt' Apoll nicht Seufzer, Thränen, Flehn,
Hätt' er gesagt: „Bedenk, willst einen Gott du fliehen,
„Der gleich der Hebe wird in steter Jugend blühen,
„Der schön und zärtlich ist? — Sie hätt — sich umgesehn.

Der

Der glükliche Schweizerbauer.

Ein Schweizerlied. (*)

1795.

Mit Freudenthränen dank ich dir, o Himmel,
Werf ich aufs Zeitungsblatt den Blik,
Daß fern vom Kriege, fern vom Schlachtgetümmel,
Ich koste stiller Freyheit Glük.

Ihr Heldenahnen, ihr habt sie errungen,
Der Enkel fernster segn' euch noch!
Durch Muth und Eintracht nur ists euch gelungen
Von uns zu wälzen Fürstenjoch.

Ich lese gern in staubigter Chronike
Die Heldenthaten alter Zeit;
Doch niemals wünschte sie mein Stolz zurüke,
Hoch lebe Ruh und Einigkeit!

Was

(*) Gedrukt in Füeßlins schweizerischem Museum 1796 und in der neuen schweizerischen Blumenlese. Erster Theil, 8. St. Gallen 1798.

Was ich gesäet kommt in meine Scheune;
Den Zehnten nimmt die Obrigkeit:
Dafür schüzt sie mein Haus, und all das Meine,
Und herrscht mit Vatermildigkeit.

Wenn auch der Frost der Erndte Hofnung störet,
Des ganzen Jahres süßen Traum;
Wenn Hab' und Haus der Flamme Wuth verheeret,
Nie geb ich der Verzweiflung Raum.

Wenn Hagelschlossen Halm und Aehren knikèn,
Des Sturmes Wuth die Bäume bricht;
Wenn später Reif und Schnee die Blüthen drüken,
O so verzagt der Schweizer nicht.

Warum? Die Obrigkeit eröfnet ihre Schäze,
„Was du von anderen begehrst
„Thu' ihnen auch!“ Diß heilige Gesetze
Lenkt ihren Vatersinn zuerst.

Der Noth eilt sie zuvor mit klugem Rathe,
Mit Hülfe bricht sie plözlich ein.
Der Städter eifert nach. Im ganzen Staate
Soll niemand trostlos, elend seyn.

Und

Und solchen Obern sollt' ich nicht mein Leben,
Mein Blut und meine Kräfte weihn?
Die zehnte Garbe nicht mit Freuden geben?
Im Nothfall ist ihr Reichthum mein.

Der Pfarrer, der den Weg des Heils mich führet,
Sollt' er nicht leben vom Altar?
Ihm reich' ich, hat sein Trost mein Herz gerühret,
Gern meiner Frücht' Erstlinge dar.

Will über Mein und Dein mein Nachbar streiten,
Ich eil' ins Schloß; der Landvogt beut
Sein Ohr mir gern; vergleicht die Zwistigkeiten,
Giebt mir umsonst Gerechtigkeit.

Soldat bin ich, als Säugling in der Wiege,
Doch nur für eignen Feuerheerd;
Mich zwingt kein Fürst zum ungerechten Kriege,
Hier fühlt man tiefer Menschenwerth.

Mehr Freyheit sagt man, herrsch' in Frankreichs Staate;
Glük zu! Ich bin ein Freyheitsfreund.
Doch trau ich meines Pfarrers klugem Rathe,
Das Beßre sey des Guten Feind.

Wenn

Wenn sich mein altes Kleid zu meinem Wuchse schiket,
Nicht um mich flattert, mich nicht drükt;
Behalt ich's: weiß ich denn, ob es dem Schneider glüket,
Daß mich ein neues beßer schmükt?

Der Menschen Loose sind nun sehr verschieden.
Arm sind die einen, andre reich;
Ich bin nicht arm, nicht reich, ich bin zufrieden,
Macht uns das Grab doch alle gleich.

Warum sollt' ich den Reicheren beneiden,
Weil er mehr Erdengüter hat?
Kauft man für baares Geld des Lebens Freuden;
Ißt man sich mehr als einmal satt?

Auf Federpfülben schläft er, traun! nicht beßer
Als ich auf Zwillich und auf Stroh.
Sein Geld macht ihn nicht eines Zolls hoch größer,
Sein reiches Kleid macht ihn nicht froh.

Stolz mag er sich im bunten Wagen blähen!
Bläh dich, du Goldmann, noch so sehr!
Ich tausche nicht. — Ich kann zu Fuße gehen;
Noch rascher lauf ich vor ihm her.

Laßt heut uns theilen dieser Erden Güter,
Der Menschen Loose seyen gleich!
Das Glük hat Flügel, und wer ist sein Hüter?
Du bettelst morgens, ich bin reich.

Wenn heiteres Gemüth, gesunden Leib wir haben,
So gab uns alles die Natur,
Denn ohne die, was sind des Glükes reichste Gaben?
Nur Seifenblasen, Spielwerk nur.

Verschieden sind ja sehr die menschlichen Figuren;
Mein Freund ist häßlich, ich bin schön.
Die ganze Schöpfung trägt des Wechsels bunte Spuren;
Und Veilchen blühn, wie Lilien.

Wächst nicht das Farrenkraut am Fuß der schlanken Eiche,
Schuff beyde denn nicht die Natur?
Herrscht Gleichheit nicht im Thier-im Stein-und Pflanzenreiche;
Warum bey'm Menschen Gleichheit nur?

Nach Hirngespinnsten, ach! warum ihr Brüder jagen,
Die leicht, wie Nebel, vor uns fliehn?
Droht heute mir ein Sturm, was soll das Wimmern, Klagen?
Mir wird die Sonne morgens glühn.

Ein

Ein Weib hab ich, die mir ihr ganzes Herz gegeben;
Mich hieß nicht Geiz, nicht Ehrsucht frey'n;
Schön, wie ein Frühlingstag, verfließt mein stilles Leben
In immer hellem Sonnenschein.

Ruft mich auch in der Stadt verworrenes Gewimmel
Der Jahrmarkt und der Zinsherr hin:
Gut—freyer athm' ich denn — und schöner glänzt der Himmel
Mir — wenn ich außert Mauren bin.

Im Dörfgen hüpft ein Kind, mir um den Kram zu schmeicheln,
Entgegen. — Jenes zupft am Kleid;
Mein Hannchen eilt herbey, die Wangen mir zu streicheln;
Ein Kuß von ihr ist Seligkeit.

Denn laden Butter, Käs und Milch und reife Früchte
Zum kühlen Abendmal uns ein;
Sie schmeken treflich uns; ein heiteres Gesichte
Verwandelt Milchrahm mir in Wein.

Nie schleicht der Gram, der Neid, nie schleichen bange Sorgen
Zu unsrer Epheuhütte hin;
Schön leuchtet uns der Mond, schön glänzt die Soñ' am Morgen
Und jeder Tag ist ein Festin.

Wenn

Wenn braune Schatten Berg' und Thal und Wälder deken,
In ihren Arm drükt Hannchen mich;
Und wenn die Stralen uns der Morgenröthe weken,
So sing ein Lied dem Schöpfer ich.

Der Weise.

1779.

„Des Glükes Zorn troz' ich, nie werd' ich weibisch zagen,
„Ich hülle mich in meine Tugend ein,
Sprach jüngst Arist. — „In diesen Wintertagen
„Wirst du (versezt ich ihm) zu leicht gekleidet seyn!“

Auf den Genfersee.

Aus dem Französischen des Ex-Generals Montesquiou.

1794.

Dich seh ich wieder, o Helvetiens Zierde,
Dich Genfersee, voll Majestät!
Dich, Brustwehr der Natur für Freyheits-Söhne!
Du fließest, wie des Mondes Licht
In gleichem Laufe fort, und deine Welle
Trübt nicht der Sturm, der brüllend droht.
Europa lodre rings um dich in Flammen!
Jahrhunderte blieb unversehrt
Dein friedlich Ufer, deine reine Fluthen.
So sah man einst dich mit dem Ocean
Wetteifernd auch des Fanatismus Hyder,
Und die Megäre wilder Tiranney
Bekämpfen, und von deinen Ufern bannen,
Und Freyheit thront in deinem Schooß.
O tausend Dank dir in der Menschheit Namen,
Daß du dies Kleinod ihr bewahrst!

Eine

Eins deiner Ufer nie hat es verlassen
Der Tugend, ach! entweihtes Heiligthum,
Und den Altar erhabner Menschenliebe.

Mit Grame wölkt dein Antliz jezt mein Herz.
An deinen Ufern sollt' ich Ueberwinder,
Ach! oder ein Verbannter seyn.
Schon schwebten über dir die Donnerkeile
In meiner Hand, Helvetien!
Wie glüklich, daß sie mich allein verwundten?
O Leman! du empfingest mich
So gastfrey auf den spiegelhellen Fluthen!
Mein Schirm, an dem der Strom sich brach,
Warst du! — Die Wuth erbitterter Tirannen,
Sie prellte, wie dein Schaum zurük.
Hier schüzten mich und auch dein Land die Ufer,
Sie führten mich in sichern Port.
Durch dich entzog ich mich der Mörderhöhle,
Dem Viperneſt, von Gifte voll,
Das jeden Tag Tod und Verderben hauchte,
Mit Seuchen schwängerte die Luft.
Als des gerührten Herzens erste Seufzer
Ich ausgehaucht in deinen Schooß;
Sprich, wars wohl Rachgefühl, nicht stille Wehmuth,

War

War stärker als Vernunft und Pflicht
Der tiefe Gram, der meine Brust durchwühlte?
O Vaterland, die Zähre floß
Für dich, mehr als für mich, von glüh'nden Wangen.
Verfolgt von einem wilden Heer
Dem Erebus entsprungener Dämone
Sah ich, gleich einem Nebelflor
Der Erden Größe meinem Aug' entschwinden,
Die nur getäuscht der Pöbel preist,
Der ihren Werth nach ihrem Flitter schäzet,
Dem ihre Stacheln sie verbirgt.
Noch glüklich durft ich mich im Unglük preisen,
Der Reue tiefer Schlangenbiß
Nie nagt er mir, wie einst Prometheus Geyer
Im Busen. Für mein Vaterland
Wallt immer gleich empor der Liebe Flamme,
Bannt' es auch als Verräther mich,
Kein Fluch entrann je meinem bittern Kummer.

Die Achtung eines edeln Volks
Großmüthig rächte sie mißkannte Treue;
Sirene-Hofnung täuschte mich
Mit trügerischer Philomelen-Stimme.
Schon träumt' ich von der göldnen Zeit,

Wo

Wo ich die süßesten der Erdenfreuden
Im Kreise meiner Pflichten säh',
Wo Bürgertugenden die weisen Franken
Veredelten durch Tapferkeit;
Wo sie der Freyheit unverjährte Rechte
Erwekten aus der langen Nacht;
Wo sie eroberten das Erb der Ahnen,
Und schwängen auf den alten Thron
Den besten König in der Bürger Besten.

Wie bald verschwand der kurze Glanz?
Die Lorbeern sproßen auf in düstre Trauerweiden.
Ein Tag, die Nachwelt glaub' es nicht!
Verlosch der Menschheit himmlisch reine Flamme.
Des Weltalls Schiksal lag, o Volk
Der Franken, jezt auf deiner Weisheit Wage.
Doch der Verderber schwarzes Heer
Von deiner Allmacht hatt' es dich berauschet,
Dich Schritt für Schritt ins Nez geführt,
Mit Weyhrauch dich, wie Könige, betäubet.
Was sagten Wütteriche dir
In des Verderbens Abgrund dich zu stürzen,
Vor dem die Menschheit schauernd bebt?
Tirannisch führten sie den ehrnen Zepter;

Dein

Dein Name war der Laster Schild.
Sie sagten: „Deine heiligen Befehle
„Erheben das Verbrechen selbst
„Zu hoher Tugend." Ach, Narkissen sangen
Neronen einst das gleiche Lied.

Indem sie deinem Stolz so niedrig kosten,
Erschrekte sie bald der Vernunft
Erwachen aus dem ewig langen Schlummer;
Sie gaben neuen Mohnsaft dir.
Sie flochten in ihr blutiges Gewebe
Verruchter Mörderplane dich.
Dich täuschen sie mit den geweihten Namen
Von Freyheit, Gleichheit, Vaterland;
Sie schrien, wenn sie es mit Füssen traten:
„Das Vaterland ist in Gefahr!"
Erwählten sich denn einen neuen König,
Solch scheußlicher Minister werth.
Empor stieg jezt in Rauch und Flammendunste
Ein blutbesudeltes Gespenst;
Aus seinen Augen sprühten Feuerfunken,
In seiner Rechten war ein Dolch,
In seiner Linken zentnerschwere Ketten,
Und eine Schlang' an seiner Brust.

Verläumdrisch nannten sie's das Volk der Franken,
Sie warfen vor dem Gözenbild
In Staub sich hin, und gaben ihm den Zepter,
Sie schwangen's auf den leeren Thron,
Sie waren des Orakuls grause Priester,
Was sie geboten, hallt' es nach.
Zerrissen lagen da der Franken Rechte,
Des Volkes Majestät im Staub;
Noch hört es nicht das Klirren seiner Fesseln.
Zum hehren Schlachtfeld war die Welt
Von beyden Meeren bis zur stillen Schelde.
Nur diß Gespenst vergoß das Blut
Des beßten Königs mit dem Henkerbeile.
Wild, grausam, jedem Käufer feil
Wars ihm ein Spiel, bey tausenden zu würgen;
Den grauen Vater, wie den Sohn,
An dessen Kinn noch nicht der Bart gekeimet;
Den Säugling riß es von der Brust
Der Mutter, sie zum Martertod zu schleppen;
Den Gatten aus der Gattinn Arm,
Daß ihre Asch' ein Schlag, ein Grab vereine.
Von Tod und Rach' erscholl die Luft.
Das Blut des Mädchens, blühend wie die Rose,
Voll Taubeneinfalt, unschuldsvoll,

War

War Nektar ihm, um seinen Durst zu laben.
Es thürmte Leichenhügel auf:
Wie Halme mäht' es künftige Geschlechter,
Vermengt in eine Urne nur
Die blutbesprizten, fern zerstreuten Trümmer,
Und häuft auf einen Augenblik
Die Seelenleiden voller hundert Jahre.

Von solcher Greuelthaten Schlamm,
Wie soll, ihr Franken, euch die Nachwelt waschen?
Sieht sie in euch das edle Volk,
Das Volk von Cäsarn, sieggewohnten Kriegern,
Das bald die Mosel, bald der Rhein
Mit immer neuen Lorbeerkränzen zierte?
Dem Feinde trozend — wie ein Fels
Sein stolzes Haupt erhebt in Ungewittern,
Und unverlezt vom Strale bleibt.
Lang unterdrükt, warst du doch niemals Sklave;
Der Freyheit werth, obgleich nicht frey.
Dich schänden nicht solch glühende Verbrechen,
Nein, sie zu rächen, eilst du bald,
Mich läßt dein edler Zorn es ahndend fühlen.
Zerschmettert hat dein Donnerkeil

Den Bösewicht (*), der Menschenblut, wie Wasser
Harpyenmäßig in sich soff.
Ihn nährten einst der Tieg'rinn volle Brüste,
Statt ihrer Milch, mit Menschenblut.
O zögre nicht auf diesem edlen Pfade,
Die Tugend krönt dich einst am Ziel.

Ein freyes Volk, geschmükt mit Siegespalmen,
Zeigt Muth im Schlachtfeld nicht allein;
Die ärgsten Feinde sind in deinem Busen,
Triumph der Menschheit sey dein Sieg!
Nicht bloß war Philipps Sohn einst Ueberwinder
Der Welt — nein, er besiegte sich.
Zerreisse Frankenvolk die schwere Binde,
Die noch dein blödes Auge dekt!
Laß die Vernunft, laß Wahrheit, Menschheit siegen,
Dein König sey — nur das Gesez!

Doch, welch ein Wort, mich füllts mit tiefem Schauer,
Durchbort gleich einem Blizstral mich?
Verhüllt ist es in grauenvolles Dunkel,
Gleich Pythiens Orakulspruch.

Entweiht

(*) Maximilian Robespierre.

Entweiht es nicht der Themis heil'gen Tempel,
Der Unschuld sichern Aufenthalt?
Wie? — Revolútionnair (*) läßt dort sich lesen,
Wo thronen soll Gerechtigkeit?
Wie? — Revolútionnair? — Ists denn verschlossen
Der Menschenrechte Heiligthum,
Erkauft vom Frankenvolk durch Ströme Blutes?
Hält Themis jezt in ihrer Hand
Für Gallien nur eine neue Wage?
Sind Tugend jezt und Laster gleich?
Sinkt bald die eine, bald die andre Schaale
Nach Willkühr oder Eigennuz?
Für Völkerherrscher giebts denn Zwischenreiche
Wo Grausamkeit zur Tugend wird,
Wo einzle Bürger sich der Pflicht entziehen,
Die allen Bürgern heilig ist?
Wo zwey Moralen sie den Pöbel lehren,
Der Freyheit Rechte schlau verdrehn,
Und der Geseze Schwerdt zu Dolchen schleifen,
Auf ihre Feinde stets gezükt?
Was ewig klar schien, wirds ein Wort verdunkeln?
O nein — der stralenreiche Thron,

Wo

(*) Tribunal revolutionnaire.

Wo unerschütterlich im Raum des Ethers
Das glänzende Gestirne herrscht,
Das Feld und Hayn mit tausend Farben mahlet,
Die Seele dieses Weltalls ist,
Hängt fester nicht an himmlischen Gewölbe,
Als in dem Busen herrscht das Licht
Das Irrthum, Wahrheit, Laster uns und Tugend
Durch die Empfindung trennen lehrt.
Es glänzt in uns diß sittliche Gestirne,
So nöthig zu der Menschheit Glük,
Als jener Sonn' erwärmend Licht der Erde.
Vergebens strebt die Leidenschaft
Den Stral, der uns erhellt, uns zu verdunkeln
Durch Redner-Weisheit Dunstgewölk;
Früh oder später dringt er gleich dem Blize
Hindurch, erhellt die schwarze Nacht.
Ja — beyde sind des gleichen Gottes Werke,
Sind Meisterstüke seiner Hand.
Ließ sich ein Tag, ließ sich ein Zufall träumen,
Wo euch des Vaterlandes Heil
Zu rufen schien: „Hört nicht die Stimm' des Richters,
„Die tief in euer'm Busen schallt,
„Und gebt die Unschuld preis dem kühnern Laster,
„Und welket jeder Tugend Glanz,

„Ziert

„Ziert Mörder mit der Eichenblätter Krone,
„Und lähmet des Gesezes Macht,
„Biegt es zum Schilfrohr, das nach jedem Winde
„Sich dreht nach Ost, nach West und Süd,
„Wohin der Sturm der Leidenschaft es lenket!"
Erscheint je eine solche Zeit,
Und ists die Zeit der Revolutionen,
So stiegen aus dem Tartarus
Sie schwarz empor — der Eumeniden Töchter,
Und der Dämone Höllenbrut.
Ihr starken Geister, die der Staatskunst Tiefen
Mit Adlerbliken ausgespäht!
Ihr giengt zurük zu der Gesellschaft Wiege
Im süßen Theorientraum;
Ihr forschtet nach den halbverloschnen Spuren
Der Menschenrechte, zeigtet uns
Der jungen Freyheit Gang im Flügelkleide.
Doch sprecht! habt ihr genug geprüft
In euers Tiefsinns glänzendem Gewebe,
Ob nicht das Licht zu blendend sey,
Das plözlich jezt die Finsterniß erhellet,
Wenn ihr beredt den Pöbel lehrt:
„Das Volk allein ist jedes Staates König,
„In seiner Hand liegt alle Macht,

„Und unverjährbar sind die Menschenrechte.“
Unstreitig klingt der Lehrsaz schön!
Er führt der Fürsten Macht zurük zu ihrer Quelle,
Er reinigt sie, lehrt ihre Pflicht.
Die Völker lehrt er, daß nur Aller Wille
Das feste Band der Staaten sey.
Die Menschheit ehrt sein heiliges Gepräge,
Bestimmt der Grundgeseze Werth.
Er schreitet fort zu künftigen Geschlechtern,
Bereichert mit Erfahrung sie,
Und mit der Weisheit der verklärten Ahnen,
Doch — dieses Recht — ists unbegränzt?
Beherrschen die Natur nicht auch Geseze,
Hat Schranken nicht selbst die Vernunft,
Sind gränzenlos nur diese Menschenrechte?
Sie mögen unverjährbar seyn,
Sie sey'n das Eigenthum der Nationen!
Wer greift den heil'gen Grundsaz an?
Ein jedes Volk, ists früher nicht geboren,
Als der von ihm gegründte Staat?
Allein, so bald ein Volk sich Hütten baute
Wuchs auch ein junger Staat empor.
Der Freyheit Uebermaas war denn sein Leiden,
Und seiner Kindheit erster Schmerz.

Sein erst Bedürfniß war in feste Dämme
Zu zwingen den zu raschen Strom.
Es nenn' ihn Vater, Priester, Richter, Fürsten,
Es wähle Gott zum König sich!
Ein Brennpunkt mußte seyn, der alle Stralen
Der höchsten Macht vereint' in sich.
Sprecht, Philosophen, solltet ihr die Schleußen,
Die dieses wilden Stromes Wuth
Bezwangen, die der Staaten Ufer schüzten,
Eröfnen mit verwegner Hand?
Wenn er mit Koth die Gegend überschwemmet,
Wer trägt die Schuld, ihr — oder er?
Ists denn genug, vom pralenden Catheder
Die Menschenrechte stolz herab
In glänzenden Tiraden uns zu lehren?
Uns — Säuglingen der Weisheit nur.
Sind wir wohl stark genug sie zu verdauen,
Die schwere Speise, die ihr kocht?
Nährt uns mit Milch, und mit gesunden Pflanzen,
Eh' ihr gewürzten Rostbeef gebt,
Sonst wühlt ein schleichend Gift in unsern Magen,
Das unser Eingeweid verzehrt.
Wie, glaubet ihr der Mensch von hellerm Kopfe
Durch halben Wissens Mondenschein

Geblendet,

Geblendet, sey von Leidenschaften freyer
Als jener Wilde, der im Hayn
Von Eicheln sich, und Wurzeln kärglich nähret,
Nur seinen Wald, die Welt nicht kennt?
Zu jeder Zeit, bey allen Nationen,
Sprecht, war der Mensch ein Spielball nicht
Ihm schmeichelnder, ihn täuschender Chimären?
Der älteste Irrthum wird ihm neu,
Der seinen Stolz, die regen Sinne kizelt.
Doch die Aeonen alte Welt
Wollt ihr sie ganz zurük zur Wiege führen,
O so entreißt der wilden Schaar
Verwöhnter Kinder nicht die Gängelbande!
Sie tödtet sonst ihr tiefer Fall.

Allein wozu so weit geholte Schlüsse,
Die ganze Redekunst wozu?
In dieser Ebb' und Fluth der Leidenschaften,
Wo alles treibt, und stößt, und prellt,
Und vor= und rükwärts sich, wie Meereswellen
Bald hoch, bald niederschlägt, und sich
So wie der Winde Kampf die Wolken jaget;
Wo alles noch im Chaos liegt,
Das der Erfahrung Licht selbst nicht erhellet,

Was

Was soll die nüchterne Vernunft?
Durchdringt der Leidenschaften wild Getümmel
Der leisen Stimme sanfter Klang?
Der Flitterglanz so vieler Irrwischlichter,
So bald verloschen als entflammt;
Wie leicht verdunkelt er den blassen Schimmer,
Der von der Wahrheit Lampe fällt?
Grünt wieder euch des Friedens edle Palme,
Ihr Franken fragt denn euer Herz!
Laßt das Gefühl, nicht euern Kopf euch rathen,
Der immer lichterlohe glüht,
Gleich Etnas Gipfel Rauch und Flammen sprühet,
Und Lavenmassen um sich wirft;
Die edeln Triebe, die in euerm Busen
Noch schlummern wek' ein nahes Volk!
Kommt mit mir an des Lemans blüh'nde Ufer,
Seht, eu're ältern Brüder dort!
Zwey Nationen, keines Fürsten Sklaven,
Nein, Bürger eines freyen Staats!
Seht dieses alte Genf mit hohen Thürmen,
Weit um sich her erscholl sein Ruhm;
Umfaßten gleich nicht Meilen Lands die Mauern,
Und schmüken's gleich Palläste nicht.
Der göldnen Freyheit hohe Zauberreize,

Der

Der Bürger unverdroßner Fleiß,
Und Sitteneinfalt athmende Geseze,
Der Künst' und Wissenschaften Flor
Erhoben es zu größ'rer Völker Höhe.
Der Achtung und des Zutrau'ns Frucht
War der Regierung sanfte Macht. Ihr Zepter
War nur ein leichter Hirtenstab.
Vollzieherinn war sie des Willens Aller,
Das Volk ehrt in ihr sein Organ.
Sie hatte Wag' und Schwerdt in ihren Händen,
Doch dieses nagte lang der Rost.
Leicht wuchsen unterm Schilde reiner Sitten,
Und oft geprüfter Redlichkeit,
Gewerbe, Künst' und ernste Wissenschaften
In stiller Einfalt hoch empor.
Früh blühten sie, und gaben reiche Früchte,
Gereiffet von der Freyheit Stral;
Geschüzt von Sturm und droh'nden Ungewittern
Durch ihren Führer Weisheit nur;
Nicht durch bezahlter Krieger Legionen,
Und nicht durch fremder Staaten Macht.
Bescheidner Wohlstand, nicht des Reichthums Fülle
Ersezte reichlich diesem Volk
Den weitern Umkreis ungeheurer Staaten,

Des bessern Erdreichs Fruchtbarkeit.
In seinen Mauern lag des Reichthums Quelle,
Und Eintracht, Ruhe, Heiterkeit
Lang fielen sie dem edeln Volk zum Loose;
Und trübte seinen Himmel auch
Ein leicht Gewölke, bald flog es vorüber,
Nur Zephirs Odem blies es weg.

Des Aufruhrs Dämon reizt ihr Glük zum Neide,
Der über Frankreich Fluren schwebt.
Er schüttelt über Genf die schwarzen Flügel,
Erfüllt die Stadt mit Rauch und Dunst.
Bald steigen d'raus empor die Menschenrechte,
Und Freyheit, Gleichheit schallen hoch!
Allmächtig wirken diese Talismane,
Und Ruh und Eintracht fliehen sie.
Ein dichter Nebelflor dekt jedes Auge,
Des langen Wohlstands ist man satt.
Die Wachsamkeit der thätigsten Regenten,
Nun heißt sie: Mißbrauch der Gewalt.
Der Reichthum, Frucht des Schweißes seiner Stirne:
Ein frecher Diebstahl nur ist er,
Ein Gut, das man dem ärmern Bürger raubte;
Das Recht des Eigenthums zerschmelzt.

Nicht

Nicht von den Ahnen bis zum fernsten Enkel
Soll mehr ein ruhiger Genuß
Den Bürgernamen als ein Erbe schenken.
Dies Recht des Stärkern sey verbannt!
Für solche Menschheit mordende Verbrechen
Ist nun die Gnadenzeit dahin.
Ein Bürger sey, wer Freyheit, Gleichheit ehret,
Ein Fremdling der, der sie verlezt!
Man läuft zusammen, droht, ergreift die Waffen,
Schimpft wie Matrosen, tobt und lärmt.
Das Vaterland trau'rt jezt in langem Flore,
Und stolz mißt sich der Bürgersinn
Nur nach der Wildheit blutiger Verbrechen.

Jedoch die Quelle troknet bald
Aus der des Reichen Gold in Hütten strömte;
Der Reiche sucht ein fernes Land
Das Eintracht, Sicherheit, und süßen Frieden,
Dem Vaterland entflohn, ihm schenkt.
Man schauert vor dem stets gezükten Schwerdte,
Und vor der Waffen rohem Klang:
Man zittert vor der Achterklärungs-Liste,
Und vor des Ostracismus Wuth.
Wozu, wozu die wilden Plünderungen,

Macht der Beschlag auf Güter reich?
Was leicht gewonnen wird, ist leicht zerronnen,
Der Arme hungert arbeitslos.
Wird ihn, und Weib und Kind die Freyheit nähren,
Macht ihn die neue Gleichheit fett?
Verschlossen sind jezt Buden und Gewölbe,
Bald schleudert seinen Schlangenstab
Merkur hinüber in des Nachbars Städte;
Auf Adlersschwingen fliegt er weg.
Das Geld, die Quelle, die die Speicher füllte
Vom Ausland strömend, ach versiegt.
Es hatte, wie der Nil Egyptens Fluren
Dies Land mit Fruchtbarkeit geschmükt.

Nun schlich der Hunger her, mit gräßlichem Geheule!
Laut rief er: „Komm, Merkur, zurük!"
Doch kaum erschien er wieder an den Thoren,
So schrekt ein neuer Aufruhr ihn.
Die Bürger irren nun auf öden Gräbern,
Gespenstern gleich, und plündern dort
Der Thiere Nahrung, der Verwesung Beute,
Und der erschlagnen Leichen Geld,
Verzweiflung würgt den Staat in seiner Wiege,
Noch schwärzer ist der Zukunft Bild

Ists edel, sprecht, ihr Franken, meine Brüder,
Daß euer'n Fieberwahnsinn ihr
In Länder, die der Freundschaft sanfte Bande
Mit euch umschlangen, fortgepflanzt?
Daß freye Länder ihr in eure Formen
Preßt, hier durch List, dort durch Gewalt?
Seyd ihr allein der Freyheit Hohepriester?
Seht, eure Freyheit, Gleichheit schaft
An Elend nur euch gleich die ältern Brüder!
Zur Erde sinkt hier euer Blik
Ihr Franken! Seht dies scheußliche Gemälde
Empörts nicht jedes Menschen Herz?
Verworfne schändeten der Freyheit Namen,
Und rizten euch mit Fesseln wund.
Seht Holland, Belgien, des Rheines Ufer,
Von Bürgerblute trieffend noch!
Thront Freyheit nur auf Bomben und Kanonen?
Sind Leichenhügel ihr Altar?
Ist Weihrauch ihr, entseelter Körper Moder?
Entvölkert Städte, Dörfer sie,
Düngt sie mit Menschenblut verwaiste Felder?
Ist glüklich nur das Volk und frey
Dem ihr, Vampiren gleich aus jeder Ader
Das Blut saugt; Fett und Mark verschlingt?

Auf diesen Schutt von Unglük und von Jammer
Fall euers Mitleids Zähre hin!
Uns sey ein Zeuge sie zu später Reue,
Ehrt künftig fremder Völker Glük!

Seht, huldreich lächeln schönere Gefilde,
Dort lokt uns ein Elisium.
Auch an des Lemans friedlichen Gestaden
Blüht es in voller Pracht hervor.
Den Segen langer Ruh, lernt ihn hier kennen,
Den keines Sieges Glanz ersezt.
Kein Glük, wie es Paris verblendten Augen
Im Spiegel ferner Zukunft weist.
Nein, tiefe Wurzeln schlug es, wie die Eiche
Im Boden, wo es aufgekeimt;
Das ganze Land beschatten jezt die Zweige
Des festen, hochgewachsnen Stamms.
Er ragt empor, der Landespflanzen schönste.
Zwar warft ihr auch in dieses Land
Wie anderswo sophistische Apostel,
Auf ihren Fieberwahnsinn stolz
Versuchten sie's die Köpfe zu betäuben,
Durch hoher Worte leeren Schall,
Die Herzen durch Chimären zu vergiften;

Auf sein bescheidnes Glük zu schmähn,
Um eine neue Frucht ihm vorzuspiegeln,
Von Farbe schön, vom Wurm durchnagt,
„Stets ist des Guten Feind, sprach man, das Beste,
„Laßt sehn, ihr Herren, laßt uns sehn!
„Erfahrung ist die Lehrerinn des Weisen,
„Süß ist die unsrige und alt,
„Die euere schwankt noch im Flügelkleide."

Ja, edles Volk, stolz magst du seyn,
Als Beyspiel einzig in der Welt Annalen
Zu glänzen, wie ein kleiner Staat
Genießen kann dreyhundert Jahre Frieden;
Errungen durch der Ahnen Muth!
Wo lebt ein Volk, das seinen fernsten Enkeln
So manches Sieges Denkmal weist,
Und keine That in der Geschichte Blättern,
Darüber sich die Nachwelt schämt?
Ja, kann ein Staat uns solche Proben zeigen
Von langer Tugend, langer Ruh;
Von Festigkeit in drohenden Gefahren,
Von Herrscherweisheit, Völkerglük?
Weh den versengten tollen Freyheitsschreyern
Verliebt in ein verkehrt System,

Die

Die mit des Wizes feingespiztem Kiele,
Mit hoher Worte leerem Prunk,
Der Clio Feder abzustumpfen wagen;
Erschüttern fester Staaten Grund,
Des Zeitgeists Kartenbau ihm unterschieben,
Als ob der Menschheit Glük ein Spiel
Der Mode, Bändern gleich und Haarpuz wäre!

Nein, allem Tadel trozt dies Land.
Man sieht darinn nicht Pracht und Flitterschimmer.
Hier ragt hervor kein stolzer Bau,
Verziert durch Meißels Kunst und Marmorsäulen.
Doch ihm zur Seite droht auch nicht
Den nahen Sturz des Bürgers morsche Hütte.
Den Strom des Luxus lenkte hier
Die Hand der Herrscher in den Strom der Milde.
Berns schönste Zierde sind sie nicht
Altäre, wo der Menschenliebe Flamme
In sanftem Glimmer ewig brennt?
Geweiht dem Bürger, den die Last der Jahre
Zur Erde bükt, ihm Ruh gebeut;
Geweiht dem Bürger, dem der Krankheit Schmerzen
Des Jugendfleißes Lohn entziehn;
Der Waisen, die der Staat als Vater nähret!

Zu edeln Bürgern sie erzieht? (*)
Vor solchem Pracht laßt uns voll Ehrfurcht knien!
Hier wimmelt nicht der Bettler Schaar,
Doch auch kein Heer buntfarbigter Lakayen!
Hier hört man nicht der Pferde Huf
Bis lang nach Mitternacht das Pflaster schlagen.
Verschlossen bleibt das Schauspielhaus;
Zur Seltenheit kürzt es des Winters Nächte.
Das hehre Schauspiel der Natur
Im Frühling, Sommer, Herbst rein zu genießen
Ist Wonne für des Schweizers Herz,
Und seltne Spur der Patriarchen Sitte.
Was soll der Flitterreiz der Kunst?

Nicht Müßiggang geimpft auf sechszehn Ahnen,
Talente, Kunstfleiß schätzt man hoch.
Sie unterhalten selbst im Schooß des Ueberflusses
Der Sitten Einfalt, Mäßigkeit.
Sie hemmen hier den Schwung hochfliegender Begierden.

Zufrie-

(*) Wer ist in Bern gewesen, und hat nicht den Bürgerhospital, die Insel, die Knaben- und Mädchen-Waisenhäuser, und auch das Waisenhaus in Zürich, als ehrwürdige Denkmäler öffentlicher Wohlthätigkeit und väterlicher Fürsorge der vorigen Regierungen bewundert? Da hingegen der Bau des alten gothischen Rathhauses in Bern, als bloßer Gegenstand des Luxus, unterblieb.

Zufriedenheit mit ihrem Loos
Lehrt sie ihr häuslich Glük, und stille Freuden,
Die nie der träge Reichthum kennt,
Wenn er auf Eyderdaun im Boudoir gähnet,
Und an der Tafel fürstlich schwelgt.
Nur Kohl und Ochsenfleisch, Frucht unsers Fleißes,
Schmekt besser uns als ein Fasan,
Den nicht dem ekeln Gaum der Hunger würzet.
Der reichern Nachbarn Eitelkeit,
Das Spielwerk des Kameleons der Mode,
Der Weiber änderlicher Sinn
In Seide, Nesselflor und Mousseline; (*)
Leicht hüpfend, wie ein Schmetterling.
Das unzählbare Heer der Bänder, Schleifen, (**)
Wie Iris Regenbogen bunt,
Die Busen und Gewand und Haare zieren.
Wird solchen Reichthums Quelle wohl
Vernunft, und Sparsamkeit sobald verstopfen?
Nein, dafür bürgst du, Weiblichkeit!

Doch droht dem Vaterland Gefahr,
Ruft es zu seinem Schuz die sanften Friedensmänner,
Und

(*) Gegenstände der Handelschaft der Stadt Zürich.
(**) Gegenstände der Handelschaft der Stadt Basel.

Und lodern auf der Berge Höh'n
Die Lermensfeuer schon in lichterlohen Flammen,
So steht der Pflug im Felde still;
Im Weinberg sieht man denn nur Weiber, Kinder, Greise,
Von Männern sind die Dörfer leer,
Und von den Alpen zieht das Vieh in niedre Thäler.
Die Feuer wandeln denn sogleich
In Helden dieses Volk von Hirten und von Bauern,
Zum Tod für Freyheit, Vaterland
Beflügelt, eilen sie, die sieggewohnten Heere,
In Rang und Glieder dicht gedrängt;
Und niemals welkte noch errungne Lorbeerkränze
Die Furcht vor einem stärkern Feind.
Doch sie begnügen sich den väterlichen Boden,
Den ihnen die Natur geschenkt,
Den Enkeln, wie sie ihn von Vätern her empfiengen,
Zurükzulassen unentweiht.
Wie ihre Tugenden, soll er allein ihr Erbe,
Und ihr bescheidner Reichthum seyn.
Die Gränzen, kühn gepflanzt durch hoher Alpen Mauern,
Und durch der Flüß' und Seen Lauf,
In die sie die Natur, bey ihrer Gründung, bannte;
Sie überspringt der Schweizer nicht.
Bescheiden ziehen sie, geschmükt mit Eichenblättern,

Zum väterlichen Feuerheerd,
Und ihren Muth belohnt das Lächeln reiner Liebe.

So hat der Freyheit Aufenthalt
Im immer wechselnden und düsteren Gemälde,
Die Völker, die als Sieger heut
Das halbe Erdenrund kühn zu verschlingen drohten,
Und morgens vielleicht schon besiegt,
Als Sklaven fremder Herrschaft ehrne Ketten trugen,
Der alten Schweizer Tapferkeit
Auf feste Pfeiler der Gerechtigkeit gegründet:
Tief von der ganzen Welt verehrt!
Und ihre Rechte, rein mit eignem Blut erworben,
Der fernsten Nachwelt fortgepflanzt.

Wahr ist es zwar, vergnügt mit ihrem alten Glüke,
Verlangen sie ein höhers nicht:
So wie die Römer einst der Vesta reines Feuer,
Bewahren als Palladium
Sie auch den Gottesdienst und die Geseze
Der frommen Ahnen auf, wie Gold.
Von Mund zu Mund gieng ihre Sittenlehre
Vom Greise bis zum Enkel fort.
Die Sitten drehten sich im engen Zirkel

Herum, und Farbe nur und Kleid
Veränderte der Mode leichter Zepter.
Im Frieden mit der ganzen Welt,
Noch seliger im Frieden mit dem Himmel;
In ihrer dunkeln Kleinheit groß
War Redlichkeit nur ihrer Staatskunst Pfeiler.
Seit Wilhelm Tellen blühte schon
Für sie Saturns und Rheens göldnes Alter.

Ach, solchen Glükes Einerley
Euch reizt es nicht, ihr Franken, meine Brüder.
Geräusch ist euer Element;
Ihr lechzet nur nach Schlachten und nach Siegen.
Euch ekelt selbst der Sonne Stral,
Ihn leuchten habt ihr schon so oft gesehen;
Euch lächelt nicht des Mondes Licht,
Am Himmel glänzt' es schon viel tausend Nächte.
Ein steter Wechsel reizt euch nur,
Ihr lebet nur in Sturm und Ungewittern,
Der Winde und der Wellen Spiel.

Dich werden sie, du stiller Leman, fliehen,
Zu friedlich rieselt deine Fluth!
In Schlund des Oceans sich kühn zu stürzen,

Ist ihres Leichtsinns blinder Wunsch:
Bald himmelhoch auf seinen Fluthen steigen,
Geschleudert in den Abgrund bald,
Mit Wind und Wellen, ohne Leitstern, kämpfen,
Und fliehen vor dem nahen Port.
Ihr Schiksal dies! dem Schiffbruch zu entrinnen,
Fortuna sey ihr Steu'rmann du!
Durch viele Klippen hast du sie geleitet;
Nie schmettre ein verborgner Fels
Ihr wankend Schiff auf offnem Meer in Trümmer!
O möchte das Verbrechen doch
Durch später Reue grause Schlangenbisse
Vergiften nie den finstern Tag,
Wo späte Weisheit sie ihr Unstern lehrte!
Und ihr, die der Erfahrung Mund
Gelehrt, der Vorwelt heilige Geseze
Zu ehren, wie den Silbergreis!
Bewohner dieser seligen Gefilde,
Noch unbesiegt, noch unverführt,
O fahret fort, dem Ueberrest der Erde
Zu spiegeln hoher Tugend Bild!
Vielleicht gieng es, ohn' euch, ach! bald verloren:
Verwischet das Gepräge nicht,
Das unvergeßlich eure Miene stempelt!

Die

Die reine Flamme lodre hoch,
Die sanft auf dem Altar der Freyheit brennet!
Seyd ihre Priester, opfert ihr,
Laßt ihren Tempel nie die Welt zerstören!

Hier haben Einfalt und Natur,
Und Großmuth, Offenheit und Menschenliebe,
Und Treue sich, so rein als Gold
Erhalten, seit Jahrhunderte sich wälzen.
Sie wurden heimisch, wie der Schnee,
Der ewig thront auf hoher Alpen Spizen,
Und, wie der Wasserfälle Sturz,
Der sich im Schaum und Duft im Thal ergießet.
Der Zeiten Wechsel trozen sie!
Die süßen Namen Vater, Gattinn, Gatte,
Und Tochter, Bruder, Schwester, Sohn,
So wie sie sind die süßesten der Namen,
So seyen ihre Pflichten euch
Die süßesten, die heiligsten der Pflichten!
Bewahrt, wie euer Augenlied,
Der Patriarchen einfaltsvolle Sitten!
Von ihrer ersten Strenge schon
Verlor sich, ach! so manche tiefe Falte.
Bewahrt sie eurer Nachwelt treu!

Sie

Sie sah ich jüngst, von Grazien umschlungen,
Veredelt sah ich die Natur,
Doch raubte Kunst ihr keinen ihrer Reize,
O dürfte nur der Dichter hier
Sein hohes Urbild laut dem Leser nennen!
Verrathen wenigstens die Flur,
Die diesen Schaz in ihrem Schooß bewahret!
O Bußigni, du Feenland,
Bald würdest du berühmt wie Tempe werden!
In dir säh man Arcadien.
Von den Gestaden, die der Leman trennet,
Bis zu der Berge Gipfel hin,
Die der Titane blinde Wuth einst thürmte,
Um kühn zu stürmen den Olymp,
Sieht man, bepurpert jezt vom Stral der Sonne,
Ihr hohes Haupt, gekrönt mit Schnee,
Den niemals Sirius Glut in Ströme schmelzet.
Fern schimmert es, wie Felskristall,
Ein Eichenhayn umkränzt des Berges Masse;
Ein weicher Rasenteppich grünt
An seinem Fuß, wo muntre Heerden weiden,
Sie laben ihren Durst im See.

Doch

Doch dieser Pracht, und dieser Schönheit Fülle
Verschönert noch durch den Contrast
Mit wilderen, verwaisteren Gefilden
Die jenseits die Natur gebaut,
Sie werden nur des Wandrers Auge reizen.
Der Mann von zärtlichem Gefühl,
Der Mann, in dessen Kopf der Schönheit Zauber
Die gleich gestimmte Saite trift,
Wird unterm Hüttendach, das mich jezt schüzet,
Die Schönheit der Natur und Kunst
Verschwistert sehn; erhabene Talente,
Geschmak und Einfalt Hand in Hand.

Doch plaudre nicht, zu unbescheidne Muse,
Dein süßestes Geheimniß aus!
Denn selten sieht man unter gleichem Dache
Ein stilles Glük, und grossen Ruhm.
Hier wohnt Philosophie, doch ohne Schwächen,
Und runzelfrey lacht die Vernunft.
Die Urtheilskraft in ihrem reinen Tiegel
Trennt Schlakken hier von baarem Gold.
Hier steigt man zu der Schönheit ächter Quelle,
Von Griechen, Römern aufgespürt,
Und leitet sie durch reiche Blnmenufer

Ins düstre Thal der neuern Welt.
Hier spielt kein leichter Wiz in bunten Flittern,
Und spizt in Epigramme sich.
Zum Scharfsinn wird der Wiz, durchdringt die Tiefen
Der Welt, die sich im Busen regt,
Schwingt sich von dort ins größre Weltgetümmel.
Auf gleicher Wage wiegt er da
Sich selbst, und auch die Menschen seine Brüder,
Und mahlt der Leidenschaften Spiel
Mit glüh'ndem Pinsel und mit Flammenzügen.
Hell, wie der Himmel, engelrein
Wohnt eine Seele hier, voll zarter Liebe.
Doch still! — Nur eine Sylbe mehr —
Mit Undank würd' ich eine Wohlthat lohnen,
Begehn der Freundschaft Hochverrath.

Merkur

Merkur und die Schatten.

Fabel, nach La Motte. 1793.

Vier Schatten führt' einst Gott Merkur zugleich
In Charons Schiff in Plutons Schattenreich:
Ein Mädchen, Vater, Dichter, und ein Held
Verreisten gleichen Tags aus unsrer Oberwelt.
„Ach, sprach das Mädchen, das auch noch als Schatte weinte,
„Daß nicht ein gleiches Grab mit Damis mich vereinte!
„Noch seh ich ihn, wie er den Abschiedskuß mir gab,
„Mir nach, stürzt ihn sein Gram gewiß ins frühe Grab.
„Noch hör' ich seinen Schwur auf blassen Lippen schweben,
„Um dich zu retten gäb' ich, Engel, tausend Leben.
„So zärtlich ward kein Mädchen je geliebt,
„So tief als er kein Liebender betrübt,
„Wie oft wird ihn sein Schmerz auf meinen Kirchhof führen,
„Wie oft er Myrthen streun, damit mein Grab zu zieren?
„Und wenn ihn auch sein Gram mir nicht gleich folgen läßt,
„Weiht meiner Asche doch er seines Lebens Rest!

Der

Der Vaterschatte sprach: „Zurük ließ ich auf Erden
„Mein Weib und Kinder, die mich lang beweinen werden,
„Kein Vater war wohl mehr geliebt als ich,
„Gewiß nun baden sie in Thränen sich.
„Den Gatten kann die Welt mit allen ihren Schäzen
„Dem treuen Weibe nie ersezen.
„Der beste Vater stirbt im Herz der Kinder nie.
„Die guten Kinder! ach, der Himmel tröste sie!

Der Heldenschatte sprach: „Was soll dies Winseln, Klagen?
„Wird auch die Nachwelt was von euern Thaten sagen?
„Mit Lorbeern reich umkränzt geh ich ins Schattenreich.
„An Muth und Klugheit war kein General mir gleich.
„Bis an der Tage Ziel wird auch mein Name leben,
„Wenn längst ich Staub und Asche bin.
„Vom Ganges bis zum Ebro hin
„Wird mancher Held aus Neid vor meinen Thaten beben
„Wer ist unsterblicher als ich?

Der Dichterschatte: „Das bin ich.
„Wer gab Achill, Eneen Lorbeerkronen?
„Nur die Homere, die Maronen.
„Mehr als ihr Heldenglük, als alle Tapferkeit
„Führt solcher Dichter Ruhm sie zur Unsterblichkeit!"

„Mit

„Mit Dunste nährt ihr euch, ihr armen Schatten, nur,
„Der Eigenliebe Frucht, erwiedert jezt Merkur.

„Dich Mädchen, dessen Reiz ihn einst entzükte,
„Vergaß jezt dein Geliebter schon.
„Kaum war dem Körper noch dein Geist entflohn,
„Als er Lucinden sanft an seinen Busen drükte.

„Kein Mensch im Hause denkt an dich, du Vater, mehr.
„Nur rafft man jezt dein Geld aus allen Kisten her.
„Man überrechnet klug, wie viel ein jedes ziehe.
„Die Söhn' und Töchter zanken sich
„Mit deiner Wittwe ritterlich.
„Von dir zu reden giebt kein Mensch sich mehr die Mühe.
„Gleichgültig läßt man Todte Todte seyn,
„Und hüllt sich in der Zukunft Freuden ein.

„Die Fama schweigt von dir auch wilder Krieger,
„Ein Weib ist sie, so wie das Glük,
„Sieht immer vorwärts, nie zurük,
„Und mit Posaunenschall preist sie des Siegers Sieger.
„Dein Obrist ist bereits an deine Stell' ernannt,
„Und Lorbeern flichtet schon für ihn das Vaterland.
„Von dir, Herr Dichter, sagt der Recensenten Chor,
„Schon lange habest du zu Tode dich gesungen,

„Du trillerst immer uns die gleiche Leyer vor,
„Und Disteln hast du dir statt Lorbeern nur errungen.
„Du sangst zu viel, zu lang. Dank deiner Eitelkeit!
„Dein Verse-Chaos dringt nicht zur Unsterblichkeit.

Wie in der Oberwelt träumt man im Schattenreich,
Und hält den Traum für wahr. — Wir irren alle gleich.
Wie ferne Freunde sind die Todten bald vergessen.
Sich selber haben sie die Schuld nur beyzumessen;
Denn warum starben sie? Wenn einer von uns fällt,
In gleichem Gleise geht doch immer fort die Welt.

Auf Catilina.

1799.

Wie klein ist mancher grosse Mann?
Catilina — den Schurken darf man nennen,
Sah einst sich für der Römer größten an.
Kann Tugend sich von wahrer Größe trennen?
Nun höre man, was Clio spricht:
Er war Roms — größter — Bösewicht!

Abschied
eines
Schweizers aus der Schweiz.

1799.

Ach, euch flieh ich, väterliche Hütten,
Wo die Furie der Zweytracht wohnt;
Wo verpestet sind des Volkes Sitten,
Wo das Ungeheu'r Partheygeist thront.

Statt der Jubel, Hirtenflöten, Reigen
Hört man Trommeln und Trompeten nur,
Selbst die muntern Haynbewohner schweigen,
Welkt nicht auch die trauernde Natur?

Statt des Felsstroms hört man Waffen rauschen,
Und von Heerden sind die Weiden leer;
Wie der Geyer auf die Taube, lauschen
Räuber mit dem blanken Mordgewehr,

Plündern arme Hütten, so wie volle Scheunen,
Jahres Reichthum wird des Siegers Raub;
Und Kanonen blinken hinter Zäunen,
Und zum Himmel steigt der Pferde Staub.

Hört der Kinder Schreyn, der Weiber Jammern,
Seht in Flammen reiche Dörfer glühn;
Säuglinge, die Mütter bang umklammern,
Die halbnakend auf Gebirge fliehn.

Schweizerblut färbt euch, ihr Alpenhöhen,
Wo der Abendsonne Stral erstarb,
Blutig seyd ihr Wellen jener Seen,
Deren Schönheit so viel Neid erwarb.

Wohnen denn statt Hirten, wilde Tiger
In Helvetiens Elysium?
Gleich der Circe schaffen fremde Krieger
Dies Arkadien zum Chaos um.

Leert ihn aus, den Wermuthskelch der Leiden,
Tanzt noch an des Abgrunds jähem Rand!
Brüder wühlt in Brüder Eingeweyden,
Gebt den Todesstreich dem Vaterland!

Doch wohin, wohin ach! soll ich fliehen,
Daß mich Dämon = Zweytracht nicht ereilt?
Wo seh ich nicht gleiche Flammen glühen,
Höre nicht, wie der Partheygeist heult?

Schwing empor dich, wehmuthsvolles Sehnen,
In Gefilde, die kein Krieg durchwühlt!
Wo versiegt die Quelle stiller Thränen,
Wo des Leidens Glut die Wonne kühlt.

Dorthin dring ich oft im Andachtsfluge,
Hör' im Geiste schon der Seraphs Chor;
Weile gern beym Grab und Äschenkruge,
Mir entschleyern sie der Zukunft Flor.

Wandre gern auf jenen Blumenauen,
Wo des Trauerns Jammerstimme schweigt;
Mich beseelt ein wachsendes Vertrauen,
Das Unsterblichkeit am Rande zeigt.

Eine Spanne lang ist dieses Leben;
Dieser Odem, möcht' er bald entfliehn!
Seiner Raupenhülle bald entschweben
Dieser Geist, als Engel aufzublühn!

Mütterliche Wünsche
an
Lottchens Geburtstage.

1792.

Lotte, reine Frühlingsknospe,
Junges Leben fühltest du
Seit zwölf Lenzen blühten, welkten.
In die Adern wallt es dir
An dem Tag, der heut uns lächelt;
Sahst das Licht der schönen Welt.

Mir im Busen hallte wieder
Deines Herzens erster Schlag;
Lippen drükten sich auf Lippen,
Aug an Auge hiengen wir.
Deiner ersten Freundinn Sorge
Forderte dein Klageton.

Ueber

Ueber deines Werdens Leiden
Floß jezt keine Thräne mehr.
Denn ein fühlend zartes Wesen
Mehr empfieng jezt die Natur.
Einer schön beseelten Pflanze
Gab ich Daseyn und Genuß.

Lächelte dein schwarzes Auge
Mir in halbem Schlummer zu;
Weg denn Freuden, Bälle, Feste
Vor der Wonne des Gefühls!
Und beym lieblichen Erwachen
Fiel dein erster Blik auf mich.

Müde warst du bald des Schweigens,
Wagtest zarte Töne schon.
Papa, Mamma, süße Namen,
Der Gefühle Wiederhall!
Sieh, ein Kuß auf deine Lippen,
War bald jedes Wortes Preis.

Sieht der Landmann, wie die Halme
Aus dem Keim in Stengel schießt,
Und zur göldnen Aehre reiffet,
Freudebebend schlägt sein Herz.
Doch, was ist des Landmanns Freude
Gegen Mutterzärtlichkeit?

Wie die Pflanz' im Schooß der Erde,
Keimt im Busen das Gefühl.
Bald reift es zur vollen Aehre,
Und Ideen blühen auf,
Wie der todten Raupenhülle
Schön der Schmetterling entflieht.

Schon im Stral der Morgenröthe
Wies ich Gottes Odem dir;
Und im Gold der Abendsonne
Einen Schöpfer, der dich liebt;
Wies im Sturme, Donner, Blitzen
Dieses Weltalls Herrscher dir.

Ahnden lernte deine Seele
Deines Daseyns Quelle früh;
In des neuen Tages Segen,
Wie im Traum der Mitternacht;
Und auf der Gefühle Leiter
Stieg zur Gottheit dein Verstand.

Du rangst dich aus meinen Armen,
Deiner jungen Kräfte Spiel
War für deinen Stolz jezt Wonne;
Windend dich von Stul zu Stul
Gönnt' ich freudig dir dein Schaukeln;
Bebte gleich der Mutter Herz.

Bald verschwand der Puppe Pflege,
Schon ergözt der Flügel dich;
Und bald schmolzen weiche Töne
In der Saiten Harmonie.
Was das Oergelchen dem Zeisig
War der Mutter Stimme dir.

Lispeltest du kleine Lieder
Holder Unschuld zärtlich mir;
Weg ihr Nachtigallenkehlen,
Ferne Mara's, Todis Kunst,
Herrlich zwar dem Kennerohre!
Lotte dringt ins Mutterherz.

Wird dir einst des Dichters Muse
Mehr als Band und Schleife seyn,
Führt er mit dem Zauberstabe
Dich in eine beßre Welt,
Wenn das Schattenspiel des Lebens
Deines Herzens Raum nicht füllt?

Folge zwar dem kühnen Fluge,
Sieh, er reinigt dein Gefühl!
Doch Vernunft, Erfahrung hemme
Bald den Schwung der Phantasie,
Nicht auf Wehrters, Grandisone
Laure dein gespanntes Herz!

Sieh Clarissen, Heloisen,
Sonnen in der Dichterwelt
Leuchten herrlich.— Gute Töchter,
Weiber einer Wolmar gleich,
Schaffen dieser Erde Wüste
Gatten zum Elisium.

Wie das Veilchen sey bescheiden,
Blüthest du der Rose gleich;
Bald welkt hin der Schmelz der Farben,
Lange bleibt des Veilchens Duft.
Lerne, Tugend nur verbreite
Duft uns der Unsterblichkeit!

Lotte, deines Frohmuths Wonne
Jede Freude würzt sie dir;
Und das Himmelbau der Jugend
Jedes Wölkgen bannt es fern.
Doch, wer stets will Rosen pflüken,
Leicht rizt er an Dornen sich.

Sieh, die Zukunft bringt uns Stürme!
Wird der heitre Frühlingstag,
Den jezt meine Liebe träumet,
Frey von düstern Wolken seyn?
Blüht aus deiner Morgenröthe
Auch ein reiner Mittagsstral?

Stolz und List wird dich umwinden.
Wirst du wohl den bunten Schwarm
Heuchelnder Verehrer prüfen
Nur von deinem Reiz gelokt?
Wirst du nur den Besten wählen,
Wenn auch äuß'rer Glanz ihm fehlt?

Wird dich nie das Lied entzüken,
Das Sirene=Freude singt?
Wirds dein reines Ohr nie hören,
Wenn es sich in Wollust schmelzt?
Wirst den steilen Pfad du klimmen,
Der zur Tugend Höhe führt?

Lerne schweigen, dulden, hoffen,
Schwebend zwischen Freud' und Schmerz!
Wisse dieses Erdenleben
Dreht um Lust und Gram sich stets!
Leere nicht der ersten Becher,
Zittre nicht vor'm Wermuthskelch!

O wenn dich aus meinen Armen
Einst ein hartes Schiksal reißt,
Dir die erste Freundinn raubet,
Die dein zartes Auge sah;
Wenn dein eignes Herz dich täuschet,
Wenn du strauchelst oder fällst;

Selbst durch meinen Grabeshügel
Denke, Lotte, dringt der Schmerz;
Eines zweyten Todes sterben
Wird die Mutter, die dich liebt.
Schone, schone meiner Asche
Du, für die ich ganz gelebt!

Oder

Oder fürchte, daß mein Schatten
Als ein grinsendes Gespenst
Deinen Schritten zitternd folge,
Und in dumpfem Tone fleh!
„Lotte, liebe Lotte fliehe,
„Sonst verschlingt ein Abgrund dich!

Doch dies düstere Gemälde,
Diesen schauervollen Traum,
Ach, verzeih daß ich sie schildre!
Deine Unschuld, rein wie Gold,
Deine Tugend ist mir Bürge,
Hirngespinnste träum' ich nur.

Die Geschenke, die der Himmel,
Dir schon in der Wiege gab;
Ach, sie wirst du nicht entweihen,
Wirst nicht kränken die Natur,
Nicht dies Herz, das für dich wallet,
Das nur dich zu lieben schlägt.

Bis zu jenen seel'gen Stunden,
Die die Phantasie mir mahlt,
Schwindet manche Morgenröthe
Manche Dämmerung dahin.
Ach, wie langsam fliessen Jahre
Mütterlicher Ungeduld?

Jezt noch bist du zarte Knospe,
Blühe bald zur Ros' empor!
Wird mich gleich dein Wachsthum welken,
Welkt doch meine Liebe nie.
Immer frischer wird sie blühen,
So wie deine Tugend blüht.

Immer schneid' jezt strenge Parcen
Eure Mörderscheere früh
Mir entzwey den Lebensfaden!
Bald fliegt mein entkleidter Geist
Denn in Lottens Herz hinüber,
Schöner blüh ich in dir auf.

Auf
meines Freundes J. H. M**. Namensfest.

Den 25sten Julius 1799.

Wieder glänzet deine Tagesfeyer,
Spielen sollt' ich auf der dumpfen Leyer,
Und sie athmet nur Melancholie.
Schüchtern beben mir die schlaffen Saiten;
Herbe Töne, die der Hand entgleiten,
Sie schmelzt nicht die Kunst in Harmonie.

Ach, wenn von uns Ruh und Friede fliehen,
Rings um uns der Zweytracht Flammen glühen,
Wem gelänge wohl ein frohes Lied?
Spröde fliehen dann die keuschen Musen
Von dem Dichter, wenn im finstern Busen
Nie der Freude Rosenknospe blüht.

Freund, dir will ich doch ein Opfer bringen,
Auf dein Namensfest ein Liedchen singen,
Schweigt mein Wiz, so rede nur mein Herz!
Deine Freundschaft ist die beste Gabe,
Die ich Armer hier auf Erden habe,
Labsal ist sie mir für jeden Schmerz.

Du verbreitest, wie die liebe Sonne
Ueber alles Heiterkeit und Wonne,
Was sich dir im engern Kreise naht;
Nur geschaffen für der Brüder Freuden,
Und voll Zartgefühls für ihre Leiden
Streust du Blumen auf des Lebens Pfad.

Lebe lange, du der Freunde Bester,
Unser Stab, und Führer, unser Tröster,
Segen, den ein guter Gott uns gab!
Sieh, noch lieben wir dich in den Sphären,
Welche weder Krieg noch Zweytracht nähren,
Treue Liebe nur verschlingt kein Grab.

Portrait.

Portrait.

1799.

Amor sprach zur göttlichen Cythere,
Wer ist dieser jugendliche Greis?
Sieh, wie er uns Tempel und Altäre
Schmükt in blüh'nder Jugend frohem Kreis.

Lotosblätter, frische Myrten hangen
Ueber Schläf' und Stirne leicht herab;
Abendröthe glüht auf seinen Wangen,
Und Cypressen pflanzt er um sein Grab.

Wie noch Rosen gleich die Lippen blühen,
Zarter Jugend holder Wiederschein!
Und wie von der Stirn die Runzeln fliehen;
Schenkt ihm Hebe göldnen Nektar ein.

Weyhrauch streu't er in der Wollust Schooße
Noch der Tugend, bringt ihr Opfer her;
Aus den Dornen keimt empor die Rose:
Lehrt er; darum blüht sie lieblicher.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Jüngling, loderst du in Flammentrieben,
Lerne von mir, spricht er deine Pflicht!
Lieben magst du. — Nicht bloß sinnlich lieben
Sollst du; Welk der Unschuld Knospe nicht!

Mädchen lerne schon in früher Jugend
Dich besiegen; dieser Sieg ist schön!
Lerne daß nur holde Scham und Tugend
Der bescheidnen Schönheit Werth erhöh'n!

Nach der Tugend steiler Höh zu ringen
Wandle stets auf reiner Freude Spur!
Kämpfe, bald wird dir der Sieg gelingen!
Wollust nenn' ich ächte Tugend nur.

Jüngling, wenn dir volle Gläser winken,
Froh genieße was Lyäus gab!
Taumelnd, wie Silen und Faunen trinken,
Menschen würdigt dies zum Vieh herab.

Kaufte man mit Gold sich längers Leben,
O denn würd' ich mich um Gold bemüh'n,
Weisheit nennt' ich denn nach Reichthum streben,
Armuth würd' ich gleich der Schlange fliehn.

Ließ

Ließ der Tod sich mir von fern erbliken,
O denn grüßt' ich freündlich lächelnd ihn!
Würd' ihm in die Hand was Goldes drüken;
Hieß ihn wieder hübsch nach Hause ziehn.

Weil die Götter dies nicht gut gefünden;
Mag ich Irus oder Midas seyn,
Sterben muß ich; will drum meine Stunden
Freud' und Tugend, diesen Schwestern weyhn.

Schließt das Alter vor mir Amors Köcher,
Gut, so winkt Minerva huldreich mir;
Tropfen schlurf' ich aus Lyäus Becher.
Bald verschwind' ich, lange weilt ich hier.

Zärtlich küßen ihn die Huldgöttinnen
In der Scherz= und Spiele bunten Reihn;
Sieh, wie selbst die keuschen Pierinnen
Lorbeern ihm auf seine Laufbahn streun!

Herzlich gut bin ich dem jungen Greise;
Ist es unser Freund, Anacreon,
Ist es Momus, — oder ist der Weise
Vielleicht gar Apoll, Latonens Sohn?

Ha, ruft Cypris, ihn kannst du mißkennen,
Ihn, den Sohn der Weisheit und Natur?
Fühltest nicht für ihn dein Herz entbrennen,
Ahndetest nicht unsern Epikur?

An Climenen,

bey Uebersendung einer Rosenknospe.

1775.

Dies junge Rösgen schikt Climenen
Ihr bester Freund zum Opfer hin;
Er schikt der Königinn der Schönen
Der Blumen schöne Königinn.

Sancho

Sancho Pansa.

Nach Niederlegung seiner Statthalterwürde in Barataria.

1796.

So seh' ich dich, geliebtes Hüttchen, wieder!
Auf ewig sag ich Rang und Würden ab.
Froh wie die Lerche, sing ich kleine Lieder,
Den Zepter tausch ich mit dem Hirtenstab.
Verblend't war ich. Wo lebt, der niemals irret?
Mich hat ein Irrwischlicht in Sumpf geführet.
Mein Königreich vermiß ich ohne Schmerz;
Dem Unglüksſturme trozt ein Heldenherz.

Zum Wohnsiz mag sich jezt Rom oder Byzanz wählen
Wer will! Ich leb' und sterb' im Bretterhaus.
Die Krone gönn' ich gern den Achmets, Mark Aurelen!
Wiz und Verstand macht doch den Menschen aus.
Ich nehme gern das Ey im Augenblike
Wo es die Henne legt. — Ergreif das Glüke
Beym Schopf. Ich weiß, ist ja sein Scheitel kahl.
Ein jeder lebt auf Erden nur einmal.

Bin nakend ich nicht in die Welt gekommen?
Geh nakend ich nicht wieder aus der Welt?
Was sollen mir denn Rang und Titel frommen?
Mir folgt ins Grab kein Heller baares Geld.
Ohn' einen Mantelsak wagt man die große Reise,
Und dieser Körper dient den Würmern einst zur Speise,
Erscheint der Knochenmann — „Husch, ruft er, fort!
„Pak ein, ich führe dich in sichern Port!

Ein Narr ist der, der sich verläßt auf Morgen.
Wie leicht vergessen wir der Sterblichkeit?
Ein jeder Tag schleppt mit sich eigne Sorgen;
Wer morgens lebt, weißt Gott! ich lebe heut.
Wer eine Schneppe glaubt im Neste noch zu haschen,
Fängt öfters eine Maus, geht fort mit leeren Taschen.
Ein Bisgen Käs, das ich gleich essen kann,
Ist besser als am Spieß ein Auerhahn.

Viel lieber eß' ich eine Habergrüze
Die meinen Gaumen reizt, den Hunger stillt:
Als daß ich an der reichsten Tafel sitze
Zum Anschau'n nur, die nicht den Magen füllt.

Laßt eure Insel nun sich selbst regieren,
Laßt, wen ihr wollt, den göldnen Zepter führen!
Ich wasche meine Händ' in Unschuld rein,
Statthalter will nicht Sancho Pansa seyn.

Erkoren war ich nicht auf einem Thron zu sizen,
Geboren bin ich nur im dunkeln Stall.
Nicht Held genug bin ich, um Inseln zu beschüzen,
Ein Königreich zu retten vor dem Fall.
Im Dorfe pflanz' und schneid' ich lieber Reben.
Schmeckts doch, wie Butterbrod, nach eigner Laune leben.
Mein Brod und Käse würzt der Rebensaft,
Der allen Gram verscheucht, und Freuden schaft.

Mein lieber Graubart (*), komm, ich muß dich küssen,
Dich schäz' ich hoch, du treues, frommes Thier!
Will dich in meinen Arm als Bruder schliessen,
Du schleppteſt mich so manchen Tag mit dir!
Nur du allein hast niemals mich betrogen,
Mir nie geschmeichelt, nie mich dreist belogen.
Bald ahndet mir, daß Redlichkeit und Treu
Bey langen Ohren nur zu finden sey.

Frisch

(*) Graubart, Sancho's Esel.

Frisch Brod und Freyheit nur! dies ist mein Leben.
Nach altem Schrote bin ich schlecht und recht.
Will nicht dem Adler gleich in Lüften schweben;
Zufrieden, bin ich niemands Herr noch Knecht.
Viel leichter ist es Schaaf' als Menschen hüten,
Viel leichter ist's gehorchen als gebieten.
Wer nieder steht, fällt niemals hoch herab.
Im ersten Stok wohnt näher man dem Grab.

Zum Weib, ein Mädchen, hübsch, von fünzehn Jahren;
Ein Freund, der mehr als fünfzig Sommer sah;
Zum Hausgebrauch sinds treflich gute Waaren,
Doch auf den ersten Wink stehn sie nicht da.
Für schweres Geld läßt beydes sich nicht kaufen,
Oft muß man nach dem Glük in Schweiß sich laufen,
Und hascht es nicht. Oft kommts zu Hof und Haus,
Und leert uns da sein ganzes Füllhorn aus.

Wenn's Thaler regnet, denn bleib nicht zu Hause!
Spring aus dem Bett, und sammle sie in Hut!
Lad't dich dein Nachbar ein, so geh und schmause,
Stek' in die Tasch' ein Quintchen frohen Muth!

Schenk

Schenk munter ein, wenn dir die Gläser winken,
Schlag' an: Es leb' der Wirth! Jedoch beym Trinken
Vergiß ja nicht, zu wenig und zu viel
Verderben hier, wie anderswo das Spiel.

Mit einem Stärkern fang nicht an zu zanken,
Und mach ihn nie zu deinem Busenfreund!
Doch wer dich freundlich grüßt, dem sollst du danken,
Biet deine Hand zum Frieden gern dem Feind!
Wer dir nicht nüzen kann, leicht kann er schaden;
Die Wespe sticht auch Riesen in die Waden,
Und wer mit grossen Herr'n gern Kirschen ißt,
Mit Steinen wird er oft zum Dank begrüßt.

Ihr Herren lacht ob meinen weisen Lehren!
Doch Sancho Pansa, glaubt mirs, ist kein Thor.
Gern halt' ich euch in Züchten und in Ehren,
Doch kommt euch Wahrheit nur als Wahrheit vor,
Wenn sie der Doktorhut und Mantel schmüket,
Ists nur des Redners Kunst, die euch entzüket?
Verloren ist denn Hopf und Malz an euch.
Lebt wohl, ihr Herrn! Leb wohl mein Königreich!

So aufgeklärt wir sind, so zeigen Staaten,
Und Reiche Sancho Pansa's noch genug:
Wir kennen sie aus Reden, Schriften, Thaten,
Doch weniger sind sie, als du, mein Sancho, klug.
Sie halten's leichter Land' und Leut regieren,
Als Karst und Schaufel in der Hand zu führen.
Dank dir Philosophie, die Zeit ist nah!
Europa wird zum Parataria.

Unsterblichkeit.

1799.

Wie manchem Schweizer war die Sphäre viel zu klein,
In einem freyen Staat ein freyer Mann zu seyn?
Zum großen Mann empor wollt' er sich schwingen;
Ihm ließ das blinde Glük den kühnen Wunsch gelingen;
Wie Herostrat wird er, sagts gleich kein Leichenstein,
Unsterblich — doch verwünscht von später Nachwelt seyn.

Nuzen
gelehrter Predigten fürs Volk.

Eine Erzählung 1797.

Aus einer Predigt kam einst Dorothee nach Haus,
Sie sah verwirrt, beklemmt, erschüttert aus.
Bald schwamm ihr Aug in glüh'nden Zähren,
Sie seufzte, rang die Hände wund,
Die Worte nur entflohn dem Mund:
„Gott, gönn mir Zeit mich zu bekehren,
„Nimm nicht mich arme Sünderinn
„Im Laufe meiner Sünden hin!"

„Nun, Dore, sprach ihr Herr, laßt hören,
„Was predigte der Pfarrer heut,
„Wenn ihr euch selbst erkennt, bereut
„Was ihr gethan, euch zu bekehren
„Dau'rt immer noch die Gnadenzeit.
„Vergeßt nur nie des Pfarrers fromme Lehren!
„Hat übers siebente Gebot
„Er mit dem Schwefelpfuhl gedroht?

Nein,

„Nein, sagte Dore, Herr Elpin,
„Gelaßen wär ich da geblieben;
„Die Sünde hab ich nie getrieben,
„Kein böser Wunsch kam mir zu Sinn!“
„Hat er, was Diebstal sey, erkläret,
„Respekt für fremdes Gut gelehret?“
„Von dieser Sünde bin ich rein,
„Kein Wiegenkind mag reiner seyn.“
„Hat er geredt von bösen Zungen,
„Hat Reue tief das Herz durchdrungen?
„So gern ein Mädchen plaudert, spricht,
„So lüg' und hinterred' ich nicht.“
„Je nun, was hat er denn gelehret,
„Durch welch ein Wunder euch bekehret?“
„Er predigt' übers jüngst Gericht,
„Vom Wurm, der ewig sterbe nicht,
„Von jener Glut, die ewig brenne.
„Dort stürzen, sagt er, alle hin,
„So wahr ich Gottes Diener bin,
„Die Philosophen man und Atheisten nenne;
„Auch sey der Hölle Flammenschooß
„Einst der Socinianer Loos.
„Gott, dacht' ich, bin ich auch vielleicht ein Atheiste,
„Und Philosoph — und ohne daß ich's wüßte?

———

Abschied

eines Schweizers aus Paris 1795. (*)

Aus dem Französischen.

Paris, mein Lieblingsort, dich seh ich endlich wieder,
Der Künst' und Freuden ewig's Vaterland!
Dich, alten Königssiz, und deine neuen Lorbeern
Sah ich — und ach, verschwunden war dein Reiz!
Die schönste Hofnung rief zu dir mich, stolze Seine.
Dich zu verehren, Freyheit, reist' ich hin;
Dich Göttinn, deren Huld selbst unsre Felsgebirge
Mit Traubenhügeln und Getraide krönt!
Uns hier ein Tempe, dort Arkadiens Fluren zaubert.
Doch, heil'ge Freyheit, nicht mehr kenn' ich dich.
Ein grauser Schauer blizt aus deinen wilden Bliken,
Und deinem Naken droht ein Henkerbeil.
Aus deinem Tempel siehst du deine Priester bannen,
Entweyht, mit Blut beflekt ist dein Altar.

Die

(*) Gleich nach Roberspierres Sturz gedichtet.

Die Tiranney verhüllt sich unter deine Larve;
In deinem Namen raubt und mordet sie,
Baut Trümmerhügel auf die friedlichen Gefilde,
Statt zu verschönern sie durch deine Hand.
Ist dies die Frucht der Ströme Menschenblutes?
Ein elend Volk, und ein gestürzter Thron.
Dein Volkskoloß von dreißig Millionen,
Verdorben ist er bis auf Blut und Mark
Durch gränzenloser Herrschsucht Missethaten,
Die ihr Erfolg zur höchsten Kühnheit trieb.
Ein Gift, gemengt von tausend Leidenschaften,
Da ihm in jede Nerv' und Ader drang.
Sieh Legionen niedriger Tirannen,
Wie Teufel steigend aus der Hölle Schlund!
Sie drohn in ihrer Wut dem Gott des Donners,
Sie schleudert er doch in den Abgrund bald.
Der Hunger flucht mit tiefversenktem Auge
Mit leichenblassem, hagerm Angesicht,
Der weichen Erde früchteschwangerm Schooße,
Der vor dem Bittenden sich karg verschließt.
Er brüllt, dem Löwen gleich, in Wüsteneyen,
Und sein Gebrüll hallt Echo schauernd nach.
Die Ueppigkeit entsteigt aus dunkeln Grüften,
Dem allgemeinen Elend trozt sie kühn.

Der

Der Eigennuz durchwühlt selbst dunkle Gräber,
Die Baare schüzt vor seinen Klauen nicht.
Hier plündert er noch starrer Leichen Hülle,
Und streut den Henkern schwarzen Weyhrauch dar.

Wie, Franken, eu'rer Siegeswagen Räder,
In Ströme Bürgerbluts sind sie getaucht?
Von fern hat euer Ruhm mein Aug geblendet.
Ihr Cesars! eure Lorbeern sind gewelkt
Von eurer Brutus Meuchelmörder Händen.

Der Wohnsiz der Verzweiflung bist du nun,
Ein düstres Chaos dumpfer Weheklagen,
Ein Labyrinth aus dem kein Ausgang führt!
Mag auch in deinem Schooß noch Freude thronen,
Der Spiel' und Scherze bunter Gaukler Schwarm,
Wen werden täuschend die Sirenen loken?
Verwischen sie die Thränenfluthen ganz,
Erstiken sie der Reue Schlangenbiße,
Verstummt durch sie der lauten Seufzer Chor,
Das Tags und Nachts in deinen Mauern hallet?
Erweken sie die Todten aus dem Grab?
Der goldgewirkten purpurnen Tapeten,
Durch Himmelblau erhöhte Stikerey

Besse=

Beflecken Tropfen Bluts und zwar des reinsten.
Noch klebt ein Schädel an der Marmorwand.

Du tobender Volkan, Europens Staaten
Rein zu versengen brennst du lichterloh!
Mit Lava Berg' und Ebenen zu deken
Speyt immer Flammen aus dein offner Mund.
O nie zu fern von deinem schwarzen Lichte
Eil' ich zurük zum niedern Hüttendach,
Und baue dort dem Mitleid einen Tempel,
Und eine Rose weyh ich, Liebe, dir,
Der Freundschaft einen Hayn stets grüner Myrthen.

Politische Mode.

1799.

Die Völker können nur, erscholl es eh von Thronen
Für Fürsten, Könige allein geschaffen seyn:
In fremde Formen zwängt man freye Völker ein;
Geschaffen glaubt man sie für Constitutionen.

Send-

Sendschreiben
an
Frau B*** von M*** in St**.

1798.

Louise! hin sind sie, die wonnevollen Stunden,
Wie, vor Aurorens Stral, ein Morgentraum verschwunden!
Die Stunden, die ich fern vom Vaterland
Im stillen Thal ersehnter Ruhe fand,
Wenn ich mit dir in fey'rlich düstern Schatten,
Wo freundlich Zweige sich mit Zweigen gatten,
Wodurch die T** sich so hell, so sanft ergießt,
Und still, bescheiden, wie hinfort mein Leben fließt,
Wo Labsal, neue Kraft, der Muße göldne Stunden
So mancher Dulder bey dem Silberquell gefunden,
Des Lebens Weisheit froh genoß,
Und mein beklemmtes Herz sich in dein Herz ergoß.
Die Wahrheit fühlt' ich tief, die einst Voltaire
In süßen Zaubertönen sang:

Dem Herz des Dichters macht sie, wie den Schönen, Ehre.
Wie rührend sie im Busen wieder klang?
„Die Weiber, sagt er, hat der Himmel uns beschieden,
„Zu gießen Ruh und Seelenfrieden
„Ins tief zerrißne Männerherz.
„Sie sind es, die, wenn Leidenschaften wüten,
„Dem wilden Sturme sanft gebieten,
„Ihr Blik, ihr Lächeln bannt den Schmerz.
„Ein Wort, ein Händedruk versüßt uns alle Leiden,
„Sie läutern, sie erhöhn des Lebens kleinste Freuden;
„Sie schärfen uns das sittliche Gefühl,
„Beseelen unsern Geist mit heitern Frühlingsbildern,
„Des Wizes Stacheln fein durch sanften Scherz zu mildern,
„Ist ihrem Wiz ein Kinderspiel.
Wenn Unglükswogen toben, schreken, quälen,
So streun sie Blumen auf des Lebens Dornenbahn!
Sie troknen uns mit weicher Hand die Zähren,
Sie lehren uns genießen, und entbehren,
Die Gegenwart verwischt der Zukunft Feenplan.
Die Kunst vermißten selbst oft stolze Weise
Ohn' eine Gattinn auf des Lebens Reise.

Als dies Voltaire sang, gewiß schwebt' ihm im Bilde

Die

Die Philosophinn Chatelet. (*)
Ihr Geist war Mann, ihr Herz, so weich wie Wachs, so milde
Als Thau, den uns Aurora sä't.
O hätt' Voltaire dich, Louise sehen können,
Gewiß dich würden jezt auch seine Schriften nennen.
Am dünnen Faden hängt so die Unsterblichkeit,
Der mancher sich im Schweiß der Stirne weyht!
Und hättest du gleich nicht von Licht und Sonnenstralen,
Wie sie allein die Welt mit tausend Farben mahlen
Gesprochen tief und schön, wie einst Emilia;
Voltaire hätte doch entzükt dir zugehöret,
Du hättest vieles ihn vom Lauf der Welt gelehret,
Das er noch nie gehört, und nicht in Ferney sah.

Voltaire bin ich nicht. Entflohn ist die Chimäre
Von Nachwelt, Ruhm und Autorehre
Aus meinem Kopf. Jedoch ein Saitenspiel,
Das freylich öfters roh und herbe klinget,
Und dem zur Seltenheit ein reiner Ton gelinget
Gab mir der Himmel auch; und ein Gefühl,

(*) Emilia du Chatelet, Verfaßerinn der Institutions physiques, Voltairens Freundinn. Ihr zu gefallen schrieb er seine Elèmens de la Philosophie de Newton, die Lehre von Licht und Farben.

Was schön nnd edel ist von Flitterreiz zu trennen,
Den Muth was wahr ist wahr, was falsch ist falsch
zu nennen;
Nur so viel Wiz als Hausbedarf erheischt,
So viel um andrer Wiz im Ernste, wie im Spielen
In vollem Werth, und ohne Neid zu fühlen;
Doch einen oft unwölkten Geist.
Wie einst dem König Saul der Harfe Silbersaiten,
Von Davids Hand beseelt, den bösen Geist verbannt;
Louise, so gelang dir oft bey düstern Zeiten,
Daß auch mein böser Geist vor deiner Laune schwand;
Daß Frohseyn, Heiterkeit in meine Seele drang;
Denn neu belebte mich dein Flügel, dein Gesang.
Bald werd' ich müd' der Nachtigallen-Kehle,
Der Ha, ha, he! — die nicht mein Ohr versteht,
Der Weiberstimme, die hoch, wie der Flügel, geht.
Im Liede sucht mein Lied der Säng'rinn Seele.
Gefühl, Geschmak beseelten stets dein Lied,
Zu hören wurd' ich nie, und nie zu fühlen müd.
Dank, tausend Dank, für so viel heitre Stunden
Genoßen tief, doch allzu rasch verschwunden.

Izt schmacht' ich einsam nur bey Lunens Silberschein,
Des Tags schwärm' ich verscheucht durch Felder, Auen, Hayne;

In

In meine Zelle schließ ich oft als Mönch mich ein,
Wo bittre Thränen ich voll Lebensunmuth weine.
Oft kämpf' ich daß in mir nicht Haß, nicht Rache glühn.
Den Menschen wünscht' ich, ach! und mir selbst zu entfliehn.
O Grab, o beßre Welt, nach denen ich mich sehne,
Nur ihr stillt meinen Gram, verwischet jede Thräne!
Seufz' ich, mich führt mein Pfad zum Todtenaker hin,
Mich labt er mit dem Trost, daß ich auch sterblich bin.
Wenn ich als Fremdling mich im Vaterlande sehe,
Mit jedem Schritte, wie auf glüh'nden Kohlen, gehe!
Die Sprache nicht versteh, die täglich jeder hört,
Die ganze Welt, ist sie, frag ich denn, umgekehrt?
Oft hör' ich Bürgersiñ nur den Partheygeist neñen,
Ich seh der Zweytracht Flamm' im Freyheits-Tempel brennen.
Was ehmals Ordnung war, heißt Despotismus heut,
Und schnöden Eigennuz nennt man Gerechtigkeit.
Bald seh' ich nirgends mehr des Friedens Palmzweig blühen.
Und wie, sollt' ich nicht gern aus Z** Mauern fliehen?
Die Stentorstimme, die am lautsten schimpft und droht,
Ist in des Pöbels Wahn der beste Patriot.

Jedoch erhebt sich denn im brausenden Getümmel,
Im Wirrwarr unsrer Stadt, im taumelnden Gewimmel,

Louise,

Louise, ein Gedank an T** und an dich;
Dem Himmel gleich im May erhellt die Stirne sich.
Mich können jüngstverfloßne Wonnescenen
Nur mit dem Trauerspiel, das ich jezt seh, versöhnen.
Du wandelst nah und fern mir zum Elysium
Helvetiens verwaiste Fluren um.
O T**, St**, wann, o wann seh ich euch wieder?
Der Wehmuth Thräne sinkt auf dieses Blatt hernieder.

Revolutions-Quellen.

1799.

Ein Herz in welchem Neid, und Rach' und Habsucht glühn,
Ein Abscheu vor Altären, Tempeln, Thronen!
Das Erdreich ists — aus dem geschikte Gärtner ziehn
Die Pflanze großer Revolutionen.

An Mad. Mara,

geborne Schmeling.

1781.

Ich hörte sie — die Göttinn Harmonie!
Ihr Zauberlied entlokte Wonnezähren.
Wo bin ich? Ists ein Traum? Ists Dichter-Phantasie?
Schweb' ich vom Leib entkleidt, in höhern Sphären?

Schallt nicht von Ferne schon ein Halleluja mir?
Des Himmels Freuden mahlt mir deine Stimm durch Töne.
Verklärt zum Engel schon, hör' ich kein Weib in dir,
Zu göttlich tönt dein Lied für rohe Erdensöhne.

Zum Thron Uraniens schwingt, Mara, dein Gesang.
Gefühl und Wehmuth würd' er selbst auch Klöße lehren.
Der Seraphs Harmonie, und Davids Harfeklang
Sind sie noch schöner! Ach! wie schmacht' ich sie zu hören?

An die Geduld.

An
Madame B* von Bern.

Paraphrase einer Füeßlischen Ode.

1799.

O du, die durch des Lebens Labyrinthe
Zu führen uns ein guter Schöpfer gab!
Geduld, die Vorsehung war deine Mutter,
Und ihre weichgeschaffne Tochter du!

Von deiner Heilshand träufelt auf die Wunden,
Die deine Mutter schlägt, uns Balsam hin;
Ist Engel=Hoffnung denn nicht deine Schwester,
Zu welcher Myriaden Dulder flehn?

Sind sie verfolgt von drohenden Gespenstern,
Im Schooß der Finsterniß des Grams erzeugt;
Nach Troste lechzen sie, wie nach der Quelle
Der aufgejagte Hirsch im dürren Sand.

Zwar

Zwar oft giebt sie statt Wirklichkeiten Träume;
Sie leeren doch den Becher gierig aus
Den sie mit Nektar füllt; ein Stral des Lichtes
Der ihre Nacht erhällt, ist Sonnenglanz.

Komm zu mir, Trösterinn, zum Sohn des Wehes,
Doch blende nicht mein Aug dein Irrwischlicht;
Wirf keinen Funken mir, der lieblich schimmert,
Allein so leicht erlischt, als er entglomm!

Entrinnt kleinmüthig mir der Schwermuth Zähre,
So trokne sie dein Balsamodem weg!
Nicht solche, die auch von der Herrscher Throne
Auf Gold und Purpur unvertilgbar fließt.

Nicht solche, die beym brausenden Festine
In Nektar träufelt, und darinn zerfließt;
Nicht solche, die in bunten Wirbeltänzen
Sich und die Welt auf kurze Zeit vergißt,

Und in der Einsamkeit zerreißt die Dämme,
Die nüchterne Vernunft sezt dem Gefühl.
Nicht solche, die Sirenen-Küße troknen,
Und häuffiger erpreßen bald dem Aug,

Wenn uns ihr grauser Schuppenschwanz umwallet.
Nein keiner Wangen blühend Morgenroth,
Und keines Zauberblikes Feuerstralen
Sind Balsam mir, der meine Wunden heilt.

Nie stürze mich von dieses Lebens Höhen
Geduld, in der Verzweiflung Schattenthal!
Laß nie zu hoch einst in Fortunens Tempel
Mich nähern der verbuhlten Göttinn Thron!

Laß nie mich der Verzweiflung Schwester martern,
Die Krankheit, wie sie sich um Hiob schlang!
Mich nie den Tag, der mich gebar, verfluchen,
Wenn heuchlerischer Freunde Spott mich quält!

Laß nie den Hunger mir im Busen wühlen,
Nie grinze mich Verachtung seitwärts an!
Laß nie zum Spotte mich des Pöbels sinken,
Mich wälzen nie im Schlamm der Niedrigkeit!

Laß nie nach Golde mich, wie Midas, hungern!
Mein Himmel sey kein schimmerndes Metall!
Des Nachruhms blaßer Dunst sey meinem Herzen,
Was ein Cymbal dem Ohr des Tauben ist!

Der

Der Menschen Wißen, ist, nur blendend, eitel,
Ach, wie der Iris hochgefärbter Schmelz!
Kurz ist sein Glanz, es ruht auf keinem Pfeiler,
Entglimmt; verschwindet, wie ein Meteor.

Nie gebe Menschenhaß, nie Dolch des Neides,
Nie fremder Jammer meiner Seele Trost!
Nie sey mein Freund der Mann, dem keine Thräne
Des Bruders, eine Mitleidsthrän' entlokt!

Verwünscht sey der, dem Ketten Musik raßeln,
Weil sie den Bruder fesseln, und nicht ihn!
Verwünscht, dem Wohlklang ist des Elends Wimmern,
Weil er bey'm Freudenmal Lukullisch zecht!

Verwünscht, der kalt als Neuigkeit des Tages
Es hört, daß Robespierr' in Blut sich wälzt,
Und Hekatomben seinem Ehrgeiz opfert,
Und sagt: Es floß nur unrein Sklavenblut!

Verwünscht sey der, wenn Städt' und Dörfer glühen,
Im Schutt voll Rauch und Dampf nur Lorbeern sieht!
Verwünscht der lächelnd sieht des Krieges Greuel,
Weil weiter rings umher sein Zepter herrscht!

Verwünscht,

Verwünscht, der weg sich wendt von Wittwen, Waisen,
Wenn jammernd sie um Nahrung, Kleidung flehn;
„Mir schaft der Bettelstab, sagt er, einst Krieger;
„Denn ihre Hofnung ist: Sieg oder Tod!

Eh möge Schwermuth mich umarmen lehren
Dich, schwebendes Phantom, dich Katons Geist!
Eh fremde Qualen mich mit Troste laben,
Eh in der Schöpfung ich nichts seh als mich.

Nein, Hofnung, willst du meine Wunden heilen,
Komm an der Hand der sanften Mutter nur!
Hilf mir, Geduld, des Lebens Joch ertragen,
Und sterben lehre deine Tochter mich!

Bringt mit dem Palmzweig mir vom Sonnenthrone
Jehovas, eu're ältre Schwester mit
Religion! — Auch sie des Himmels Tochter,
Die mir Unsterblichkeit am Ziele weist!

„Zur Ewigkeit, sagt sie, bist du geschaffen,
„Was ewig dauert, Einheit ist es, Geist!
„Ein Engel sey's, in Lichtesströmen schwimmend,
„Ein Erdensohn, in gröbern Stoff gekleidt!

„Dein

„Dein Schiksal hier ist dulden, schweigen, sterben,
„Dort ist Triumph und Seligkeit dein Loos!
„In Trümmer stürzt des Körpers morsche Hülle,
„Aus seiner Asche blüht ein Engel auf.

„Unzählbar findest du dort Brüderheere,
„Vom Seraph bis zum Sohn des Staubs hinab!
„An Stuffenordnung, Alter, Licht verschieden,
„Doch alle schmükt ein gleicher Stralenglanz.

„Des Weltalls Schöpfer hält die lange Kette
„Geschaffner Wesen in der rechten Hand,
„Im Gleichgewichte schwebt des Richters Wage,
„Den Cherub wiegt er, wie den Erdensohn.

Kommt, euch umfaß' ich denn, verklärte Brüder,
Wie sich der Säugling um die Mutter schlingt;
Wir alle wallen hin zum Ziel der Geister,
Zum steilen Tempel der Vollkommenheit.

Umhüllen wird uns zwar noch oft mit Wolken
Gebrechlichkeit, im düstern Erdenthal.
Doch du, Geduld, führst uns zur Sonnenpforte,
Die keines Unglüks Sturm uns schließen kann.

Von

Von deiner Heilshand träufelt auf die Wunden
Die deine Mutter schlägt, uns Balsam hin.
Ist Engel Hofnung denn nicht deine Schwester,
Zu welcher Myriaden Dulder flehn?

Der gewöhnliche Irrthum.

1800.

Die alte Alix sah jüngst ihr verschrumpft Gesicht,
Sich schmeichelnd, Jugend-Lenz soll keine Zeit verwehen.
„O Scheusal, rief sie aus, dies soll mir ähnlich sehen?
„So schlechte Spiegel gabs zu meinen Zeiten nicht.“

Der
Schüzenplaz in Zürich.

1785.

Sey meine Muse selbst, o lächelnde Natur!
Ich schwärm' an deiner Hand durch Aue, Feld und Flur.
Mich läßt dein Zauberstab, in Ebnen wie auf Höhen
In meinem Vaterland ein zweytes Tempe sehen.
Was dir noch mangeln kann, träumt meine Phantasie!
Pan, Fauen, Nymphen und Tritonen und Najaden,
Die in der Silberflut die Lilienglieder baden,
Entfliehn im Fall der Noth uns Dichterlingen nie.
Weg Stadt voll Rauch und Dampf, des Winters Grabeshöle!
Aus ihrem Kerker sehnt sich die gefangne Seele.
Aus jedem Busche tönt der Haynesänger Lied,
Zum sehn und hören wird nicht Ohr, nicht Auge müd.
Hier tönt des Schöpfers Lob in tausend Melodien,
Wie dort sein Jubel schallt in Engelharmonien.
Der Mensch, der Erde Herr, wie? stimmte der allein
Nicht in den Freudenchor der ganzen Schöpfung ein?

Dich

Dich, Eyland, sing ich jezt, wo manche göldne Stunden,
Mir bald in Träumerey, bald in Gespräch verschwunden.
Dort, wo der Limmatstrom dein grünes Ufer küßt,
Und mit der Schwester Sil in gleicher Flut zerfließt;
Er schildert meinem Aug in immer hellem Spiegel,
Hier Auen, Häuser dort, und Thürm' und Traubenhügel,
Bild meines Lebens, sey mir tausendmal gegrüßt!
Wie in den Ocean sich deine Flut ergießt,
Wird meines Lebens Strom die Hand des Schiksals führen,
Im Meer der Ewigkeit dereinst sich zu verlieren.
Bald wird er schlängelnd sich um Blumenufer drehn,
Durch schroffe Felsen bald, gehemmt und brausend, gehn;
Bald Stein' und Felsenstük' im Wirbel mit sich reißen,
Mit leisem Plätschern bald durch bunte Auen gleißen.

*** *** ***

Fast bis zur Wolke reicht der Linde stolzes Haupt,
Von ewig frischem Grün mit jedem Lenz umlaubt;
Fest als ein Fels steht es, trozt grausen Ungewittern;
So kann der Welten Sturz den Weisen nicht erschüttern.
In ihrem Schooße ruht der Vögel junge Schaar,
Ihr dient ihr dicht Gebüsch zum Tempel und Altar.
Wenn weiße Blüthen ihr im May den Scheitel krönen,

Hört

Hört man ihr Lehrlingslied von ihren Wipfeln tönen.
Im düstern Laubgewölb sind sicher sie und frey,
Wie vor des Geyers Blik, so vor des Jägers Bley.
Wenn Phöbus Stralen leicht durch ihre Blätter spielen,
Eilt Zephir ihre Glut durch seinen Hauch zu kühlen.
Er lispelt sanfter nie, als wenn uns Sirius brennt:
Dank sey dir, edler Baum, der uns dies Labsal gönnt!
Wie oft die Ahnen schon in deinen düstern Schatten
Gescherzt, geküßt, geschwazt, noch mehr getrunken hatten?
Die junge Nachwelt hüpft jezt gaukelnd unter dir;
Was du den Ahnen gabst, gleich gastfrey schenkst du's ihr:
Wie manchen König wird ein Marmorsarg verschließen,
Der vierzig Jahre Kron' und Zepter schleppen müßen,
Der so viel Gutes nicht uns Sterblichen gethan,
Als ich, erhabner Baum, von dir jezt singen kann?

*** *** ***

Dort übt der Bürger sich im kriegerischen Spiele,
Er jagt ein rasches Bley nach dem entfernten Ziele.
Schon zischt es durch die Luft, durchbort das Holz, und knallt.
Horcht, wie vom Donnerton das Echo wiederhallt!
Der Freyheit edler Muth schaft in Helvetiens Staaten
Im Flügelkleide schon den Bürger zum Soldaten:

I Nicht

Nicht bloß für klingend Geld, für Freyheit, Vaterland
Führt der Helvetier den Degen in der Hand.

*** *** ***

Ein Jüngling ladet hier zum düstern Rosenhain
Durch Blik und Händedruk sein trautes Liebchen ein.
Weit schöner sieht er sie als diese Rosen blühen,
Der Zukunft Seligkeit in vollem Strale glühen.
Noch fühlt den Dorn er nicht, der an der Knospe rizt',
Sanft kizelt ihn der Pfeil, den Amor tändelnd spizt.
Das Mädchen seufzt beklemmt, sieht schüchtern hin und wieder,
Erröthet sanft, und schlägt die holden Blike nieder.
Den ganzen S i e g w a r t girrt er in B e m o l daher,
Faßt ihre Lilienhand, ihr Busen seufzet schwer;
Der keusche Seladon, von Sehnsucht hingerissen,
Wagts seiner Göttinn Hand, doch kniend nur, zu küssen.
Ein Rösgen welkt am Strauch, die Blätter fallen schon,
Genieß der Jugend Lenz, mein Kind, eh er entflohn!
So stimmt der Jüngling an, verloren in Entzüken
Wagt ers sie feuriger an seine Brust zu drüken.
Hier eine Pause, nur die Pantomine spricht:
Was sagt sie? Wer dies fragt, verdients zu wißen nicht.
Von Ferne hört mein Paar der Nachtigallen Lieder,
Und L i e b e, L i e b e, schallt es ihren Ohren wieder.

„Hier

„Hier, meine Hand, mein Herz sind ewig, ewig dein,
„Willst du die meine nicht, wie ich der deine seyn?
So überströmt sein Herz. — Das Mädchen zu erweichen
Folgt Blik und Seufzer nach. Noch giebt ihr Mund kein Zeichen,
Doch deutlich sagen Blik und Händedruk ihm ja;
Bescheiden Muse, tritt dem Paare nicht zu nah!

*** *** ***

Dort läßt der Blumenflor des jungen Volks sich sehen!
Hier herrscht der Liebesgott, und Hymen stiftet Ehen.
Hier sieht das Mädchen oft zuerst den künftigen Mann,
Oft trift der Jüngling hier sein trautes Liebchen an.
Mag in den Mauern sie der Geiz der Eltern trennen,
Bald werden sie sich hier frey sehn und sprechen können.
„Kein Wölkgen trübt die Luft. — So stammelt jezt Tiren,
„Noch keinen schönr'n Tag hab ich dies Jahr gesehn!"
Die braune Phillis lacht. — Tiren wird doppelt blöde;
„O herrlich, fein bemerkt," versezt die kleine Spröde,
„So gleich gestimmt, wie heut, war nie noch unser Herz."
Tiren erröthet, fühlt den scharfgespizten Scherz,
„Wär' ihrem Herzen ich so nah' als Rosen, Nelken!"
„Ein kurzes Glük, gewiß, sie würden morgens welken!"
Erwiedert sie, sie blühn ja nur beym Sonnenschein!
„Nun, glüklich würd' ich doch auch ein paar Tage seyn.

„O möchte mir ihr Blik, wie diese Sonn' uns lächeln!"
Rasch mit dem Fächer fängt Schönliebchen an zu fächeln.
Sie zukt die Achseln hoch, giebt ihm kein gutes Wort,
Und schikt den Seladon mit einem Körbgen fort.
Tiren schleicht unmuthsvoll zu der Gespielinn über;
Und Eifersucht befällt jezt Phillis wie ein Fieber.
Den ganzen Abend kehrt er nicht zu ihr zurük.
Beym Abschied fällt auf ihn ein lächelnd süßer Blik.
Climenens Hand entfällt der Fächer auf die Erde,
Gleich einem Wespenschwarm drängt sich der Stuzer Heerde.
Ihn rafft Philemon auf, der ihr Adonis ist,
Ha, welche Wonne man in ihren Augen liest?
Wen rührt nicht dieser Grupp von Jünglingen und Schönen,
Die stete Ebb' und Fluth solch' unschuldsvoller Scenen?
Was Wunders, wenn im Lenz ein göldner Tag uns lacht,
Zugleich mit der Natur ihr zart Gefühl erwacht?

*** *** ***

Wie im Redoutensaal' auf bunter Maskerade,
Verschwindet Stand und Rang auf ofner Promenade.
Der Kaufmann, Handwerksmann, der Bürger jeder Art,
Mit dem Regenten gehn sie brüderlich gepaart;
Im Tempel der Natur legt er die Bürde nieder,
Die ihm sein Volk vertraut; wird Mensch und Bürger wieder.

Spricht

Spricht traulich, wie zum Sohn ein guter Vater spricht,
Von Vaterland, Gesez, von guter Bürger Pflicht.
Laut spricht der Bürger hier, wagt's nicht bloß frey zu denken,
Oft wird selbst den Senat der Bürger Urtheil lenken.
Zieht kluge Söhne nicht der Vater oft zu Rath,
Wenn seines Hauses Glük er zu entscheiden hat?
Ein freyer Staat bedarf nur freygeborner Seelen.
Wer als Despote denkt, soll Sklaven nur befehlen.
Wer heut' als Bürger lebt, schwingt morgens sich empor,
Umringt den Thron, und glänzt in der Regenten Chor.
Hier an der Limmat Strand, in hoher Linden Schatten,
Sieht man die Alter sich, so wie die Stände gatten.
Im bunten Wirrwar wird man hier sie wimmeln sehn;
Lenz, Sommer, Winter, Herbst vermengen hier sich schön.
Hier hüpft ein Junge, noch im leichten Flügelkleide,
Dort ist ein Mädchenschwarm, des Jünglings Augenweide.
Wie in gemeßnem Takt der reife Mann hier geht?
Dort kömmt ein Silberhaupt, voll stiller Majestät.
Des Jünglings Feuer wird den kalten Greis beleben,
Zum Lohn wird dieser ihm Erfahrung, Klugheit geben.
Der Weltmann findet hier den ernsten Musensohn,
Der um den May zu sehn, dem düstern Pult entflohn.
Von Griechenlands und Roms erhabnen Heldenseelen
Wird gerne der den Stoff der Unterhaltung wählen.

Er lebt und athmet in Saturns und Rheens Zeit,
Der heut zu Tage nur der Dichter Hymnen weyht.
Ihm tischt der Weltmann auf die Gallier und Britten;
Voltaire, Shakspear, den Contrast moderner Sitten;
Jean Jaques führt er oft, als sein Orakul, ein.
Sprich, Freund, verdient der Mann nicht Claßiker zu seyn?
Ein Wörtgen spricht er auch von Deutschlands Kraftgenien,
Wie sie auf Stelzen gehn, in Fieberhize glühen.
Des einen Ton gewinnt an Anmuth, Leichtigkeit;
Des anderen Gehirn an Kenntniß, Gründlichkeit.
In Sparta hatte so Likurg zu Hymens Ehren
Den Hormus eingeführt, der Ehen Zahl zu mehren.
Ein Tanz, der freyes Spiel der vollen Mannskraft ließ,
Und Mädchenschönheit auch in zarter Blüthe wies.

*** *** ***

Bald irrt mein reger Blik auf blumenreicher Weide,
Ihn lokt der Schaafe Grupp, der Lämmer laute Freude.
Wie dort im Rosenhain, vereint hier alles sich,
Der Widder sucht das Schaaf, ein Ich sein ander Ich.
Doch freylich gleicht der Hirt nicht Geßners süßen Hirten;
Fleht nicht um Kuß und Gunst, prangt nicht mit Ros' und Myrthen;

Für

Für einen Pfenning strekt den Hut er zehnmal hin;
Ihm mangelt Flöte, Strauß — Noch mehr die Schäferinn.

Dort, wo die Limmat sich in raschem Wirbel dreht,
Zeigt sich ein stolzer Bau, der auf dem Hügel steht;
Von fern verkünden ihn dichtschattigte Alleen;
Geschmak und Reichthum laßt sich hier verschwistert sehen.
Wie Schatte Licht erhöht, erhöht dies Landhaus nur
Die stille Majestät der lächelnden Natur.

Von Ferne steigt ein Bau am Limmatstrand empor;
Triumph des Fleißes, Frucht von der Gewerbe Flor!
Ruhm bringt der Reichthum nur, durch eignen Fleiß errungen.
Nicht von den Ahnen träg auf Enkel durchgedrungen.
Nicht weicher Muße, nicht verwöhnter Ueppigkeit,
Nein, neuem Kunstfleiß ist zum Tempel er geweyht.

*** *** ***

Doch Muse, still! hier kömmt ein stralend Frauenzimmer,
Wie ein Altar gepuzt, in buntem Pfauenschimmer!
Verliebt wie einst Narciß, vergißt sie die Natur;
Schleppt Boudoir, Puztisch, Kunst mit auf die Blumenflur.
Wie von des Pinsels Wurf die Wangen Flammen sprühen,

Daß

Daß desto feuriger die matten Augen glühen?
Wie unterm Neßelflor ihr Busen sinkt und steigt,
Sobald von ferne sich ein süßes Herrchen zeigt;
Wie hübsch die Augen durch des Fächers Stäbe spielen,
Damit man nicht erräth, wohin die Blike zielen?
Frag, Antwort, Tadel, Lob, ist alles einerley;
Nichts denkt dabey ihr Kopf, nichts fühlt ihr Herz dabey.
Ihr Blik, ihr Lächeln ist erlernte Pantomine.
O Weibchen glänztest du auf einer Bretterbühne!
Ein Räthsel bist du nur, und dein Verdienst dahin,
Entwikelt ein Oedip des Räthsels wahren Sinn;
Sey dirs auch noch so leicht ein wehrlos Herz zu rühren,
Du wirst den Weisen nie in deinen Ketten führen.
Wenn Ros' und Lilien der Wangen dir verblühn,
Im Geiste seh ich dich zu Schmolk' und Kubach fliehn.

Dort kömmt ihr Cicisbe, und trippelt auf den Zehen,
Sein leichter Fuß läßt kaum im Sande Spuren sehen;
So wie der Rose Zweig kaum Zephirs Kuß berührt,
Wenn in den offnen Schooß sein kühner Flug ihn führt.
Ihr flüstert er ins Ohr vertraute Kleinigkeiten,
Sagt aus Romanen ihr gestolne Süßigkeiten;
Und führt nur nicht zum Dank den armen Dichter an,
Der seinem kranken Wiz zum Durchbruch helfen kann.

Arsinoe

Arsinoe tritt auf mit tiefgefurchter Stirne,
An Puz und Larve schön, nur dürftig an Gehirne!
Seht ihren düstern Blik, ach, sie verlor im Spiel!
Nun scheint der Fluß ihr trüb, kein sanfter West ihr kühl.

Dort prangt in roth und blau ein bunter Offizier;
Ein Held im Frieden nur, der Pflastertretter Zier;
Ein zweyter Cäsar, nicht im Schlachtfeld, nicht im Kriege,
Im Boudoir spricht er stolz: Da komm ich, seh und siege.
Nicht Mavors Lorbeern, nein Cytherens Myrthenkron.
Ist seiner Laufbahn Ziel, und seiner Ehrsucht Lohn.
Nicht Städt' und Länder will sein Heldenmuth bezwingen;
Um Narben, Wunden nicht, um Küße will er ringen.
Doch sind die Rosen oft, und Myrthen, die er pflükt,
Gewelkt, entblättert schon, eh sie sein Haupt geschmükt.
Seht ihn in vollem Lauf nach jungen Schönen rennen!
Sie fliehn ihn, weil sie ihm — nicht widerstehen können.

*** *** ***

Herr Orgon schleicht daher, der nur Procente zählet,
Und sich den Rosenhain zum offnen Comptoir wählet,
Weil ihn kein Schreiber da, kein Mäkler unterbricht,
Wenn er sein Einsmaleins leis durch die Zähne spricht.
Er wird nicht die Natur, den jungen May nicht sehen,

Ihm

Ihm zeigt die Phantasie nur Thaler und Guineen.
Ihm dehnt der Limmatfluß sich aus zum Ocean,
Hier stößt sein Schiff von Land, dort langt ein anders an.
Wie sollte wohl sein Ohr der Vögel Jubel rühren,
Gewinnt er was dabey, und kann er was verlieren?
Er hört nur, wenn zu ihm der heisch're Mäkler spricht:
„Auf drey Termine Herr den Wechsel! den auf Sicht!
„Del Pari auf Paris. — Hier mit drey Quart Procenten
„Auf Amsterdam. Hier was von Nekers lezten Renten!
Wie dauert er mich nicht, der Millionen-Mann,
Daß er der Stadt entflieht, damit er rechnen kann?

Cleant kömmt dort in dichtgeschwollner Staatsperrüke,
In steifem Gallakleid, als lebende Antike.
Sein Wiz, wie Gang und Kleid ist hölzern, zentnerschwer,
Von Worten strömt sein Mund, doch sein Gehirn ist leer.
Zwey Freunde söndert er, und drängt sich in die Mitte,
Trabt hoch im Takte her, und im Grandezzaschritte;
Orakult hie und da euch einen Machtspruch vor,
Und glaubt für ihn allein sey alles Aug und Ohr.
Sein glänzendes Verdienst, was ists? Baret und Kragen
Auf seinen Schultern zwar glaubt er den Staat zu tragen.
Doch niemand täuscht er mehr durch solchen Flitterschein;
Wär' er nicht Rathsherr, ach, nur Nulle würd' er seyn.

Glaubt ihr, ihn lokt' der May, sich der Natur zu freuen,
Was frägt ein großer Herr nach solchen Tändeleyen?
Er sammelt Stimmen hier für seinen Neffen ein.
Sonst wär' er in der Stadt bey Kartenspiel und Wein.

Oront ein Magazin von Zeitungsneuigkeiten;
Ein großer Mann, doch nur in tausend Kleinigkeiten
Dringt durchs Gebüsch. Hört ihn! er hüpft vom Pabst zu Rom
Zum Großsultan; von dort auf Wien, zum Donaustrom
In einem Sprung — weil ihn des Windes Flügel tragen;
Jezt hat er ein paar Wort' Amerika zu sagen:
Schon herrscht bey diesem Volk der Freyheit Ueberdruß,
Das auf den Knien bald Albion bitten muß,
(Weil, wie ein rasches Pferd es sich nicht kann regieren)
Es an Gebiß und Zaum zu seinem Glük zu führen.
Von dort fliegt er geschwind nach Hollands Schattenstaat;
Nach Hofe geht er erst, belau'rt denn den Senat;
Sieht schon im Geist dies Land, wie Pohlens Krone, theilen,
Und kühn zum fetten Raub drey stolze Nachbarn eilen.
Die Städte zählt er euch, wodurch die Schelde fließt.
Was wunders wenn er sich, und die Natur vergißt?

Seh ich nicht Theophrast, dort unter jenen Bäumen?
Hör' einen Freystaat ihn nach Platons Grillen träumen?

Ha

Ha, wie er raisoniert, dociert, analysiert?
Glaubt ihr, daß sein Gefühl der Schönheit Schöpfung rührt?
Nein! er verwünscht vielmehr der Luftbewohner Chöre
Aus Furcht, daß sein Gewäsch der Nachbar minder höre.
Dem stumpfen Maulwurfsblik ist ein verschloßnes Buch
Die lebende Natur. Ihm duftet der Geruch
Der Ros' und Nelk' umsonst; kaum weiß er daß die Aehre
Uns göldne Frucht verschließt, und uns mit Brodte nähre.
In höhern Sphären schwebt sein kühner Geist empor;
Er lebt und athmet in verstorbner Weisen Chor;
Verschmäht die Alltagswelt, verliert sich in den Sternen;
Will andre lehren nur, zu stolz selbst was zu lernen.
Die Promenade nur besucht der große Mann,
Daß seine Zunge sich dort freyer tummeln kann.
Wenn Feld und Auen wir mit frohem Muth durchirren,
Wird er im Gleichgewicht Europens sich verwirren.

Seht dort, wie Theophan linksum sein Köpfgen dreht,
Und wenn ein Weltmensch komt, from aus dem Weg ihm geht;
Zum Himmel seufzend blikt, und demuthsvoll, bescheiden,
Den Körper doppelt schmiegt, den Reverenz zu schneiden!
Ach, wenn ein Mädchen kömmt, seht, wie sein Auge glüht,
Wie schmachtend er es grüßt! wie seine Wange blüht?
Ich wette drauf, es ist von seiner treuen Heerde;

Zum

Zum Himmel schaft ihm jezt sein holder Blik die Erde;
Vor seinem Aug entfliehn Thal, Hügel, Blumenflur;
Er sieht das Meisterstük begnadigter Natur.
Nicht sinnlich liebt er zwar; sein frommer Wunsch geht weiter.
Zum Schöpfer steigt er auf, auf der Geschöpfe Leiter.

Was seh' ich, kömmt nicht dort Herr Reimhold, der Poet?
An Fingern zählt er leis die Sylben, weil er geht;
Sich wirft er auf das Moos am Rand der Limmat nieder;
Jezt schlägt er sich die Stirn', und stümpert Hirtenlieder.
Die Nägel kaut er sich, und gähnt. Es blökt ein Schaaf;
Die träge Muse wekt sein Blöken aus dem Schlaf.
Hier ist Arkadien! Des göldnen Alters Scenen
Verjüngern sich; er sieht hier Schäfer, Hirten, Schönen.
Nun bellt ein Hund: er stuzt. Der Hund wird sein Apoll;
Die Ader öfnet sich: von heil'gem Feuer voll
Schmiert er d'rauf tapfer los; stiehlt Bilder, stiehlt Ideen.
Im Vorgrund laßt er euch Pan, Faunen, Nymphen sehen;
Sich wälzt der frohe Grupp in raschem Wirbeltanz,
Silen umschlingt ihn bald mit einem Blumenkranz.
Jn Hintergrund wird er den treuen Phylax stellen,
Die Heerde schüzt er treu als Schildwach durch sein Bellen.
Die Hippokrene stokt — Climene störet ihn;
Die Phantasie erhöht sie gleich zur Charitinn.

Sie

Sie spricht: Nun müßen gleich die Haynesänger schweigen;
Die Blumenköniginn ihr Haupt zur Erde neigen!
Blaß scheint die Rose, welk, bey ihrer Wangen Blühn;
Der Sterne Glanz verschwindt vor ihrer Augen Glühn.
Ein Zephir lispelt ihm. Er bürdet Seufzer, Klagen
Ihm auf die Flügel, sie der Schönen nachzutragen.
Hier wankt ihm unterm Fuß ein runder Kieselstein.
Ein Sinnbild wird er gleich von Liebchens Herz ihm seyn.
Wie Daphne floh sie schnell vorüber, ohn' im Gehen
Nach ihm, Apollens Sohn, sich flüchtig umzusehen.....
Weg Stümper, du entweyhst den Tempel der Natur!
Im düstern Dachgemach sing Auen, Hayn und Flur!

* * *

Doch, Muse, sprich! willst du in schiefen Calotsbildern,
Die ganze Gallerie von Zürichs Thoren schildern?
Glaubs, deine Pinseley schaft ihrer keiner klug.
Hat weise Männer nicht mein Vaterland genug,
Die sich, und die die Welt, und die Natur genießen;
Die Welt und Nachwelt wird bewundern, lieben müßen?
Groß ist der Dunse Heer — der Weisen Zahl nur klein
Auf unserm Erdenrund. Wo wird dies anders seyn?

*** *** ***

Seh' ich nicht G e ß n e r n dort, verfolgend die Natur?
Kein Irrwischlicht der Kunst entführt ihn ihrer Spur.
Die Phantasie umstralt sie ihm mit hellerm Glanze;
Die schönsten Blumen wählt der Dichter sich zum Kranze,
Die er nicht ängstlich sucht, nein, auf dem Wege pflükt,
Und damit den Altar der Huldgöttinnen schmükt.
Den Zauberpinsel führt er mit der göldnen Leyer;
Auch in Gemälden herrscht das reinste Dichterfeuer.
Die keusche Muse, die einst Theokrit erschien,
Läßt seine Farben, wie Aurorens Stralen, glühn.
Aus jeder Blume wird die Biene Honig saugen;
Doch das, was Geßner sieht, sehn nicht des Pöbels Augen.
Er wandelt Wüsteneyen in Tempe's Fluren um,
Der Alpen nakten Schooß in ein Elysium.
Jezt flieht er das Gewirr, verliert sich in den Bäumen,
Sich einer Landschaft Plan dort ungestört zu träumen.
Entzükt trinkt sein Gefühl die Wonne der Natur,
Und unter seinem Fuß blüht eine Blumenflur.

Dort tritt ein H i r z e l auf, mit glühendem Gesicht.
Hört, wie elegisch er von K l y j o g g s Tode spricht!
Doch nur die Hülle starb, sein Geist wird ewig leben,
Mög' über unsrer Schweiz er stets als Urbild schweben!

Der

Der Patriarchen Glük, der Vorwelt göldne Zeit
Mahlt uns sein Lebenslauf in voller Aehnlichkeit.
Bewundert und geliebt von Fürsten, Helden, Weisen,
Die seine Tugend selbst im Leinenkittel preisen,
Blieb' er bey seinem Pflug, der Einfalt immer treu,
Und niemands Herr noch Knecht, lebt, wie der Ether, frey.
Kein Brod schmekt ihm so gut, ihn labt kein Saft der Reben,
Wie das, so ihm sein Feld, sein Weinberg ihm gegeben.
Ihn blendet' Ehrsucht nie, ihn täuscht nicht klingend Geld.
Weib, Kinder, Haus und Hof, ihm waren sie die Welt.
Kaum zeigt Aurora sich am blauen Himmel wieder;
So mischt sein Lobgesang sich in der Vögel Lieder.
Und wenn der Sonne Stral der grauen Dämm'rung wich;
Den Tag verlor ich nicht, Gottlob! so sagt er sich.
In Söhnen, Enkeln noch soll er uns Weisheit lehren;
Sein Beyspiel predige, wer Ohren hat zu hören!

Dort kömmt Philokles her, am Ruder unsers Staates
Ist er der Bürger Stolz, Orakul des Senates;
Der einen hellern Glanz auf seine Würde streut,
Als andern Flitterprunk der hohe Titel leiht.
Der Sonne Strahlen gleich, die die Natur beleben
Wird jedem Flehenden er Trost und Hülfe geben.
Das Laster nur haßt er, den Lasterhaften nicht;

Mit

Mit näßem Aug straft er, glaubt milde Schonung Pflicht.
Durch Schlangenpfade drang er nicht zu Ehr' und Würde;
Auf seine Schultern warf sein Vaterland die Bürde.
Sein Beyspiel ist ein Damm dem Strom der Ueppigkeit,
Sein Haus ein Tempel, den er strenger Tugend weyht.
Fest wie ein Fels steht er, und zwingt die wilden Wellen
So sehr ihr Wirbel schäumt, von ihm zurük zu prellen.
Auf einen Punkt ist nur sein edler Geist gespannt:
Wenn alles schläft, wacht er, und dient dem Vaterland.
Der Ahnen dämmernd Licht, die Fakel neu'rer Zeiten
Wählt er zu Polen sich, des Staates Kahn zu leiten?
Zu seiner Wiege steigt sein Seherblik hinauf;
Als Jüngling, Mann, durchspäht er seinen Lebenslauf;
Hier sucht er Muße nun, und sammelt neue Kräfte
In himmelreiner Luft zum morgenden Geschäfte.

*** *** ***

Dort winkt mir Euphranor, der Mann nach meinem Sinn!
Gleich dräng' ich mich zu ihm, durch bunte Reihen hin.
Er, seiner Brüder Stolz, der ganzen Menschheit Ehre,
Lehrt durch sein Leben mehr, als nur durch Kanzellehre.
Wie manche Zähren er von Wangen schon gewischt,
Und eigne Zähren mit der Weinenden vermischt?

Nicht bloß von ferne zeigt er uns den Pfad der Tugend
Zuerst betritt er ihn, reicht seine Hand der Jugend.
Räumt Dorn' und Disteln weg; mit starkem Arme hält
Er den, der straucheln will, und rafft den auf, der fällt.
Er ists, der Tugend mehr, als blinden Glauben lehret;
Nicht Irrende verfolgt, mit Sanftmuth sie bekehret.
Für seinen Glauben gäb, mit eines Paulus Sinn,
Er tausend Leben, froh, wenn er sie hätte, hin.
Im Tempel der Natur bewundert mit Entzüken
Des Weltalls Schöpfer er in seinen Meisterstüken.

*** *** ***

Seh ich nicht Heßen dort; wer ehrt nicht diesen Namen?
Wie einen Brennpunkt zog er jeden Stral zusammen
Den uns die Gottheit warf. Der Christenlehre Kern
Giebt uns sein klaßisch Buch, und wirft die Hülse fern.
Die Nachwelt segnet ihn für diese Liebesgabe,
Von seiner Krippe läßt er bis zum stillen Grabe
Den Welterlöser uns, verklärt auf Tabors Höh'n
Wie an des Oehlbergs Fuß, in hoher Einfalt sehn.
Ihn zeigt er immer als der Weisheit Lehrer größten,
Der Tugend Ideal, der Menschenfreunde besten.
Sein Leben hat er ihm zum Opfer ganz geweyht,
Und durch ihn schwingt sein Ruhm sich zur Unsterblichkeit.

Kömmt

*** *** ***

Kömmt nicht Celinde dort, ein Kind an ihrer Hand?
Ein Weib an Zartgefühl, doch Männinn an Verstand:
Sie sucht die Einsamkeit in düsteren Alleen,
Will nicht gesehen seyn, die schöne Welt nicht sehen.
Weil Welt und Himmel ihr, ihr Mann, ihr Haus nur ist,
Und in der Kinder Kreis sie gern die Welt vergißt.
Nur ihr geringster Reiz sind ihre Rosenwangen,
Obgleich sie, wie der May, in voller Blüthe prangen.
Nur sie weiß nicht, wie schön ihr schmelzend Auge glüht,
Das jeden Fühlenden magnetisch an sich zieht.
Kein glänzender Carmin verstellt die Engelsmine,
Sie überläßt die Kunst den Nymphen auf der Bühne.
Schön ist sie nur für sich = für ihren Mann allein;
Der Stuzer Wespenschwarm will sie nicht reizend seyn.
Im schwarzen Schattenhut, im blendend weissen Kleide,
Verfolgt der Weiberblik sie noch mit stillem Neide.
Nur Mann und Kinder sind ihr Puz und Edelstein;
Weib, Freundin, Mutter — mehr will sie der Welt nicht seyn.
Mag jede Grazie ihr Krankheit, Alter rauben!
Nicht minder schön wird sie der weise Gatte glauben;
Weil Seelenschönheit nicht, wie Blumen rasch verblüht,
Und Tugend nicht zugleich mit äußerm Reiz entflieht:
Ihr himmelheitrer Blik würzt auch die kleinsten Freuden,

Ihr Mitleid athmend Herz versüßt den Kelch der Leiden.
Sieht sie den Mann vertieft, im dunkeln Labyrinth
Der Sorgen, deren Ziel sein stumpfer Blik nicht findt:
Als Ariadne giebt ihr Scharfsinn ihm den Faden.
Gern wird sie jede Last auf ihre Schultern laden.
Mit welcher Sehnsucht sie ihr Kind erzählen hört?
An ihren Lippen hängts, wenn sie es spielend lehrt;
Vom Schauplaz der Natur es hin zum Schöpfer führet,
Der diese schöne Welt erhält, beseelt, regieret.
Sie nennt ihm Pflanze, Baum, und Blümchen auf der Flur
Und öfnet früh sein Herz der Schönheit der Natur.
Das Mädchen wird nicht müd zu sehen und zu hören;
Mit Wonne faßt sein Ohr der Mutter weise Lehren;
Verschmäht die Puppe denn; ihm ekelt Kinderspiel.
So schärft sie den Verstand, und bildet das Gefühl.

*** *** ***

Hier ladet Strephon mich zur Unterredung ein:
Ein Lehrer, würdig Griech' und Römer selbst zu seyn.
Im Keime sieht der Mann bereits die Garbe blühen,
Und Stralen des Genies im Aug des Knaben glühen.
Den starken Jüngling laßt er zu den steilen Höhn
Der Staatskunst, Weltweisheit, mit festem Schritte gehn;

Den

Den Schwächern führt er durch der Dichtkunst Blumenauen;
Laßt ihn die Wahrheit im Gewand der Fabel schauen;
Führt ihn allmählich auf der Griechen, Römer Spur
Zur Schönheit Quelle hin, zum Tempel der Natur.
Doch nicht begnügt er sich Virgil, Horaz, Homeren
Auf deutschen Boden zu verpflanzen sie zu lehren;
Nein — ihren Geist führt er nach Rom, in Griechenland,
In jene göldne Zeit, der Helden Vaterland,
Wo Tugend einst sich ließ wie Name, Güter erben,
Wo's Götterwonne war fürs Vaterland zu sterben;
Wo Gold und Geld man warf mit hohem Freyheitssinn
Wie Kieselsteine zu der Geber Füßen hin.
Die Männer, die sich nur mit Kraut und Rüben nähren,
Des Reichthums können sie zum Glüke wohl entbehren.
Dort waren Würden oft der Sitteneinfalt Lohn,
Vom Pfluge hob das Volk den Weisen auf den Thron.
Nicht Marmorsäulen sind's, lehrt Strephon, nicht Trophäen,
Nein solche Männer nur, die einen Staat erhöhen.
Er lehrt sie Tugenden, durch die ein Freystaat blüht.
Der Jüngling horcht entzükt, sein funkelnd Auge glüht;
Sein Herz wallt hoch empor, bey solcher Helden Namen,
Schon lechzt sein Ehrgeiz sie von Ferne nachzuahmen.
Wie man den Stolz ihm jezt auf Stirn' und Miene liest,
Daß er nicht Fürstensklav, nein, freyer Bürger ist?

Zu Katons Heldengeist strebt er ihn zu erheben,
Der nicht der Freyheit Tod in Rohm wollt' überleben.
Wie pocht des Jünglings Herz, wenn er die Worte hört?
„Die Welt, wo Cäsar herrscht, ist Katons nicht mehr werth."
Vom Vaterland verbannt, zeigt er ihm Aristiden
Noch als Verbannten groß, umstralt mit Seelenfrieden.
Der Mann wär zu gerecht dem blöden Scherbenrath;
Dies sein Verbrechen nur — d'rum bannt' ihn der Senat.
Er nennt den Mann, der lang des Staates Ruder führte,
Den seine Armuth mehr als Stern' und Bänder zierte;
Den, den der Staat begrub, den Griechen Phocion,
Der in der Tugend nur fand reiner Tugend Lohn.
In Brutus lehrt er ihn den Patrioten schäzen,
Dem Söhn' und Enkel kann Roms Wohlergehn ersezen.

*** *** ***

Du, Bodmer, weyhtest einst zu Akademus Hayn,
Den Ort, den ich besing, durch deine Weisheit ein.
Sie riefst du vom Olymp auf unsre Welt hernieder,
In dir glänzt' Platons Geist in vollem Strale wieder.
Mit seiner Ammenkunst, wie manchmal halfst du nicht
Dem keimenden Begriff ans volle Tageslicht?
Du lehrtest die Natur mit offnem Aug beschauen

Den Jüngling, um den Frost allmählich aufzuthauen,
Der für die Schönheit lang sein Herz verschlossen hielt,
Das nichts für die Natur, nichts für die Kunst gefühlt.
Bald trinkt er, so wie du, aus dieser reinen Quelle;
Kein Hauch der Flitterkunst trübt ihre Silberwelle.
Du lehrst ihn, daß ein Reim, der rein wie Wasser fließt,
Sich wie ein Zeitungsblatt, beym Mittagsschlummer liest.
Daß Wörter Töne seyn, die man zwar klingen höre,
Nur der Gedanke Speis, die Kopf und Herz ernähre;
Ein Reimschmied der Poet, ohn' andre Wissenschaft,
Ein hageres Geripp' ohn allen Lebenssaft.
Mit Ehrfurcht lehrst du Tell, mit Abscheu Geßlern nennen,
Lehrst die drey Stifter ihn der Schweizer Freyheit kennen,
Lehrst, wie bey Sempach einst der tapfre Winkelried
Den Sieg der Freyheit durch Märtyrertod entschied.
Lehrst, wie durch Eintracht, die der Ahnen Muth belebte,
Einst Karl der Kühne fiel, wie Oestreichs Thron erbebte.
Lehrst: nicht ein zahlreich Heer, nur unverlezte Treu,
Und Sitteneinfalt nur, erhalt' uns Schweizer frey!
In deiner Bürger Herz, wird mehr als deine Schriften
Dein edles Leben dir ein ehren Denkmal stiften!
Auf deinen Schülern schweb' jezt dein verklärter Geist,
Daß deinen Einfluß noch die fernste Nachwelt preist!

*** *** ***

Natur, nur du allein schafft unsre reinsten Freuden,
Verbannst der Sorgen Schwarm, versüßest jedes Leiden,
O glänzt' in meiner Brust doch stets der Sonnenschein,
Der diese Flur erhellt! Wär' stets mein Herz so rein
Als diese Düfte, die aus jungen Rosen steigen!
Mein Leben, würd' es sich sanft, wie die Sonne neigen!
Mein Grabesschlummer würd' als eine Sommernacht
Er einst verfließen mir! Wie die Natur erwacht,
Mög' ich erwachen einst, als Engel aufzublühen!
Wie hier die Sonne, wird der Gottheit Stral, mir glühen.
Wie hier die Blume stirbt, und schöner keimt empor
Tret' ich im Lichtgewand aus düstrer Gruft hervor.

Die beyden Maulthiere.

Fabel. Nach Lafontaine.

1793.

Ein Maulthier wanderte mit abgemeßnem Tritte,
In fey'rlichem Grandezza-Schritte,
Als obs Bucephals Enkel wär.
Stolz ließ es seine Glökgen schallen,
Warf seinen Hals empor, ließ seine Mähne wallen.
Bescheiden gieng ein andres neben her.
In großen Kisten trug der schöngepuzte Praler
Manch hundert Louisd'ors, manch hundert blanke Thaler.
Das andre trug in ungestörter Ruh
Zwey Säke voll Getreids der Mühle zu.
Das erste würdigt kaum den Bruder anzusehen,
Mit solchem armen Wicht scheint es beschämt zu gehen.
Den Reichthum, den es trägt, hält es für Eigenthum.
Du Leser, lachst! du denkst, nur Esel sind so dumm!

Doch

Doch, kennst du nicht manch Thierchen auf zween Füssen,
Das stets sein Geld bewacht, ohn' es je zu geniessen?
Weil sie so wandeln, dringen Strassenräuber
Aus einem Wald, ermorden erst den Treiber.
Beym Zügel paken sie das reiche Maulthier an,
Das unter seiner Last sich kaum bewegen kann.
Gewaltsam reißen sie es auf den Boden nieder.
Der sticht es in die Brust, weil es der andre schlägt,
In Strömen fließt sein Blut. Kaum ists in Staub gelegt,
So gehn die Räuber mit der reichen Beute wieder.
Das Maulthier, das das Korn zur Mühle trug
Sieht in der Fern sich um — beglükt genug
Entflohn zu seyn der Räuber Waffen.
„Wie grausam sind des Hochmuths Strafen?
Hebt stammelnd jezt das reiche Maulthier an.
„Hab Böses ich der Räuberschaar gethan?
„Ist dies das Glük, womit man mich geblendet,
„Hat man, als Opfer mich, zur Stadt gesendet,
„Mein Cammerad kann der Gefahr entgehn;
„Und ich muß mich zu tode bluten sehn.
„Freund, ruft zum Abschied ihm jezt der Gefährte zu:
„Vor'm Falle kommt der Stolz. Die Wahrheit lehrest du!
„Hätt'st in die Mühle du Getrayd, wie ich getragen,
„Kein Räuber hätte dich verwundet, todgeschlagen."

In jeder Stadt, in jedem Land,
Stets ist der glüklichste, der Mittelstand.
Gefährlich ist es oft in Ueberfluß sich sehen,
Gefährlicher in hohem Rang zu stehen.

Auf den reichen Orgon.

1779.

Des reichen Orgons Glük, wer würd' es nicht beneiden?
Sein Haus ist ein Pallast, wie Crösus ist er reich.
Er hat ein schönes Weib, genießt der Liebe Freuden
Mit einer Tänzerinn, an Blüthe Heben gleich.
Doch ist er glüklich nicht — Man rathe, was ihm fehle!
Nichts — eine Kleinigkeit — und was denn? eine Seele.

Die Alpen.

Aus dem Französischen. 1799.

Ihr Trümmer, die ich stets mit Ehrfurcht seh,
Die ihr entstiegt dem Chaos schwarzer Nächte,
Die eines ew'gen Winters Schlummer dekt!
Ich klimm' auf eu're schauervollen Gipfel.
Des Weltalls Schöpfer sing ich Hymnen da.

Hier schweb' ich einsam über Wolkenheere.
Auf jenen Felsen irrt mein Späherblik,
Auf den von der Natur geschaffnen Wällen,
Von welchen unsrer Ahnen Heldenschaar,
Den Ungewittern nah und ferne trozte.

Ihr Felsen, die ein ewig Eis geformt,
In euern schwindelnd tiefen Abgrundshöhlen,
Ists nicht ein Gott, der Güte reinstes Bild,
Der Quellen sprudeln läßt, und ihren Lauf
Mit reichem Segen führt zu beyden Meeren?

Wie

Wie manche zarte Pflanze keimt empor
Am Fuß der hohen Eis- und Schneegewölbe?
Gesundheit schenkt sie uns und Lebenskraft.
Dafür beneiden uns selbst die Gefilde
Italiens, wo blüht ein steter Lenz.

Wen lokt ihr nicht zu euch, umglänzte Gipfel?
Ihr prangt mit Iris hoher Farbenschmelz.
Euch lächelt hold der erste Blik Aurorens,
An euch erblaßt der Abendsonne Stral,
Ihr, in der Einsamkeit der Menschheit Segen!

Wie? können der Verheerung Keuleschlag
Die Wälzungen der Staaten und der Reiche
Auch euch, der grauen Vorwelt Heiligthum,
Und euere bisher verschonten Freuden
Entweyhen, euch verwandeln in ein Grab?

Von Felsenspizen bis in tiefe Klüfte
Fließt Blut. — Zurüke bebt mein thränend Aug.
Verirrtes Volk! schon hör' ich deiner Rächer
Und deiner Opfer grauses Wehgeheul
Das Echo deiner Berge wiederhallen.

Zum erstenmal störst du die lange Ruh
Der Wüsteneyen, die die Schweiz umkränzen;
Du, bisher in der Fern' nur donnernd Erz,
Mit deines Blizes ungeweyhten Keilen!
Und wekst uns aus des Friedens langem Schlaf;

Verfolgest Tells so hochgepriesne Manen
Mit kirchenräuberischer Mörderwut,
Der Enkel Blut beflekt die heil'gen Gräber,
Wo drey Jahrhunderte sich umgewälzt,
Seit sie verschloßen ihre Raupenhülle.

Mir schauert! doch ein Bliz erhellt mein Aug,
Er trennt das Heer der unglüksschwangern Wolken;
Der schwarze Himmel wölbt sich wieder blau.
Und auf der Schatten dumpfe Klagetöne
Folgt Harmonie, der Seraphs Jubel gleich.

Ein Tempel steigt empor aus diesen Felsen
Die Nordens Hauch Jahrhunderte gethürmt;
Umglüht ist er mit einem Stralenkranze.
Erstaunt bewundert noch die Götterkunst,
Die hier ihn schuf, das Auge sel'ger Geister.

Von seinem Gipfel sprühen Funken her,
Die ringsumher die Gegend sanft beleuchten.
O möge zu des Weltenschöpfers Thron
Der Weyhrauch unsrer glühenden Gebete
Einst dringen, wie zu uns sein Stral sich neigt!

Ich lese dort, von banger Ehrfurcht voll,
Mit der der Gottheit Daseyn mich umschauert,
Begeistert von der Gegend Majestät
Auf blendendem Granit, des Tempels Pfeiler,
In Flammenzügen dies Orakul still:

„O Gott, ist alles deine Schöfung gleich,
„Im Weltenbau ist nichts von steter Dauer;
„Wie von dem Beil die hohe Eiche fällt;
„So sinken Städte, Thronen auch in Trümmer,
„Von des Verbrechens Odem angehaucht!

„Auch unsre Thäler, Felsgebirge sind
„Verheert von deines Zornes Donnerkeilen;
„Sie, Wohnungen der Ruh, des Friedens nur!
„Doch ewig fest bleibt deiner Allmacht Zepter
„In stiller Tugend mütterlichem Schooß.

Das Gemälde der Nacht.

Nach Bernard.

1774.

Zum Zeuxis unsrer Zeit führt' ich jüngst Chloen hin,
Mein Auge labte sich an so viel Meisterstüken.
„Spiz deine Pinsel, Freund, sieh eine Charitinn
„Führ' ich dir zu. O mög' ein Götterwurf dir glüken!
„Dein Pinsel ist allein des hohen Urbilds werth.
„Mit deiner Kunst laß sich Prometheus Feuer gatten!
„Freund, wiße! daß dich noch die späte Nachwelt ehrt,
„Schenkst du von Chloen ihr gleich Umriß nur und Schatten!
„Mahl jezt die Schönheit selbst, laß deine Zauberhand
„Die Leinwand, wie den Stein Pigmalion beleben!
„Was die Natur dir gab, und was die Kunst erfand
„Soll dich mit Adlersschwung zur Schöpfungskraft erheben!
„Doch Huldinn soll sie nicht, soll nicht Cythere seyn!.....
„Ihr Zaubergürtelchen würd' ihr nicht übel stehen!
„Ihr stralenreicher Blik? — Nein, Dichtereinfall, nein!....

„Als

„Als Heben kleid' ich sie. — Wer mag stets Heben sehen?
„Cythere, Grazien sind tausendmal gemalt! — — —

„In Pallas Rüstung laßt uns diese Schöne hüllen,
„Der blanke Helm steht gut. — Pfui, Pallas, ist zu alt! —
„Laßt sie Minerva seyn. — Ach, aufgewärmte Grillen!
„Sie sieht so düster aus, sie küßt, und lächelt nicht — — —
„Soll sie ein Diadem, wie Zeus Gemahlinn schmüken? — —
„Als Juno? Schäme dich, welch steifes Amtsgesicht? — —
„Als Flora, denk ich doch, wird Chloens Bild entzüken,
„Blüht sie doch, Rosen gleich im blumenreichen May! — —
„Nun freylich. — Doch man sieht an allen Wänden Floren,
„Nichts ekelt so dem Aug, als ewigs Einerley! — — —
„Errathen, trau'n, mein Herr! sie mahl' ich als Auroren
„Mit himmelheiterm Aug, ihr Haupt von Glanz umstralt,
„Wenn auf die Blumen sie läßt Perlenthränen fliessen,
„Sich Titons Arm entschwingt, und Erd' und Himmel mahlt!
„Weg mit Auroren, weg mit Titons alten Küßen!
„Ein neuer Plan fällt mir, weil ich so träume, bey,
„Doch deinen Beyfall wird er, fürcht' ich, nicht gewinnen.
„Geh, runzle nur die Stirn'; ist doch der Einfall neu!
„Mahl' als die ält'ste der Göttinnen
„Mahl, Chloen, Freund—nun rath einmal! —als — Nacht.
„Kein Davus, ein Oedip hätt' dieses rathen können! — — —

„Laß durch den Aether sie in königlicher Pracht
„Mit ihrem Drachenzug im göldnen Wagen rennen!
„Noch schöner als das Licht, in dem die Göttinn sizt,
„Wenn Dämmerung und Nebel sie umziehen,
„Wenn durch den Nebelflor ihr Feuerauge blizt,
„Laß wie der Sterne Glanz dies Auge funkeln, glühen!
„Vor Phöbus Wagen eil' ihr rascher Wagen her.
„Doch beyde trenn' ein Heer von grausen Finsternissen!
„Senkt Phöbus lezter Stral sich in das blaue Meer,
„So laß den Silbermond hold meine Göttinn küssen!
„Laß mit der rechten Hand sie Schlummerkörner streun,
„Daß Liebende sich doch im Traume glüklich fühlen,
„Quält wachend sie der langen Trennung Pein!
„Laß Scherz' und Spiele sich in ihren Schatten kühlen!
„Mahl jede Grazie, wenn ihr Gewand entfällt,
„Wenn ihre Glieder sie in krystalreinen Wellen,
„Ihr und dem Monde nur zur Schau erröthend stellt,
„Und leise Seufzer hoch empor den Busen schwellen!
„Mahl' auch ihr braunes Haar, das über Schultern fliegt;
„Zu ihren Füßen soll ein Schwarm von Träumen spielen,
„Und Morpheus selbst in ihren Arm gewiegt,
„Dies alles schildre, Freund; dies alles laß uns fühlen!
„Der wache Vogel, der den jungen Tag besingt
„Verstumm',—in Schlaf versenkt, zu meiner Göttinn Füßen!

„Weil

„Weil solche Wonnenacht Saturn nicht wieder bringt.
„Die Sterblichen laß' er sie doppelt lang genießen!
„Freund, schläfert nicht die Nacht ein Heer von Sorgen ein,
„Wie Chloens Himmelsblik? Sie mildert alle Schmerzen;
„Laßt, den das Glük verfolgt, im Traume glüklich seyn,
„Und wirft der Hofnung Stral in gramdurchwühlte Herzen.
„Ihr kühler Schlummerthau bannt alle Hinderniß,
„Führt zum erflehten Ziel verschwiegne Zärtlichkeiten.
„Des Mädchens Liebe hüllt die Nacht in Finsterniß,
„Wenn Geiz und Ehrgeiz oft ein liebend Paar entzweyten.
„So Chloe wandelt oft dein Herz zum Paradies
„Die Wüste dieser Welt. Des Wohlthuns Seligkeiten,
„Der Freuden reinste, die dich Tugend fühlen ließ,
„Die alle werden dich in jene Welt begleiten,
„Wo keine Thräne mehr vom matten Auge fließt,
„Wo süßer Friede hold die Schwester Unschuld küßt:
„Wo Lunens Angesicht im Oceane spielt,
„Drükt Chloens milder Blik sich in der Männer Seelen.
„Sie schäzt, wer denken kann, sie liebt, wer edel fühlt:
„Kannst ihrer würdiger du eine Göttinn wählen?
„O Nacht, warum bist du mit so viel Reiz versehn?
„O Phöbus, möchtest du spät wieder auferstehn!

Der Gärtner.

1796.

Ihr Mädchen, wollt ihr euch mit frischen Blumen schmüken,
Glaubt mirs, sie blühen nicht auf jeder Flur!
Die Blumen, die sich hübsch in Sträuß' und Kränze schiken,
Besorgt die Kunst zugleich mit der Natur.

Wenn mit Aurorens Thau noch Florens Töchter prangen,
Pflük' ich sie nur die Rosen, Lilien;
Die Kelche werf ich weg, sind sie ganz aufgegangen,
Mir scheinen nur die zarten Knospen schön.

Den Rosenstrauch vergleicht der süße Dichter gerne
Mit einer Pflanze; nennt sie Zärtlichkeit.
An beyden findet er das ganze Jahr durch Dörne;
Und Blumen, leider! nur, zur Frühlingszeit.

Wenn gleich an Glanz dem Mohn die Schwesterblumen weichen,
So werft ihn weg! er ruft den Schlummer her.
Ein schöner Jüngling mag der schaalen Blume gleichen,
Stumpf an Gefühl, uud an Gehirne leer.

Laßt

Laßt eu'ren Busen stets die reine Lilie schmüken,
Die sich im Glanz der frommen Unschuld zeigt!
Berührt sie zephirlich. — Sie würd' ein Druk zerkniken,
Weil sie sich nicht, wie Ros' und Nelke beugt.

Ist sie gleich bittersüß, verschmäht nicht die Kamille!
Seht, oft ist sie der ersten Liebe gleich!
Oft träumt ein Mädchen sich darinn der Freuden Fülle,
Und findet sie an bittern Thränen reich.

Um jeden Preis zu theu'r sind Tulpen und Narcissen,
Sie glänzen lieblich, doch sie riechen nicht!
In Kränze wird sie nur die platte Schöne schliessen,
Sind sie doch weiß und roth, wie ihr Gesicht.

Kauft Sinnkraut, das von Menschenhand berühret,
Sich gleich zurük in seine Blätter zieht!
Der Reize schönster, der der Mädchen Wangen zieret,
Ist Unschuld, die im weichen Herzen blüht.

Die Sonnenblume wird euch treue Liebe lehren,
Die Sonne mag bald rechts, bald links sich drehn:
Ihr Kelch wird immer sich nach ihrem Strale kehren,
Ein Mädchen schön und treu ist doppelt schön.

Wollt

Wollt ihr aufs Erndtefest den Busen bräutlich schmüken,
So kauft das zärtliche Vergißmeinnicht!
Doch sorgsam müßt ihr dies bescheidne Blümchen pflüken,
Weil man es nicht von jedem Strauche bricht.

Mit diesem gatten sich gern! Je länger, je lieber,
Und Tausendschön, und sanftes Immergrün!
Die Liebe fliegt oft wie ein Frühlingstraum vorüber
In Gärten, wo nicht diese Blumen blühn.

Pflükt heute Rosen, Myrthen, Nelken, und Jesminen,
Bald schaft euch frische die Mutter Natur.
Doch kennt ein Blümchen ihr nicht, theure Schäferinnen,
Schon wirds gewelkt von Zephirs Odem nur.

Die vorsichtige Zärtlichkeit.

1780.

Tiren lag zu den Füßen seiner Schönen,
Mit glüh'ndem liebetrunknem Blik.
Bescheiden stahl er einen Kuß Ismenen,
Erröthend gab sie ihn zurük.

Doch jede Gunst macht junge Schäfer dreister,
Nach mehrern Küßen lechzt Tiren.
In diesem Spiel wird bald ein Lehrling Meister:
Will fliegen, nicht im Schritte gehn.

Tiren wirft sich zu seiner Göttinn Füßen,
Schwört ew'ge Treue, schmachtet, fleht.
Ismenen laßt ein leises Thränchen fließen,
Drükt ihm die Hand, und widersteht.

„Mehr, sagt sie, darf ich dir jezt nicht vergönnen,
„Allmählich soll die Liebe blühn.
„Was würd' ich morgens noch dir geben können,
„Gäb' ich dir heute alles hin?

LANDJÄGERPOSTEN BADEN

Zeit und Liebe.

1799.

Mädchen, euch drohn zwey Tirannen,
Amor und der Gott der Zeit!
Beyde leyhn sich ihre Flügel,
Haben gleiche Flüchtigkeit.
Seht aus dieser Quelle strömen
Alle Leiden auf euch zu.
Mag die Zeit, mag Amor reisen!
Keins von beyden laßt euch Ruh.

Wenn der Liebesgott der Schönen
Reiner Freuden Dau'r verspricht;
Eilt die Zeit mit raschen Flügeln
Die bald Amors Schwüre bricht.
Jahre scheinen Augenblike
Jedem, gleichgestimmten Paar,
Aendert man. Was bleibt zurüke?
Nichts — als daß man glüklich — war.

Denn, gewinnt die Liebe Flügel,
Wächst zum Tag ein Augenblik;
Nur die leichte Freude wandert,
Jahre hält der Gram zurük.
Hymen will die Schmerzen mildern,
Hemmen Amors Flüchtigkeit;
Und in gleiche Ketten schmieden
Amorn und den Gott der Zeit.

Treu auf ewig soll man schwören,
Und vor Priester und Altar;
Wie, im Lenz der Jugend blühend,
Soll sich sehn der Gatten Paar,
Soll sich immer zärtlich fühlen!
Doch, mit raschem Flügelschlag
Flattert Amor in die Ferne;
Und bricht Ketten und Vertrag.

Der Esel und das Schwein.

Fabel.

1793.

Einst rief der Esel: „Ach, wie sehr mißkennt bin ich?
Des Fuchses Schlauheit und des Affen Wiz und Künste
Besiz ich freylich nicht. Doch leist' ich beß're Dienste,
Und welches Thier beschimpft der Mensch so sehr als mich?
In Disteln weiß ich mich gut, wie ins Heu zu schiken,
Den ganzen Tag kömmt nie die Last von meinem Rüken.
Will jemand in die Stadt, der Mann, die Frau, der Sohn,
Statt eines Pferdes schleppt sie gleich Aliboron.
Mit erstem Sonnenstral muß ich in Sommertagen
Die Gartenfrüchte schon zu Markt' in Körben tragen;
Auch Greten trag ich obendrein.
Mag wohl ein Thier geplagter seyn?
Geduldig trag ich auch zur Mühle das Getreyde,
Und seh das ganze Jahr kaum eine fette Weyde.

Bald

Bald wirft man Nesseln mir, bald wieder Disteln hin,
Und niemand kümmert sich ob ich zufrieden bin.
An Mäßigkeit wird mich kein Thier erreichen;
Dem Pferde muß ich zwar an Würde weichen.
Mein Kopf ist edel nicht, mein Wuchs, nicht schlank, nicht schön;
Bleibt niemand gleich von mir, mich zu bewundern, stehn,
Bin ich doch häßlich nicht, nur drollig anzusehen.
Wer giebt dem Menschen denn das Recht mich zu verschmähen?

Ein Fehler ist genug, erwiedert' ihm das Schwein,
Den die Natur dir gab, verächtlich dich zu machen:
So nüzlich als du willst, magst du dem Menschen seyn,
Sieht er dein langes Ohr, er wird sich buklicht lachen.
Der Mensch ist gegen uns abscheulich ungerecht;
Doch unser Herr ist er, und jedes Thier sein Knecht.
Weil ich bisweilen mich im Schlamme kothig wühle,
Dient seinem Muthwill auch mein winzig Ich zum Spiele.
Und, wie er spricht: Dumm, wie ein Esel seyn,
So spricht er auch: So garstig als ein Schwein.
Mich bringt er ohne Reu ums Leben
Sich einen fetten Schmaus zu geben.
Jedoch was klagen wir? Macht er's doch beßer nicht,
Wenn er von Brüdern selbst, von andern Menschen spricht!

O

O Fabel, meinst du nicht den, der mit seinem Fleiße
In seines Angesichtes Schweiße
Uns kleidet, tränkt, und Stadt und Land erhält?
Wie sehr verachten wir den Mann im Leinenkittel,
Und schäzen den, mit oder ohne Titel,
Der uns durch Wiz und Artigkeit gefällt?

Der Nationalstolz.

1779.

Ich danke Gott — daß ich ein Schweizer bin,
Sprach Jogg zu Kunzen in Berlin.
Find' ich doch nirgendswo so fette Weiden
Als in der Schweiz. Da wächst dir Gras und Klee,
Zum wenigsten von eines Mannes Höh!
Du guter Jogg, dein Glük würd' ich beneiden,
(Rief ihm der Preuße lächelnd zu)
Wär' ich nur eine Kuh!

Vaterlandsliebe.

1800.

Des Menschen Herz sehnt sich nach den Gefilden,
Wo er zuerst das Licht des Tages sah.
Duft schien der Rauch von Ithakas Kaminen
Ulyßes einst, nach langer Pilgrimschaft.

Mein Mitleid weyh ich dem, den steter Wechsel
Von Pol zu Pol als einen Spielbal wirft;
Der, wie das Kind hascht nach dem Regenbogen,
Nach Glüke rennt, das in der Luft zerstiebt.

Der ohne Pulsschlag sieht des Kirchspiels Thürme,
Die Linde, die ihm kühlen Schatten gab;
Als er als Knabe noch Versteken spielte;
Der ohne Reu des Vaters Dach entflieht.

Geliebte Fluren, wo der Kindheit Scenen
Erfrischen selige Erinnerung;
Der Jugend, Mannheit, und des Alters Freuden
Verdoppelt ihr dem Geist und dem Gefühl.

Wer

Wer würde froh der Siegesfahne folgen,
Wies ihm nicht seiner Laufbahn Ziel
Die Heimath, schmükend ihn mit Lorbeerkränzen
Von seiner Wiege bis zum Grab?

Wer giebt die Gräber mir der Ahnen wieder,
Wer stammelt ihnen meinen Dank?
Vermengt mit ihrem Staub auch meine Asche
In gleicher Urne Heiligthum?

Nur den Verbrecher zieht ein fremder Boden
Mehr als das Muttererdreich an;
Dort schüzt ihn Dunkelheit mit ihrem Schilde,
Verhüllt ihm selbst sein eignes Herz.

Weltbürger, ach! ein leerer Schall, ein Name,
Der Selbstsucht bunte Larve du!
So schwankt ein flüchtig Blatt, ein Spiel der Winde,
Irrt welkend, modert bald im Staub.

Die ganze Menschheit nur umschlingt mit Liebe
Das Herz, das sonst für niemand schlägt;
Gemächlicher liebt man Huronen, Caffern,
Als Vater, Mutter, Weib und Kind.

Die Sehnsucht nach dem våterlichen Heerde
Schenkt Ordnung, Friede, Ruh der Welt.
Sie hauchte die Natur, die beste Mutter
Uns mit dem Odem in das Herz.

Dies Vögelpaar, das Zärtlichkeit beseelte
Im dichtverwobnen Myrthenhayn;
Erstaunt wird es sich kalt im Bauer fühlen,
Entfernt vom mütterlichen Nest.

Das Bäumchen, das allein für glüh'nde Zonen,
Für schwarzgebrannte Menschen wuchs:
Verwaist sieht man's im Treibhaus ohne Blüthen,
Und traurig welkt es selbst im May.

Seht, wenn die Felswand fortgespühlt die Wellen,
Wie die Najade mütterlich
Zurük empor sie prellt, die Fluthen lenket,
Und tändelnd sie zum Ufer führt.

Laßt M a r a ' s, T o d i s Lied den Aelpler hören!
Mehr rührt sein Herz der Weidgesang
Der mit dem Morgenstral die Heerde wekte,
Zur Heimath führte Hirt' und Vieh.

Kleid'

Kleid' auch in Sammt, in Neßelflor und Seide
Die Negerinn! sie wünscht zurük
Den Muschelpuz, die Perlen, die Korallen
Am sandigten Koanzastrand.

So sprang Potaveri, der Othaite,
Ins üppige Paris verpflanzt,
Sobald den Bananas sein Aug erblikte
Einst freudetrunken in die Höh.

Umschlang den edeln Baum mit seinen Armen,
Von Wonnezähren feucht sein Aug;
Mit tausend Küßen grüßt er ihn als Bruder,
Den er nach langer Trennung sieht.

Sich sieht er jezt in seiner Insel wieder,
In seiner Laren trautem Schooß;
Und ruft, erinnernd sich der Kindheit Freuden!
„Gebt meinen Wäldern wieder mich!"

Doch Vaterland sind nicht bloß die Gefilde,
Wo man zuerst den Stral des Lichtes sah;
Nein, Vaterland sind Ordnung, sind Geseze,
Des Bürgers Schuz, verlaßner Tugend Schild.

Der Adler und die Schneke.

Fabel.

1777.

Des Donnergottes edler Vogel
Frug eine kleine Wasserschnecke,
Die auf dem Gipfel einer Fichte
Stolz, wie Zeůs eigner Liebling thronte;
„Wie hast du diese Höh' erklimmet?
Die Schnek' erwiedert' ihm: „Durch kriechen.

An Climenen.

1775.

Ists Philomele, welche Töne?
Nein, Muse, nein. Es ist Climene,
Die sie aus ihrer Kehle zieht.
Die Schöne singt die Macht der Liebe,
Und plözlich fühlt die süßen Triebe
Ein jeder, der sie hört und sieht.

Ihr Lied, das selbst die Musen rühret,
Erhebt das Herz, ergreift, entführet
Die wehmuthsvolle Seele sich.
Bald müssen unsre Thränen fliessen,
Bald fühlt, von Sehnsucht hingerissen
Die Seele nichts, als Liebe dich.

Froh zitternd sehen wir die Saiten
Um einen Kuß wetteifernd streiten,
Den jede deinen Fingern stiehlt.
Wie sie in vollem Wohlklang schweben?
Wer würde nicht sanft schauernd beben,
Wenn deinen Händedruk er fühlt?

Dir

Dir steht der Liebesgott zur Seite,
Entzükt lau'rt er auf neue Beute.
Durch dich siegt er in jedem Ton.
Denn, weil das Ohr die Hymne höret,
Die diesen schönen Gott verehret,
Glüht seine Flamm' im Busen schon.

Hört, wie die Säng'rinn Amors Kriege,
Und bald erhabner Tugend Siege
In wechselnd zarten Tönen singt?
Wie reizend sind nicht die Gefühle,
Wenn schon im Lied, beym Flügelspiele
Ein Mädchen jedes Herz bezwingt?

Auf N** B***.

1799.

Ein Mann, der oft zu Streit' und Fried' bewegte,
Bey andern ruht er nun in dieser Baar.
Wer war der Mann, der so viel Lerm erregte?
Wißt — daß er — Trommelschläger war.

Die Liebe.

Nach französischer Art und Kunst.

Im Tone: Ah que l'amour est chose jolie, u. s. w.

1776.

Welch reizend Ding ist nicht die Liebe?
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Sind Jahre, wie ein Augenblik,
Wie eine Sommernacht verschwunden;
Und schmachtend wünscht man sich die Stunden
Der ersten Zärtlichkeit zurük.
Wer sich in Amors Nez verlieret,
Wen je ein Fueraug gerühret
Singt täglich, voll von seinem Glük:
Welch reizend Ding ist nicht die Liebe,
Mit diesem anmuthsvollen Triebe
Fliehn Jahre, wie ein Augenblik.

Die liederreichen Vögel singen
Ihr Hymnen im belaubten Hayn;

Würd'

Würd' ihr Gesang so lieblich klingen
Flößt' Amor nicht die Lieder ein?
Sie jubeln in vereinten Chören,
Dem Gott, der sie beseelt zu Ehren,
Der Liebe reines Götterglük.
Welch reizend Ding ist nicht die Liebe? u. s. w.

Irr' ich durch Felder, Auen, Hayne,
Hör' ich des Baches Rieseln nur;
Bey Phöbus Licht, beym Mondenscheine,
Was singt die blühende Natur?
Dir, Amor, schallen Lobeslieder
Durch Felder, Auen, Hayne wieder,
Und selbst das Echo hallt zurük:
Welch reizend Ding ist nicht die Liebe? u. s. w.

Oft, wenn auf Rosen ich entschlaffe,
Sorgt Amor liebreich für mein Glük;
Ein süßer Traum ruft mir im Schlafe
Oft Chloens holdes Bild zurük.
Denn hängt mein Blik an ihren Bliken.
Sie seh ich zärtlich voll Entzüken
Wird mein Apoll denn Chloens Blik!

Denn sing ich: Sprich, ist nicht die Liebe
Ein reizend Ding? Mit diesem Triebe
Fliehn Jahre, wie ein Augenblik.

Auf
Emilien von Berlepsch,
als sie mir einige ihrer Gedichte vorlas.

1795.

Zauberinn muß Berlepsch seyn.
Laßt uns diese Circe fliehen!
Denn sie laßt in Gnidus Hayn,
Statt der Myrthen Lorbeern blühen.

Die

Die Taube, die Dohle und die Alster.

Fabel.

1794.

Auf einem Scheünendach gerieth einst, wie ich glaube,
Mit einer Dohl' in Streit die schönste weiße Taube,
Und um der Schönheit Preis. Es war ein harter Streit,
Der drey Göttinnen einst auf Idas Höhn entzweyt.
Entzükt war jede, von der Farbe, die sie zierte,
Natürlich, daß sie nicht der Reiz der andern rührte.
Die Taube sprach zur Nebenbuhlerinn:
„Mein Dohlchen, was kommt dir zu Sinn?
„Auf Afrika's versengten Küsten
„Magst du dich wohl mit deiner Schönheit brüsten!
„Den Wilden scheint ein Neger ein Narciß,
„Wär' er auch schwärzer als die Hölle.
„Geh nur, und spiegle dich in eines Flusses Welle!
„Ich bin ein Kind des Lichts, und du der Finsterniß.

Die

Die Dohle spricht: „Nur nicht zu früh gesieget!
„Geduld, bis erst der Feind zu deinen Füßen lieget!
„Frag jeden Mahler Raths! die weiße Farb' ist platt,
„Licht ohne Schatten? Ey ermüdend, grell und matt!
„Ein jeder, laß ich mich auf einem Baume nieder,
„Bewundert laut mein bräunliches Gefieder,
„Ein braunes Mädchen reizt, erobert jedermann,
„Die matte Blonde sieht der Jüngling flüchtig an.
„Um unsern Zwist kurz zu entscheiden
„Flieg ich zur Schwester Alster hin.
„Nicht wahr, auch sie wählst du zur Richterinn?
„Wir fragen sie ganz kurz, wer von uns beyden
„Die schönste sey? Ist sie doch schwarz und weiß,
„Ohn' eigne Rüksicht giebt der Schönheit sie den Preis.
Die Taube nikt ein Ja. In ihrem stolzen Sinn
Hält jede sich bereits für Siegerinn.
Die Alster brüstet sich, und spricht: „Ihr eiteln Thoren!
„Habt ihr denn den Verstand verloren
„Zu streiten, wer von euch die schönste sey?
„Nur weiß, nur schwarz. Welch ewigs Einerley?
„Habt ihr nicht Augen, keinen Sinn zu fühlen,
„Wie sanft, wie lieblich meine Farben spielen,
„Wie durch Kontrast sie neuen Glanz sich leyhn?
„Wer schön seyn will, mir muß er ähnlich seyn.

Der

Der Alster Logik können sich die Schönen,
Wenn man von Schönheit spricht, mit Müh' entwöhnen.
Doch Muse, still'! zieh deine Segel ein!
Mit Schönen will kein Dichter sich entzwey'n.

Auf einen schlechten Dichter.

1799.

Bald werd' ich dich, Oront, im Ernst beneiden;
Fließt gleich dein Vers wie Wasser hin.
Ein Balsam ist der Schlaf für alle Leiden,
Und deiner Muse dank ich ihn.

Die

Die Kinder und die Weide.

Fabel.

1794.

Zwey Kinder pflanzten einst in unschuldsvoller Freude
In Feyerstunden sich im Garten eine Weide.
Sie warteten des Bäumchens früh und spät,
Mehr als der Gärtner selbst das schönste Blumenbeet.
Eh sie ihr Morgenbrod, ihr Abendbrod genoßen,
Ward überflüßig es mit Wasser übergossen.
Sie wachten mit ihm auf, sie schliefen mit ihm ein;
Und sagten jeden Tag: ein Baum wirds morgens seyn!
Einst wußte Mamma nicht die Pommeranzenrinden,
Und Weinbeern in dem Schrank, der sie verschloß, zu finden.
Gleich fiel der Argwohn auf die junge Näscherwelt,
Sie wird zum Hausverhör gestellt.
„Gesteht mir's Kinder frey, sonst werdet ihr's bereuen,
„Nicht wahr, ihr maußtet mir die süßen Näschereyen?"
Die Kinder stotterten und murmelten ein: Nein!
„Ihr Schälke habt's gemaußt, wer wird der Dieb sonst seyn?

„Ist

„Ist das Gewissen rein, was habt ihr denn vonnöthen,
„Vom Kinne bis zur Stirn so glühend zu erröthen?
„Ein Fehler bricht zum andern leicht die Bahn;
„Erst mausen — läugnen denn, was man gethan.
Schon lodert Mamma's Zorn in vollen Flammen;
Man ruft den Papa her, hält Rath zusammen.
„Die Strafe folge, war ihr Schluß,
„Solch groben Fehlern auf dem Fuß!
Den Ungehorsam streng zu rächen,
Und eine Ruthe sich zu brechen,
Lauft sie dem Garten zu. Der Gartenthüre nah
War unsre Weide nun, das erste, was sie sah.
Sie reißt sie aus, und unter viel Geschrey
Schlägt an den Kindern sie das Reiß entzwey.

•

Wie diesen Kindern gehts uns oft:
Oft werden unsre liebsten Freuden,
Oft Jahre lang gewünscht, gehoft,
Uns Quellen später Reu' und Leiden.

Send=

Sendschreiben
an
Herrn Decan Ith in Bern.

1799.

Verzeyh es, sprach ich jüngst, o Freund, es sey genug
Des Pilgerwallens hier auf Erden;
Ich altre schon. Allmählich werd' ich klug;
Doch klüger soll ich bis an Rand des Grabes werden;
Was soll ein Mann, der nichts vom Gang der Welt versteht
In unsrer Welt? Oft schweigen, fürchten viel, und wenig hoffen.
Mein Mutterwiz hat nie das ächte Ziel getroffen,
Nach dem ich schoß. Ich seh's, doch freylich nun zu spät!
Sophismen ließ mich oft die Eigenliebe hören.
Wie leicht ihr Gaukelspiel uns blenden kann?
Als Wahrheit nimmt man gern, was schmeichelt an,
Weil öftre Fehler nur uns späte Weisheit lehren.
Viel Bücher las ich zwar, doch Menschen kannt' ich nicht,
Drang bis zur Larve nur, und selten zum Gesicht.
Noch traut' ich der Vernunft, sie würk' auf Menschenseelen,
Noch wagt' ich's auf die Macht der Wahrheit fest zu zählen.

Wie

Wie groß mein Irrthum war? Der Sturm der Leidenschaft
Erdrükte die Vernunft, lähmt' aller Wahrheit Kraft.
Man zeige mir den Mann, der könn' ein Volk regieren,
Bey dem Partheygeist, Haß und Neid den Zepter führen;
Den Staat, aus welchem Ruh, und Ordnung, Tugend fliehn,
Wo Rach' und Zweytracht schon in vollen Flammen glühn!
Wo wild, wie ein Orkan, die Leidenschaften wüten.
Den Cicero, den Demosthen,
Den möcht' ich hören, möcht' ihn sehn,
Der diesem Sturme kann durch Rednerkunst gebieten!
Ein Jährchen Revolution
Zieht alle Larven von den Minen,
Sezt alle Laster auf den Thron,
Streut ihnen Weyhrauch, huldigt ihnen.
Der Menschheit Blößen dekt es, leider! schneller auf
Als ein Jahrhundert in gewohntem Lauf.
Wie freudig zieh' ich mich zurük von jener Bühne,
Entlarvter Pantalons, Pierrots und Harlekine?
Tief hüll' ich mein Gesicht in meinen Mantel ein;
Bescheidne Dunkelheit du sollst mein Schuzgott seyn!

Um Kaisern, Königen und Fürsten Hohn zu sprechen
Schuff mich der Himmel nicht. Die Zepter zu zerbrechen,
Wodurch man noch im Wirrwarr dieser Welt

Im

Im Zaum die wilden Leidenschaften hält,
Fühl' ich nicht Kraft genug. Zu sprengen jene Ketten,
Mit welchen Aberglaub' und heil'ge Grausamkeit
Und Priesterstolz die Menschheit niedertreten;
Zu diesem Herkulswerk fühl' ich mich nicht gewenht.
Ich schäze hoch der Menschheit ew'ge Rechte:
Mit Muthe rang ich oft dafür.
Wie gern ich sie der Menschheit gönnen möchte?
Schien sie dazu nur reifer mir.
Wenn vorgegebene lang Unterdrükte,
Dem alten Joch ein beßres Glük entrükte;
Wenn Habsucht sie empor zu Unterdrükern hob,
Den Siegern zollte nie mein Mund ein feiles Lob.
Nie war mir Ambraduft ein jeglicher Gewinn,
Und schnöden Eigennuz nannt' ich nie Bürgersinn.
Zur Erde schlug ich oft die thränenschwangern Blike:
„Dieß hätt' ich nicht gedacht, sagt' ich, zog mich zurüke;
„Nun weiß ich erst, was Menschen sind!"
Der Freyheit, Gleichheit Werth weiß ich zu fühlen;
Jedoch mit Worten, wie ein Kind
Mit Seifenblasen thut, zu tändeln und zu spielen
Ist meine Sache nicht. Ich bin nicht sehend blind.
Die Freyheit nur mein Monopol zu glauben,
Und andern ihre Freyheit rauben;

Befeh=

Befehlen, heil'gen Eifers voll
Was jeder reden, schreiben soll,
Ists Freyheit? Fordert die nicht vielmehr edle Seelen,
Die Leidenschaften nicht sich zu Tirannen wählen?
Denn mir sind Freyheits Heucheley,
Und Despotismus Raserey,
Und Aberglaubens Schwärmerey
Im Grunde ziemlich einerley.

Erhabner Freund! fast würd' ich dich beneiden!
Dich tröstet die Philosophie;
Dein Scharfsinn zeigt dir täglich neue Freuden.
Mich martert meine Phantasie.
Oft siehst du selbst im Sturm der Weisheit mildes Wehen;
Durch schwarzes Chaos, und durch grause Dunkelheit
Erblikst du Stuffengang oft zur Vollkommenheit,
In Kindheit über scheint die Menschheit mir zu gehen.
Seitdem wir glitschten aus der frommen Ahnen Spur
Scheint Ueberspannung mir die neue Weisheit nur.
Im Geiste seh ich schon Vandalen, Hunnen, Gothen,
Und Allarichs und Attilas,
Und Robespierres Tottilas
Verlöschen, sah sie schon entschlossen auszurotten

Der

Der dämmernden Aufklärung Licht,
Das hie und da durch Wolken bricht;
Bald dekt uns Anarchie mit ihren schwarzen Schatten.
Gehts zehen Jahre fort in gleichem Trab. Gewiß
Hüllt Barbarey die Welt in neue Finsterniß;
Umsonst! daß wir so lang bekämpft die Hydern hatten!
Verloren ist der Ahnen Kunst und Fleiß,
Vergebens unsre Müh' und Stirne Schweiß!
Zertreten liegt sie kaum des heil'gen Vaters Krone,
Schwingt sich die Schwärmerey empor zum leeren Throne;
Im neuen Kleide schleicht sie nur,
Betritt des Aberglaubens Spur.
Philosophie schlägt sich für Meinungen, Systeme,
Hält bey verschloßner Thür auch ihre Vehme!
Wie unter Dominik, steigt Inquisition
Aus ihrer Asch' empor, und seht! es lodern schon
Autodafe's in vollen Flammen,
Und schlagen über uns zusammen;
Doch ihre Stifter selbst verzehren sie zum Lohn.
Jezt laßt Philosophie aus allen Casten, Orden,
Bey hunderten, bey tausenden
Verpflanzen nach Guyana, fesseln, plündern, morden!
Diß Wunder läßt Aufklärung sehn.

Ihr

Ihr Erdenherrscher laßt mich hübsch im Schatten leben!
Euch will ich keinen Stoff mich zu verfolgen geben.
Treibt, redet, schreibt, und handelt ungescheut,
Was niemand kränken mag, was frommet und euch freut!
Bin ich bey Laune, gut. Laßt meine Muse singen!
Gewiß euch wird sie nicht um Kron' und Zepter bringen.
Fällt euch, ihr Herr'n, nicht Yoriks Weidspruch ein?
„Ein Mann, der lacht, wird nie dem Staat gefährlich seyn.
Den Stralenkranz von euerm Erdenglüke
Beneid' ich nicht. Nie schwing ich mich empor
Zu Ehr' und Würden mehr; im Thal bleib' ich zurüke;
Und in Bethesda's Teich springt ihr mir alle vor.
Zu Volksgunst und zu Titeln zu gelangen,
Im Federbusch, mit Stikerey zu prangen;
Zu wünschen solche Herrlichkeit,
Hab ich zuviel Bescheidenheit.
Erfahrung tödete die liebliche Chimäre,
Als ob viel Gutes noch durch mich zu würken wäre.
Ich schäze einige zwar hoch von euch,
Sieht eu're Staatskunst gleich nicht meiner gleich.
Nicht schäz' ich euch weil Scherp' und Federbusch euch schmüket,
Denn, wenn bald rechts bald links mein Auge bliket;
Wenn man zurük zur Quelle geht,
Aus der sie floß die Majestät,

Wenn man die Männer wiegt, die Würden jezt bekleiden;
So prellt ihr leicht zerbrechlich Glük
Der Ehrsucht leisen Wunsch zurük;
Und dunkler Bürger bin ich denn mit Stolz und Freuden.
Zwar größer ist die Kunst, am Staates-Ruder stehn,
Wenn sich die Welle thürmt, und Winde kämpfend wehn,
Als nur beym flachen Meer, wenn Zephir lieblich fächelt,
Die Winde schweigen, und der Sonne Stral uns lächelt.
Doch fühlt man Mark und Kräft' in Armen nicht genug
Das schwerbeladne Schiff in nahen Port zu treiben,
So glaub' ich sichrer sey's auf festem Land zu bleiben,
Denn Lehrlingsproben sind fürs Vaterland nicht klug.
Ein jeder Schifsjung kann empor die Segel ziehen,
Schwer ists dem Steu'rmann selbst dem Sturme zu entfliehen.
Nicht mächtig, nicht berühmt, und nicht gefürchtet seyn
Will ich. In Schlummer wieg, o Dunkelheit, mich ein!

Ein trauter Umgang nur mit euch, ihr keuschen Musen,
Ein Stündchen hingeschwazt an eines Freundes Busen;
Ein Ausflug über Berg und Thal und offne Flur,
Dort zu bewundern dich, allschaffende Natur.
Ein sanfter Schlaf, ein Traum, ein liebliches Erwachen,
Mich wird dies mehr als Geld und Würden glüklich machen.
Ich, müder Wand'rer, bald an meiner Laufbahn Ziel

Belausch

Belausch jezt nur von fern der Leidenschaften Spiel.
Den Seufzer fühl' ich oft der bangen Brust entfliehen:
„O möcht' in bürgerlicher Welt,
„Die Harmonie, die hier ins Auge fällt
„Im Reiche der Natur, wär's nur zur Hälfte, blühen!"

Würd' Aufruhr nur und Krieg aus uns'rer Schweiz verschwinden,
Herrscht Ordnung, Friede bald in unsern stillen Gründen!
Dürft' ich nicht mehr in Reyh'n und Gliedern sehn,
Als Feinde Brüder gegen Brüder stehn,
Und Schweizerblut in vollen Strömen fließen!
Säh ich nur nicht die Greuelscenen mehr,
Und Fleken, Dörfer ganz zertrümmert, leer,
Die vielleicht ewig nun im Schutte liegen müßen!
O wie der Kummer tief in meinem Herzen nagt,
Wenn hier der Mann das Weib, der Greis den Sohn beklagt!

O warum kann ich euch mehr nicht als Thränen geben?
Ists unsers Wunsches werth in einer Welt zu leben,
Wo jeder neue Tag uns größres Elend bringt,
Und neue Thränen aus dem müden Auge zwingt?
Den Jammer hören, sehn, und ihn nicht mildern können?
Und wo lebt er, der Millionenmann,

Der Allen, Allen helfen kann?
Wer in Helvetien darf noch sich glüklich nennen?
Bepanzert muß es seyn mit Erz,
Das felsenharte Menschenherz,
Gefühllos bey der Brüder Schmerz!
Der Stoa Heldenmuth; ihn mag ich nicht beneiden.
Heißt das gelebt, stumm bey der Brüder Freuden,
Und thränenlos zu seyn bey ihren Leiden?
Die Gegenwart und Zukunft trübt den Blik,
Nur in Vergangenheit zieht sich das Herz zurük.
Die Atlasbürde sanft, gelaßen zu ertragen,
Die das Verhängniß auf uns warf,
An Menschenbeßerung nie zu verzagen,
So wenig man auch hoffen, ahnden darf;
So sehr auch das Gefühl der Menschheit Irren drüken.
Bricht durch der Laster Nebelflor
Auch hier und dort ein Tugendstral hervor,
Mit thränenfeuchtem Aug ihn segnend zu erbliken;
Nur dazu schenke mir, o Himmel, frohen Muth,
In meinen Adern ström' ein leichtes, reines Blut!
Stimm wieder mir die oft verstimmte Leyer,
Gieb Wohlklang ihr, Gefühl und Kraft und Feuer!
Und ach! empfang ihn bald den dichtumwölkten Geist
Zu jener Wonne, die Unsterblichkeit verheißt!

Doch

Doch, bin ich unreif noch zu solch erhab'nen Freuden,
So läutre mich noch mehr im Tiegel heißer Leiden!
Dies müde Herz bild' es zum seligsten Genuß,
Und mach' mich würdiger der Engelbrüder Gruß!

Crispin und Ich.

1799.

Crispin verwundert sich auf seinen Wanderungen,
Als er in Rouen nichts als lauter Normands fand;
Ich Armer klage nun von bitterm Gram durchdrungen,
So wenig Schweizer find ich jezt im Schweizerland.

Die

Die Dame und die Raupe.

Fabel.

1794.

„Du kriechendes Geschmeiß, du Scheusal unsrer Flur!
„Schuf unsre Mutter die Natur
„Im Zorne dich, um uns die Bäume zu verderben?
„Den grauen Winter schlummerst du
„Versenkt in dumpfe Todesruh;
„Und wie du tändelnd lebst, wirst einst du spielend sterben!
Sprach eine Dame, die des Pinsels Kunst,
Der Mode Talismann, und süßer Herren Gunst
Des Abends jung und schön, wie eine Hebe, machten.
Die Raupe hört's, und flüstert leis ihr zu:
„Jezt schein ich freylich nicht so jung, so schön, wie du!
„Und weil du mich nicht kennst, wagst du's mich zu verachten.
„Nicht ewig drükt mich diese Häßlichkeit;
„Blüht wieder uns des Jahres schönste Zeit,
„Denn siehst du mich empor bis zu den Wolken fliegen.

„Dann

„Dann glänz' ich himmelblau, blutroth und veilchenbraun,
„Des Menschen Auge kann mich nie genug beschau'n,
„Bin eu'rer Gärten Schmuk, der jungen Welt Vergnügen.
„Gleich einem süßen Herr'n flieg ich mit leichtem Sinn
„Von Ros' und Lilie zu Nelk' und Veilchen hin;
„Magst du nicht auch die Schmetterlinge leiden,
„Liebst du nicht auch des Wechsels süße Freuden?
„Zwar brüst' ich mich nicht auf dies kurze Glük,
„Denn mein Triumph dau'rt einen Augenblik.
„Doch manche Dame gleicht der so verschmähten Raupe,
„Selbst ihre Schönheit ist ein buntes Zwitterding.
„Beym Puztisch morgens ist auch sie, Matrone Raupe
„Und bey der Leuchter Glanz des Abends Schmetterling.

Arkadien.

1798.

Ists nur ein Traum? Wie, sieht mein Auge heiter
Wall' ich schon in Elysium?
Schwebt ganz entkleidt von seines Körpers Hülle
Mein Geist schon über'm Grab empor?

Zeigt' unsre Welt solch selige Gefilde,
Kann's im Olymp wohl schöner seyn?
Welch inn're Ruh, welch nie gefühlter Friede
Durchwallt den frohen Busen mir?

Noch niemals glänzte mir die Morgenröthe
In einem sanftern Purpurlicht.
Noch niemals schimmerten Aurorens Thränen
So perlend auf der Blumen Kelch.

Noch nie erhöhte sie das Grün der Hayne
So schön durch ihren milden Schmelz;
Noch niemals füllten so der Flora Töchter
Die Luft mit ihrem Ambraduft.

Die

Die Göttinn selbst auf ihrem Rasenthrone,
Umschlungen mit dem Myrthenkranz
Sah ich, und Zephir hieng an ihren Lippen,
Die Blumen blühten schöner noch.

Im Lorbeerhayn sah ich Dianen jagen,
Endymion folgt ihrer Spur;
Sie floh. — Doch bald wird eine Göttinn müde,
Wenn sie die Freude schüchtern flieht.

Der Lorbeerhayn erscholl von Liebeshymnen.
So leise schlug die Nachtigall
Mit ihren Flügeln nie — und ihre Lieder
Hallt' Echo nie so lieblich nach.

Doch bald entriß Lyäus mich dem Hayne
Durch seines Thyrsus Zauberey;
Verpflanzte mich auf blühende Gebürge
Von seinem Segen schwanger schon.

Dann führte mich Neptun auf seinem Wagen
Am Rand des spiegelhellen Sees;
Des hehren Weltmeers Miniaturgemälde
Gab dieser Gegend die Natur.

Am

Am Ufer schlängelt sich durch Blumenauen
Der Silberbäche reine Fluth;
In Wohlklang schmelzen der Najaden Lieder,
Die von den Hügeln Echo hallt.

Die Heerden weiden hier im süßen Frieden,
Kein Wolf erscheint auf dieser Flur;
Und ruhig spielt der Hirt auf seiner Flöte
Ein Lied für seine Galathee.

Auf jenes Feld gießt Ceres reichen Segen!
Dort prangt Pomonens Ueberfluß!
Der Bäume Zweige biegt die Last der Früchte;
Sie ruffen: „Wandrer, labe dich!

Hier hüllen sich mir dieser Erde Leiden
In sanfte Morgendämmerung:
Ein Himmel stralt in den umwölkten Busen.
Hier troknet jede Zähre leicht.

Jedoch, was glänzt durchs schattigte Gebüsche?
Ihr Götter ach! Elisens Grab.
Der Rose gleich, der Königinn der Blumen
Blüht' ihre Schönheit, welkte früh.

Gehörnter Mohn, und trauernde Cypreßen
Umschatten Düster jezt ihr Grab.
Hier Wandrer steh, und lies die kurzen Worte:
Auch ich war in Arkadien.

Dem Aug entfloß der Wehmuth glüh'nde Zähre;
Hier liegt der Schäferinnen Zier!
Hier ruhen Grazien, Talente, Jugend
Verschwistert, ach! im dunkeln Grab.

Mir lächelte nicht länger dieses Tempe,
Zur Wüste wandelt sich die Flur;
Doch siegt mein Geist bald über die Gefühle
Die mir des Nichtseyns Bild erregt.

Was ist der Tod, was ist des Grabes Schlummer?
Des Schlafes jüngster Bruder nur.
Der Sterbende läßt Sterbliche zurüke;
Der Geist fliegt über'n Staub empor.

Wir alle wallen hin nach Lethens Ufern,
Dort wartet unser Charons Schiff;
Nur jenseits wird Elysium uns blühen;
Dort, wo kein finstres Grabmal schrekt.

Empfan-

Empfanget mich, ihr seligen Gefilde,
Wo keines Grames Zähre fließt;
Wo keine Finsterniß mit Lichte wechselt,
Kein Winter folgt dem jungen Lenz!

Dort find' ich euch, erhabne Geister, wieder,
Die ihr mich Weisheit hier gelehrt.
Dort find' ich dich im Stralenglanz, Elise.
Für dich fließt keine Thräne mehr.

Ihr Seligen, pflanzt hohe Trauerweiden
Für uns, die wir noch wallen hier!
Schenkt Zähren uns, die wir für euch einst weinten,
Dies Leben ists nicht langer Tod?

Sterb' ich, so baut auf meinen Grabes-Hügel,
Umstreut mit Rosen und Jesmin,
Nur einen Stein, ihr Freunde, mit den Worten:
„Nun lebt er in Arkadien!"

Mein

Mein Geheimniß.

1796.

Dank, Himmel, dir! du hast mir einen Freund gegeben
Von heit'rer Laune — klug in Rath und That!
Der mit mir Hand in Hand durchwallt dies Erdenleben
In Freud und Leid mich nie verlaßen hat.
Ein Freund, der mit mir fühl't und denket,
Mich, ohne daß ichs merke, lenket;
Ein Freund, der mit mir lacht und weint,
Wenn Stürme droh'n, und wenn die Sonne scheint,

Auch eine Schwester hat der Himmel mir gegeben,
Die, wie ich selbst, in meiner Seele liest;
Wenn, wie ein Nebeldunst, mich Sorgen rings umschweben,
So trägt sie, weil die Last dann leichter ist
Die Hälfte gern. — Wir theilen Freuden,
Sie schmäken süßer uns. — Die Leiden
Erhöhen ihren Reiz, wie Phöbus Licht,
Das dämmernd durch Gewitterwolken bricht.

Auch

Auch eine Schaffnerinn hat mir das Glük gegeben,
Wie Martha flink, und wirthschaftlich und treu.
Doch nicht bloß eingeengt auf dieses Erdenleben
Weiß sie was hier und dort das Beßte sey.
Sie weiß, was ich bedarf in meiner kleinen Hütte,
Und die Erfüllung eilt zuvor der leisen Bitte.
Mein Soll und Haben stößt sich nicht,
Ihr Auge hälts im Gleichgewicht.

Ein Liebchen hat mir auch des Himmels Gunst gegeben.
Denn, ohne Liebchen, ach, was ist die Welt?
Der Liebe Sonnenstral erhellt dies Pilgerleben
Mehr als ein Diadem und Crösus Geld.
Der Liebe Flamme kühlt sich sanft im Freundschaftstriebe,
Nicht Zeit, nicht Krankheit schwächt in mir die treue Liebe,
Wenn schon nicht mehr ihr Auge glüht,
Sie nicht mehr frisch, wie Hebe blüht.

Dank, Himmel, tausend Dank dir für die seltnen Gaben
Für Schwester, Liebchen, Schaffnerinn und Freund!
Was unter tausenden kaum hundert einzeln haben
Findt alles sich in meinem Haus vereint.

Ihr

Ihr Brüder, wollt ihr auch ein gleiches Glük genießen?
Ich wünsch' es Euch: Ihr sollt mein ganz Geheimniß wißen:
Seht, Schwester, Liebchen, Schaffnerinn und Freund
Sind alle vier in meinem Weib vereint.

Der Freygeist.

1779.

Erast glaubt nichts von Gott, und nichts von Höll' und Teufeln,
Glaubt nichts, und wagts doch nicht an seinem Wiz zu zweifeln.

Auf Bürgers Manen.

1795.

Du hast im Leben dir den Lorbeerkranz errungen;
Bewundert wirst du seyn im Tod, nicht bloß beweint,
Unsterblich hast du dich durch manches Lied gesungen,
Wer hat Geschmak, Gefühl, und ist nicht Bürgers Freund?
Du, Glüklicher! du schwebtest hier in Welten,
Worinn die Phantasie den Blumenzepter führt!
Worinn die Menschen nur, was du sie schäztest, gelten;
Wo man sich träumend ins Elysium verliert.
Du wußtest, daß die Welt die nakte Wahrheit haßte;
Daß im Gewand der Dichtung sie gefiel;
Du schenktest ihr, was für verwöhnte Kinder paßte,
Bald einen Harlekin, bald Klapperspiel.
Gleich Zephirn sah man dich um alle Blumen scherzen;
Bald Faunen ähnlich, und bald wieder Liebesgott
Liebkosest du den Wiz, besiegst du bald die Herzen,
Glühst hier von Zärtlichkeit, und streust dort reichen Spott.
Doch schlau verhüllest du dem Aug des Satyrs Züge,

Sie

Sie dekt der Schleyer leichter Tändeley.
Die Welt verschlang dein Buch, und dachte nichts dabey,
Als daß es angenehm sie um die Zeit betrüge;
Bald zeigt ihr die Vernunft, daß deine Schilderey
Nicht halb so viel, als sie ihr Stolz beredte, lüge.
Dein Wiz war unerschöpflich reich
An immer neuen Wunderscenen,
Und deine Lieder zart und weich
Wie Herzen unschuldsvoller Schönen.
Rein ist dein Styl von Flitterpracht,
Du deutscher Ariost! doch klinget deine Leyer
Der Zucht und Sittsamkeit getreuer;
Und wenn der Welsche cynisch lacht,
So sieht man dich fein, wie Thalien, lächeln,
Und deinen Wiz, wie Zephirs Odem, fächeln.
Zwar sangest du nicht für die feine Welt,
Die ihres Beyfalls nur die Franken würdig hält;
Jedoch bist du Matronen, Greisen, Jungen,
Durch Lieder, wie sie nie der Franke, Britte sang,
Durch deiner Leyer malerischen Klang,
Durch Aug und Ohr ins Herz gedrungen.
Denn du hast mehr als Wiz! Zu deiner Laune Ton,
So sanft, so freundlich, so vertraulich,
So lung'erschütternd, so anschaulich

Schwang noch kein Sänger sich empor in Albion.
Wer läßt, wie du, so helle Farben glühn?
Wer weiß so die Natur auf frischer That zu haschen?
In tausend Stellungen sie kühn zu überraschen
Ist deiner Kunst ein Spiel, verjüngert muß sie blühn
Auf deiner Staffeley. Durch was für Schmeicheleyen
Gewannest du die karge Phantasie,
Dir neue Bilder stets verschwenderisch zu leihen,
Und sie zu gatten mit Philosophie?
Wer schuf in dir den Reichthum der Gefühle?
Wie Wachs dem Bildner, dient die Sprache dir zum Spiele.
Dein Lied entschlüpft oft deiner Hand,
Scheint nicht gefeilt, scheint nicht in fremde Form gegoßen?
Wie Faden sich vom Knäuel wand
Scheint es aus deinem Kopf leicht aufs Papier gefloßen;
Mit kühner Faust du neuer Prometheus!
Entwandtest du dem Vater Zeüs
Von seinem Heerd ein Fünkgen himmlisch Feuer,
Und eine Feenwelt hüpft uns aus deiner Leyer.
Wohin dich auch der Laune Zauber führt,
Es geh durch noch so dichtverflocht'ne Wege
Nie merkt man, daß dein Fuß die Kraft verliert,
Dein Genius erhält sich heiter stets und rege.
Du sangst für's Volk; doch für den Pöbel nicht;

Dem

Dem großen Haufen mag ein Bänkelsänger spielen!
Doch, wie dem Volk, gefällt dem Weisen dein Gedicht.
Wer wird dich nicht verstehn, wer deinen Werth nicht fühlen?
Denn niemals sangest du ein mittelmäßig Lied,
Und ohn' Erröthen kann dich selbst die Unschuld lesen.
Agnesen bleiben noch, die Mädchen, die's gewesen,
In deren Sinnen nie der Wollust Feu'r geglüht.
Kein Dichter stimmte noch so tief hinab die Leyer,
Und gleichwohl klang sie nie verstimmt:
Wie du sang kein Poet, in der Begeist'rung Feuer,
Das nie lodert, nie blaß in der Asche glimmt.
Ein jeder glaubt dich mehr als andre zu verstehen,
Und aufzuspähn in dir versteckten Sinn;
Und einen neuen Reiz in jedem Vers zu sehen,
Führt ihn zum gleichen Lied die Muse zehnmal hin.
Nie kriechest du, nie wagst du Gemsesprünge,
Man merkt die Feile nie, nie Dichterschweiß und Müh.
Die Ritterthaten, Geister, Wunderdinge,
Nicht aus Machinen, wie die Götter, fallen sie.
Durch Schöpferhand liegt alles vorbereitet,
Verwoben in die Handlung Knoten, Plan,
Wird jede Schönheit nur aus der Natur geleitet,
Und an das Ganze schließt sich jedes Theilchen an.
Des Wizes leichtes Spiel nur scheinen deine Lieder!

Du präludierst und trillerst lange nur;
Erhebst dich zum Olymp, schwebst wieder langsam nieder;
Verheelst die Kunst, und giebst sie für Natur.
Wie fein dein Satyr nicht die Dichterlinge neket
Im Lied, das er dem lieben Monde singt,
Sie mit der Geisel aus dem süßen Traume weket,
Daß man durch Liebeley Unsterblichkeit erringt?
Dank, lieber Bürger! dir, und deines Satyrs Lehren,
Wenn minder Dudeldum und Dudeldey wir hören;
Wenn minder Lämpchenschein und minder Silber-
licht,
Und minder Abendstern durch matte Reime bricht.
Du gattest die Vernunft und feurige Gefühle
Mit feinem Wiz, und heiterm Scherz:
Und mischest kühn der Thorheit Larvenspiele
Mit tiefer Wehmuth oft und süßem Schmerz.
Wie meisterhaft hast du den Eichenhorst besungen,
Den Ritter tadellos und ohne Scheu,
Ins Ritteralter uns mit ihm emporgeschwungen
Berühmt durch Tapferkeit und Taubentreu?
Wer liest dein Lied wohl ohne Wonnezähren
Dein Meisterstük, dein Lied vom braven Mann?
Groß ist der Dichter, der uns rühren und belehren,
Und einen braven Mann so brav besingen kann!

Wer

Wer ists, der nicht dein Pilgermädel liebe;
Wen rührt die Unschuld nicht, diß Herz, so rein, wie Gold?
Wer wünscht dem Liebchen nicht so reine Triebe,
Sich Bruder Graurok's Minnesold?
Der Lieder-Dichter, und das Mädchen, das ich meine,
Zwey Lieder, ach! so lieblich und so süß!
Sie les' ich zwanzigmal, fühl' ihren Werth, und weine,
Daß uns der Tod den Mann, der uns sie sang, entriß!
Entzükt hör' ich dich noch dein Abendständchen bringen,
Trallyrum Larum gute Nacht!
In Minnesinger-Geist gedacht;
Seh mit der Cyther dich vor Liebchens Fenster singen
In einer trauten Mondennacht,
Wo nur der Hahn auf seiner schmalen Latte,
Und in der Gattinn Arm der liebevolle Gatte,
Ein süßer Celadon, ein girrend Täubchen wacht.
Dein Mährchen von dem Abt, und jenem deutschen Kaiser,
Wie spannt es nicht des Lesers Scharfsinn an?
Mich lehrt dein drollig Lied, im Zwillig stek' ein Weiser,
Oft eh als im Baret und pfäffischer Soutan,
O Bürger, hättest du gelebt in jenen Zeiten
Wo sieben Städte sich in Griechenland

Wettei-

Wetteifernd um den Ruhm, das Vaterland
Des Sängers des Achills zu heißen, einst entzweyten;
Und sängst du dort des Pöbels feinerm Ohr
Auf dem Areopag von hoher Rednerbühne
Den Eichenhorst, den braven Mann hübsch vor,
Mit ächter Bänkelsänger = Mine;
Und schmüktest du die grüne Wand
Mit einer Schilderey des Hörers Aug zu rühren,
Und ließest mit der rechten Hand
Den Bänkelsänger = Stab in Kreuz und Queer spazieren,
Wie strömten Greise, Männer, Jünglinge herbey?
Dir flögen Minen zu für jedes deiner Lieder,
Man rief Bravißimo, da Campo sing uns wieder!
Vom Anfang bis zum End blieb dir der Hörer treu.

Und nun, Germaniens Mecenen, welche Schande?
Der deutsche Dichter darbt im deutschen Vaterlande.
Sein Adlerflug, der ihn in höh're Sphären schwang,
Ihn ließ er sinken einst in Themis Sturm und Drang.
Der arme Dichter! kaum hatt' er sein Amt verloren,
So schien er auch zum Ball des Unglüks auserkohren. (*)

Nie

(*) Bürger war geboren in Aschersleben 1748. Er war Amtmann zum Gericht Altengleichen im Fürstenthum Calemberg; 1783

Nie schwang er aus dem Staub verschmähter Armuth sich,
Kämpft' er gleich für sein Brod durch Arbeit ritterlich.
Dem Dichter, so voll Kraft, und Schöpfergeist und Feuer,
Verstimmte Hunger oft die Saiten seiner Leyer.
Dann aber sang er nicht, schrieb reine Prose nur,
Und schleppte mühsam sich auf des Verlegers Spur. (*)

So

1783 wurde er aus verschiedenen, seinen Freunden zwar bekannten Ursachen, die wir aber aus Achtung für die übrigen Talente und Verdienste dieses Mannes, und aus Ehrfurcht für das menschenfreundliche Sprichwort: de mortuis nil, nisi bene dem Publikum nicht mittheilen mögen, theils weil wir in der Entfernung von der Richtigkeit und Wahrheit der Thatsachen nicht genug unterrichtet sind, theils, weil sie dem Publikum nichts frommen können, und zur allgemeinen Erbauung wenig beytragen, seines Amts entsezt. Er hatte dreymal geheyrathet, und war in allen drey Ehen unglüklich, in der lezten vielleicht noch am unglüklichsten, weil er, wie Göking in seiner vortreflichen, im Göttingischen Musenalmanach 1796 eingerükten Elegie S. 25 sagt:

Weil er taumelnd vergaß, ob eingefallene Wangen,
Und ein Auge, das kaum Sternengeflimmer noch glich,
Lange der Schwärmerinn wohl noch da zu gefallen vermöchten,
Wo der Adone ein Heer Augen und Ohren bestürmt.

Wer überhaupt mehr von Bürgers häuslichen Umständen wißen, vorzüglich das traurige Gemählde seines umwölkten Lebens im Umriße sehen will, in so weit es der Freund, ohne Bürgers Manen zu beleidigen, dem Publikum schildern durfte, lese diese Elegie. Bürger gieng hernach nach Göttingen, wo er endlich durch angestrengte Bemühungen seiner Gönner und Freunde, Lehrer der schönen Wissenschaften mit zweyhundert Thalern Gehalt wurde.

(*) Früchte dieses dringenden Bedürfnißes sind vermuthlich seine spätern Werke, als: Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten; sein Journal betittelt: Akade-

So lange Dichter noch dießeits des Grabes schweben
Bedarf ihr Körper Brod, nicht Aether bloß, zum Leben.
Nennt gleich die feine Welt schön, göttlich ihr Gedicht,
Mit Lorbeerkränzen nährt man Weib und Kinder nicht.
Was hilft Unsterblichkeit an Acharons Gestaden,
Schleppt man den schweren Bettelstab
Durch dieses Leben bis ins Grab,
Muß man sein nüchtern Mahl in Wermuthsthränen baden?
Am Ende seiner Bahn las Bürger noch für's Brod,
Und endlich las er sich an Kants Systeme tod. (*)

Auf

Akademie der schönen Redekünste, das in Berlin 1790 erschien, und das dritte Heft nicht überlebte, freylich nicht so fast aus Mangel inneren Werthes, als weil es mit zu viel typographischem Luxus angefangen war. Die Herausgeber von Bürgers Schriften haben denselben eine Biographie dieses berühmten Dichters beyzufügen versprochen, der seiner Nation auf immer werth bleiben wird, und dessen Ruhm nur mit unserer Sprache untergehen kann. Auch seine Schiksale waren nicht gemein, und hiengen mit seinem eigenthümlichen, und mit seinen Gesängen zusammen.

(*) Bürger hielt in Göttingen Vorlesungen über die Litteratur, da er aber auch damit sein Auskommen nicht finden konnte, hielt er Vorlesungen über Kants Kritik der reinen Vernunft. Allein, so wie er seit seiner Entsezung in Dürftigkeit gelebt hatte, starb er auch in äußerster Armuth.

Auf Gözens Lieder.

1795.

Nein! Tejos junger Greis Anacreon
Ist nicht von unsrer Erd' entflohn.
Ihr Deutschen, lest des deutschen Gözen Lieder!
Stieg nicht Anacreon aus dem Olymp hernieder,
Singt neugeboren er nicht wieder Lieb' und Wein,
Und ladet uns zum Kuß und vollen Becher ein?
Seht ihr in Gözen nicht den lächelnden Properzen
Mit Amorn kindisch, wie mit einer Puppe scherzen?
Hat er Catullens Wärme nicht,
Wenn er vom ersten Kuße spricht?
Zwar lebt' Anacreon noch in den göldnen Zeiten
Der Unschuldswelt, die seiner Muse Ruf
Rings um ihn her, in schönster Blüthe schuf.
Der spätere Catull lebt mehr in Wirklichkeiten;
Des Griechen Lied ist nichts als Einfalt und Natur,
Die Römer wandeln schon auf der Verfein'rung Spur.
Wie konnte Göze sich vom Mittelpfad verlieren?

Ihn

Ihn schien der Tejer selbst an seiner Hand zu führen;
Wenn ihm ein Blümchen keimt auf seiner Dichterbahn,
So pflükt er's, wenn er es ins Kränzgen winden kann:
Doch nie läßt er sein Lied bunt, wie ein Sträuschen pralen;
Was schön ist, wählt er nur, nicht alles will er mahlen.
Er stimmt in jeden Ton, und seine Melodie
Zerstört ein roher Mißklang nie.
Zwar ist sein Lied nicht für die Menge,
Nicht für des Pöbels bunt Gedränge;
Dem harten Midasohr klingt es zu fein;
Wer Gözen schäzen will, muß Kenner seyn.
Der Ton der feinern Welt ziert alle seine Lieder,
Mit Wucher gab er ihr, was er erborgte, wieder.
Sein Wiz, so farbenreich, als ein Cameleon,
Hüpft leicht von einem Ton zum andern Ton;
Bald wird ein sanftes Feu'r in seinen Liedern glühen,
Und bald der feinste Wiz in zarter Knospe blühen.
Bald athmet uns sein Lied ächt griechische Natur,
Bald zeigt ein andres uns der Römer Politur.
Hier sprühen Funken von des Franken leichtem Wize,
Dort brittischer Homour ins Epigrammes Spize.
Nur Göz verstand die Kunst sich zur Unsterblichkeit
Auf Täubchenflügeln sanft emporzuschwingen;
Gleich Philomelen sang er eine kurze Zeit,

Um

Um nicht den Lorbeerkranz im Alter wegzusingen.
Die Griechen hatten nur den Greis Anacreon;
Die Deutschen Gleim; noch jung singt er im Silberhaare,
Noch unverwelklich blüht des ersten Lorbeerkron,
An Gleimens Ruhme nagt umsonst der Rost der Jahre.
Ihr Dichter, brecht den stolzen Eigensinn,
Der oft euch täuscht! wer schwer beladen
Der große Reise wagt, dringt nicht zur Nachwelt hin,
In Lethens Wellen mag sein Liedertroß sich baden.
Der Hipocrene Brunn versiegt im Winter leicht,
Nach hundert Liedern wird der beste Dichter seicht.
Der Deutschen Wieland nur, und Galliens Voltairen
Wird man im grauen Haar als große Dichter ehren;
Und lieferten sie gleich bey zwanzig Bänden her,
So war doch kein Gedicht an Wahrheit, Schönheit leer.
Selbst Göze möchte wohl vielleicht noch länger leben,
Hätt' Ramler uns von ihm ein Bändchen nur gegeben;
Zwar würde freylich auch manch junges Dichterlein,
Stolz auf das schwächste Lied, das ihm entronnen, seyn.
Hoch ist sein edler Flug, läßt er der Weisheit Lehren
Im feyerlichen Ton der ernsten Ode hören.
Nicht Blumen pflükt er nur, er saugt den Honig ein;
Nicht süßer Sänger nur, auch Weiser will er seyn.
Lokt er zu Spiel und Scherz die sorgenfreye Jugend,

Er

Er schildert Freuden selbst, gebilligt von der Tugend,
Und stets wird sein Gefühl weich, zart, jungfräulich rein
Dem Morgendufte gleich der jungen Rose seyn.
O Bouhours! (*) könntest du nur Gözens Lieder lesen!
Erröthend würdest du gestehn:
„Nein, Chaulieu selbst sang nicht so schön,
„Und ein Franzos zu seyn wär' Göze werth gewesen!

Auf einen Faullenzer.

1780.

Der träge Licidas starb gähnend, wie er lebte;
Das lezte Wort, das noch auf seinen Lippen schwebte,
War das: „Ich reise weg, und werde glüklich nun,
„In jener Welt — giebts ja — nichts mehr zu thun!

Hans,

(*) Bouhours, ein seiner Zeit berühmter französischer Kunstrichter, der in vollem Ernst die Frage aufwarf: „Ob ein Deutscher Wiz haben könne?

Hans, der Schuhfliker.

1798.

Hans Sachse war ein Schuhmacher, und Poet dazu.
Ihr Herr'n ich flike Schuh,
Sing auch ein Lied dazu.
Will umsonst, wollt ihr mich hören,
Froh zu seyn, die Kunst euch lehren;
Drängt euch meiner Bude zu,
Bringt mir brav zerrißne Schuh!

Ich bin ein armer Wicht,
Mit schmuzigem Gesicht.
Doch eh die Sonne glüht,
Sing ich mein Morgenlied.
Wie im Wald der Vögel Lieder
Schallt mein Lied der Nachhall wieder.
Ruft gleich niemand bravo zu,
Sing ich doch, und flike Schuh.

Ich kenne nicht den Neid,
Nicht Gram und Herzenleid;
Frag nichts nach Gold und Geld,
Nichts nach der ganzen Welt.
Ist gesund nur Leib und Seele,
Sagt, was mir zum Glüke fehle?
Laut ruft die Natur mir zu:
„Willst du Brod, so flike Schuh!

Wie mancher Stümper flikt,
Wenn Busch und Scherp' ihn schmükt,
Geseze für den Staat,
Und donnert im Senat;
Reißt uns Haus und Heymath nieder,
Baut uns keine neue wieder?
Gern laß ich den Staat in Ruh,
Lieber flik ich alte Schuh.

Ich bin ein Freyheits = Freund,
Dem Despotismus Feind.
Ich schäze Gleichheit hoch,
Und hasse Sklavenjoch;

Doch wer wird von Freyheit leben,
Und wird Gleichheit Brod mir geben?
Freyheit, Flikwerk bist auch du!
Lieber flik ich alte Schuh.

Erst dort im Himmelreich
Sind alle Menschen gleich.
Hier sind wir reich, sind arm,
Hier wehts bald kalt, bald warm.
Theilt noch heut des Glükes Gaben,
Morgens sollt ihr Bettler haben!
Gleichheit, Flikwerk bist auch du!
Lieber flik ich alte Schuh.

Auch unser Pfarrer flikt.
Obgleich's nicht immer glükt,
Ist was er schönes lehrt,
Doch alles Dankes werth.
Oft wird er vergebens säen,
Was er sagt, der Wind verwehen.
Tugend, Flikwerk bist auch du!
Mangelhaft, wie alte Schuh.

Auch

Auch unser Doktor flikt.
Wenn eine Kur ihm glükt,
Rührt oft vom Ungefehr
Nur die Genesung her.
Flikwerk ist all unser Wißen.
Ach, er tappt in Finsternißen,
Greift dann aufs Gerathwohl zu,
Flikt den Leib, wie ich die Schuh.

Auch unser Schulze flikt,
Wenn man die Hand ihm drükt;
Gerechtigkeit ist blind,
Wie Fledermäuse sind.
Oft hebt er empor die Binde,
Blinzelt oft gleich einem Kinde,
Spielts mit andern blinde Kuh.
Flikt das Recht, wie ich die Schuh.

So manches Mädchen flikt,
Wenn es zum Ball sich schmükt:
Bey'm Licht ists jung und schön.
Wenn wir's bey Tage sehn,

Sind

Sind die Wangen, gelb wie Blätter,
Weggeweht im Herbst vom Wetter.
Schönheit, Flikwerk bist auch du!
Alterst, wie gesohlte Schuh.

Ein Versemacher flikt;
Kaut Federn, plündert, pflükt
Was ihm am Wege blüht,
Verziert damit sein Lied;
Giebt der Welt nur süße Reime,
Und oft, statt Gedanken Träume.
Dichtkunst, Flikwerk bist auch du!
Lieber flik' ich alte Schuh.

Grabschrift eines Säufers.

1779.

Hier liegt Melamp — sein Lebenslauf war der:
Er gieng in Keller, und vom Keller kam er her.

Die Sorbetschale.

Fabel.

1800.

Als Indostan einst fiel zur Beute
Held Thamas, dem Eroberer;
Hielt schwach und zitternd nur den Zepter
Sein Kaiser, Namens Muhamed.
Sich überließ er nur der Freude,
Und einer sorgenlosen Ruh
In seines Harems göldnen Zimmern.
Genießen nur war sein Geschäft,
Und der Regierung schwere Sorgen,
Sie lagen in des Veziers Hand,
Der sein Vertrauen kühn mißbrauchte.
In Dehli sprach man zu der Zeit
Von Soud Hali, dem größten Weisen,
Entsprungen aus der Derwischs Stamm.
Empor zum Throne drang sein Name;

Diß

Diß Wunder will der Kaiser sehn.
Man führt den silbergrauen Weisen
Nun, in der Wollust Heiligthum,
Streut Kißen weich, wie Eyderdaune
Zum Lager ihm, und thürmt sie hoch.
Die Wollust sog mit vollen Zügen
Dafür des Volkes Schweiß und Blut.
Wetteifern sah er Houris, Nymphen
Mit Liebkosungen, Grazien.
Des Prachtes schimmerndem Gefolge
Schenkt unser Weise keinen Blik;
Mit freyem, doch bescheidnem Schritte
Tritt er zu dem Monarchen hin,
Der huldreich ihm entgegen lächelt.

Sanft ruhte seine Majestät
Von zwey Sultaninnen umschlungen;
Und während ihre Schmeicheley'n
Mit Wonnetaumel ihn berauschten,
Bot, nach des Orients Gebrauch,
Ein Sklav ihm dar die Sorbetschale,
Doch kniend, mit gesenktem Haupt.
In dieses allzusüße Neze

Stürzt sich ein brummend Fliegenheer.
Doch dem Verbrechen folgt die Rache,
Gleich straft sie den Schmarozerschwarm.
Nicht gleichen Unstern hatten alle,
Die diesen Hochverrath gewagt.
Wo Klugheit Lüsternheit beherrschte,
Die, die an des Geschirres Rand
Den Saft, der schnell berauschte, schlurften,
Entflohen leicht dem süßen Tod.
Doch deren, die mit vollen Zügen
Den Nektar tranken, ward ihr Grab
Ohn' Ahndung bald die Sorbetschale.

Versenkt schien hier des Derwischs Blik
In tiefes Denken. — Seinem Busen
Entrann' ein Seufzer. — Lang schwieg er.
„Was fehlt dir, Derwisch, welch Gewölke
„Dehnt über deine Stirn sich aus?“
Fragt ihn der Sultan schalkhaft lächelnd.
„Weißagt dein Seufzer Unglük uns,
„Liest es dein Blik in dieser Schale? — —
„Was in der ganzen Welt ich les',
Sprach, wie aus einem Traum erwachend
Der Eremit im leisen Ton

„Die

„Die Fliegen, die dein Nektar täuschte,
„Mir schildern sie das treue Bild
„Der Wollust trunknen Erdensöhne.
„Die Schale nenn' ich Ueppigkeit,
„Den Abgrund streut sie uns mit Blumen,
„Zu dem ihr Arm uns tändelnd führt.
„Die Fliegen, die am Rand der Schale
„Den Nektar schlurfen, Weise sinds;
„Sie kosten Freuden tropfenweise,
„Und streiffen über den Genuß;
„Sehn unter Blumen sie die Schlange,
„Sie retten sich durch kluge Flucht;
„Der lüsternen Begierden Zügel
„Lenkt ihre nüchterne Vernunft.
„Enthaltsamkeit würzt jede Freude,
„Und dem Genuß folgt Sättigung.
„Die Strafe folgt mit Natterbissen
„Der Lüste wildem Taumel nach.
„Sieh hier, des Morgenlands Gebieter!
„Der Sterblichen unselig Loos,
„Beherrscht von glühenden Begierden,
„Die in verworfner Freuden Schlamm
„Ein langes Leben träg durchschlummern!
„Taub für die Lehren der Vernunft,

„Wenn

„Wenn sie Gefahren überraschen,
„Sind sie zugleich bekämpft, besiegt.
„Sie sterben sinnlos, wie sie lebten;
„Ihr Nam' ist ferner Enkel Spott!

Des Derwischs nachdruksvolle Lehre
War ohne tiefe Wirkung nicht
Auf Muhamed. — Ihm floß die Zähre;
Ein tiefer Seufzer drang hervor.
Doch der zu späten Reue Schmerzen
Schenkt ihm sein widriges Geschik.
Bald wurde Fabel zur Geschichte.
Denn Thamas sieggewohntes Heer
Drang morgens d'rauf vor Dehlis Mauern.
Als Sklav' in Ketten prangte nun
Ein Fürst, von Sinnlichkeit entmannet,
Dem Geistesgegenwart und Muth
Und Klugheit, fester Wille fehlten.

Der schweizerische Kutscher.

1781.

Sobald ich's braune Lisgen sah,
So lief mein Herz im Trab;
Steh, Männchen, sagt' ich: Halt, Oha (*)
(**) Ohe — es geht Berg ab.
„Ha, Männchen, rief ich: Hop, hop, hop!
„Doch giengs im raßelnden Galopp.

Sah Lisgen d'rauf bey'm Erndtetanz,
Und Achs und Deichsel brach,
Als ich ihr Kuß und Myrthenkranz
Im Wirbel stahl. — Wie schwach
Sind Zaum und Zügel? Hop, hop, hop!
Gleich giengs im raßelnden Galopp.

Als

(*) (**) Oha, Ohe, schweizerische Kutscher-Kunstwörter, das Wort Halt auszudrüken.

Als Lisgen drauf mich angeblikt,
Brennts mich, wie Sonnenstral;
Und lächelnd mir die Hand gedrükt,
Wupps — über Berg und Thal
Gieng durch mein Herz — und hop, hop, hop
Rannt' es im raßelnden Galopp.

Sieh, Liesgen, wie der Schnauz mich ziert?
Der Federbusch läßt fein.
Und, wenn die Hand die Geisel führt,
Wie zierlich lenk' ich ein?
Die Fenster öfnen sich — Hop, hop!
Fahr' ich im raßelnden Galopp.

Führ ich ein Mädchen. Hübsch und fein
Gehts', wie auf Seide her.
Doch steigt ein süßer Herr mir ein,
Rollt's, wie der Donner schwer,
Und Funken sprühen. — Hop, hop, hop!
Fahr ich im raßelnden Galopp.

Der

Der Kutscher Perle war ich sonst:
Schwenkt auf dem Teller r'um;
Doch gestern schmiß ich dir mit Gunst
Auf offnem Marktplaz um.
An Lisgen dacht' ich — Hop, hop, hop!
Vom Kutschbok stürz' ich im Galopp.

Nicht lieb' ich meine Pferde mehr;
Vergeße meiner Pflicht;
Von Futter bleibt die Kripp' oft leer.
Verzeyht mir armen Wicht!
Sinn und Verstand rennt. Hop, hop, hop!
Davon im raßelnden Galopp.

Heut gab mein Herr den Abschied mir.
Zum T — l jagt er mich;
Nun, armer Peter, wie gehts dir?
Ertränkst du, hängst du dich?
Nein, Liesgen, ich roll' Hop, hop, hop!
In deinem Dienst jezt im Galopp.

Ein hübsches Gütchen kauf ich mir
Für hundert Thälerchen;
Und Haus und Herz theil' ich mit dir.
Sprich, ist mein Plan nicht schön?
Uns führt die Liebe, Hop, hop, hop!
Zum Glük im raßelnden Galopp.

Die seltene Vergleichung.

1799.

Ergast vergleicht ganz ohne Scham
Sein trautes Ehweib, wem? Cytheren.
Ein Madrigal, dem Weib zu Ehren!
Auf Venus — was? Ein Epigramm.

An den Neid.

1785.

Wie lange lebst du, Ungeheuer?
Dein Auge glüht von Höllenfeuer,
Von schwarzem Gifte trieft dein Mund.
Dein Odem hauchet Tod und Seuchen,
Die, Nattern gleich, im Finstern schleichen;
Und Flammen speyt dein offner Mund.

Gleich jenen rasenden Titanen,
Um zum Olymp den Weg zu bahnen,
Thürmst Berg auf Berg du fürchterlich.
Den Weltbau glaubst du zu erschüttern,
Des Etna Fuß siehst du erzittern,
Er borstet, und zerschmettert dich.

So

So wie des Morgenlandes Fürsten,
Wirst du nach Menschenblute dürsten,
Kühn schlurfst du es, wie Waßer ein.
Durch Brudermord willst du regieren;
Ein Henkerschwerdt als Zepter führen
Nennst du des Staates Vater seyn.

Du warst des ersten Mordes Quelle;
Laut jubelte Triumph die Hölle
Dir, Satans treuem Bundsgenoß!
Du führtest Kains Mörderkeule,
Doch ew'ger Fluch ward dir zu Theile,
Der von des Rächers Lippen floß.

Dich hat Tirannenstolz erzeuget,
Und Thorheit hat dich groß gesäuget,
Du Mißgeburt verworfner Lust!
Dein Labsal sind der Menschheit Leiden,
Dein Wermuthskelch der Brüder Freuden.
Ihr Glük — ein Dolch in deiner Brust!

Nie fühltest du des Mitleids Triebe,
Und Unsinn nennst du Feindesliebe,
Und Feigheit, Fehler leicht verzeihn;
Die Tugend blendende Chimäre,
Und Prahlerey Gefühl der Ehre;
Und Großmuth ist dir Flitterschein.

Bald kriechest du gleich einer Schlange
In labyrintisch krummem Gange,
Schlau unter Blumen birgst du dich:
Des Wandrers Füße zu umschlingen,
Dein Mördergift ihm beyzubringen
Erhebt dein Kamm sich fürchterlich.

Sanft, wie ein Hofmann kannst du schmeicheln,
Mehr als kein Loyoliste heucheln;
Doch tiefe Stacheln hat dein Scherz.
Uns küßest du mit Judasküßen;
Den Bruder wirst du nur umschließen,
Den Dolch zu senken in sein Herz.

Du hauchest deine schwarzen Dünste
Auf Menschheit ehrende Verdienste;
Und siehst nicht aufgeblasner Thor!
Sie dringen durch die Nebelsphäre,
Wie Phöbus durch die Wolkenheere,
Dann nur in hellerm Glanz hervor!

So drängen blinde Leidenschaften
Vom Ziele weg den Lasterhaften,
Nach dem er rennt, und kämpft, und ringt.
Du willst zum Wuchse des Pigmeen,
Erniedrigt jenen Koloß sehen
Der dir dein Blut in Wallung bringt.

Doch du, Pigmee, wirst nicht größer,
Dein krummer Zwergewuchs nicht beßer,
Obschon zum Riesen hingestellt.
Ganz überschattet vom Koloße,
Sieht man dich nicht, du Aftersproße,
Auf die kein Stral des Lichtes fällt.

Der

Der Silbermond im Sternenkreise
Thut ungehindert seine Reise,
Billt gleich ihn Phylax wüthend an.
So laßt der Weise Narren bellen,
Laßt sie von eignem Gifte schwellen,
Und wallt im Stillen seine Bahn.

Oft dienst der Weisheit du zum Sporne;
Sie ritzest du mit scharfem Dorne,
Schläft sie auf Lorbeern sorglos ein.
„Mir schaden nur Bewundrer, Freunde,
Sprach Despreaux. „Ihr Krittler, Feinde,
„Sollt mir Apoll und Musen seyn!“

Laß Richelieu den Eid verkleistern!
Den Dichter wird sein Feind begeistern,
Im Cinna übertrift er sich.
Laß Richelieu Cerisi (*) fragen,
Statt ihn zu tadeln, wird er sagen:
„Gern wär des Eids Verfaßer ich!“

Nicht

(*) Habert de Cerisi, Mitglied der französischen Akademie, sagte, als ihn der Cardinal von Richelieu um sein Urtheil über den Eid fragte: Je voudrais l'avoir fait.

„Nicht fühlt' ich dieses Lebens Freuden,
„Würd' mich kein Grieche mehr beneiden:
Sprach einst Themistocles der Held.
„Wen soll's nicht schmerzen, nicht ermüden?
„Hat ganz Athen nur Aristiden
„Zum Ideal uns aufgestellt?

So zeugt ein Richter im Senate
In jenem tiefgesunknem Staate:
Ein Tadel, der ihm Lorbeern flicht.
Weil man ihn den Gerechten nennet,
So heult der Neid, die Rache brennet;
Verbannen ihn heißt: Bürgerpflicht.

Du spottest Belisars Tropheen,
Siehst du am Bettelstab ihn gehen,
Wie Themis und Fortuna blind.
Reich ist er nur an Wunden, Narben,
An Lorbeern, die sie ihm erwarben,
Die mehr als Stern' und Bänder sind.

Du lohntest statt mit Bürgerkronen
Mit Undank jene Scipionen;
Verbannung war ihr hartes Loos.
Sieh diese Tugenden der Ahnen
Zum Nachruhm sich die Straße bahnen!
Im Unglük ist der Weise groß.

Du zeugest Revolutionen,
Du giebst Rebellen Bürgerkronen,
Wild tobest du, wie ein Orkan.
Wo Neid und Haß und Rache schäumen,
Wird schnell empor die Pflanze keimen,
Die Stadt und Land vergiften kann.

Wird Nebenbuhler Glanz dich blenden,
Kann seinen Ruhm Verläumdung schänden?
Zurük prellt jeder Pfeil auf dich.
Streb, höher noch empor zu fliegen,
Durch Muth und durch Genie zu siegen!
So rächt ein Held, ein Weiser sich.

Um mit Berninis Schöpferhänden
Den Bau des Louvre zu vollenden
Rief Colbert ihn vom Tiberstrom.
Bey Perraults kühnem Meisterstüke, (*)
Rief er mit tiefgesenktem Blike:
„Warum verschrieb man mich von Rom?

So träufelte zur Menschheit Ehre
In Voltairs Aug einst eine Zähre:
Lang blieb er vor Bewund'rung stumm;
Er glaubt in Athaliens Chören
Der Seraphs Jubellied zu hören;
Und träumt sich im Elysium.

Wie ehmals im olympschen Spiele,
Umarmt ihr Kämpfer euch am Ziele,
Nach mühsam hingewallter Bahn!
Ihr klimmet zu der Weisheit Throne,
Glaubt, sie hat mehr als eine Krone,
Womit sie Sieger schmüken kann!

Sagt,

(*) Die schöne Facade des alten Louvre ist von Perrault.

Sagt, leuchtet nicht die gleiche Sonne
uns allen, und beseelt mit Wonne
Die ganze lächelnde Natur?
Erhellt des Mondes Silberschimmer,
Der göldnen Sterne sanfter Flimmer
Nicht Hütten auch? Palläste nur?

Laßt in den heil'gen Hayn uns dringen,
Wo Ulm' und Epheu sich umschlingen.
Nährt beyde nicht der gleiche Saft?
Sieh hoch ihr Haupt in Wolken ragen,
Sie bis zum Abgrund Wurzeln schlagen,
Ein Wunderwerk vereinter Kraft!

Abschied eines Helvetischen Soldaten von seinem Mädchen.

Aus dem Französischen.

1799.

Wenn dich der Entfernung Leiden
Mariane schmerzen kann;
Wenn uns Berg' und Thäler scheiden,
Klage nur die Freyheit an!
Niemals hatten wir erfahren,
Was der Trennung Marter sey,
Als wir beyde Sklaven waren,
Leider! sind wir heute frey.

Hin sind sie die göldnen Zeiten,
Wo wir aller Sorgen los
Uns der Knechtschaft Feßeln freuten,
Selig in der Liebe Schooß!

Doch

Doch in bittrer Reue Zähren
Würde man Verbrechen sehn,
Weil uns Zeitungsblätter lehren:
„Ihr seyd frey, und souverain.

Glaube nicht, daß jezt vom Throne
Ich auf dich verächtlich seh,
Daß der Duft der Lorbeerkrone
Reiner Liebe Hauch verweh!
Wie die Freyheit Reich' und Arme
Gleich erniedrigt und erhöht;
So die Liebe — d'rum erbarme
Dich der armen Majestät!

Mag es in Dekreten glänzen,
Daß man in uns Fürsten seh!
Ach, an unsers Reiches Gränzen
Wandern barfuß wir im Schnee.
Freylich schwört man uns, bald werde
Kleiden uns, und ohn' Entgeld,
Die von uns besiegte Erde,
Auch in Lappen sieg' ein Held!

Weiland,

Weiland, Herren mit Bareten,
Düstres Oligarchenheer;
Wenn euch Freyheit, Gleichheit tödten,
O beneidet uns nicht mehr!
Wenn wir Flinten, Säbel tragen,
Und wenn Börs' und Magen leer;
Jeder Schweizer! hör' ich klagen,
War ein weiland Glüklicher.

Soll der Freyheit Reich zerstieben
Durch ein Werk der Finsterniß;
Denn nur können sehn und lieben
Wir uns ohne Hinderniß.
Unser Glük flößt Senatoren,
Direktoren Neid denn ein!
Still! der Freyheit zarten Ohren
Mag verdächtig Liebe seyn!

Ana=

Anacharsis (*)

an

Hanno.

1798.

Nimm, lieber Hanno, hier dein Gold zurük!
Den Göttern weyh die pralenden Geschenke,
Noch beßer, schenke sie dem Vaterland!
Du kennst sie nicht des Anacharsis Schäze!
Ein grober Mantel schüzt vor'm Froste mich.
So gut als Seide kleidet mich die Wolle,
Der Füße Schmuk, die Schuhe kenn' ich nicht;
Von Kindheit an lief ich mit nakten Füssen.
Mein Polsterküssen ist ein harter Stein.
Der blaue Himmel ist mein Bettgewölbe;
Mein Bett die Erde, wie dereinst mein Grab.
Die Milch, womit mich meine Heerde labet,
Ist meine Kost, die immer treflich schmekt!

Würzt

(*) Siehe Ciceronis Tusc: 5tes Buch, Cap. 5.

Würzt doch der Hunger stets mir dieß Gerichte,
Leb, lieber Hanno, wohl, und sey beglükt!
Die Götter krönen alle deine Wünsche!
Zu wünschen hat dein Anacharsis nichts.

Neujahrswunsch.

An Eglen.

1779.

Schenk Eglen, holder Gott der Liebe,
Nicht Gold, nicht Silber, Schäze nicht!
Ein Glük, so rein, als meine Triebe,
Und Tage schön — wie ihr Gesicht!

Der Huffschmied.

1796.

Ich sing am frohen Morgen,
Hell, wie der Tag mein Herz;
Verscheuche Gram und Sorgen,
Mir ist die Arbeit Scherz.
Kaum daß die Sonn' am Himmel glüht,
Und Mond und Sternenheer entflieht;
So wiederhallt: Tip, tip, ta, ta,
Mein Hammer laut. Der Tag ist da.

Den Nachbar hör' ich gähnen,
Den Millionenmann!
Seh ihn im Bett sich dehnen,
Weil er nicht schlafen kann.
Wie dau'rt er mich? der arme Wicht!
Reich ist er zwar — doch glüklich nicht.
Schlägt man des Tags: Tip, tip, ta, ta,
Bald ist des Nachts der Schlummer da.

Frau Steffen geht zu Bette
Am hellen Tag vom Ball;
Noch eine Stund, ich wette,
Hört sie der Hörner Schall;
Hört sie der Geige Schnatterton,
Und ich bin wach, und singe schon:
Und hämm're laut: Tip, tip, ta, ta.
Weg Schlaf! der helle Tag ist da.

Schon hör' ich Madam Velten
Mit gräßlichem Geschrey,
So Zof' als Köchinn schelten.
Laßt hören, was es sey!
Ein Töpfgen, ach! von Porzellan
Zerbrach; und niemand hats gethan.
Nun schalle laut: Tip, tip, ta, ta.
Trallyrum Larum Trallara.

Ein Fenster schon im Hause
Des Nachbars öfnet sich;
Ach, spät kam er vom Schmause;
Man zechte ritterlich.

Wie Wasser soff er Moslerwein!
Mit schwerem Kopfe schlief er ein.
Die seltne Lust! Tip, tip, ta, ta.
Mein Kopf ist heiter; Trallara.

Herr Richard wird noch spielen
Bey blaßer Lampen Schein;
Im Golde wird er wühlen,
Reich oder Bettler seyn.
Doch ach! dort schleicht er traurig her!
Ich wette seine Börs' ist leer.
Ihm pocht sein Herz: Tip, tip, ta, ta.
Ich sing: Trallyrum, Trallara.

Die Zeit nicht zu verlieren
Läßt schon Herr Ulpius,
Die Feder hübsch spazieren,
Die Brod ihm geben muß.
Man sagt, Romane brüt' er aus.
Nie kam mir solch ein Ding ins Haus.
Traun! Mehr nüzt mein Tip, tip, ta, ta.
Als all sein Lyrum Trallara.

Was hör' ich? Thaler zählen.
Hübsch klingt des Goldes Ton.
Weil ihm zwölf Groschen fehlen,
So hadert Harpax schon.
Welch ein Gelerme? Welch Geschrey,
Als ob das Haus in Flammen sey?
Zwölf Groschen sind: Tip, tip, ta, ta
Mein Tagserwerb; doch Trallara!

Wie lästig ist das Leben
Der reichen Bürgerwelt?
Lohnt sichs der Müh zu streben
Nach Ehre, Rang und Geld?
Oft wacht man bey der Leuchter Schein,
Und schnarcht in langen Tag hinein.
Das Morgenroth: Tip, tip, ta, ta!
Mich grüßt es täglich; Trallara.

Nur plagt mich meine Trine,
Seit ich sie walzen sah.
Ihr Erlenwuchs und Mine
Stehn leibhaft vor mir da.

Schwarz ist ihr Aug, wie reifer Schlee;
Seh' ichs, bald wird mir wohl, bald weh.
Rasch schlägt mein Puls: Tip, tip, ta, ta.
Mich fühl' ich einer Esse nah.

Schmelz ich gleich Stahl und Eisen,
Doch bieg ich nicht mein Herz.
Mit Helden und mit Weisen
Treibt oft die Liebe Scherz.
Wie Feuer die Metalle gießt,
Das Herz, gleich weichem Wachs, zerfließt.
Die Liebe pocht; Tip, tip, ta, ta.
Zum Ambos steh ich Armer da.

Mit Feuer tändeln, spielen,
Verbrennt Händ' und Gesicht;
Die Liebesglut zu kühlen
Hilft selbst die Flasche nicht.
Wenn Hunger nicht, nicht Durst sich regt,
Wenn matter stets der Hammer schlägt;
Wenn's immer klopft: Tip, tip, ta, ta;
Singt man piano; Trallara.

Ihr

Ihr Herren, und ihr Damen!
Ein armer Schmied bin ich.
Fragt ihr nach meinem Namen:
Hans Gürgel nenn' ich mich.
Mein Brod mit Arbeit, Müh und Fleiß
Gewinn ich in der Stirne Schweiß.
Sprecht ein bey mir! Tip, tip, ta, ta.
Bin Tags und Nachts zur Aufwart da.

Auf einen schlechten Prediger.

1800.

Zwar predigst du Religion und Tugend!
Doch deine Predigten sind ewigs Einerley!
Bereden würdest du das Alter und die Jugend,
Daß Tugend Langeweile sey!

Der Johanniswurm und der Wurm.

Fabel.

1800.

In einer jener schönen Nächte,
Noch schöner als ein Frühlingstag;
Sprach ein Johanniswurm im Garten
Zum Wurm, der aus dem Zaune kroch:
„Gesteh mirs frey — Ich bin die Perle
„Der immer schaffenden Natur!
„Sieh nur, das Sterngewölbe borget
„Von meinem Schmucke seinen Glanz.
„Selbst mit dem Monde darf ich streiten
„Um seinen Thron in düstrer Nacht;
„Kühn strebt er zwar mich zu verdunkeln;
„Doch borgt er nicht sein glimmend Licht
„Nur von der Sonne hellern Stralen?
„Von eignem Feuer nähr' ich mich.
„Wie sehr muß ich zum Neide reizen?

„Es sey, versezt der dunkle Wurm,
„Nie gährt' in mir das Gift des Neides,

„Ich

„Ich wünsche deinen Glanz mir nicht.
„Mit deinem funkelnden Gewande
„Vertäuscht' ich nicht mein schlechtes Kleid.“

„O seltnes Spiel der Eigenliebe!
Spricht der bewegliche Demant.
„Wie, selbst das niedrigste der Thiere
„Will über mich erheben sich?

„Davor bewahren mich die Götter!
(Erwiedert ihm der kleine Wurm)
„Mich kenn' ich, dich muß ich bewundern.
„Jedoch in meiner Dunkelheit
„Leb ich vergnügt in niederm Stande;
„Denn Sicherheit gewährt er mir;
„Das Ziel nur aller meiner Wünsche.
„Verschieden schenkt uns die Natur
„So wie den Menschen ihre Gaben.
„Der Ehre, die sie dir bestimmt,
„Genieße, lieber Bruder, lange,
„Und möge nie dein hohes Glük
„Sich auf des Schiksals Rade drehen!
Sanft schmelzend klang vom nahen Baum
Das Lied der Säng'rinn Philomele;

Sie sieht den kleinen Feuerwurm
Des Grases Spizen hell beleuchten:
Mit Blizes Schnelligkeit fliegt sie,
Verschlingt, troz seines reichen Kleides,
Den kleinen Fakelträger ganz.

In Schleyer der Bescheidenheit
Verhüllet glänzende Talente!
Nie blendet durch zu volles Licht
Des dunklern Nachbars zartes Auge!
Verberget euer Leben klug!
Die Kunst des Neides Blik zu fliehen,
Geheimniß ist sie wahren Glüks.

Ueber den Gebrauch des Reichthums.

1795.

Im Schooß des Reichthums als ein weiser Mann zu leben
Ist öfters schwerer, als vom Bettelstab
Durch Fleiß und Kunst zum Glük sich zu erheben
Dem Mann, dem Gott Verstand und Hände gab.
Als gute Mutter leert das Füllhorn ihrer Gaben
Auf einen Kopf nicht aus die schaffende Natur.
Dem gab sie Wiz, Genie, dem Gold und Silber nur.
Nicht einer soll allein, was tausend wünschen, haben.
Wär Phenix nicht in seiner Art allein,
Er würde nicht mehr Phenix seyn.
Doch dieser Wechsel selbst knüpft der Gesellschaft Bande;
Der Dürftige verkauft für baares Geld
Die Werke des Geni's, der Mann von höherm Stande
Zahlt durch Genuß sein Daseyn in der Welt.
Wie, wenn der May uns lacht, in Florens bunten Beeten,
Die zarten Blumen uns in tausend Farben blühn,
Sehn wir an Höfen auch, in groß und kleinen Städten
Die Flamme des Genies, doch immer wechselnd, glühn.
Schwer ist die Kunst das Leben zu genießen

Dem

Dem selber, dem das Glük dazu die Mittel gab;
Sein Geld verschwenden, und in Kisten es verschließen
Führt von dem steilen Pfad zum Glüke beydes ab.
Der ächte Weise nur kann ohne Reue mißen,
Was ihm des Schiksals Hand gegeben und entrißen;
In Armuth bleibt er sich, so wie im Reichthum gleich,
Ist bey Kartoffeln, wie bey Punsch und Austern reich.
Wer nichts als Geld besizt, der schmachtet im Genuße;
Und darbt, dem Irus gleich, bey Crösus Ueberfluße.

Dort blendet uns Erast mit eines Fürsten Pracht;
Ihn machte Reesens Kunst (*), die, zweymal vier sind acht,
Und zweymal sechs sind zwölf, zum Herr'n von Millionen.
Nun ist sein Bürgerhaus zu Stadt und Land zu klein,
Wohl mocht' es groß genug für seine Ahnen seyn.
Ein reicher Herr, wie er, muß in Pallästen wohnen.
Zu Lande steigt empor ein Bau, wie in der Stadt,
Der seines gleichen nicht auf zwanzig Meilen hat.
Man sieht dreyfarbigt Gold auf der Altane glänzen,
Und die Facade prangt mit schweren Blumenkränzen.

Zwar weil sich aus dem Staub Erast zum Glük erhob,
Zollt ihm das Publikum das wohlverdiente Lob,

(*) Eins der besten deutschen Rechenbücher.

Im ganzen Lande sey kein Kaufmann seines gleichen,
An Fleiß, Erfindsamkeit laß' er sich nicht erreichen.
Ein solcher Ruhm schien unserm Mann zu klein,
Nun will er auch Mecen der schönen Künste seyn.
Ihn überfällt des Baugeists schleichend Fieber,
Er trägt Fabrikgeschmak in Haus und Gärten über.
Wie in den Stoffen liebt er roth und gelb und grün,
Bald mahlt er eine Colonnade,
Bald laßt er auf der Hauptfacade
Des Regenbogens Farben glühn;
Von Golde stralen selbst der Bäume Spizen, Zäune;
Bunt, wie ein Tarokspiel gemahlt sind Stall und Scheune.
Die Belvederes blühn, grell wie ein Tulpenflor,
Auf Wällen steigen sie, der Bleyschnur nach, empor.

Erast giebt gern Concert', und Tanz und Freudenfeste;
Hoch raucht des Sonntags stets ein fettes Mittagsmal;
Commis und Mäkler sind denn seine Ehrengäste.
Musik schallt weit und breit im hochgewölbten Saal.
Zwar klingt ihm lieblicher, als Mara's Lied, die Geige
Die in der Schenk' ein roher Fiedler spielt;
Doch daß als Kenner er in Ut, re, mi, sich zeige
Bezahlt er Sänger, die er weder hört noch fühlt.
O schade, möcht' es doch Erast zu Herze fassen,

Daß

Daß Herr und Dame nicht zum Ton des Hauses paßen;
Antiken bleiben sie, glänzt alles gleich modern,
Und ihr Pallast verdunkelt Dam' und Herrn.

Gewiß ein seltner Narr! fällt hier Cleant mir ein.
Freund spotte nicht zu früh! wirst du wohl klüger seyn?
Dich seh ich Bücher, wie den Harpax Thaler sammeln,
Und in der Ordnung kannst du nicht drey Phrasen stammeln.
In deinem Kopfe siehts voll Finsterniß und Graus,
Wie dort im Chaos vor des Schöpfers Machtwort aus.
Ist nicht dein Büchersaal gleich einem Wirthshausschilde,
Hübsch glänzend zwar mit einem Kaiserbilde?
Der Gasthof und der Schild, sie wären gut und recht,
Der Gastwirth nur darinn ist, leider! schlecht.
So lokt dein Büchersaal den Fremdling dich zu sehen.
Die Langeweile die, wie ein Gespenst, dich plagt,
Wird ein paar Stunden durch Zerstreuung dir verjagt;
Hinüber ließest du sie zu dem Fremdling gehen;
Weil von dem Titel nur, von Jahrzahl, Drukort, Preis,
Vom Geist der Werke nichts die Büchermade weiß.
Wie Spiegel, und Portraits sieht man in deinen Zimmern,
Zur Pracht, nicht zum Gebrauch, die Lederbände schimmern.
Hier prangt ein Aldus, dort ein Pin', ein Elzevir;
Ein dummer Junker gab sie für Romane dir.

Doch weißt du wer Homer, Virgil, Horaz gewesen;
Hilft dir dein Mönchslatein, und kannst du griechisch lesen?
Hier glänzt mir Taßo, dort prangt Camoens Gedicht,
Und du verstehst nicht welsch, und portugesisch nicht.
Dem armen Dichter wirst du nie die Bücher leyhen,
Warum? Er könnte sie durch den Gebrauch entweyhen.

Argant, der Kaufmann giebt sein Geld für Schilderey'n,
Sollt' er nicht auch Mecen der Künstler Innung seyn?
Was ihm ein Schmierer preist, schnell wirds gekauft, gesammelt,
Obgleich er von der Kunst, wie ein Betrunkner, stammelt.
Im Kopfe blieben ihm die Zauberwörter nur
Von Styl, und von Effekt, von Haltung, und Contour;
Von Vor- und Hintergrund, und vom Detail im Baume;
Von Luftgeweb und Licht, diß zählt er, wie im Traume
Aus Mengs, aus Hagedorn, und aus de Piles her.
An Urtheilskraft, Geschmak, ist sein Gehirne leer.
Sind die Gemählde gleich gefaßt in göldne Rahmen,
Die Jahrzahl im Revers, so wie der Künstler Namen;
Copien sind es nur, von Lehrlingen gemahlt,
Originalen gleich mit schwerem Geld bezahlt!

Doch

Doch weil in reichem Schmelz die bunten Farben glühen,
Weil alles stralt von Licht, und fern die Schatten fliehen,
So schwört er euch bey Stein und Bein
Originale müßen's seyn;
Weil auf dem Rüken groß der Künstler Namen prangen,
Ists möglich, daß man ihn getäuscht und hintergangen?
Hier weist er euch ein Stük von Fresko's Hand,
Dort eins, das Mezzotint erfand!
Und Rubens Kreuzigung voll Feuer, Geist und Leben
Scheint von den Grazien dem Künstler eingegeben!
Vom Pinsel Raphaels gesteht er frey,
In griechischem Geschmak sey seine Mahlerey.
Von einem Künstler, der die Thiere treflich mahlte,
Zeigt unser Kenner euch sein theures Bild,
Und unten Helm und Wappenschild,
Doch ein Geheimniß bleibts, wie theuer er's bezahlte.
Aus Freundschaft hob von thierischer Natur
Zum Orang Outang sich empor der Maler nur.
Ihr Stümper, würdet ihr von Kunst und Büchern schweigen!
O hätte niemals euch verführt die Eitelkeit
Der Welt den Mangel an Geschmak zu zeigen,
Vergeßen wär't ihr in des Comtoirs Dunkelheit!
Ach warum fiengt ihr an zu sammeln, bau'n, und mahlen?
Ihr rieft dem Publikum: Ihr Herr'n bewundert mich!

Seht

Seht hier Geschmak, und Pracht, und Kunst! verlornes Pralen!
Nur in den Früchten zeigt der Werth des Baumes sich.

Elpin der Millioneymann,
Der für sechs andre freßen kann,
Verzehrt sein Hab und Gut in Austern, in Fasanen,
In welschen Hahnen, Ortolanen,
Hält offne Tafel für das Ausland, und die Stadt,
Und macht ein ganzes Heer Schmarozer täglich satt.
Sein Haus, ein Keller ists der feinsten fremden Weine
Von Tagus Ufern bis zum deutschen Rheine.
Aus Hochgebirgen, Wäldern, aus dem Meer
Zieht er Geflügel, Eber, Rehe, Fische,
Auf zwanzig Stunden weit mit schwerem Gelde her,
Und der Gerichte Last erdrükt beynah die Tische.
Was immer kizeln mag des Gaumes Lüsternheit,
Hier stehts in Silber, dort in Porcellan bereit!
Zwey Dinge fehlen nur bey seinem reichsten Schmause;
Die Unterhaltung, und der Wiz des Herr'n vom Hause.
Beynahe scheints als hätte die Natur
Gesorgt für seinen Körper nur.
Sein Geist ist welk, und schwach, und dünne,
Wie Spindelbeinchen einer Spinne;
Sein Leib ein wahrer Fleischkoloß

Drey Schuhe breit, sechs Schuhe groß.
Zum Nachtisch werden euch des feinen Gastwirths Zoten,
Mit Schmuze reich verbrämt im Kreis herum geboten.
Er lacht, hält sich den Bauch; lacht ihr im Chore nicht,
So glüht sein zürnend Aug, euch straft ein sau'r Gesicht.
Ihr Schönen werdet euch ins Boudoir flüchten müssen,
Sonst wird euch der Silen auf Stirn' und Lippen küßen.
Glaubt nicht, er scheue sich die Schönheit zu entweyhn,
Wollüstig wird ein Faun; doch nie bescheiden seyn.
Von Schmeichlern wird Elpin von Weyhrauch fett genähret.
Zu seinem Glüke träumt wohl nie dem armen Wicht,
Daß jeder nur den Koch, den Herren niemand ehret,
Der dithyrambisch von der reichen Tafel spricht.
Wer wird Elpinen wohl um seine plumpen Freuden,
Um seinen Geldschrank, um den leeren Kopf beneiden?

Der Herr von Altenburg zählt sechszehn Ahnen her,
Ist reich — zum großen Herr'n, was braucht er mehr?
Gern läßt er Könige für Städt' und Länder kriegen!
Er findet, daß die Kunst der edeln Jägerey,
Die nobelste der Paßionen sey,
Will über Thiere nur, nicht über Menschen siegen.
Bey Großen ist der Wunsch bald der Erfüllung nah,
Ihr Beutel spricht: Es werd', und was man wünscht, steht da.

Kaum

Kaum fängt Aurorens Stral auf Bergen an zu glühen,
Schon wird der Herr Baron dem Eyderdaun entfliehen.
Zwar liebt er nicht die Jagd, zu schwach ist sein Gesicht,
Auf fünfzig Schritte sieht er einen Hasen nicht,
Doch will er Jäger seyn. Er hört das Hifthorn schallen,
Laut wiehert ihm sein Hengst, er hört die Peitsche knallen;
Schon ruft der Jäger Schwarm: Halloh, halloh,
Und Hußaßa, Hurrah und Horridoh.
Die Hunde klaffen laut, und rennen frey vom Koppel,
Den leichten Rehen gleich, weg über Heid' und Stoppel.
Der hochgeborne Herr schwingt sich aufs falbe Roß,
Und raßelnd jagt ihm nach der Knechte schwerer Troß.
Risch übern Kreuzweg führt die Schaar die Spur der Hunde,
Sie wittern Beute schon. Jezt schlägt des Weidmanns Stunde.
Der Junker steigt vom Pferd, verfolgt des Thieres Lauf;
Ihn halten Graben hier, dort Bäum' und Hecken auf.
Ein Schlag erschüttert hier sein ad'liches Gehirne,
Von einem Falle schwillt ihm Nase, Mund und Stirne.
Dort rizt am Dornstrauch er sich Händ' und Beine wund,
Matrosen ähnlich flucht sein hochgeborner Mund.
Hier giebt ein Baumzweig ihm auf Brust und Arme Schläge.
Hoch wallt sein siedend Blut; ihm wird die Galle rege.
Ein Graben hemmt den Lauf. Er springt: des Körpers Last
Zum kühnen Schwung zu plump, senkt tief ihn in Morast.

Dort

Dort tröstet ihn ein Hirsch, den er erblikt von ferne,
Mit sechszehn zakigtem Gehörne.
Im Graben ruft er noch: Halloh, halloh,
Jodoho, Hußaßah und Horridoh.
Ein Jäger schleppt ihn r'aus. Nach überstandnem Leiden,
Genießt er nun beym Halt des Sieges edle Freuden.
Zwar fiel der Hirsch durch seines Jägers Bley.
Doch er bezahlt ihn ja. Gilts ihm nicht einerley?
Welch ein Genuß? Durch Berg und Thal zu jagen,
Und sich um theuren Preis ins Grab zu stürzen wagen?

Ein Jäger ist ein Narr, ruft hier Philotas aus,
Ich geh auf Menschenjagd, und bleibe hübsch zu Haus.
Da werf ich schlau mein Nez. Ein großer Herr muß spielen;
Wie läßt sich, ohne Spiel, der Werth des Reichthums fühlen?
Um einen Tisch, mit Menschen fey'rlich stumm
Sizt er früh Morgens bis um Mitternacht herum.
Ein Schwur, ein lauter Fluch laßt oft sich donnernd hören.
Hier wird man einen, gleich dem langsam sterbenden,
Den Angstschweiß auf der Stirn, der Augen Stern verkehren,
Den Mund in Krämpfen, und die Kniee beben sehn.
Dort wird ein Demantring, hier Hotel, Pferd und Wagen
In niederm Judenpreis dem Bankier angeschlagen.
Heut wird man einen stolz mit vieren raßeln sehn,

Der

Der morgens schon vielleicht hübsch lernt zu Fuße gehn.
Wie an den Felsen einst Prometheus, an die Stelle
Sind sie genagelt — und den Himmel und die Hölle,
Und Speis und Trank, und Schlaf vergessen sie beym Spiel.
Die Bank zu sprengen ist hier aller Wünsche Ziel.
Möcht' auch ein Geyer jezt in ihrem Busen wühlen,
Der Hunger nach Gewinn ließ sie den Schmerz nicht fühlen.
Philotas laßt sich jezt im Glanz der Großmuth sehn,
Und zu der Spielenden Vergnügen
Im Kreise rund herum die Carolinen gehn,
Und sie, wie Sommermüken, fliegen.
Wie Gaßenkehrigt schiebt er sie verächtlich fort,
Nie runzelt er die Stirn' und ihm entrinnt kein Wort.
Nicht Liebe zum Gewinn, nur Stolz kann ihn verführen,
Sein halbes Hab und Gut im Spiele zu verlieren.
Er gähnt, wenn er verliert, er gähnt, wenn er gewinnt,
Und spielt, weil große Herr'n oft — große Spieler sind.
Adrast vereint die Pracht mit lächerlichem Geize,
Ihn täuschen Eitelkeit, ihn feßeln Mammons Reize;
Mit feyerlichem Prunk giebt jährlich er zweymal
Der Stadt und Vorstadt Báll' und Freudenfeste.
Bunt, wie ein Blumenbeet sind Tafel, Wirth und Gäste,
Sie sehn zum erstenmal sich in Adrastens Saal.
Crispin stiehlt andern, um den Armen was zu geben,

So

So raubt sich täglich selbst der Millionenmann,
Was seinem Hunger nur sein Geiz entziehen kann,
Um prächtig vor der Welt, und karg für sich zu leben.
Doch jage die Natur noch heut zur Thür hinaus,
Gleich morgens schleicht sie sich durchs Fenster dir ins Haus.
Sich laßt der Ziegenfuß durch Strümpf und Schuh erbliken,
Man sieht ein Midasohr, obgleich es Ringe schmüken.
Adrast verändert kühn den Namen und den Stand
Des magern Hahns. Capaun wird er getauft, genannt.
Den Schweizerschinken laßt er durch Westphalen reisen,
Statt Rehebratens euch gebeizten Hammel speisen.
Zum Eberfleisch erhöht er euch sein häuslich Schwein,
Durchwürzt von Eßig, Salz und Spezereyn;
Verpflanzt in Genfersee die magre Bachforelle.
Den ein paar Stunden weit gewachsnen Wein
Führt ohne Kosten er vom fernen Rhein;
Und schwört bey Stein und Bein er sey von erster Quelle
Den Damen bietet er, durch Kirschengeist erzeugt
Champagner dar, der schäumt, doch nie zu Kopfe steigt.
Wer nöthigt dich Adrast solch fetten Schmaus zu geben?
Inkognito läßt sichs als Knicker beßer leben.

Heran, mein süßer Herr, ihr Kenneraug erblikt
Ein hübsch Madonnenbild in leichtgeschürztem Kleide;
Sein Händchen ist so weich, als Sammet und als Seide.

Sie seh'ns; und sind gerührt, bezaubert und entzükt!
Mit der Lorgnette sehn sie durch Gewand und Mieder,
Den schönen Bau der schlankgewachsenen zarten Glieder.
Sie geben fünfzehn Lenzen nur
Dem schönen Kinde der Natur.
Nicht lange wollen sie vollkommne Liebe spinnen,
Die Festung wollen sie, als Held, durch Sturm gewinnen.
Sie zu erobern ist die Börse schon genug.
Statt Bomben laßen sie, Gold und Demanten fliegen;
Als Cesar werden sie erscheinen, sehn und siegen.
In solchen Fällen macht sie schon Erfahrung klug.
Doch noch so feurig mag ihr schönes Auge glühen,
Wie ihre Schwestern wird die Rose bald verblühen,
Bald fühlen sie den Dorn, und üppigem Genuß
Schleicht auf dem Fuße nach, der Dämon Ueberdruß.
Von der Brünetten flieh'n sie zu der Blonden Füßen,
So wie der Schmetterling von Blum' zu Blume fliegt.
Ist's Wunder, wenn durch Geld man komt, und sieht und siegt?
Nach neuen Reizen, und nach immer neuen Küßen
Hascht ihre rege Sinnlichkeit,
So wie der Hirsch nach frischer Quelle schreyt.
Wie Jupiter streu'n sie mit vollen Händen
In ihrer Danaen Huldinnen Schooß
Den goldnen Regen. — Schloß und Riegel springen los.

Nun

Nun wozu so viel Geld für späte Reu, verschwenden?
Im Arm der Kutscher, der Lakayn,
Wird morgens ihre Göttinn seyn,
Und unentgeldlich sich der Venus Dienste weyhn.
Gern wollen ihre Sieg' und Glük wir ihnen gönnen,
Und einen Cesar sie in Amors Kriegen nennen!

Doch hier lenk ein, verwegne Phantasie!
Die unabsehbar lange Gallerie
Der eitlen reichgewordnen Thoren,
Die sich das Glük zum Spielball auserkohren,
O welche Muse wagts in Callots Bildern
Zum Ekel ähnlich sie der Welt zu schildern?
Genug! denn jeder trabt auf seinem Stekenpferd,
Und ruft: Mein eignes ist wohl mehr als Nachbars werth!
Des andern Bucephal will meine Peitsche zwiken,
O weh, da schlägt sein Huf mein Leibpferd auf den Rüken!
Gescheidter ists, ich schließ mein Argusauge zu,
Und laß den Nachbar und sein Stekenpferd in Ruh.
Kehr um die Münze! Sprich, sind solche Flitterfreuden
Nicht Dinge, die den Nakenden bekleiden,
Verschaffen sie dem Hungrigen nicht Brod?
Der Wittwen mildern sie, so wie der Waisen Noth.
Was hülf' es, würden wir nur ihnen Thränen geben?

Je mehr der Städte Pracht und Ueppigkeit verzehrt,
Je mehr wird Thätigkeit, Erfindsamkeit genährt;
Je höher wird sich auch das Kunstgenie erheben.
Wär' jeder so wie ich, mit wenigem vergnügt,
So würde weniger gebaut, gepflanzt, gepflügt.
Ists beßer daß ihr Geld die Crösus karg verschließen?
Warum solls nicht durch sie in niedre Hütten fließen?
Was Menschenhaß, und Herzenshärtigkeit
Verweigert hätten, giebt uns Wollust, Eitelkeit.
So weiß des Weltalls Herr der Menschen Albernheiten,
Zur Menschheit höherm Wohl unmerklich hinzuleiten.

Nur eine Thorheit ists, die nichts der Menschheit nüzt:
Wenn eine Million ein Harpagon besizt.
Der hinter Schlößer sie und Riegel fest verwahret,
Auf Thaler Thaler thürmt, zusammenraft und sparet;
Zu sechs Procenten nur auf gute Pfänder leyht,
Mit Liebesgaben nie ein Menschenherz erfreut;
Die Bettler Schurken nennt, und taub bey ihrem Flehen,
Mit einem rohen Fluch sie heißt zum T — l gehen;
Im Jahrbilanze wühlt, der Beutel Schwere wiegt,
Hier seinen Gott verehrt, und vor ihm kniend ligt;
Der, söll er zehn Carlins auf Kinderzucht verwenden,
Schon ruft: Das heißt sein Gut, gleich Rasenden, verschwenden!

Der

Der denn nur betet, wenn ihn Krankheit überfällt,
Warum? Gott hilft umsonst, und Aerzte kosten Geld.
Der sich nur dann voll Angst entschließt, vor Gott zu treten,
Hoft er durch sein Gebet ein Capital zu retten,
Das seines Schuldners Bankerott
Mit Zinsen zu verschlingen droht.
Gleich Irus darbt er gern, um reicher einst zu sterben,
Erfreut durch seinen Tod ihm unbekannte Erben.
Wie ein Eunuch, wenn er vorm Serail Wache hält,
Bewacht auch Harpagon sein Gözenbild, das Geld.
Nie wird ein reicher Duns die seltne Kunst verstehen,
Die würdigen Gebrauch des Reichthums lehrt,
Verschleudern wird man den, den andern knikern sehen,
Von beyden, welcher kennt des Geldes ächten Werth?
Beyspiele, die wir sehn, Geschichten, die wir hören,
Wen werden sie vom Wunsch nach Reichthum wohl bekehren?
Des Nachbars spottet man. Nie fällt die Frag uns ein,
Wie? würden klüger wir in seiner Lage seyn?
Was seltener als Rang, Geburt und Glükesgaben
In unsrer Welt sich zeigt, was Reichthum unnüz macht,
Was man besizen muß, Geschmak, Genuß zu haben
Ist Mutterwiz. Mit uns wird er zur Welt gebracht.
Ihn giebt kein Stammbaum uns; kein Stern kann ihn ersezen,
Und ohn' ihn ist man arm, auch mit Lucullens Schäzen.

Die Mitgift ist er nur der gütigen Natur,
Als Leuchtpunkt führt er uns auf ächter Weisheit Spur.
Genie, Geschmak und Wiz wird kein Professor schenken.
Man lernt durch Elixier nicht fühlen, und nicht denken.
Verstand und Zartgefühl, Geschenke der Natur,
Entwikelt werden sie durch die Erziehung nur.
Mir schien es Würkung oft der Schalkheit böser Feen,
Daß wir im Schauspielhaus der grossen Welt,
Vernunft, Geschmak, Genie und baares Geld
So selten brüderlich in gleicher Wohnung sehen.
Doch was uns Mißklang scheint, zerfließt in Harmonie,
Im Bau der Welt vergriff des Schöpfers Hand sich nie.
Dem Armen gab er Fleiß, Erfindsamkeit. Den Thoren,
Die er zu grossen Herr'n, und reich gemacht,
Der Kinder Eitelkeit, und spize Midasohren.
Ins Gleichgewicht wird so der Menschen Loos gebracht.

Philokles, uns sollst du Gebrauch des Reichthum's lehren!
Bist du nicht wie Erast, Argant, Philotas reich,
Und sieht dir einer nur mit einem Zuge gleich?
Belächelt werden sie, dich wird die Nachwelt ehren.
Dein kleiner Landsiz ziert des Landes schönste Flur,
Ein Sammelplaz ist er der Schäze der Natur.
Hier wird kein Wasserfall mit schwerem Geld erzwungen,

Die

Die schöne Einfalt nie von Menschenkunst verdrungen.
Du theilst den Meyerhof nicht in Alleen ein,
Dir schenkte die Natur den nahen Buchenhayn.
Da führte dein Geschmak durchs buschigte Gehege
Nicht Strassen nach der Schnur, nur enge Schlangenwege,
An deren fernem Ziel, dein scharfes Aug entzükt
Hier einen Berg, ein Schloß, dort einen Thurm erblikt!
Ein spiegelheller Bach wälzt seine Silberwellen
An deinen Ufern, und empfängt die kleinern Quellen,
Die dein Erfindungsgeist vom Hügel hergeführt.
Wie schön ihr krummer Lauf die bunten Auen ziert?
Von eigner Hand gepflanzt wölbt dir der Bäume Menge
Am feinsten Obste reich, des Gartens Schattengänge,
Bis, wo die Wassergarb' in Schaalen sich ergießt,
Und aus den Schaalen sanft durch Blumenauen fließt.
Stets muß das Nützliche sich gatten mit dem Schönen.
Bis hoch ans Knie in dichtem Klee zu stehn,
Und mit Spaliers verziert des Gartens Mauer sehn,
Sind für dein Aug und Herz die lieblichsten der Scenen.
Du jagst, wie Thomson einst, wie Kleist am klaren Bach
Bald Bildern der Natur, und bald Gedanken nach.
Gern prüft dein Kenneraug bey frischgedüngten Saaten,
Ob besser d'rinn Tobak, Hanf oder Grapp gerathen.

Du gehst des Abends an der klugen Gattinn Seite
In muntrer Kinder Schaar, und gaukelnden Geleite
Nach deinem Lieblingsplaz, dem jungen Buchenhain,
Ein Tempe scheint er dir in ihrem Arm zu seyn.
Hier sieht dein Aug, was leicht der Städter Aug entfliehet,
Des jungen Holzes Flug, wie's Zweige treibt, und blühet.
Entzükt stehst du dabey mit deiner Gattinn still,
Weil sich an deinem Werk dein Auge weiden will.
Jzt hört dein lauschend Ohr die Hainbewohner singen,
Ihr jubelnd Abendlied des Weltalls Schöpfer bringen.
Mit ihnen schwingt von der Geschöpfe Spur
Dein Herz sich fromm empor zum Schöpfer der Natur.
Kein Blümchen wird für dich am Weg vergebens glänzen.
Den Kindern schenkst du's gern zu Sträussen und zu Kränzen.
Sie lehrst du, daß sie noch in zarterm Schmelze blühn;
Als auf der Staffeley des Malers Farben glühn,
Du lehrst die Namen sie der Pflanzen, ihre Kräfte,
Ihr Wirken auf das Blut, auf Thier und Menschensäfte.
Der Gattinn Auge spornt klug des Gesindes Fleiß;
Hier rühmt sie, tadelt dort, forscht nach der Märkte Preis.
Zu Haus empfangen dich dir längst erwünschte Gäste.
Ein Wink des Weibes schaft dir reine Freudenfeste.
Zwey Leuchter zieren den bescheidnen Speisesaal,
Nur was dein Landgut zollt, erfreut dein häuslich Mahl.

Man

Man sieht nicht Goblins Pracht in hochbeglasten Zim̃ern,
Nicht Leuchter von Crystall, nicht göldne Reifen schimmern.
Du schleppst mit dir die Stadt nicht auf das Land hinaus,
Und deine Residenz, ein schönes Bauerhaus,
Mehr ist sie nicht. Dein Tisch prangt nicht mit Trüffelbrühen,
Mit Ragouts voll Gewürz, die noch im Magen glühen.
Den Gästen schenkst du nicht Champagner, Bordeaux ein,
Labt ihren Durst nicht auch ein alter Schweizerwein?
Und kizeln ihren Gaum nicht Schneppen, Ortolane,
So sättigen sie sich froh mit dem fetten Hahne.
Des Wirthes feiner Scherz würzt Hammelbraten, Kohl,
Und wer vermißt dabey Fasanen, Austern wohl?
Hier lächelt jeder Gast, frey spielen hier die Zungen,
Freut euch des Lebens! wird aus vollem Hals gesungen.
Auf einen solchen Tag schmekt erst der Schlummer süß.
Philokles Landhaus scheint's euch nicht ein Paradies?
Und solche Scenen wird ihm jeder Tag erneuern;
Nur ein paar Freunde brauchts ein solches Fest zu feyern.
Philokles, lebst du gleich bescheiden, bürgerlich,
Die Welt kennt dein Verdienst, sie liebt und ehret dich.
Dich hatte die Natur mit weichgeschaffnem Herzen
Für andrer Freuden, Sorgen, Schmerzen,
Mit Kenntniß und Erziehung reich geschmükt.
Wird gleich kein Midas dich, und kein Lucull beneiden,

So

So fühlst du stille, nie durch Reu vergällte Freuden.
Dein reich, mit feiner Wal geschmükter Büchersaal,
Giebt dem Gefühl, dem Wiz ein täglich Göttermal.
Liebst du die Musen gleich, als Kenner schöner Künste,
Berauschten dich doch nie des Mäcenates Dünste!
Nur ihr Verehrer, nicht ihr Gatte willst du seyn,
Willst nicht als Autor dich zum Weltverbeßrer weyhn.
Dir ist es Wonne, wie des Blumenflors im Garten,
Der Bildung, Impfung, Zucht des jungen Volks zu warten;
Durch Fragen, Lehren, Scherz socratisch auszuspähn,
Wie Wiz und wie Gefühl aus ihren Knospen gehn.
Dich freust du täglich mehr im selbstgeschlungnen Bande,
Du findest Ehr' und Glük genug im Vaterstande.
Willst deiner Nachbarn Freund, der Armen Leibarzt seyn,
Giebst China, Sassafras, und Wermuthstropfen ein,
Willst gern dem Fleißigen Verdienst und Räthe geben,
Um amtlos nüzlich doch dir und der Welt zu leben.

Den Musen wiedmest du die göldne Morgenzeit,
Und dienst dem Vaterland in stiller Einsamkeit;
Nicht neues, tiefes will dein Scharfsinn nur entdeken,
Nein, aus dem Staub willst du der Alten Weisheit weken.
Ein Vater bist du, den der Himmel Waisen gab,
Der Unschuld Retter, und des grauen Alters Stab.

Hell

Der Hund und Amor.

Nach Fontenelle.

1773.

Wie rasch erzürnt sich nicht Belline,
Wie bald wird sie nicht wieder gut?
So sanft scheint anfangs Amors Mine,
Doch siedend kocht sein junges Blut.

Mit ihrem Liebling scherzt Climene!
Doch tändelnd schnappt der Hund nach ihr.
So spielt mit Amorn auch Climene,
Oft kizelt sie sein Pfeil dafür.

Doch sie verzeiht dem kleinen Hunde,
Und nekt, und küßt ihn zärtlicher.
Und fühlt sie heut auch Amors Wunde
Zürnt sie doch Morgens schon nicht mehr.

Wie klein, wie niedlich ist Belline?
Nur darum herzt Climene sie.
So reizt ein junger Amorine,
Er reift und altert oft zu früh.

Geht Amor noch im Flügelkleide,
Ist nur im Auge noch sein Thron;
Denn gaukelt um ihn Scherz und Freude,
Erwachsen quält der Knabe schon.

Schwei-

Schweizerisches Fischerlied.

1780.

Ein armer Fischer bin ich zwar,
Troz' oft dem Sturme mit Gefahr.
Doch leb ich glüklich, sorgenfrey,
Mich liebt ein Mädchen, schön und treu.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Es hat ein lokigtbraunes Haar,
Ein schleenschwarzes Augenpaar.
Und Wangen, frischen Rosen gleich,
Und eine Hand, wie Sammet weich.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Fast wird sein Wuchs mit einer Hand,
Der schlanken Erle gleich umspannt.
Kein Stadtmensch hab' ich noch gesehn,
So frisch wie Hannchen, und so schön.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Sein Herz ist ächt, und rein, wie Gold:
Drum bin ich ihm so seelenhold;
Und Grüz' im Kopf hats auch genug,
Der Schulze selbst ist nicht so klug.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Fehl' immer hin ihr Gold und Geld!
Kömmt nakend doch der Mensch zur Welt.
Wers Betteln scheut und Müßiggang,
Dem ist ums liebe Brod nicht bang.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Wenn Hannchen mit am Ufer ruht,
Denn fischt sich's noch einmal so gut.
Denn drängt ins Nez sich groß und klein,
Als wollt' es gern gefangen seyn.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Ist nun mit Glük der Fang vollbracht,
Und ruft zur Heimath uns die Nacht;
So zählen wir des Tags Gewinn,
Mit frohem Herz' und leichtem Sinn.
Juchhe, Juchhe, Juchhe!

Juchhe — wie fischt sich's doch so schön?
Gern seh die Sonn' ich untergehn;
So wohl ist nicht dem Fisch im See
Als mir in Hannchens Arm, Juchhe',
Juchhe, Juchhe, Juchhe.

Send-

Sendschreiben
an
Madame Z***

1799.

O Freundinn, wenn wir auf dem Pfad
Des Lebens Labyrinthes wallen;
Wie holpricht scheint uns oft die Bahn,
Mit Dorngebüschen überwachsen?
Sie deken Nebelwolken uns;
Durch die kein Stral des Tageslichtes
Ins Aug des müden Wandrers dringt.
Doch führt stets zum erflehten Ziele
Uns unsers Schuzgeists treue Hand.
Noch niemals schien der Weg uns krümmer,
Mit Dornen reicher nie bestreut,
Mit Buschwerk dichter überwachsen
Als izt, da vor der Zukunft Blik
Zurük das Aug sich thränend wendet;
Izt wo des Himmels sanftes Blau
Das Schattenheer der Nacht verdunkelt;

Wo

Wo nur ein blasser Sonnenstral
Sich durch die braune Dämm'rung schlängelt.
„Doch lebt ein Gott, der Menschen liebt!“
Hör ich mit himmelheiterm Lächeln
Oft deinen Lippen sanft entfliehn.
„Weg mit der Schwermuth dumpfen Klagen!
„Blüht uns nicht immer die Natur?
„Laß uns in Lobgesang zerfliessen!
„Wie weis und gut ist unser Gott?
„Mit Freudenthränen laß uns danken
„Dem Ewigen für seine Welt.
„Ihm danken wir für jede Blüthe,
„Die uns mit Ambraduft umfloß.
„Ihm danken wir für jede Blume,
„Die wir von Kindheit an gepflükt.
„Ihm danken wir für jede Halme,
„Die unbemerkt der Fuß zertrat.
„Ihm danken wir des Morgens Odem,
„Der täglich frische Lebenskraft
„In Nerven uns und Adern hauchet.
„Noch ungeschwächt sieht unser Aug
„Den göldnen Strahl der Mittagssonne,
„Wie da sie ihn zum erstenmal
„Auf unsre zarten Augen senkte:

„Noch lächelt uns Aurorens Glanz;
„Uns kühlen ihre Perlenthränen;
„Und immer hört noch unser Ohr
„Im Hayne Philomelens Lieder,
„Das Rieseln eines Silberbachs,
„Der Hirtenflöte süsse Töne,
„Der Menschenstimme Melodie,
„Wie wir zum erstenmal sie hörten.
„Drükt zentnerschwer die Gegenwart,
„Und drohen uns der Zukunft Stürme,
„Wir bliken auf Vergangenheit.
„Sieh, manche Lenz' und Sommer flossen
„Uns hin, erhellt vom Stral des Glüks!
Wie? hätten wohl die tiefen Wunden,
Die uns des Schiksals Geisel schlägt
Selbst die Zenone, Marc Aurele
Mit sanfterm Balsam uns geheilt?
O Weib mit eines Mannes Muthe!
Vor deinen Augen färbt die Schaam,
Du siehst es, Stirne mir und Wangen!
Ich bin ein Mann, und traure stumm,
Darf vorwärts keine Blike wagen;
Als lebte nicht mehr jener Gott,
Der seine Menschen, mehr als Kinder,

Der beste Vater zärtlich liebt.
Der auch Helvetiens Bewohner
Durch drey Jahrhunderte beglükt,
Bis sie den Reichthum seiner Gaben
Mit schnödem Undank ihm gelohnt.
„Geduld, sprichst du, gekämpft, gelitten!
„Noch sinds der Streiche nicht genug;
„In Demuth sollen wir uns üben,
„Noch tiefer biegen unsern Stolz.
„Sträubt gegen seines Vaters Ruthe
„Sich dreist des Sohnes Eigensinn;
„Wird ihn der weise Vater trösten,
„Belohnen ihn mit einem Kuß?
„Und Gott soll unsern Starrsinn dulden,
„Der Väter Weisester soll dies?“

„Doch — sind die Menschen, die uns quälen,
„Sind tugendhafter sie als wir,
„Sprich, sind sie besser, und gerechter?“

„Die Frage flößt dir Unmuth ein;
„Sie sind des besten Vaters Ruthe.
„Und wird das Kind gebessert seyn,
„Mit Freude giebt er sie den Flammen;

„Vielleicht bricht er sie bald entzwey.
„Durch Leiden, wie das Gold im Tiegel
„Geläutert wird der Erde Sohn;
„Da fallen weg des Hochmuths Schlaken,
„Und reine Tugend geht heraus.
„Ein ungetrübtes Glük zu tragen
„Sind wenig Schultern stark genug.
„Wie sanft das Licht die Schatten heben,
„Erhöht das Glük des Leidens Nacht.
„Scheint wieder uns des Friedens Sonne,
„Viel heller bricht ihr Stral hervor.
„Versenk dich tiefer in die Reize
„Der immer wechselnden Natur!
„Da wirst du Ruh und Frieden finden.
„Auf ferne Zukunft wirf den Blik!
„Da lösen diese Mißtön' alle
„Sich einst in vollen Wohlklang auf.

„Geh, widme dich den keuschen Musen!
„Sie giessen Labsal dir ins Herz;
„Versüssen die empörte Galle,
„Und mischen in den Wermuthskelch
„Der stillen Freude Nektartropfen;
„Wenn dir ein sanfter Vers gelingt,

„Und dich ein fein Gefühl begeistert.
„Sie bannen von der Stirne dir
„Des langen Grames tiefe Furchen;
„Und loken auf den blassen Mund
„Dir wieder rosenfarbnes Lächeln.
„Sie lassen neue Bilder glühn,
„Die lieblich der Geschmak entfaltet.
„Ideen keimen dir empor
„Die deines Unmuths Flor zerreissen.
„Der Zukunft Ahndung wird verwischt.
„Denk immer an Pandorens Büchse!
„Im Grunde lag die Hofnung dort.
Ich folgte, Freundinn, deinem Rathe.
Nicht spröde floh die Muse mich,
Noch tändelte sie mit dem Manne.
Kein Meisterstük war mein Gedicht;
Mich führt es nicht auf Adlersflügeln
Zum Tempel der Unsterblichkeit.
Was kümmerts mich? Mir goß es Ruhe
In den durchwühlten Busen bald;
Ich lebte mit der Welt im Frieden,
Im Frieden lebt' ich mit mir selbst.
Schön fand ich meine kleinen Lieder
Zum wenigsten als ich sie sang.

Doch dir auch las' ich meine Verse.
Du leihtest mir ein günstig Ohr.
Oft sah ich deinen holden Lippen
Ein feines Lächeln leis' entfliehn.
Oft sah ich eine süsse Zähre
Der Wehmuth lieblich zittern dir
Im leicht umwölkten blauen Auge.
Nach schönern Lorbeern geiz ich nicht.

Auf ein häßliches verliebtes Paar.

1778.

Pedrill liebt Clelien — Sie brennt von gleichen Trieben.
Gorgonen sieht sie gleich; ein ächter Faun ist er.
Ists Sympathie, daß sich die Leute zärtlich lieben?
O nein! Verzweiflung ists. Wer liebte sie sonst? Wer?

Täuschung.

1799.

Einst als die Morgenröthe glühte
Irrt' ich durch's blumenreiche Thal,
Versenkt in süssen Träumereyen.
Mir blikt hervor ein heller Stral
Sanft zitternd aus dem Schleenbusche.
Ists ein Demant, ists ein Saphir?
Rief ich voll Hofnung. Ihn zu haschen
Eilt' ich — und was fand ich dafür?

O Hofnung! giebst du nur Chimären,
Und süsse Träume für Genuß?
Mein Edelstein war — eine Thräne,
Wie jeden Tag im Ueberfluß
Aurorens Thau den Fluren schenket.
Verschwunden war izt jede Spur!
Und des Demantes heller Schimmer —
Ein Tropfe Wasser war er nur.

So klimpert einst auf seiner Leyer
Ein junger Dichter. Er besang
Im Liebestaumel Phillis Reize,
Daß Berg und Thal und Hayn erklang.
Bald war sie Grazie, bald Muse,
So schön war Juno, Cypris nie;
Nun singt er: Phillis liebt Damöten;
„Ach, höchstens nur ein Weib war sie!"

Auf eine dumme Schöne.

1777.

„Wie — Doris — hast du, Freund, gesehn?
„Sie sah ich — nun — sie schien mir schön.
„Jedoch sie hört' ich plaudern — lachen! — —
„Hätt' ich Pygmalions Genie
„Und Zauberhand — ich würde sie
„Zu einem Marmorbilde machen."

An

An Themiren.

Nach Dorat.

1779.

Themiren sah ich auf dem Lande;
Wie in der Stadt gefiel sie mir.
Im seidnen Stoff, im Leingewande
Erblikt ich Hebens Bild in ihr.

Nicht Puz, nicht Kunst ist, was entzüket;
Themire reizt wie die Natur.
Die Ros', im Morgenthau gepflüket,
Ziert ihre braunen Haare nur.

Ihr stühnd der Purpur, ihr die Krone,
So wie das leichte Mieder fein!
Im Schäferhüttchen, auf dem Throne
Kann sie des Sieges sicher seyn.

Kein

Kein Mädchen sieht sie unbeneidet,
Kein Jüngling ohne Liebe sie.
Ihr Reiz erhöht, was sie bekleidet?
Doch ziert der schönste Puz sie nie.

Mag auch die Kunst ihr Aug verführen!
Sie blendet einen Augenblik.
Stets führet ihr Gefühl Themiren
Zur Einfalt der Natur zurük.

Themirens Herz, Themirens Triebe
Sind, wie des Flusses Wellen, rein;
Macht auch des Windes Hauch sie trübe,
Stets wird die Quelle lauter seyn.

Auf den Weinmonat.

1779.

Schönster Monat, komm', erscheine,
Schöner als der junge May!
Zwar entkleidest du die Hayne,
Bald schmükt sie der Frühling neu.

Prange nur der May mit Blühte,
Früchte schenkst du, neuen Wein.
Bacchus und Pomonens Güte
Lassen süß're Lust gedeyhn.

Wenn wir göldne Trauben sehen,
Kosten ihren Nektarsaft,
Jauchzet unser Dank Lyaen,
Der uns solche Freuden schaft.

Wenn der Kelter seufzt und knarret,
Meinem Ohr ists Harmonie;
Wenn die Geige kreischt und schnarret,
Gleichwol scheints mir Melodie.

Wenn der Winzer jubelnd singet,
Froh in blüh'nder Jugendkranz;
Und der Jüngling Liebchen schwinget
Hoch im raschen Wirbeltanz.

Wenn gleich Rädchen sie sich drehen;
Und wenn Amor in die Reyhn
Hüpfet, schleichend auf den Zehen,
Oder segelnd auf dem Wein.

Wenn der Gott die raschen Füsse
So wie Hand und Aug beseelt;
Und bald Schleifen raubt, bald Küsse,
Freudig wählen läßt, und wählt;

O denn schießt er göldne Pfeile
In des Mädchens offnes Herz!
Und es seufzet: Hymen heile
Bald der Wunde süssen Schmerz!

Schön=

Schönster Monat, komm', erscheine,
Schöner als der junge May!
Zwar entkleidest du die Hayne,
Doch bald schmükt der Lenz sie neu.

So sang ich beym Mondenscheine;
Stumm war izt der Vögel Chor.
Sieh nun sprang, entflammt vom Weine
Bacchus hinterm Faß hervor.

Beyfall klatscht er dem Gesange.
Cypris Knabe, hört es, lacht:
„Trunkner Gott, nie siegst du lange!
„Daphnis sang der Liebe Macht.

„Dieser Monat führt Ismenen
„Aus der Stadt auf unsre Flur.
„Seine Sehnsucht nach der Schönen
„War des Schäfers Muse nur.

An meinen Freund J. H. Meister,

an

seinem Geburtstage.

1798.

Bannte gleich aus deinem Vaterlande
Dich der Zweytracht Furiengesicht!
Engel=Freundschaft flichtet hier dir Bande,
Und bekränzt dich mit Vergißmein nicht;
Gießt die besten Güter dir, der Unruh müden,
Ruhe, heitern Scherz und Seelenfrieden
Dir ins wunde Herz, auf Schwabens Flur.
Wo die Teinach fließt, blüht ein hehrer Garten,
Zaubert her dir brittische Natur.
Sieh, mit offnem Arm Freunde dich erwarten!
Reis' in Islands Hayn, in Siberiens Schnee
Zu Vesuvens Schlund, steig auf Etnas Höh!
Myrthen laßt dir dort Freundschaft auch entspriessen.
Denn ein Herz von deinem Zartgefühl,
Deinen sanften Wiz, deiner Leyer Spiel
Wird, wer fühlt und denkt, schäzen, lieben müssen.

Der

Der Wandrer und seine Hunde. (*)

Fabel.

1783.

Durch einen düstern Wald mußt' einst Lysander reisen,
Der wilden Thiere grausen Aufenthalt.
Klug war Lysander — dann sich wählt er zum Gefolge
Drey grosse Doggen aus, voll Muth und Kraft.
Sie kannt' er jede Zeit als die getreusten Diener
Des besten Herren, der sie gut genährt.
Für sich und sie sorgt er, beladen mit vier Brodten
Zum Unterhalt auf öder Wanderschaft;
Eins war für ihn, und drey für seine Reisgefehrten,
Des Weges Hälfte war zurükgelegt.
Um auszuruhn wirft er auf frisches Moos sich nieder,
Die Hunde lagern sich um ihn herum.

Aus

(*) Diese Fabel fand man in den nachgelaßnen Papieren des verstorbnen Dauphins, Vater des unglüklichen Ludwigs des Sechszehnten. Hätte sein Sohn nicht besser für seinen Thron, für sein Vaterland, für die ganze Menschheit gesorgt, wenn er diese Fabel niemals aus dem Auge verloren hätte?

Aus einer Höl' erscheint ein schnaubend Ungeheuer,
Gleich hezt er seine Doggen auf das Thier.
Sie fallens wüthend an, sie reissen es zu Boden,
Und brüsten sich auf ihren kühnen Sieg;
Sind stolzer noch, daß sie des Herren Leben
Gerettet aus des Todes offnem Schlund.
Er koset sie, sie leken ihm die Hände,
Und wedeln mit dem Schwanz, der Freude Sprach.
Ganz gut versteht er sie, die stummen Sieger,
Sie fordern ihm den theu'r errungnen Lohn.
Ihn reicht er ihnen dar aus vollem Herzen,
Giebt Phylax das ihm schon bestimmte Brodt.
Ins Dikigt rennt gleich Phylax mit der Beute,
Verliert sich schnell aus seines Herren Blik.
Melamp giebt er das zweyte von den Brodten,
Auch er verschwindet, wie ein Wetterstral.
War Hectors Treue nicht des Lohnes würdig?
Er fleht dafür durch tausend Schmeicheley'n.
Umsonst, er läßt ihn leken, wedeln, hüpfen,
Mit Kälte stählt Lysander izt sein Herz.
Er fürchtet sich zulezt allein zu bleiben,
Und ohne Schuz des Todes sichrer Raub.
Mit Stentor-Stimm ruft er den fernen Hunden:
Vergebens! Echo nur antwortet ihm.

Lysan-

Lysander sieht nicht mehr die Reisgefehrten
Bis sie zurük zu ihm der Hunger führt.
Unschlüßig steht er da, reibt sich die Stirne.
Was fängt er mit dem treuen Hector an?
Laßt er, damit er ihm nicht auch entrinne
Ihn Hungers sterben? — Ist sein Herz von Erzt?
Nein, ihn läßt er nicht fremde Sünden büssen;
Als Schulze liebt er die Gerechtigkeit.
Klug giebt er ihm des dritten Brodes Helfte:
Verspricht ihm auch zum Lohne seiner Treu
Die zweyte — fester ihn an sich zu fesseln.
Nun gabs kein treuer Thier als Hektor war,
Er folgt dem Herren, wie dem Licht der Schatte,
War auf der Reise stets sein Schuz und Schild,
Sein Leben wagt er für Lysanders Leben.
Kaum war er der Gefahr, dem Wald entflohn,
So schwur er: künftig geb' auf fernen Reisen
Er dem Geleite stets bescheidne Kost
Allmählich nur, in abgewognen Bissen.
Von Güte trenne nie die Klugheit sich,
Dies Wort für euch ihr Grossen dieser Erde!
Seht, Undank war an Tagesordnung stets!

Abschiedslied

eines

Schweizerischen Soldaten von seinem Mädchen.

1781.

Leb wol, mein Lisgen, denk an mich,
Dir werd' ich nun entrissen!
Mein trautes Mädchen, dich werd' ich
Vielleicht nie wieder küssen.
Doch Berg' und Thal — sie trennen mich!
Nie trennt mein Herz von deinem sich.

Mit Muth biet' ich und Tapferkeit
Dem Feind die Stirn' entgegen,
Und wird mich auch ein blut'ger Streit
In Staub und Asche legen,
So seufzt mein lezter Odem doch
Den süssen Namen Lisgen noch.

Leb' ich, so schreib' ich eilig dir
Ein Briefgen, warm wie Feuer,
Mit erster Post erwiedert mir
Ein Briefgen, warm wie Feuer
Mein Lisgen, und schwört ew'ge Treu.
Juchhe! dann fecht' ich, wie ein Löw.

Denk ich an dich, so glüht mein Muth
Bey'm Donner der Canonen;
Für Lisgen werd' ich nicht mein Blut,
Nicht Blut des Feindes schonen.
Wer Feind und Tod den Rücken kehrt,
Ist Lisgens Hand und Kuß nicht werth.

Doch, komm' ich als zerlumpter Held
Auf einem Bettelwagen,
Mit einem Auge, lahm, entstellt,
Was wird schön Lisgen sagen?
Es zählt die Wunden, stolz auf mich,
Und sagt: Freund, mehr noch lieb ich dich.

„Dein Biederherz liebt' ich allein,
„Nicht Geld, nicht Wuchs, nicht Miene;
„Reich bin ich — ist dies Herz nur mein,
„Ich fühl', daß ichs verdiene.
„Wer gut sich zeigt in seinem Stand
„Hat Lisgens Herz, hat Lisgens Hand.“

Komm' ich zurük im dritten Jahr,
Dann soll uns nichts mehr trennen.
Gleich Morgens drauf will bey'm Altar
Ich dich mein Weibchen nennen.
Dann krieg ich zu der Lorbeerkron
Den Myrthenkranz, der Liebe Lohn.

Sterb ich — je nun so denke dann:
Den Weg muß ich auch gehen.
In Himmel gieng mein Carl voran,
Werd' ihn dort wieder sehen.
Doch will ich hier auf sein Gebein
Vergiß mein nicht, und Rosen streun.

Das Rebhuhn und der Jäger.

Fabel.

1781.

Heran, ein Jäger schlich mit zephirlichen Schritten
(Vor Freude pocht sein Herz) einst einem Rebhuhn nach.
Es schlug die Flügelchen, es flog von Zweig zu Zweige.
Ihn hält kein Zaun, kein Sumpf, und kein Gebüsch zurük;
Oft hüpft er wie ein Reh; oft kriecht er, wie die Schlange,
Laurt hinter Heken, faßt die Beute scharf ins Aug;
Zielt, schießt; und blutend sinkt, vom Mörderbley getroffen,
Das arme Thier entseelt zu seinen Füssen hin.
Verächtlich blikt ers an, stoßt mit dem Fuß die Beute
Dem Reitknecht zu; und brummt: Da Hanns, nehm' er das Aas!
„Wünsch guten Appetit; ists doch nur ein Gerippe!
„Mein Pulver und mein Bley ist solch ein Fang nicht werth.
Dies arme Rubhuhn ists nicht ein gesunknes Mädchen,
Soll dieser Jäger nicht ein roher Wüstling seyn?
Wird seine Unschuld des verwegnen Räubers Beute,
Stets folget dem Genuß Verachtung, Ekel nach.

Jll=

Jugend.

1773.

Amor, Jugend, Scherz und Freude
Uebten jüngst im Tanze sich;
Zogen mich in ihre Reyhen,
Und die Jugend küßte mich.

O, wie ihre Wangen blühten
Rosen gleich, der Gärten Zier?
Schöner als die Huldgöttinnen,
Selbst als Amor schien sie mir.

Nur von Veilchen und von Nelken
Schmükt ein Strauß die Lilienbrust;
Sie nur war sich ihrer Reize
Ihrer Schönheit unbewußt.

Doch sie stahl sich aus dem Wirbel,
Ein Gewölk verbarg sie mir:
Luft griff ich, statt sie zu haschen,
Gleichwohl hieng mein Herz an ihr.

Mit ihr flohen Scherz und Spiele;
Amor blieb, ihr nachzusehn.
Nicht mehr brannte seine Fakel,
Nicht mehr schien der Gott mir schön.

„Kehre wieder, holde Göttinn!
Rief ich ihr voll Zärtlichkeit.
„Nur in deinen Schwesterarmen
„Ruht des Lebens Seligkeit.

Doch nur Echo hallte wieder,
Und sang meine Klage nach.
Meinem Aug war sie entschwunden,
Hörte nicht mein schmelzend Ach!

Amor sagte: „Sie hat Flügel,
„Kehrt nicht wieder, wenn sie flieht.
„Wirf dich in der Weisheit Arme,
„Die sich nie dem Freund entzieht!“

An Madame von T * * *

1798.

Du sanfte Dulderinn, die selbst in Ungewittern
Fest, wie ein Felsgebirg in Donnerwolken stand!
In deinem Aug sah ich der Wehmuth Thräne zittern
Für mein Helvetien, wie für dein Vaterland.

Des Friedens Palme, die nun bald vierhundert Jahre
Zum Himmel wuchs; vom Bliz zerschmettert liegt sie da!
Schon färbt mein bittrer Schmerz mir grau die falben Haare.
Weh mir, daß ich den Tag, wie Nächte düster sah!

Den neuen Baum seh ich, doch ohne Zweig und Blätter,
Der Blühten nicht im May, nicht Frücht' im Herbste trägt;
Gepflanzt von fremder Hand in Sturm und Donnerwetter,
Der Wurzeln nicht im wildverheerten Erdreich schlägt.

Ge-

Geschmükt ist dieser Baum zwar mit dem Freyheitshute,
Dreyfarbigt seh ich dran der Freyheit Wimpel wehn,
Doch, ach gedüngt ist er von reinem Schweizerblute.
Zur Erde sinkt mein Blik. Mir scheint der Baum nicht schön!

Wie gräßlich lodert nicht der Leidenschaften Flamme?
Als tobender Volkan glühst du Helvetien!
Ein jedes Laster schmükt izt einer Tugend Name.
Gesunken werd' ich dich bald zur Vendee sehn.

Nur du riefst mir zurük des göldnen Alters Stunden!
Mich schwang dein Zartgefühl in ein Arcadien;
Die Sayte wiederklang. Doch, wie ein Traum verschwunden
Dahin sind sie! dahin! Die Welt ist nicht mehr schön.

Nimm dieses leichte Blatt, zwar flüchtig hingeschrieben,
Des Herzens Ausguß nur! Auch ferne denk an mich!
Dich sehn, dich hören, heißt dich, edle Seele, lieben.
In einer schönern Welt lieb' ich als Engel dich.

Das Hasle. (*)

Bern den 10. Sept.

1799.

Parodie von Hallers Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Auch ich sah ihn den holden Kranz von Büschen,
Der Hasels Höh mit grünen Schatten schwärzt!
Mich konnt' ich auch in seinem Schoos erfrischen,
Wo Philomel' auf schwanken Zweigen scherzt.
Mich konnt' ich auch auf jenen Hügel legen,
Dem die Natur das Moos zum Teppich schenkt,
Wo alles ruht, wo Blätter nur sich regen,
Und jener Bach der öde Wiesen tränkt.

Ich konnte sie, die stillen Thäler grüssen;
Wo göldne Tage dir, Apoll, gemacht;
Wo, Haller, du bey kleinen Wassergüssen
Auf einen Reim für Sylvien gedacht.

Hier

(*) Hasle, ein angenehmes, eine Stunde von Bern, in einer romantischen Gegend, zwischen einem Wald und der Aare gelegenes Landhaus, in dem Haller einige glükliche Jugendtage zubrachte, izt Herrn von Grafenried zugehörig.

Hier lispelten mir Kühlung sanfte Winde.
Mit welcher Sehnsucht er einst nach euch rang
Aus Hollands tiefem Sumpf? Nach euch, ihr Gründe!
Die, wie die Alpen, er unsterblich sang.

Wie er, girrt' ich im stillen Thale Klagen,
Wie ihm, war mir die Ruh ein fremdes Gut.
Wie er, versank auch ich, durchwühlt von Plagen,
Der Noth des Vaterlands erlag mein Muth.
Fern von der Stadt, wo ich begann zu leben,
Doch glüklicher als du, erhabner Mann,
Von einem Kreis von Freunden rings umgeben,
Traf Geist und Herz hier reiche Nahrung an.

Mir schlich kein Schmerz hier durch die matten Glieder,
Den Trieb nach Ruhm, ihn hatt' ich längst gedämpft!
Zwar fiel auch mir kein Stral der Hofnung nieder,
Denn beß'rer Zeiten Traum hatt' ich bekämpft.
Nur jenseits wird ein schön'rer Tag mir blühen,
Dort schweigt Partheygeist, schweigt das Kriegsgeschrey;
Dort wird nicht mehr des Aufruhrs Flamme glühen,
Dort wird der Himmel, wird die Erde neu.

Und,

Und, Vaterland, warum die Kriegesflammen,
Und warum mußte Ruh und Eintracht fliehn,
Was stürzt den alten Bau des Glüks zusammen,
Des Friedens Sonne, soll sie nicht mehr glühn?
Des Guten Ekel, Sehnsucht nach dem Bessern,
Des Jammers Quelle sind sie, leider! nur.
Will durch Chimären er sein Glük vergrössern,
Sogleich betritt der Mensch des Unglüks Spur.

Wollt' ihr im höchsten Maas des Glüks geniessen,
Schwingt euch empor in eine beßre Welt,
Wo sich Gerechtigkeit und Friede küssen,
Und Tugend nur den Palmenzweig erhält!
So lange wir in Raupenhülle wallen,
Ist Unvollkommenheit der Menschheit Loos.
Wir irren alle viel, wir straucheln, fallen,
Von Irrthum nur befreyt der Erde Schoos.

Jedoch von tiefem Fall empor sich heben
Ist Tugend, die aus Menschen Helden schaft.
Nach Idealen nur hoch schwärmend streben
Ist Fieberglut, nicht wahre Manneskraft.

O seel'ger Geist, daß im erhabnen Orte
In dem du wohnst, des Himmels reine Lust
Kein Elend stört. Ach sonst entflöh'n die Worte:
O Bern, o Vaterland! der bangen Brust.

Wenn dich Helvetiens Verheerung quälte,
In dumpfem Ton erinnertest uns du!
„Nur Eintracht wars, die Schweizermuth beseelte!
Dieß lehrt' ich, und dieß rief euch Murten zu.
Nur zwanzig Jahr bin ich von euch geschieden,
Und schon vergessen ist, was ich euch sang;
Und Eintracht floh von euch, und Ruh und Frieden,
Nach denen nur der Ahnen Weisheit rang.

Durchwühlt seh' ich dich, Schweiz, izt von drey Heeren!
Hier seh ich Brüder, Vater dort und Sohn
Mit neuem Feuer stets die Zweytracht nähren,
Dein Genius im Trauerflore schon!
An deinem Marke wird der Kummer nagen,
Und Mädchen, Weib und Kinder, Jüngling, Greis
Verschlingt ein gleiches Grab. Vergebne Klagen!
Du erndtest izt vergangner Thaten Preis.

Von euerm Wahnsinn kehrt, o kehrt zurüke!
Wollt Sklaven ihr stets fremder Völker seyn?
Werft auf Vergangenheit und Zukunft Blike!
Der Freyheit Heiligthum, wollt ihr's entweyhn?
Einst fluchen noch den modernden Gebeinen
Die Enkel, wenn sie Ruh' und Wohlstand flieh'n!
Der Ahnen Geister, ach! sie seufzen, weinen;
Ihr Schatte zürnt! schon seh ich Rache glühn.

Geduld, nicht immer wird der Jammer währen,
Des Wetters Macht nimmt ab bey jedem Streich.
Vergangnes Leid muß Wohlseyn fühlen lehren,
Wer nie gedarbt, ist ohne Freude reich.
Ja, ja, die Zeit trägt auf geschwinden Flügeln
Die Zweytracht fort: und Friede bricht heran,
Daß bald vielleicht auch auf Helvetiens Hügeln
Das Glük verfloßner Zeit uns blühen kann.

Ach, daß ich es schon izt erringen könnte,
Daß izt in Stadt und Dorf, im stillen Feld
Der Himmel uns der Eintracht Ruhe gönnte!
Mir würde zum Elysium die Welt.

Doch endlich kommt, und kommt vielleicht geschwinde
Die Sonn' auf Sturm und nach den Sorgen Ruh.
Ihr aber grünt indessen holde Gründe,
Du kühler Hayn, wirf Dichtern Schatten zu!

Verzeichniß der Subscribenten.

Altona.

	V.	O.
Hr. Abensur, Abraham	1	-
= = = Daniel	1	-
= Adler.	1	-
= Arnemann.	-	1
= Asher, E. L.	-	1
= Bartoll, J.	-	1
= Behnke.	-	1
= Berger.	-	1
= Bong.	-	1
= Dadelszeen, M. D. von	-	1
= Dehn.	-	2
= Donner, L. H.	1	-
= Dultz, Heinr.	1	-
= Elkan, Meyer.	-	1
= Elmenhorst.	-	1
= Ernst, M. P.	-	1
= Evers, J. L.	-	1
= Ferguson.	-	2
= Fischer, Doktor.	-	2
= Flor.	-	1
= Frisch.	-	1
= Funk.	-	1
= Gebauer, Bankdirektor.	1	-
= Gehrt, C. L.	-	1
= Golbek.	-	1
= Göttig, H. C.	1	-
= Hammerich, J. F.	-	2
= Heyligenstedt.	-	1
= Hutchinsohn.	-	2
= Israel, Samuel	1	-
= Kroymann.	1	-
= Labatt.	-	1

	V.	O.
Hr. Lehdig, F.	-	1
= Limpricht.	1	-
= Loper, Isaak	1	-
= Martiensen.	1	-
= Matthießen, Matth.	1	-
= Matzen, B. L.	-	1
= Meyer, L.	-	1
= = = J. P.	1	-
= Niemann.	-	1
= Niemann.	-	1
= Niemeyer, J. W.	-	1
= Oldenburg.	-	1
- Pauli, A. W.	-	1
= Petersen, J. J.	1	-
= Pfefferkorn	-	1
= Rathgen, G. G. R.	-	2
= Ratshak, J.	-	1
= Reinke, J. J.	1	-
= Rieper, J. W.	-	1
= Rode, Jürg, senior.	-	1
= = = L. H.	-	1
= Rüter, Christian.	-	1
= Schmid.	-	1
= Schoon, von	1	-
= Schultz, Joh. Carl.	1	-
= Slorjohann, H.	-	1
= Soennichsen.	-	1
= Stehn.	-	1
= Stoppel, J. P.	1	-
= Tantau, M.	-	1
= Wall, J. u. D.	-	1
= Warburg, L. D.	-	1

	V.	O.
Hr. Wasserfall, J. H.	-	1
= Wedekind, J. C.	-	1
= Willink, B.	1	-
Hr. Willink, A.	-	1
= Wolf, Levi.	-	1
	20	55

Anspach.

40 Pränumeranten, deren Namensverzeichniß noch nicht eingesandt worden.

Aarau.

	V.	O.
Hr. Frey, Negociant.	2	7
Mad. Seiler, geb. Stephani.	-	1
Hr. Stephani, Diacon am Münster in Bern.	2	-
Hr. Waßner, Pfarrer von Radolfingen.	-	1
	4	9

Aubonne.

	V.	O.
Mad. d'Aruffens, née Comtesse de Golowkin.	-	1
Mr. de Chivilly d'Orny.	-	1
Mad. Crinsoz, née Hotze.	-	1
Mr. A. de Mestral.	-	1
Un anonyme à adresser à Mr. de Mestral.	1	-
	1	4

Augsburg.

	V.	O.
Hr. von Ammann, Gottfried.	-	1
= Calmberg, J. Kaufmann.	-	1
= Diez, J. S. Kaufmann.	-	1
= Falkner, Niklaus, Kaufmann in Basel.	-	1
= Fischer, C. Bürgermeister.	-	1
Fremde, zwey ungenannte.	-	1
Hr. Frommel, G. B. Kaufm.	-	1
= von Göriz, Ch. L. Kaufmann.	-	1
= von Haak, Freyhr. jünger, Domherr.	2	-

	V.	O.
Hr. von Halder, J. Senator und Banquier.	-	1
" Haßel, Jubelier.	-	2
" Hekel, Stadt-Kaßirer.	1	-
" Kießling, Joh. Kaufm.	1	1
" Kilian, Daniel, Kaufm.	-	1
Frau Lorke, geb. Briechlerinn.	1	-
" Mahler, geb. Thenn.	-	1
Hr. Neuß, B. J. Gold- und Silberschmied.	-	1
Se. Ex. Herr F. K. A. Graf von Oeting - Oeting-Wallenstein.	-	1
Madlle. Ollinet.	-	1
Prediger des Collegiums der Evangelischen zu den Barfüssern.	-	1
Hr. von Paris, Assessor, von und zu Geilenbach.	-	1
" Schumm, David, Kaufm.	-	1
Mad. Stein, Instrumentenmachers Wittwe.	-	1
Hr. Strauß, C. H. Kaufm.	-	1
" Drey Ungenannte.	-	3
" Ein Ungenannter.	-	1
" Unkauf, Thomas, Briechler.	-	1
" Weiler, Hauptmann, Kaufmann.	-	2
Se. kurfürstl. Durchlaucht Klemens Wenzeslaus, Erz-Bischoff zu Trier und Fürst-Bischoff zu Augsburg.	2	10
" Ein ungenannter Wohlthäter,	-	1
" Zwey hohe ungenannte Wohlthäterinnen.	4	2
Hr. Zorn, Jakob, Schönfärber.	-	2
	11	44

Bamberg.

	V.	O.
Ein ungenannter Wohlthäter.	-	2

Bamlach im Brisgau.

	V.	O.
Hr. Frey, Schaffner.	-	1
Hr. Storz, Dekan.	-	1
	-	2

Barmen in Westphalen.

	V.	O.
Hr. Arnold, Carl.	-	1
= Berkmann, Abraham.	-	1
= Born und Bettelhaüser.	-	1
Mad. Brögelmann, A. Maria geb. Teschemacher.	-	1
Hr. Bünger, W.F. u. W.H.	-	1
Mad. Cleven, Wittwe.	-	1
Hr. Enneper, Gerhard Wilh.	-	1
= Froost, Joh. Kaspar.	-	1
= = = Joh. Jakob.	-	1
= Funke, Heinrich Wilh.	-	1
= Gerhards, Joh. Peter.	-	1
= Grothaus, Friederich.	-	1
= Hasenkamp, Pastor in Dahle.	-	1
Mad. Huyssen, Wittwe.	-	1
Hr. Kannegiesser.	-	1
= Langenbek, Engelbert.	1	-
= Leopoldts, Ludwig.	-	1
= Löber, Johannes.	-	1
Mad. Michelhausen, Wittwe.	-	1
Demlle. Müller, Juliana.	-	1
Hr. Quambusch, Peter Dieterich.	-	1
= Rösenkötter, A. H. Kandidat.	-	1
= Schuchardt, Joh. Anton.	1	-
= Strohn, Joh. Siegmund.	-	1
Demlle. Teschemacher, Charlotte.	-	1
= Teschemacher, Juliane.	-	1
Hr. Teschemacher, Friedr. Wilhelm, jünger.	-	1
= = = = Joh. Röttger.	-	1
= Voswinkel, Joh. Gottfr.	1	-
= Werth, Joh. Kaspar.	-	1
= Wiesmann, Joh. Heinr. in Hattingen.	-	1
= Wulferts, Ludwig.	-	1
= Wuppermann, David, jünger.	-	1
= = = Friedrich.	-	1
= = = Joh. Carl.	-	1
= = = Wilhelm.	-	1
	3	33

Basel.

	V.	O.
Hr. von Bärenfels, Baron.	2	3
= Bernoulli, Gerichtsherr.	1	-
= Bischoff, J. J. zur Luft.	1	-
= Burkhard Gemuseus.	2	-
Hr. Burkhard Debary.	-	1
= Burtorf D. und Grafr.	-	1
= Dietschi, J. J. Sensal.	1	-
= Falkeisen, Franz	-	1

	V.	O.
Hr. Falkeisen, Pfarrer bey St. Martin.	1	-
= Fatio, Isaak, Tuchschärer.	1	-
= Harscher, von Heidelberg.	-	1
= Häusler, Alt=Rathsherr.	1	-
= Iselin Ryhiner.	-	1
= Miß, Notar.	-	1
= Müller, Matthäus.	1	-
Frau Ryhiner, Bürgermeister.	1	-
Hr. Ryhiner, Emanuel.	-	1
= Speyer, Sensal.	-	1
= Stähelin, Philipp	-	12
= Thurneisen, Hieronimus Bek.	1	-
= Ein Ungenannter.	-	1
= Wyk, Doktor.	-	1
	13	25

Berlin.

	V.	O.
Hr. A. C. D.	1	-
= Allouihery, Apotheker.	-	1
= Baertsch, Kriegscommissarius.	-	1
= Balan.	-	1
= Behrend, Apotheker.	-	1
= Benecke, Banquiers, Gebrüder.	-	1
= Bernstein, J. F.	-	1
= Bock, Professor.	-	1
= Braumüller, Joh. Gottfr.	1	-
= Bredou, Hof=Apotheker.	-	1
= Broche und Comp.	-	1
= Buddee, Zeughauptmann.	1	-
= Cohn, H. J. Banquier.	-	1
= Crudelius, Friedr. Wilh.	=	1
= Curschmann, Weinhändl.	-	1
= Decker, Hofbuchdrucker.	1	-
= Döllen, E. C. Banquier.	-	1
= Dracke, Stadtrath.	-	1
Hr. Eccart und Stentz.	-	1
= Enardt, Friedr. Ludw.	-	1
= Eimbeck, Geh. Oberbuchh.	-	1
= Farreau, P.	1	-
= Fetsschow, Heinr. Friedr.	-	1
= Fick, F. W. zu Lükenwalde.	-	1
= Ficker und Reinhardt.	-	1
= Gerhard, königl. Banco=Buchhalter.	-	1
= Hartung, Professor.	1	-
= Hausmann, Apotheker.	-	1
= Heim, Geheimenrath.	1	-
= Hempel, Doktor.	-	1
= Herold.	-	1
= Heyl.	-	1
= Holm.	-	1
= Hönig, Hof=Conditor.	-	1
= Jordan, Justiz=Comissär.	-	1
= Keibel, Heinrich.	=	1
= Kley.	-	1

	V.	O.
Hr. Körner, J. F.	-	1
= Krüger, Friedr. Wilh.	-	1
= Lange, Ober-Provisor.	-	1
= Laube, General-Chirurg.	-	1
= Lehmann, General-Inspektor.	-	1
= Lucae, Apotheker.	-	1
= Michelet, Gebrüder.	-	1
= Müller, Bancobuchhalter.	-	1
= Reichert, Bancodirektor.	-	1
= Reinecke, Hofrath.	-	1
= Safft, Regim. Chirurgus.	-	1
= Schickler, Banquier.	1	-
= Schmidt, Professor, V. H.	-	1
= Schütte, J. D.	-	1
= Siegling, L. A.	-	1
= Solbrig, Prediger in Letschien.	-	1
= Ulrici, J. H.	1	-
= Vogel.	-	1
= Urbach, Stadtverordneter.	-	1
= Werneberg, Apotheker.	-	1
= Wetzel, Rendant.	-	1
= Wildenou, Professor.	-	1
= Woltersdorff, C. H.	-	1
= Zencker, Professor.	-	1
	9.	52.

Bern.

	V.	O.
Hr. Bachmann, Pfarrer zu Dießbach.	-	1
Frau Basin, geb. Engel.	1	-
Hr. Benoit, Alt-Landvogt.	2	1
Frau Braun, Obristinn, geb. Haller.	1	-
= Brunner, geb. Leu.	1	-
Jngfr. Brunner, im Laden.	-	1
= von Büren.	1	-
Hr. Dachs, Dekan in Thurnen.	-	1
= = = Pfarrer von Kilchberg, Canton Bern.	-	1
= Dachselhoffer, älter.	1	-
= = = = jünger.	1	-
= Dik, Candidat.	-	1
Hr. Dübi, Negociant.	2	2
= Dürig, Gerichtschreiber.	-	1
= Effinger, Alt-Landvogt zu Vivis.	-	1
= = = = Alt-Schultheiß zu Büren.	-	1
= Eggenstein, Pfarrer in Reitnau.	-	1
= Eggimann, Pfarrer zu Amsoldingen.	-	1
= Engel, Landvogt von Oron.	-	3
= von Erlach, von Spiez.	-	1
Frau von Erlach, Generalinn.	-	1
Hr. Fellenberg, Alt-Rathshr.	-	2
Frau Fischer, Landvögtinn von Lenzburg.	-	1

	V.	O.
Hr. Flügel, Joh. Negociant.	-	2
= Freudenreich, Landvogt von Thorberg.	-	1
= Freudenreich, Landvogt von St. Johannsen.	-	1
= Frey, Dekan in Entfelden.	1	-
= = = Pfarrer in Thalheim.	1	-
Dmlle. Futer, im Laden.	1	-
= Gatschet, von Buchsee.	-	1
Hr. von Goumoens.	-	1
Mad. Graf, geb. Studer.	1	-
Hr. von Grafenried von Burgistein.	1	-
Dmlle. von Grafenried von Signau.	-	1
Frau Haller, Landvögtinn von Neus.	1	-
= = = Landvögtinn von Schenkenberg.	-	1
Hr. Haller von Neus, der ältere.	1	-
= = = wohnhaft zu Lausanne.	2	2
= Hartmann, Notarius.	1	-
Frau Hartmann, Landvögtinn von Schwarzenburg.	1	-
Jungfr. Hartmann.	-	1
Hr. Herbort, Albrecht, Hauptmann.	1	-
= = = = Carl Ludwig.	1	-
Frau Herbort, geb. Egger.	-	1
= = = = geb. Weiß.	-	1
Hr. Herrmann, Doktor im Rechten.	1	-
Hr. Jenner, Alt-Landvogt.	-	1
Frau Jenner, Alt-Landvögtinn von Nidau.	1	-
= Jenner, geb. Jenner.	1	-
Jngfr. Jenner.	-	1
Hr. König, Pfarrer zu Gränichen.	1	-
= Küenzi, Candidat von Erlach.	-	1
= Langhans, Pfarrer in Schüpfen.	1	-
= Lauterburg, Pfarrer zu Kallnach.	1	-
= = = = Pfarrer zu Lenk.	1	-
= = = = Waagmeister.	1	-
= von Lauternau, von Amsoldingen.	1	-
= Leu, Pfarrer zu Maykirch.	1	-
= Lüthard, älter.	1	-
= Maße, Pfarrer in Werkheim.	1	-
= May von der Schadau	-	1
= = = = = Alex.	1	-
= = = = = Friedr.	-	1
= = = = = Gabr.	1	-
= = = Rathsherr.	-	1
= Meisner, Vorsteher eines Erziehungsinstituts.	-	1
= Monnot et fils.	-	1
= von Muralt, Rathshr.	-	1
= Müslin, Diakon.	1	-
= Nefer, Kammerer in Spiez.	-	1

	V.	O.
Mad. Obrenan, geb. von Büren.	-	1
Hr. Otth, Alt-Venner.	-	1
= Otth, Carl.	-	1
= Otth, Landvogt von Schwarzenburg.	-	1
= Reinhard, Franz, Minister in der Schweiz.	1	-
= Ris, Pfarrer von Büren.	-	1
= Risold, Professor.	-	1
= Rohr, Pfarrer in Lehrau.	1	-
= Roßelet, Med. Doktor.	-	1
= Roth, Landvogt von Trachselwald.	-	1
Frau Ryhiner, geb. Berseth.	-	1
= = = geb. von Mülinen.	-	1
Hr. Schmid, Banquier.	1	-
= Schneider, Baumeister.	-	1
= Schnell, Handelsmann.	1	-
= Sinner, Alt-Landvogt von Iverdün.	2	-
= = = Rudolf, von Unterseen.	-	1
= Spar, Hofmeister bey Hrn. von Grafenried in Burgistein.	-	1
Mad. Speisegger.	-	1
Hr. Sprüngli, Pfarrer zu Uzistorf.	1	-
= Stapfer, Minister.	-	1
= Steiger, Alt-Kastlan.	-	1
= = = von Sanen.	1	-
Mad. Steiger, von Sanen.	1	-
Hr. Steiger, von Weyermanns Haus.	1	-

	V.	O.
Hr. Stettler, Alt-Seckelm.	-	1
Frau Stettler, geb. Brütel.	-	1
= Studer, geb. Len.	1	-
Hr. Thormann, in Gurzelen.	-	1
= = = = von Mernans.	1	-
Frau Tscharner, geb. Steiger.	-	1
Hr. Tscharner, von Aubonne.	1	-
Frau = = = die Mutter.	1	-
Hr. = = = Major von Romainmotier.	2	-
= Walthard, jünger, von Gerzensee.	-	1
= = = = Provisor.	1	4
= Walther, im Eisenladen.	1	-
= von Wattenwyl, Landvogt von Nidau.	1	-
Frau = = = geb. Thormann.	2	-
Hr. von Werth, von Avenche.	1	-
Jngfr. von Werth, Lisette.	-	1
Frau Wild, geb. Fröhlich.	1	-
= = = = Schultheißinn.	-	1
Hr. Wyß, Pfarrer v. Buchsee.	-	1
= Wyttenbach, Kammerer.	-	1
= Wyttenbach, Pfarrer.	1	-
= = = = = gewesener Unterschreiber.	-	1
= Zehender, von Gurnigel.	-	1
Frau Zerleder, geb. Haller.	1	-
Jngfr. = = Margaretha.	-	1
Eine Ungenannte.	-	1
Ein Ungenannter.	1	-
Zwey Ungenannte.	1	-
Eine Ungenannte.	-	1
Eine Ungenannte.	-	1
	65	79

Biel.

	V.	O.		V.	O.
Frau Blösch, geb. Iselin.	-	1	Hr. Moser, Johannes.	-	1
Die Bürgerbibliothek.	1	-	" " " " Emanuel.	-	1
Hr. Haas, Abraham Sohn.	-	1	" " " " Louis.	1	-
" Heilmann und Comp.	1	-	" " " " Sam.u.D.A.	1	-
" " " N.	1	-	" " " " Sigmund.	1	-
" Jersing, Negociant.	2	-	" Perrot, Peter.	-	1
" Köhlin, Gebrüder.	10	-	" Tellung, v.Courtallary.	1	-
" Merian, Helfer v. Basel.	-	1	Jungfr. Treitner, Johanna.	-	1
" Moser, Jakob Konr.	1	-		20	7

Bielefeld.

V. O.

Sieben u. sechzig menschenfreundliche Männer, gröstentheils Kaufleute, die ihre Namen nicht genennt wissen wollen; denn schreiben sie unter dem 14. May: „Da unser Beytrag nicht aus Ostentation, sondern aus herzlicher Theilnehmung an dem grossen und unverschuldeten Elend der Schweizer geschehen ist; so begehren wir nicht namentlich in dem Pränumeranten - Verzeichniß angeführt zu werden, und wünschen nur, daß die Zahl der pränumerirten Exemplare von Bielefeld darinn angeführt werden möge, um dem Publikum zu beweisen, daß wir nicht gefühllos gegen die Stimme der Noth und des Elends unserer Brüder gewesen sind.“ Den Willen dieser edlen Wohlthäter zu respektiren hielt ich für Pflicht. Die Zahl der Exemplare auf ord. Papier beläuft sich auf - 67

auf velin 1 -

1 67

Bremen.

	V.	O.		V.	O.
Hr. Bastian, Joh. Wilh.	-	1	Hr. Bräsch, Tischlerm. älter.	-	1
Demlle. Behrens, A.	-	1	" " " " " jngr.	-	1
Hr. Böse, Niklaus.	-	1	Frau Bremermann.	-	1

	V.	O.
Frau Dahnker, Wittwe.	-	1
Hr. Gerers, Apoth. in Vilsen.	-	1
Mad. Gleim.	-	1
Hr. Grote, Otto, der jüngere.	-	1
" Hagendorff.	-	1
Frau Hanewinkel, Doktorinn.	-	1
Hr. Hasenpflug.	-	1
" Heymann, Hermann.	1	1
" Hülle, Mäkler.	1	-
" Iken, Bürgermeister.	-	1
Mad. Kalkmann.	-	1
Hr. Kriege.	2	-
" Kulenkamp, N. Aelterm.	1	-
" Ludwig, Joh. Heinr.	-	1
Demlle. Merrem.	1	-
Hr. Meinertzhagen, Senat.	-	1
" Monsor.	-	1
" Pundsack, Aeltermann.	1	-
Frau Rohden, Doktorinn.	1	-
Hr. Rulffs, Joh.	1	-
" Schöne, Syndicus.	1	-
" Seeman, H.	-	1
" Stubbemann, Joh.	-	1
" Tidemann, Aeltermann.	-	1
" " " Daniel.	1	-
" " " Dokt. u. Sen.	-	1
" Trupers, Ernsts Erben.	-	1
" Ulrici, Joh. Georg.	-	1
" Vogtländer.	-	2
Frau Wichelhausen, Aelterm.	-	1
Hr. " " " Phil. J.	-	1
Frau Wienholt, Doktorinn.	-	3
Hr. Wyland, Vogt.	-	1
Zwey Ungenannte.	2	-
Drey Ungenannte.	-	3
Drey Ungenannte.	-	3
Ein Ungenannter.	1	-
Ein Ungenannter.	-	1
	14	40

Die erste Subscription von Bremen beträgt Frnk. 206. Die eingesandten Wechsel aber stiegen auf 700 fl. Frfth. Währung. Die zweyte Subscription von Bremen und Emden beträgt Frnk. 196. Der eingelangte Wechsel betrug fl. 300. Frfth. Währung. Der Ueberschuß dieser beyden Pränumerationen ist an die Casse der Centralhülfe-Gesellschaft in Bern abgegeben worden.

Brugg.

	V.	O.
Hr. Rengger, Pfarrer zu Wichtrach.	1	-

Bükenburg.

	V.	O.
Hr. Benzler, Professor.	-	2
Demlle. Bertelsmann, A. von Minden.	-	1

	V.	O.
Hr. Bertelsmann Pfr.	-	1
= B. C. von Bielefeld.	-	1
= Bode, Doktor.	-	1
= Bürenheim, Bürgerm.	-	1
= Conradi, Doktor, Staabsmed. von Hausbergen.	-	1
= von Cornberg, Landsrath von Wiedersheim.	-	1
= Dedekind, Stiftsprediger von Wunedorf.	-	1
= E. = = von Celle.	1	-
= Faust, Hofrath, Doktor.	-	1
= Frank, Reisefeld-Apotheker von Hausbergen.	-	1
= Gallus, Pfr. v. Altenhagen.	-	1
= Haecfemeyer, Staabs-Chirurgus v. Hausbergen.	-	1
= von Haake, Oberster.	-	1
= Heeren, von Bremen.	-	1
= Henkel, Probsteyverwalter von Obernkirchen.	-	1
Prinz von Hessen-Philippsthal Barchfeld, Ernst.	-	1
= = = = = = = Wilh.	-	1
Hr. Heyden, Lieutenant von Lauenhagen.	-	1
= von Hinüber, Oberst-Lieutenant, v. Warnsdorf.	-	1
= Horstig, Consistorialrath.	-	1
Frau Israel, Regierungsarchivarien von Rinteln, als Geschenk 8 Frnk.	1	-
Hr. von Kaar, Forstmeister.	-	1
= von Kessel, Major.	-	1
= König, Regierungsrath.	-	1
= Krieger, Amtm. v. Hagenb.	-	1

	V.	O.
Frau v. Landerberg, Aebtißinn von Obernkirchen.	-	1
Hr. Lindemann, Pfr. zu Idensen.	-	1
Frau Meyer, Kaufmänninn v. Rinteln.	-	1
Hr. von Oldershausen, Oberforstmeister in Baßum.	-	1
= Richter, Lazareth-Inspekt. von Hausbergen.	-	3
= Rottmann, Pfr. v. Erten.	-	1
= Sander, Regierungsdirekt.	-	1
Fräulein Schachten, v. Obernkirchen.	-	1
Erbgraf v. Schaumburg-Lippe (Georg)	-	2
Gräfinn v. Schaumburg-Lippe (Wilhelmine)	-	1
Hr. Schmid, Hofmeister.	-	1
Frau Schreiber, Obereinnehmerinn von Minden.	1	-
Hr. Siebert, Advokat, v Caßel.	-	1
= Speck, Pfr. von Sidixen.	-	1
= Spring, Kammerdirektor	-	1
= Stok, Amtsr. v. Varenholz.	-	4
= Strauß, Buchbinder.	-	1
= Trinius, von Eisleben.	-	1
Zwey Ungenannte.	-	2
Ein Ungenannter in Hannover, als Geschenk 8 Fr.	1	-
Hr. Wachler, Professor in Rinteln.	-	1
= Warmholz, Hofmeister.	-	1
= = = = Verwalter.	-	1
= Wedemeyer, Amtsschreiber von Hagenburg.	-	1

	V.	O.
Hr. Wiemann, Ober-Chirurgus in Hausbergen.	-	1
„ Wilkens, Lieutenant von Krebshagen.	-	1
Hr. Wimdt, Lieutenant von Hagenburg.	-	1
„ Wüstenfeld, Kaufmann, Jünger.	-	1
	4	59

Candern im Breisgau.

	V.	O.
Hr. Bodemer, Einnehmer.	-	1
Frau Bodemer, Einnehmerinn.	-	1
	-	2

Cassel.

	V.	O.
Hr. Albrecht, Fruchtschreiber von Oberkaufungen.	-	1
„ von Apel, Lieutenant	-	1
„ Baldinger, Doktor und geh. Rath v. Marburg.	-	1
„ von Baumlach, Obereinnehmer.	-	1
„ Bedge, Pfarrer.	-	1
Frau von Berlepsch, Oberjägermeisterinn.	-	1
Hr. Biskamp, Rath von Ziegenheim.	-	1
Frau von Bohlen (Gräfinn)	-	1
Hr. Böttner, Professor.	-	1
„ Bretthauer, Reg. Prokur.	-	1
„ v. Buttler, Kammerherr.	-	1
Fräulein v. Dallwigk, Hofdam.	-	1
„ „ „ v. Dorne.	-	1
Hr. Eggeme, Kaufmann.	-	1
„ Flügger, Assessor.	-	1
„ Fulda, Kammeradvokat.	-	1
Frau Gagel, Reg. Chirurgus v. Rentershausen.	-	1
Hr. Gonnermann, Pfr. von Rotenb. an der Fulda.	-	1
„ Greuhem, Hofrath.	-	1
„ Großheim, Tonkünstler.	-	1
„ Gundelach, Pächler von Oberkaufungen.	2	-
„ Gundelbach, Kaufmann.	-	1
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht Wilhelm IX. Landgr. zu Hessenkassel.	-	3
Ihro königl. Hoheit die Frau Landgräfin zu Hessenkassel.	3	1

	V.	O.
Ihro hochfürstl. Durchlaucht die Prinzeßin Caroline von Hessenkassel.	1	-
Hr. Huber, Oberhofr. Dr. J. J.	2	2
- Hünersdorf, Stallmeister.	-	1
- Hunold, Dr. Garnisonsmedikus.	-	1
Frau Isenbarth, Obristlieut. von Wolfranger.	-	1
Hr. Itzig, Jakob.	-	1
- Keßler, Kaufmann.	-	1
- Klem, Inspektor.	-	1
- Kunkel, Vice-Kanzler.	-	1
Frau Lengerke, Generalinn von Ziegenhayn.	-	1
Hr. Ludwig, jünger, Kaufm.	-	1
- - - älter, Kaufm.	-	1
- v. der Malsburg, Kamerhr.	-	1
- Manuel, Pfr. v. Allendorf, an der Landsburg.	-	1
- Mattheus.	-	1
- Merkel, Reg. Prokurat.	-	1
Fräulein v. Meyer, Hofdame.	-	1
Hr. Molz, Fr. Auditeur von Witzenhausen.	-	1
Frau Müller, geheime Räth.	-	1
Hr. v. Münchhausen, Hauptmann von Ziegenhain.	-	2
Fräulein v. Osterhausen, Hofd.	-	1
Hr. v. Pappenheim, Hauptm.	-	1
- v. - - - - Lieuten.	-	1
- v. Prüschenk, General von Ziegenhain.	-	1
- Reymann, Senior, Kaufm. von Lichtenau.	-	4
Frau v. Rheinfarth, geh. Räth.	-	1

	V.	O.
Hr. Richter, Legationsrath.	-	1
- Riviere, Gastwirth.	-	1
- Robert, Collaborator.	-	1
- Rommel, Superintendent.	-	1
- Rüde, Apotheker.	-	1
- Ruhl, Kaufmann.	-	1
- Ruppersberg, Pfarrer.	-	1
- Schanz, Pfr. v. Ziegenhain.	-	1
Frau v. Schlottheim, Gräfinn.	-	1
Fräulein v. Schmerfeld, Christ.	-	1
Hr. Schönewolf, Lieuten.	-	1
- von Schwerzel, Rittm.	-	1
- von Stein, Lieutenant.	-	1
- Stükrath, Prokur. Fisci.	-	1
Das Schulmeister-Seminar.	-	1
Eine Ungenannte.	-	1
Hr. v. Vogt, Oberkammerrath.	-	2
Sr. Exc. Herr v. Wailz, Etatsminister v. Eschen.	-	1
Ihro Exc. die Frau v. Wailz, Etatsministerinn von Eschen.	-	1
Hr. Weissenborn, Rentschreiber v. Oberkaufungen.	-	1
- von Wiedrunkel, Hauptm. Prinz.	-	1
- Wild, Apotheker.	2	1
- Wille, Pfarrer.	-	1
Ihro Excellenz die Frau von Wittorf, Etatsministerinn.	-	1

Von Cassel wurden über das, durch Herrn Banquier Ahnesorge, als Geschenk 150. geschikt.

	V.	O.
	10	80

Christiania in Norwegen.

	V.	O.
Hr. Anker, General-Weg-Intendant.	1	-
= Bautler, Kaufmann.	-	1
= Bergvitz.	1	-
= v. Bielefeldt, Obristlieut.	1	-
= Blix, Capitain.	-	1
= Boegh, Nikolai, Kaufm.	-	1
= Borello, Anthoni, Kaufm.	-	1
= Claußen, Paul, Kaufm.	1	-
= Collet, John.	1	-
= Edelleff, Jens, Kaufm.	-	1
= Egeberg, Kaufm. Werli.	-	1
= Ell, Anders Andersen, Kaufmann.	-	1
= Engelbrechtsen, Kaufm.	-	1
= Hageruch, Justizrath.	-	1
= Halvorsen, Helge.	1	-
= Hansen, Joh. Peter.	-	1
= Heftye u. Blumer, Kaufleute.	1	-
= Heftie, Thomas de David und Comp. Kaufleute.	-	6
= Hiörting, Ernst, Kaufm.	-	1
= Huns, Onund.	-	1
= Jessen, Hans, Kaufmann.	-	1
= von Kaas, Kammerherr.	3	-
= Leth, Caßierer.	1	-
= Lie, Postmeister, And.	-	1
= Liebe, Abraham.	-	1
= Lumholtz, Stiftsprobst.	1	-
= v. Mannsbach, Gen. Maj.	1	-
Hr. Messel, Postmeister.	1	-
= Monsen, Canzleyrath.	-	1
= Niemann, Apotheker.	-	1
= Normann, Isaac, Kaufm.	1	-
= Omsen, Advokat.	-	4
= Petersen, Axel.	-	1
= = = = Inspektor.	1	-
= = = = Joh. Visiteur.	1	-
= Plöen, Jörgen.	1	-
= Polti, Bernard. Kaufm.	-	1
= Probst, Martinus.	-	1
= Quinsgaard, Visiteur.	1	-
= Rüs, Ole.	-	1
= Rosenfeldt, Advokat.	-	1
= Rosenkrantz, M.G. Präsid.	1	-
= Rosted, Conrektor.	1	-
= Roverud, Peter, Kaufm.	-	1
= Rummi, Stephan, Kaufm.	-	1
= Schenk.	1	-
= Schested, Visiteur.	1	-
= Schibsted, Christian.	-	1
= Schiönne, C. und A.	-	1
= Schmidt, Gabriel.	1	-
= Schröeder, C. F. Kaufm.	1	1
= Todsen, J. A.	1	-
= Tollesen, Tolle.	-	1
= Treschow, Doktor.	1	-
= Vielt.	-	1
= Wulff, Visiteur.	1	-
	28	39

Coburg.

	V.	O.
Herr Erb-Prinz von Coburg.	2	-

Colmar.

	V.	O.
Hr. Heer, Benjamin.	-	1
Die Lesegesellschaft.	1	-
Hr. Pfeffel, J. L.	-	1
Jungfr. Simon, Catharina.	-	1
= Thüemingen, Sophia.	-	1
	1	4

Coppenhagen.

	V.	O.
Sechszig Exemplare.	10	50

Die dortigen Pränumeranten haben ihre Namen nicht einsenden wollen.

Crayberg in Oberbayern.

	V.	O.
Hr. Lang, Bäker.	-	1
= Lechner und Dorner, Miller und Dritter, Schreiber.	-	1
= Luxner, Lt. Georg, Beneficiat in Ittenbach.	-	1
= Paur, Landrichter.	-	1
= Sax, Jakob, Hofrichter im Stift Aue.	-	1
Frau Schmeroldin, Viktoria Braunin.	-	1
Hr. Stehbauer, Lt. Ant. Pfr. in Grünthal.	-	1
Ein ungenannter Wohlthäter.	-	1
		8

Darmstadt.

	V.	O.
Hr. Bauer, Assessor, als Geschenk 15 Bz.		
= Beiz, Joh. Valentin, Naschmied.	-	1
= Böhler, Gebrüder, Handelsleute.	-	1
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, Ludwig X. regierender Landgraf zu Hessen-Darmstadt.	2	-

	V.	O.
Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Louise Caroline Henriette regierende Landgräfinn von Hessen-Darmstadt.	2	-
Hr. Dörr, Reg. Registrator.	-	1
= Erhard, Assessor.	1	-
= Erny, Hofschlosser.	1	-
= Fuhr, Handelsmann.	-	1
= Geilfuß, Kriegscommißär.	1	-
= General, Musikdirektor.	-	1
= Göhring, geheimer Rath.	1	1
Demlle. Hanitsch.	-	1
Hr. Hegar, Commißionsrath.	-	1
= Hofmann, Senator.	-	1
Sr. Exc. der Freyherr v. Lehmann geh. Staats-M.	1	-
Frau Lehr, Amtsverwalterinn.	-	1
Ein nngenannter Menschenfreund.	-	1
Zwey ungenannte Menschenfreunde.	-	2
Hr. Merk, Assessor.	-	1
Mad. Merk geb. Charbonnier.	-	1
Hr. Netz, Louis, Handelsm.	-	1
= von Oyen, Obristlieut.	-	1
= von Rathsamhausen, Freyherr, Regierungspräs.	-	1
Mad. Silberrad.	-	1
Hr. Stark, Dr. Oberhofpred.	-	1
= Stokhausen, geh. Regierungsrath.	-	1
= Streker, Regierungsrath.	-	1
= von Uttenroth, Wolfgang, Siegmund, Geörg, Hofmarschall, Herr zum Scharfenberg.	1	-
= Wagner, Conrektor.	-	1
= von Werner, Gen. Maj.	1	-
= Wiener, Senator.	-	1
	11	24

Detmold.

	V.	O.
Hr. Althof, Advokat	-	1
= Barschaur, Kaufmann.	-	1
= von Campen, Major.	-	1
= v. Cölln, Gen. Superintendent.	-	1
= Dreves, Pastor.	-	1
= Droste, Hofprediger.	-	1
= = = J. G.	-	1
= Ernst, Rath.	-	1
Hr. Erpe, Brokhausen, Amtsschreiber.	-	1
= Habicht, Conrektor.	-	1
= Herford, Salomon Joel, Hofagent.	-	1
= Kestner, Auditeur.	-	1
= = = Postmeister.	-	1
= = =	-	1
= Klausirig, geh. Sekretair.	-	1

	V.	O.
Frau Knoch, Kammersekret.	-	1
Hr. Kruse, Inspektor.	-	1
- Lorenz, Major.	-	1
- N. N. als Geschenk 8 Fr.	1	-
- N. N. als Geschenk 10 Fr.	1	-
Hr. N. N. als Geschenk 2 Fr.	1	-
- N. N. - - - - - - - -	-	1
- N. N. - - - - - - - -	-	1
- Sterzenbach, Rath.	-	1
- Valentini, Hofmahler.	-	1
	3	22

Dresden.

	V.	O.
Das Adreß-Comptoir.	-	7
Hr. Albrecht.	-	1
- Axt, Bürgermeister.	1	-
- Bek, B.	-	1
- Beker, Professor, als Geschenk 1 Laubthaler.	-	1
- Beschorner, C. G.	1	-
- - - - - - C. S.	-	1
- Biedermann, C. A.	1	-
- von Braßler, Graf, geh. Rath.	1	1
- Breling, v. d.	-	1
- v. Broizen, geh. Kriegs-R.	1	-
- v. Burgsdorf.	1	-
- v. Carlowiz, Carl Christ.	1	-
- v. Christiani, Obrist.	1	-
- v. Cl.	-	1
- Dolst.	-	1
- Döhnert, Stadtschreiber.	-	1
- Döring.	-	1
- v. Ende, D. K. L. Freyhr.	-	1
- Ermel, Dr. Bürgermeister.	-	1
- v. Ferber, Freyhr. F. W.	1	-
- Franke, F. A.	1	1
Hr. Füssel.	-	1
- G. (D.)	-	1
- G. (P. D.) als Geschenk ein Laubthaler.		
- Graf, Professor.	-	1
- H. (D.) als Geschenk zwey Laubthaler.	-	1
- H. (E.)	-	1
- Hatzer, L. W.	-	1
- Hilscher, P. L.	-	1
- Hohenthal, Graf von	1	-
- - - - - - - P. C. W Graf.	-	1
- v. Hopfgarten, Graf.	1	-
- v. Houwald.	-	1
- Kind, Appellat. R. Doktor.	2	2
- Körner, Appellations-R.	.	1
- von Löben, Graf.	1	-
- Lindner, J. G. T.	-	1
- Müller, Doktor.	-	1
- N. N.	-	1
- Otto, J. A	-	1
Frau von der Reke, Kammerherrinn, geb. Gräfinn von Medem.	1	-

	V.	O.
Hr. Renner.	-	1
= Rüger.	-	1
= Rz. M.	-	1
= Salomon, Fidel, in Naumburg.	-	1
= von Schindler, Hofrath.	-	1
= Schnabelt.	-	1
= Schulze.	-	1
= S.	-	1
= Seyfert, D.	-	1
= Sigerust, Medailleur.	-	1
= Steiner.	-	1
Hr. Stoll, P.A. als Geschenk, 2 Laubthaler.	-	1
= von Teubern, H. E.	-	1
= von Thurn, Graf,	-	20
Zwey Ungenannte.	-	2
= von W.	-	1
= Ws.	-	1
- Winkler.	-	1
= von Zeschau.	-	1
= von Zeschwitz, H. F.	1	-
= Zingg, Professor.	-	1
	17	76

Elberfeld.

	V.	O.
Hr. Brüning, Joh. Rötger.	-	1
= Melbek, Joh. Peter.	-	1
Frau v. Rath, Wilh. geb. von der Heidt.	-	1
Frau von Siebel, Louise, geb. Frowein.	-	1
Hr. Schlösser, Carl.	-	1
= Teschemacher, J. Abrah.	-	1
	-	6

Elsflets im Oldenburgischen.

	V.	O.
Hr. Gohler, Kammer-Rath.	1	-

Emden.

	V.	O.
Hr. Abegg, P. J.	4	-
= Arends, P.	-	1
= Baumgarten, C. G.	-	1
Frau Benoits, Wittwe.	-	1
Hr. Beseke, Domrath.	-	1
= Bleeker, O. R.	1	-
= Bluhm, Postfiskal.	-	1
Frau Bodeker, J. A. Wittwe.	-	1
Hr. Boedeker, J.	2	-
= von Borkum, F. C.	-	1
= von = = = J.	-	1
= Boumann, T.	-	1
= = = = Isaak.	-	1
= Brouwer, P. O.	1	-
= Buchholz.	-	1
= Buß, D. R.	-	1

	V.	O.
Hr. Duin, P. J.	-	1
= Godelmann, J. F.	-	1
= Hammius, C. G.	-	1
= Heydeck, C. G.	-	1
= Hilling, Postdirektor.	-	1
= Hullesheim, Referendar.	1	-
Frau Janeson, J. G. Wittwe.	1	-
Hr. Ibnen.	-	1
= Kappelhof.	-	1
= Klose, Justizcommissar.	-	1
= Lange, Receptarius.	-	1
= Marches, J. B.	-	1
= = = = P. L.	-	1
= = = = C. L.	-	1
= von Mark, H. D.	-	1
= Maurenbrecher, Präses.	-	1
= Metger, F. H.	-	1
= Müller, J. H.	-	1
= von Olst, P.	-	1
= Peerebom, Copius.	-	1
= Pfeiffer, R. A.	-	1
= Piepersberg, P. J.	-	1
Frau Pund, Wittwe.	-	1
Hr. Reimers.	-	1
= = = = = Justizcomiß.	-	1
= Ringius, R. H.	-	1
Hr. Ringius, H. L.	-	1
= Rodek, J. G. S.	-	1
= Rösingh, Assessor.	1	-
= = = = G. jngr.	-	1
= = = = H. älter.	-	1
= Rupe, H. H.	-	1
= von Santen, Bürgermeist.	-	1
= Schenk.	-	1
= Schnedermann, Kriegs=R.	-	1
= Schramm, Kriegscommiß.	-	1
= Schürmann, A.	-	1
= Smid, N. A. Amtmann.	-	2
= Sonnekees, H.	-	1
= von Spunkeren, B.	-	1
= Swart, J. H.	-	1
= Tholen, N.	-	1
= Valk, H. S.	-	1
= Uhlenkamp, E. S.	-	1
= Vissering, F.	-	1
= Ulich, Postcommissarius	-	1
= Wahrendorf, H.	-	1
= Willemsen, W. C.	-	1
= Wychers, Doktor.	1	-
= = = = G.	-	1
= Zyden, D.	-	1
	12	60

Emkendorf.

	V.	O.
Hr. von Reventlau, Graf, F.	2	-

Eßlingen.

	V.	O.
Hr. Weinland, J. Ch. F. Kaufmann.	1	-

Frankfurt am Mayn.

	V.	O.
Hr. Allesina, Silvester und Sohn älterer.	-	4
- Andreä, Gebrüder.	-	1
- Arbaur, Gebrüder.	-	1
- Baert, Alexander.	-	2
- Bansa und Sohn.	-	2
- Berna.	-	1
- Bethmann, Gebrüder.	6	-
- Born.	-	1
- Brevillier, der ältere.	-	2
- Chivone, Sarrasin und Comp.	-	4
- Cornill, Ph. Js.	-	1
- Debary, Johannes.	-	1
- - - und Passavant.	-	2
- Dik, J. Adam u. Söhne.	-	1
- Dorville, Gab.	-	2
- - - - J. P.	-	1
- Ettling.	-	1
- Eyßen und Zahn.	-	2
- Fellner, Michael.	-	1
- Fuchs, Joh. sel. Sohn.	-	1
- - - Matthias u. Sohn.	-	1
- Gebhard, Bernhard.	-	1
- Gogel, J. N.	-	1
- Goll, Joh. und Söhne.	-	3
- Gontard, Alex. u. Sohn.	-	3
- - - - J. F. u. Söhne.	-	4
- Hasermann.	-	1
- Häuser und Lenz.	-	2
- Hausknecht, Prediger.	-	1
- Hebenstreit, B.	-	2
- - - - - C.	-	1

	V.	O.
Hr. Heyder.	-	4
- - - - - Hr.	-	4
- Hotze, Med. Doktor.	-	6
- Hufnagel.	-	1
- Indutar.	-	2
- Laue de Lüze u. Comp.	-	4
- Mannskopf, Gebrüder.	-	2
- Mays und Comp.	-	2
- Meermann, J. G. u. Comp.	-	1
- Mertens, Joh.	-	4
- Meyer, J. A. und Söhne.	-	4
- Mylius und Aldebert.	-	2
- de Neufville, Mertens und Bernard.	-	6
- - - - - - D. und J.	-	3
- Passavant.	-	1
- - - - - und Dorville.	-	2
- Ruppel und Harnier.	-	2
- Sarasin, Jakob Friedrich.	-	1
- Scherenberg.	-	3
- Schmid, J. F. u. Comp.	-	6
- Schmidt, H. W.	-	4
- Schulze, J. Ch.	-	2
Mad. Schwarzkopf, geb. Bethmann.	1	-
Hr. Seifferhardt.	-	1
- Staedel, J. F.	-	4
- Stern, Gebrüder.	-	2
- Thurneisen, Gebrüder.	-	4
- Varentrapp, J. Fr.	-	1
- - - - - und Wenner.	-	2
- Willeme.	-	2

	V.	O.
Eine ungenannte Person.	-	1
Ein Ungenannter, als Geschenk, 10 Frnk.	2	-
Hr. Ziegler, J. J.	-	1
	9	135

Fryburg im Uechtland.

	V.	O.
Mr. Appentell, P. Juste.	1	-
- Fontaine, Chanoine.	1	-
Mr. Girard.	1	-
	3	-

St. Gallen.

	V.	O.
Hr. Fels, J. L.	-	1
Zwey Freundinnen.	-	2
Hr. Meyer, J. J.	-	1
- Rietmann, Unterstatthalter.	-	1
Hr. Schiaber, Melchior.	-	1
- Schlumpf, Caspar.	-	1
- Sulzer, J. U.	1	-
Eine Ungenannte.	-	1
Hr. Wegelin.	-	1
	1	9

Gebhardsdorf in Lausniz.

	V.	O.
Hr. B. G.	-	1
- Göbel, Magister von Oberwiesa.	-	1
- G. G. J. in Greifenberg.	-	1
- K. C. G.	-	1
- Keßlar, Kaufmann.	-	1
- Kluge, J. G.	-	1
- Kosche, Pfr. zu Rengersdorf.	-	1
Hr. Krause, Friedr. Wilh.	-	1
- Küchenmeister, M. Pfr.	-	1
- L. L. E.	-	1
- Link, Johann Gottlob.	-	1
- Weisig, Mag. P. Prim. zu Niederwiese.	-	1
- Wolf, Chr. Gottl. Inspektor.	-	1
	-	13

Geißlingen.

	V.	O.
Hr. Frauenknecht, Bürgermeister.	1	-
= Mauch, Amtmann.	-	1
Zwey Ungenannte.	2	-
Hr. Vogel, Operator und Wundarzt.	1	-
	4	1

Genf.

	V.	O.
Hr. Rigaud, Alt-Sindic.	-	1
Einige Dam. als Gesch. 38 Fr.	-	5
	-	6

Gnadenfrey.

	V.	O.
Mad. Bourcard, Susette.	-	1
= v. Burska, Wilhelmine	-	1
Hr. Hug, Hans Heinrich.	-	1
= Kretschmar, Dr.	-	1
Mad. Marchen, Juliane.	-	1
Hr. von Peistel, L. G.	-	1
= Pfeil, Graf auf Pilgramsdorf, 1 Lbthlr. Gesch.		
= Pfeil, Graf auf Kleutsch.	-	1
Gräfinn Pfeil, Julie.	-	1
Gräfinn v. Posadowsky.	-	2
Hr. von Prittwiz, Landrath.	-	1
Frau v. Regler, Generalinn.	-	2
Hr. v. Saurma, Rittmeister auf Zilsendorf, als Geschenk 16 Bz.		
Mad. Schubart, Fried.	-	1
= = v. Schweiniz, Eva.	-	1
= = v. Seidliz, Agnese.	-	1
= = v. Studniz.	-	1
Hr. Taniel, C. G.	-	1
Frau v. Tschirski, Henriette.	-	1
Hr. v. Ziegler, Hauptmann auf Brokguth.	-	1
	-	20

Golzwarden im Oldenburgischen.

	V.	O.
Hr. Seermann, Jürgen, Hieronymus.	1	-

Görliz in der Lausniz.

	V.	O.
Hr. von Albertini.	-	1
= Anton, Doktor.	-	1
= Blumenthal, v. Wieski.	-	1
= Frühauf, G.	-	1
= v. Gersdorf, aus Grädiz.	1	-
= = = = = Gebrüder v. Wiedebach.	-	1
= = = v. auf Kodersdorf.	-	1
= = = v. Verw in Kodersdorf.	-	1
= = = v. auf Mükenhain.	2	-
= = = v. in Wiesky.	-	1
Gesellschaft, die Oberlausizische der Wissenschaften.	1	-
= Gössel, Pfr. in Kunnersdorf.	-	1
= Grasmann.	-	1
= Kläbisch, Wilh. Pachter in Ober-Rengersdorf.	-	1
= Klär, Joh. Chr. in Ober-Rengersdorf.	-	1
= Kroll, Verw. in Nieder-Rengersdorf.	-	1
Hr. Kühle, Christian.	-	1
= Lorez, Martin.	-	1
= Müller, Pfr. zu Zänkendorf.	-	1
= Nostiz, v. auf Ullersdorf.	1	-
= = = von auf Wiesa.	-	1
= Quandt, Doktor.	-	1
Reuß, Gräfinn, auf Zänkendorf.	2	-
= Schmalz, M. J. G. Pfr. in Nieder-Rengersdorf.	-	1
= von Schönberg.	-	1
= Schweinitz.	-	2
= Sohr, Samuel August.	-	1
= St.	-	1
= Vathe.	2	-
= von Wiedebach, aus Lübben.	-	1
= v. Zerbst, Lieut. aus Spremberg.	-	1
= Zimmer.	-	1
	9	27

Göttingen.

	V.	O.
Hr. Achelis, Pastor.	-	1
= Ammann, Doktor.	-	1
Hr. Arnold.	-	1
= Ayrer, Stallmeister.	-	1

	V.	O.
Hr. Badehaus, Comercien-R.	-	1
„ von Behr.	2	-
„ von Berg, Professor.	-	1
„ Blumenbach, Hofrath.	-	2
„ Blümmer.	1	-
„ Borermann, Kaufmann.	-	1
„ Bouterwek, Professor.	-	1
„ Breuls.	-	1
„ Brokes.	1	-
„ Busch, von dem	4	-
„ v. Claproth, Hofrath.	-	-
„ v. Dewiz.	1	-
„ Dieterich, Buchhändler.	-	1
„ Dreyer.	1	-
„ Eichhorn, Hofrath.	-	1
„ Gmelin, Hofrath.	-	1
„ Greyers.	-	1
„ Gries.	1	-
„ Gumprecht, Moses, Banquier.	-	1
„ Heeren, Professor.	-	1
„ Heineken.	-	1
„ Heym, Hofrath.	-	2
„ Homenwinkel.	1	-
„ Hugo, Professor.	-	1
„ Jordan, Apotheker.	-	1
„ Kahle, Pastor.	-	1
„ Kasthofer.	-	1
„ Klugkist.	1	-
„ Kürner, Etatsrath.	2	-
„ Ledebour.	-	1
„ Lehmann.	-	2
„ Leist, Professor.	-	1
„ Lichtenberg, Frau Hofräthinn.	-	1

	V.	O.
Die Hrn. Grafen zur Lippe.	2	-
„ Meiners, Hofrath.	-	2
„ Meister, Hofrath.	-	1
„ Meyer, Ruben.	-	1
„ v. Money.	1	-
„ v. Montens, Hofrath.	-	1
„ Müller.	-	1
„ Murray, Apotheker.	-	1
„ Nonnen.	1	-
„ Norwich.	-	1
„ Oelrichs.	-	1
„ Osiander, Professor.	-	1
„ Paumgonster.	-	1
„ Plank, Consistorialrath.	2	-
„ v. Polier.	1	-
„ Post.	1	-
„ Pütter, geheimer Rath.	2	1
„ Reuß, Professor.	-	1
„ Ruprecht, Buchhändler.	-	1
„ Schlegel, Superintendent.	-	1
„ Schlözer, Hofrath.	-	1
„ Schneider, Buchhändler.	-	1
„ Schumacher.	-	1
„ Stäudlin, Doktor.	-	1
„ Stok, Ober-Commissarius.	-	1
„ Strohmeyer, Leibmedicus.	-	1
„ v. Teleki, Grafen.	2	-
„ Thomas, Buchhändler.	-	1
„ Thomsen.	1	-
„ Thurneisen.	-	1
„ Tychsens, Professor.	-	1
„ Wagemann, Superintendent.	-	1
„ Wagemann, Gen. Superintendent.	-	1

	V.	O.		V.	O.
Hr. Zachariä, Gerichtsschulze.	-	1	Hr. Zehntner, von Uslar.	-	1
				28	54

Gränichen im Canton Aergau.

	V.	O.
Die Gemeinde.	-	1

Großenmeer im Oldenburgischen.

	V.	O.		V.	O.
Hr. Bunnemann.	1	-	Hr. Onke, Kammerrath.	1	-
„ Falke, Harm.	1	-	„ Wardenburg, Pastor.	1	-
„ Harde, J. Bernh. von der	1	-		5	-

Hahn im Oldenburgischen.

	V.	O.
Hr. Zeyer.	-	1

Halberstadt.

	V.	O.		V.	O.
Hr. von Alvensleben, Graf Domdechant.	-	2	Hr. Dingelstedt, Hofrath.	-	1
Louis, Prinz zu Anhalt-Pleß.	-	2	„ von Dohm, Gesandter.	-	2
Herr v. der Aßeburg, Domhr.	-	3	„ Eichholz, Kammerdirekt.	-	1
„ v. Biedersee, Reg. Präsid.	-	1	„ von Elsner, Major.	-	1
„ v. dem Busche, Burgvoigt.	-	2	„ Fischer, Rektor und Consistorialrath.	-	1
„ v. Cukemann, Kriegsrath.	-	2	„ Gleim, Canonicus.	-	2
„ v. Dewiz, Hauptmann.	-	1	„ „ „ Hofrath.	-	1

	V.	O.
Hr. v. Hagen, Kammerassess.	-	1
= Hecht, Hofrath, älter.	-	1
= = = Hofrath, jngr.	-	1
= Heine, Land=Syndikus.	-	1
= Himly, Kriegsrath.	-	2
= Huet, Cammerrath.	-	1
= Koch, Dechant.	-	1
Fräulein von Löwenklau, Caroline.	-	1
Hr. Lucanus, Reg. Aßistenzrath.	-	1
= Resag, Kriegsrath.	-	1
= Ritzenberg, Reg. Rath.	-	1

	V.	O.
Hr. v. der Schulenburg, Graf.	-	1
Der regierende Herr Reichs=Graf zu Stollberg, Wernigerode.	2	-
Die reg. Frau Reichsgräf. zu Stollberg=Wernigerode.	-	2
Die Gräfinn Louise zu Stollberg = Wernigerode, Aebtißinn zu Drübek.	-	1
Hr. Stubenrauch, Reg. Sekr.	-	1
= Vic. Konte.	-	1
= von Witzleben, Maior.	-	1
= Witte, Kriegsrath.	-	1
	2	41

Hamburg.

	V.	O.
Hr. Ahrens, J. F.	-	1
Ungenannte.	11	-
Hr. von Bargan, C. F.	-	1
= Bauk, J.	-	1
= Bekmann, Dr. J. P.	1	-
= Bortier, B. L.	1	-
= Groß.	-	1
= Hansen, G. L.	1	-
= Henike, J. G. Wittwe und Söhn.	-	3
= Holen, J. G.	-	1
= Holtz, J. M.	-	2

	V.	O.
Hr. Krüger.	-	1
= Lübek, Canzlist.	-	1
= Moller, J.	-	2
= von Reim, M.	1	-
= Otto, von Aren.	-	1
= Preller, G. A.	-	2
= Scheel.	-	2
= Schlosser.	-	1
= Schlütter, Archivar.	-	1
= Schmeisser, G.	1	-
= Schmidt, J. W.	-	1
= Trummer, Doktor.	-	1
	16	23

Hammelwarden im Herzogthum Oldenburg.

	V.	O.
Hr. Addiks, Hier.	1	-
" Addiks, Hans Ant.	-	1
" Apfel, Johann. Ant.	1	-
" Blaakmeyer, Schulhalter.	-	1
" Clausen, Ed.	2	-
" " " " Zoll-Inspekt.	1	"
" Cordes, Dierk.	-	1
" Cramer, Insp.	-	1
" Groß, J. Gerh.	1	-
" Grüper, J. H.	1	-
" Hustedt, Wilhelm.	-	1
Hr. Koppen.	-	1
" Kuhlmann, Pastor.	1	-
" Lose, Hier.	1	-
" " " Lud.	-	1
" Menke, Hans.	-	1
" Müller, Johannes.	1	-
" Ohmstedt, J. Hier.	-	1
" Oltmanns, Hier.	1	-
" Wierichs, Hier.	1	-
" Wulf, Meinert.	-	1
	12	10

Hanau.

	V.	O.
Hr. Bertmann, John, von Manchester.	-	1
" Dubois de Motiers-Travers.	-	1
" Girard, Pfarrer.	12	4
" Gratrix, von Manchester.	-	1
Hr. Hestermann.	-	1
Mad. " " " geb. Lavater.	-	1
Hr. Lavater, Pfarrer.	-	1
" Pasquier, Claude du, de Motiers-Travers.	-	1
	12	11

Hannover.

	V.	O.
Hr. A. v. P. sieben Franken Geschenk.	1	-
" Brandes, geh. Canzley-Secretair.	-	1
" Büchting, Kaufmann.	1	-
Hr. Flügge, geh. Canzley-Secretair.	-	1
" F. J. G. H.	-	1
" Gruner, Apotheker.	-	1

	V.	O.
Frau v. Leuthe, Ober-Hauptmännin zu Schwarzstadt.	1	5
Hr. Mensching, Hofmeister.	-	1
- M. G.	-	1
- Meyer, Hofrath.	-	1
Hr. P. A. sieben Franken Geschenk.	1	-
- Richelmann, Kaufmann, als Geschenk 10 Frnk.	1	-
- T. L. S.	-	1
- von Vogt, Hofrath.	-	1
	5	14

Heilbrunn.

	V.	O.
Hr. von Banz.	1	-
Fräulein von Berlichingen, Henriette.	-	1
Hr. von Berlichingen, Ritterrath.	-	4
- Duttenhofer, älter. W.	1	-
Frau v. Gemming zu Steinsfeld.	1	-
Hr. v. Gemming, Ritterhauptmann.	-	1
- Gsell, J. B. Kaufmann.	1	-
	4	6

Herrenhut in der Lausiz.

	V.	O.
Ein Ungenannter.	-	1
Ein Ungenannter.	-	1
Ein Ungenannter.	-	2
Frau von B.	-	1
Hr. Beüning, M.	-	1
- Burkhard, Hier.	-	3
- v Doeberitz, C. Obrist.	-	1
- v. Einsiedel, Graf.	-	4
- Gemuseus, F.	-	1
Frau von Heynitz.	-	2
Hr. Kaufmann, Fr. Dr.	-	1
Hr. von Laer, J.	-	1
- Loretz.	-	1
- Lucius, C.	-	1
- von P. E.	-	1
- von der Sahla.	-	2
- von Schweinitz, J. C.	-	1
- Strümpfler, C. L.	-	1
- von Tschirnsky.	-	1
- von Treyden.	-	1
- von Watteville, Mar.	-	4
- - - - - - - - R.	-	4
	-	36

Hirschberg in der Lausiz.

	V. O.		V. O.
Hr. Ballabene, J. S.	- 1	Hr. Lorenz, C. S.	- 1
= Baumerd, C. E.	- 1	= Ludwig, H.	- 1
= von Buchs.	- 1	= Melm, G. H.	- 1
= Fiedler, C. G.	- 1	= Mentzel, Christoph.	- 1
= Franz, verw.	- 1	= Morgenbesser.	- 1
= Gebauer, J. G.	- 1	Gräfinn von Salin.	- 1
= Haenisch, C. B.	- 1	= Schaeffer, August.	- 1
= Heß, Heinrich.	- 1	= = = = C. F.	- 4
= Hillmer, Ernst Heinrich.	- 1	= Schmid, J. L.	- 1
= Kiesling, C. G.	- 1	= Schneider, B. G.	- 2
= = = = J. G.	- 1	= Schweyer, Matheus.	- 1
= Linki, verw.	- 2	= Weißig, C. S.	- 1
= Lipsert, verw.	- 1		- 30

Halzen im Brisgau.

	V. O.
Frau Eisenlohr, Pfarrerinn.	- 1

Kalw im Wirtenbergischen.

	V. O.		V. O.
Hr. Hasenmeyer.	- 2	Hr. Schill, H. C.	- 2
= Jahn, C. J.	- 2	= Seeger, Kaufmann.	- 1
= N. N.	- 1	= Vischer, Joh. M.	- 2
			- 10

Landshut in der Lausiz.

	V. O.		V. O.
Hr. Böhm.	- 1	Hr. Duttenhofer.	- 2
= Cramer.	- 1	= Engmann, jünger.	- 1

	V.	O.
Hr. Engmann, älter.	-	1
= Ernst, Conrad.	-	1
= Fischer, Carl.	-	1
= Flügel.	-	1
= Gärtner, Chr. Ferd.	-	1
= Kleinwächter, Carl.	-	1
= Mattern.	-	1
= Merker, C. F.	-	1
= Rük.	-	1
= Scholz, Joh. Ferdin.	-	1
= Semper, Carl.	-	1
	-	16

Lauban in der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Erler.	-	1
= Fischer, C. A.	-	1
= von Fischer, J. G.	1	-
= Franke.	-	1
= von Glimer.	1	-
= von Hüllesheim.	1	-
Hr. Kirchhoff, Carl.	-	1
= = = = L. G.	1	-
= König.	-	1
= Küttner, J. A.	-	1
= Seyffert, Gebrüder.	1	-
= Weiner, Senator.	1	-
	6	6

LAUSANNE.

	V.	O.
Mr. Barbey, Jean François.	-	1
= Bergier, Jean Guillaume.	1	-
= Borgeaud, Ministre et Reg.	-	1
= Bourgeois George, ancien conseill. présent 36 L.	2	-
La Bourse de la Bibliothéque academique.	-	1
Mr. Bressenel, Président au District.	-	1
= Brunner, Henry, agent all.	-	1
Le Cercle du Boverat. présent 12 Liv.	2	-
Mr. de Cerjeat, Mad. de Cerjeat, Mlle. de Cerjeat, = de Bressona, = de Cerjeat, } prés. 4 L.	2	-
Mr. Clerich, Jean.	-	1
= Crousaz de la haute cour de justice.	-	1
= Curchod, Favre.	-	1
= Daller, Louis, confisseur.	-	1
= Deaux, Hector.	-	1

	V.	O.
Mr. Demartines, Jean, à St. Prex, présent 4 Liv.	2	-
= Demiere, Louis.	-	1
= Doy, Musicien.	-	1
= Fafsnacht, Jean, Etud.	-	1
= Fevot, Secretaire.	-	1
= Gilleron, Henry, Minist.	-	1
= Haldy, Jean.	-	1
= Hanni, Albert.	-	1
= = = = Georges.	-	1
= = = = Philippe.	-	1
= Helmold, Jean Christophe.	-	1
= Hollard, ancien boursier, présent 4 Liv.	2	-

	V.	O.
Mr. Lereche, Professeur.	-	1
= Montagny, George, présent 2 Liv.	1	-
= N. N, présent 4 Francs.	-	-
= Perregaud.	-	1
= Pignet Gratien, ancien Justicier.	-	1
= Polier, Préfet-national.	-	1
= Salchlin, Professeur.	-	1
= de Saussure, ancien Bourgemaitre.	-	1
= de Saussure, de Vernens.	-	1
= Seigneux, Philippe Louis.	-	1
= Walther, Jean Henry.	-	1
	12	29

Leipzig.

	V.	O.
Hr. Apel, Hofrath.	2	-
= B. als Geschenk 3 1/2 Fr.	.	.
= Bachmann.	-	1
= Baehr, Calculator.	-	1
= Barth, J. A.	-	1
= Bauer.	-	1
= Beyer.	-	6
= Bretzner.	-	1
Die Büchsengesellschaft im Hôtel de Bavière.	-	2
Hr. Carus, C. W. Professor.	-	1
= Caspari, David.	-	1
= Ch. als Geschenk 7 Frnk.	.	.
= Denwis, A. E. Titeln.	-	1
= Dörrien, August.	1	-
= Dufour, J. F.	1	-

	V.	O.
Hr. Dufour, J. M. A.	1	1
= E. als Geschenk 3 1/2 Fr.	.	.
= Ehrlich, Friederich.	-	1
= Ekstein und Comp.	2	-
= Erchel, G. L.	-	1
= Fieltzen u. Comp. C. G.	-	2
= Fischer, J. C. und Comp.	-	2
= Fleischer, G.	-	1
= = = = J. B.	-	1
= Förster, J. D.	2	1
= Frege, Ch. G. für sich und seine Familie.	2	3
= Funkler, J. G.	1	-
= G. als Geschenk 3 1/2 Fr.	.	.
= G. als Gesch. 4 Fr. 3 Bz.	.	.
Fräulein von G. Charlotte.	-	1

	V.	O.
Hr. Graeff, Heinrich.	-	1
= Graeff, Samuel.	-	1
= Grieshammer.	-	1
= Gruner, C.	-	1
= Gütig	-	1
= Herz, P. J.	6	-
= Herzog, Abraham.	-	1
= Heynig, jünger.	-	2
Herzog von Hollstein Beck.	1	-
Hr. H. E.	-	1
= Jakobi, Kammercredit-Kassen-Buchhalter.	.	1
= Jakobäar, Fried. Gotthelf.	.	1
= Järger, Pieschels Wa. und Glaeser.	.	3
= Jahn.	.	1
= Kapp, C. E.	.	1
= Keil, Carl.	.	1
= Kemft, Wilhelm, jngr.	1	.
= Kistner im Hôtel de Bavière.	.	1
= Kreller, J. C.	1	1
= Küstner, J. G. und Comp.	2	.
= K. als Geschenk 7 Frank.	.	.
= K. M. als Gesch. 3 1/2 Fr.	.	.
= Lachmann, jngr. C. C.	.	1
= Laehne, C. A.	.	1
= Lampe, J. C.	1	1
= Latus, J. G.	1	1
= Liebeskind, C. A. G.	.	1
= = = = = J. H.	.	1
= Limburger, Frosch u. Comp.	2	.
= Lorenz, Christoph Heinr.	.	1
= Löhr, Carl.	1	.
= Lücke, Joachim Christian	1	.
= Lüdike, J. D.	.	1

	V.	O.
Hr. Lutteroth und Söhne.	1	.
= Lutteroth, Wwr. u. Asc,	2	.
= Martini, C. G.	.	1
= = = = J. G.	.	1
Mad = = Johanne.	.	1
Hr. Mechau, C. F.	.	1
= Melly, H.	.	1
= Mertz, J. C.	1	.
= Müller, August.	.	1
= = = = J. August, Adv.	.	1
= Nahke, G. W.	.	1
= Neubauer.	.	1
= Oehme, M. C.	1	1
Jungfer Oschaz, Juliane.	.	1
Hr. P.	.	1
= Petzold, Paulus, jngr.	1	.
= Pfarr, J. G.	2	.
= Plaß, Christoph Heinr.	2	1
= Plattner, Ernst.	.	1
= P. S.	2	.
= Querfurth, J. G. L.	3	.
Rathspersonen, 26.	.	26
Hr. Rausch, C. H.	1	.
Mad. Redan, St.	.	1
= Reich.	1	.
Hr. Reichel, Sigmund.	1	.
= Reichenbach, Gebrüder.	2	2
= Reinike und Hinrichs.	.	1
= Ritterich, A. W.	.	1
Jungfer Rost, Henriette.	.	1
Hr. Rostosky.	.	1
= Rumpf, Ludwig Wilh.	.	1
= Schalle, J. W.	.	1
= Scharf, J. V.	.	1
= Schedlich, L. G.	.	1

	V.	O.		V.	O.
Hr. Schilting und Geyer.	2	-	Hr. Vetter, Christian Gotth	1	-
- Schlaberg, C. F.	1	-	- Vlle, J. G. Sohns und Comp.	4	-
- Schmidt.	-	20	- du Vigneau.	-	1
- Schrepfer, J. W.	1	-	- Voß und Comp.	-	2
- Schröeter, Johann Carl.	2	-	- Waldkirch in Schmiedeberg	2	15
- Sietzen, C. G. u. Comp.	-	2	- von Wathenau, Domherr.	1	-
- Sommer, J. E. Mag.	2	-	- Winkler, S. Dan.	1	1
- Steinaker, J. D	-	1	- - - Gottfried.	1	1
- Stoekel, T. G.	-	1	- Wolf, J. Gabr.	-	1
- Thiriot und Baßenge.	-	4		65	155

Lenzburg.

	V.	O.
Hr. Hünerwadel, Pfarrer in Bätterkinden.	-	1

Luzern.

	V.	O.		V.	O.
Hr. Crauer, Franz.	-	1	Hr. Muheim, von Altdorf.	-	1
- Estermann.	-	1	- Müller, Thaddeus, Stadtpfarrer.	-	1
- Függlisthaler, Professor.	-	1	- Pfister, von Schaffhausen.	-	2
- Hofmann, von Roschach.	-	1	- Segeßer, Joseph.	-	1
- Lottenbach, Professor.	-	1		-	10

Mappach.

	V.	O.
Hr. Salzer, Pfarrer.	-	1

Meinungen (Sachsen.)

	V.	O.
Hr. Hendrich, Regierungs-R.	-	1
- Holdefreund, Hofadvokat.	1	-
- Holdefreund, Kameragent.	-	1
Ihro Durchlaucht der regierende Herzog von Meinungen-Sachsen-Coburg.	1	-
Ihro Durchlaucht die verwittwete Herzoginn v. Meinungen-Sachsen-Cob.	2	-
Hr. v. Meis, von Zürich.	-	1
- v. Ranzow, Graf.	-	2
	4	5

Memmingen.

	V.	O.
Hr. Breitinger, Pfarrer in Herbishofen v. Zürich.	-	1
- v. Herrmann, Baron auf Wain.	-	1
Hr. Jäger, Obervogt in Wain.	-	1
	-	3

Meffersdorf in der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Christoph, Carl Gottfr.	-	1
- Fistra, Franz, Pfarrer in Neustädtel.	-	1
- Fröhlich, Gottfr. Doktor in Wigandsthal.	-	1
- von Gersdorf.	2	10
Frau v. Gersdorf, geb. v. Megrad, als Gesch. 4 Fr.	-	-
Hr. Hänsch, Joh. Ehrenfried, in Neugersdorf.	-	1
- Heinrich, Doktor.	-	1
- Jähne, Joh. Gottlieb.	-	1
Kallas, J. Gottlieb.	-	1
Hr. v. Kyau, Amtshauptmann auf Haynewalden.	1	-
Fräulein von Laudwust, Christiane.	-	1
- v. Meyer, Juliane.	-	1
Hr. v. Meyer, Carl.	-	1
- M . . . t, F.	-	1
- Mosig, Carl Gottlob.	-	1
Fräulein v. Mühle, Stiftsdame.	-	1
Hr. Münchs sel. Erb. u. Jähne.	-	1
- Naumann, Christian, in Wigandsthal.	-	1

	V.	O.
Hr. Oeser, J. A.	-	1
" Rüffer, Ernst Gottlob, in Wigandsthal.	-	1
" Schön, Adam Ehrgott, Diakon, als Gesch. 4 Fr.	.	.
Frau v. Uechtriz, auf Aschocha.	-	1
Hr. Vengebauer, Gottlieb, in Wigandsthal.	-	1
" Ulrich, G.	-	1
" Vogt, Christian Gotthelf.	-	1
	3	31

Minden.

	V.	O.
Hr. v. Beßel, Baron.	1	-
" Brunkow, Buchhalter.	-	1
" Brunswick, Kaufmann.	-	1
" Crelinger, Commißions-R.	2	-
" Düring, Buchhalter.	-	1
" Harmer, Doktor.	-	1
" Hundt, Kriegszahlmeister.	1	-
" Iser, Senator.	-	1
Hr. Kieselbach, Obercommiss.	-	1
" Rahlenbek, Obercommiss.	-	1
" Reich, Registrator.	-	1
" v. Rohr, Kriegsrath.	1	-
" Schröter, Probst.	-	1
" Stemming, Oberbadmeister.	-	1
	5	10

Morsee.

	V.	O.
Hr. Mousson, Gen. Sekretair des Vollziehungsrathes.	2	-

Murten.

	V.	O.
Hr. Bizius, Pfarrer.	-	1
Frau Delosea, geb. Vizaula.	-	1
Hr. Delosea, J. J. Handelsm.	-	1
" " " " R. E. Handelsm.	-	1
" Grafenried, v. Villars.	1	2
" Herrenschwand, Major.	-	1
Frau Kohler, geb. Lüthard.	-	1
Hr. Roder, Provisor.	-	1
" Simmen, Carl, v. Erlach.	-	1
Jngfr. Simmen, C. M. v. Erlach.	-	1
Hr. Tüscher, Pfr. zu Ferenbalm.	-	1
" Vizaula, Statthalter.	-	1
	1	13

NEUFCHATEL.

	V.	O.
Hr. von Chaillet d'Arnes, Bürgermeister.	-	1

Neuenburg im Herzogthum Oldenburg.

	V.	O.
Hr. Hartmann, Advokat.	1	-
= von Holst, Sekretär.	-	1
Hr. Rolfs, Advokat.	-	1
Ein Ungenannter.	-	1
	1	3

Neustadt in Böhmen.

	V.	O.
Hr. Czörnig, Carl, Burggraf in Aschemhausen.	-	1
= Hunger, Franz, Pfarrer in Wiese.	-	1
Hr. Paul, Andreas, Amtsverwalter in Friedland.	-	1
	-	3

Nidau.

	V.	O.
Hr. Dik, Provisor.	-	1
= Dütoit, Brodbek.	1	-
Jungfr. Frank.	1	-
Hr. Funk, Färber.	-	1
= = = = Pfarrer.	-	1
= Gurtner, von St. Niklaus	1	-
= Hartmann, Mezger.	-	1
Frau Heuer, Wittwe.	-	1
Hr. Hausknecht, Kaufmann.	1	-
= Hubler, Kaufmann.	1	-
= Knüßi, J. J.	1	-
Hr. Lindt, Med. Doktor.	1	-
= Moser, Buchbinder.	1	-
= Pagan, Alt-Landschreiber.	1	-
= = = = Hauptmann.	1	-
Jngfr. Pagan, Julie.	1	-
Hr. Pagan, Stadtschreiber.	1	-
= Schneider, Rothgerwer.	1	-
= Sparen.	-	1
= Volz, Kaufmann.	1	-
= Wanner, Sattler.	-	1
= Wolf, Chirurgus.	1	-
	15	7

NION près GENÈVE.

	V.	O.
Mr. Nyon et Cran.	-	3
= Reverdil.	-	5
Mr. Saladin de Cran, als Geschenk 20 Franken.	2	-
	2	8

Nürenberg.

	V.	O.
Frau von Baden.	-	1
Hr. v. Cottens, Major.	-	1
= Filast.	-	1
= Heller, E. E.	-	1
= v. Hepp, Kreisgesandter.	-	1
= v Hornstein, Chorherr.	-	1
= v. Hust, Kreisgesandter.	-	1
Frau v. Huten.	-	1
Hr. Klein, Weinhändler.	-	1
= v. Montrichet.	-	1
Ihro Durchlaucht Prinz von Reuß, östr. Offic.	1	-
Hr. v. Ruxler Limburg, Graf.	-	1
= v. Schrott, Comißionssekr.	-	2
= v. Tautpheus, Baron, Churf. Bayer. Gesandte.	-	1
	1	14

Oldenbrok im Herzogthum Oldenburg.

	V.	O.
Hr. Folte, Gerh.	1	-
= Gräper, Hier.	1	-
= Heye, El.	1	-
Hr. Heye, Wilh.	1	-
= Lürßen, Joh.	1	-
	5	-

Oldenburg.

	V.	O.
Frau Brakhaupt, Rathsverwandtinn, 3 Frnk. Geschenk.	1	-
Hr. Bulling, Kaufm. jngr.	1	-
= Diks, Aßistenzprediger.	1	-
Hr. Folte, Hier. in Barghorn.	1	-
= Gether, Kammerassessor in Brake.	1	-
Dlle. Gramberg, Wilhelmine.	-	1
Hr. Gramberg, Pfr. in Seefeld.	2	4

	V.	O.
Hr. Heye, Gerd in Weiner.	1	-
- Ibbeken, Pastor in Rastadt.	1	-
- Kloppenburg, J. in Seefeld.	2	4
Fräulein v. D. Loo.	1	-
Hr. Menz, C. Ass.	1	-
Dlle. Pletzky, in Wieselstedt.	1	-
Hr. Saurmann, C. Assess.	1	-
- Schloiser, C. Assess.	2	-
- Schröder, Rathshr. u. Frau.	2	-
- Toal, L. Sekret.	1	-
Ungenannte, neun und zwanzig.	29	-
	49	9

Oppach in der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Aube, Landessekretair zu Budißin.	-	1
Frau v. Gersdorf, Obristlieutenantin auf Lautitz.	-	1
Hr. v. Gersdorf, Kammerjunker und Lieutenant auf Klingewalde.	-	1
- Herrmann, Oberamtskanzler zu Budißin.	-	1
- v. Kiesenwetter, Landesältester und Stifts-Regierungsrath auf Waldau.	-	1
Hr. v. Nopitz, Wiesenamtsdeput. und Lieuten. auf Wiegsdorf.	-	1
- - - u. Sänkendorf, Domherr u. Landesältester.	-	1
- Segnitz, Stadtphysikus zu Löbau.	-	1
- v. Weitschütz, Hauptmann auf Oberburkau.	-	1
- Tietze, O. A. Vize-Kanzler zu Budißin.	-	1
	-	10

Pappenheim.

	V.	O.
Ein ungenannter Menschenfreund.	-	3

PARIS.

	V.	O.
Mr. d'Auberthou.	-	1
- Beauvillers.	-	1
Mr. Cottreau.	1	-
- Dastroz.	-	2

	V.	O.
Mr. Dutruy.	-	1
„ Fraisse.	-	1
„ Gindroz.	-	4
„ l'Heritier Vauquer.	1	1
„ Lamanoid.	-	2
„ Pallié.	-	1
Mr. Perdonnet.	1	-
„ Regnier.	1	-
„ Straufs.	-	1
„ Valentin.	-	1
„ Vanberchem.	-	2
	4	18

Paßau.

	V.	O.
Hr. von Rachowici, Kaufmann.	-	1

Quedlinburg.

	V.	O.
Hr. Beker, A. C.	-	1
Frau Bekern, geb. Schmidt.	-	1
Hr. Daniel, J. F. älter.	-	1
„ Goetze, Kammerrath.	-	1
„ Hermer, Konsistorialrath.	-	1
„ „ „ „ J. J.	-	1
Frau Koch, Hauptmännin, geb. Kraye.	-	1
Hr. Kranz, Justizrath.	-	1
Hr. Kranz, J. A.	-	1
Die Lesegesellschaft.	2	-
Hr. Lindstedt, Kämmerer.	-	1
„ Madelung, Regierungsr.	-	1
„ v. Molzer, Kanzler.	-	1
„ Rössel, J. G.	-	1
„ Schmidt, J. G.	-	1
Ein Ungenannter.	1	1
	3	15

Regenspurg.

	V.	O.
Hr. Coing, Legationsprediger.	-	1
„ Freg, Johann. Handelsm.	-	1
Sr. Exc. Hr. v. Görz, Graf, königl. preus. und kurf. brandenb. Gesandter.	4	-
Frau v. Görz, geb. von Uechtriz Exc.	1	-
Hr. v. Gunderrode, Freyherr, Geheimerrath u. Commitialgesandter.	-	1

	V.	O.
Hr. Keller, Pastor zu Reddeber.	-	2
" Kollowiz, fürstl. Taxischer Hof-Juwelier.	-	1
Ihro Exc. die Frau v. Pappenheim, Gräfinn, geb. v. Sekendorf.	1	-
Hr. Pfirter.	-	1
Frau v. Schliz, Gräfinn, geb. Freyfrau v. Sekendorf	1	-
Hr. von Sternberg, Graf.	-	2
Des Hrn. Grafen v. Thurn und Valsasina Excell. Domdechant.	-	2
Vier Ungenannte.	-	4
	7	15

Rheinweiler im Brisgau.

	V.	O.
Hr. Nußbaumer, Xaver. Jäger.	-	1
" von Rothenberg, Freyherr.	1	-
" Ulrici, Hauslehrer.	1	-
Hr. Waldner, Clovis, von Freundstein.	1	-
" Wenk, Vogt.	-	1
" Wezel, Anton, Wirth.	-	1
	3	3

Rothenburg in der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Demisch, Jonathan.	-	1
" Geißler, älter, Kaufmann.	-	1
Hr. von Schrikel, C. F.	1	-
	1	2

Rudolstadt.

	V.	O.
Hr. Bergmann, Kammerrath.	-	1
Fräulein v. Beulwitz.	-	1
Hr. v. Beulwitz, Obrist.	1	-
" Junker, Faktor.	-	1
Hr. Klimm, Hofamtsrath.	-	1
Ein Ungenannter.	-	1
An milden Gaben ist noch eingegangen 16 Frnk.	-	-
	1	5

Schadenwalde in der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Barth, Magister, in Görlachsheim.	-	1
Hr. Brükner, Pfr. in Märglißa.	-	1
- Stölzer, D. Chr. Aug.	1	2
	1	4

Schaffhausen.

	V.	O.
Frau Ammann zum Thiergarten.	-	1
Hr. Deggeler, Pfarrer.	-	1
- Deggeler, Rathsherr.	-	1
- Enderis, Pfarrer.	-	1
- Freüler, Diakonus.	1	-
- Germann, Sekretär von Rheinau.	-	1
- Huber, Uhrenmacher, Alt-Rathsherr.	-	1
- Imthurm, Lieutenant zur Bleiche.	1	-
Hr. Meyer, Pfarrer.	-	1
- - - - Zunftmeister.	1	-
- Müller, Professor.	-	1
- Peyer, Catechist.	-	4
- - - - Obherr zur Rose.	-	1
- Ruez, Pfr. in Blumenfeldt.	-	1
- Schalch, Doktor.	-	1
- Schwarz, Rathsherr.	-	1
- Speisegger.	-	1
- Veith, Pfr in Andelfingen.	-	1
- v. Waldkirch zum Hirschen	1	-
	4	18

Schildsche.

	V.	O.
Hr. Fischer, Stiftsrentmeister.	-	1
Fräulein v. Kolf, Stiftsdame.	-	4
Hr. Seester, Pastor.	-	1
	-	6

Schleßwig.

	V.	O.
Hr. Andersen, Färber.	-	1
Frau v. Bielke, Kammerherrin.	1	-

	V.	O.
Hr. Carstens, J.P.E. Kaufm.	1	-
Frau v. Eiben, Priorin.	-	1
Hr. Geißler, Pastor.	-	1
Fräulein von Görz, Baronesse und Conventualin, die ältere.	-	1
Hr. v. Gössel, Gen. Major.	1	-
= Henningsen, Grützmüller.	-	1
Dmlle. Heßdorf, Louise.	1	-
Hr. Hunderlage.	-	1
= Jürgensen, Beker.	-	1
= Langemann, P. Kaufm.	1	-
= Lemke, Rathsverwandter.	-	1
Hr. Neüpert, Juvelier.	-	1
= Petersen, Conferenzrath.	1	-
= Petri, Advokat.	1	-
Frau v. Raben, Conventual.	-	1
Hr. Rambusch, Zollinspektor.	1	-
= Röhß, Buchhändler.	-	1
= Schmidt, Beker.	-	1
= v. Stemann, Conferenz-R.	1	-
= Tychsen, Zukerraffinateur.	-	1
Dmlle. Wethen.	1	-
Hr. Wilms, Advokat.	1	-
Ein Bauer bey Schleßwig, als Geschenk, Bz. 13. 7.	-	-
	11	13

Schweidniz in Lausiz.

	V.	O.
Hr. Arndt, Kaufmann.	-	1
= Berge, Justiz, Commiss. Rath und Stadtsyndikus.	-	1
= v. Berge, Lieutenannt.	-	1
= Hennig.	-	1
= von Herda, Hauptmann.	-	1
= Herrmann, Commißionsr.	-	1
= Jeaneret, Lieutenant, Baron von Beaufort.	-	1
= Jentsch.	-	1
= = = = Joh. David.	-	1
= John.	-	1
= von Irrwing, Gen. u. Com.	-	1
= Kallinich, Rathmann.	-	1
= Krug, Kammer-Assessor.	-	1
Hr. Kunowsky, Inspektor und Pastor primarius.	-	1
= Laube.	-	1
= Lehmann, älter.	-	1
= Lindner, Kaufmann.	-	1
= Neumann, Kämmerer.	-	1
= Prillmeyer, Kanonikus und Stadtpfarrer.	-	1
= Putzger.	-	1
= Scheder, Kaufmann.	-	1
= Schnieber, Stadtdirektor.	-	1
= v. Steinwehr, Gen. Maj.	-	1
= Stiebner, Kaufmann.	-	1
= Stranz, Carl Fried. Wilh.	-	1
= Zanetti, Kaufmann.	-	1
	-	26

Schwerta aus der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Petersen, Kaufmann.	-	1
„ Böttger, Joh. Christian.	-	1
„ Bretschneider, Joh. Inspektor in Friedland.	-	1
„ Dehmel, Verwalter.	-	1
„ Elger, Wenzel, Rentmeister in Lämberg.	-	1
„ Eschke, Bauschreiber in Zittau.	-	1
„ Frenzel, Zolleinnehmer in Gebhardsdorf.	-	1
„ Hamm, C. G. Einnehmer in Landsberg.	-	1
„ Hammer, J. S. Jäger.	-	1
„ Haupt, Kaufm. in Zittau.	1	-
„ Heller, Ernst, Gärtner.	-	1
„ Hübrig, J. Hofpr.	-	1
„ Klose, Carl Gottl.	-	1
„ „ „ „ Kaufmann.	-	2
„ Knoblauch, J. G. Cantor in Gebhardsdorf.	-	1
„ König, C.G.S. Past.Subst.	-	1
„ Loenhardt, K. Zolleinnehmer in Heimersdorf in Böhmen.	-	1
Hr. Lorenz, Georg, Kaufmann in Markersdorf bey Gabel.	-	1
„ Neuwihrt, A. F. Schulze in Röhrsdorf.	-	1
„ „ „ „ J. G. Bräuer in Gebhardsdorf.	-	1
„ Richter, J. E. Kaufmann in Friedeberg.	-	1
„ Rüeffer, Gottlob.	-	1
„ Schlutius, J. G. W. Verwalter in Azschocha.	-	1
„ Schwoboda, Fr. Oberbräuer in Friedland.	-	1
„ „ „ „ „ Jos. Bräuer in Lemberg.	-	1
„ Stölzer, W. A. Kaufm. in Marglitze.	1	-
„ Strebe, Julius, Aktuar in Friedeberg.	-	1
„ Tschiedel, J. Oberforstm. in Grunde.	-	1
„ Vogel, Carl Siegmund, Kaufmann.	-	1
„ Walter, C. Amtsverwalter in Lemberg.	-	1
	2	29

Solothurn.

	V.	O.
Hr. Cautier, Präsident der Munizipalität.	-	1
„ Gibelin, Viktor.	-	1
Hr. Hotz- Doktor Med.	-	1
„ Roll, L. Major.	1	-
„ Surbek, Alt-Landv. in Thierstein.	1	-

	V.	O.
Hr. Zeltner, Münzdirektor.	1	-
" " " " Staatsschreiber.	1	-
Ein Ungenannter.	-	1
	4	4

Speicher im Canton Appenzell ausser Rhoden.

	V.	O.
Hr. Schläpfer, Leonhard.	1	-

Straßburg.

	V.	O.
Hr. Hebeisen, Kaufmann.	-	1
Frau v. Türkheim, geb. Schönemann für sich und einige Freunde.	1	4
	1	5

Stutgard.

	V.	O.
Hr. Duttenhofer, Landschafts-Einnehmer.	-	1
" Geß, Landschafts-Einnehmer.	1	-
" H. L.	-	1
Jngfr. Hummel, Louise.	-	1
Frau v. Madeweis, Gemahlinn des königl. preuß. Gesandten.	-	2
Frau von N. N.	-	2
" von N. N.	-	2
Hr. N. N.	2	-
" v. Palm, Freyhr zu Kirchheim und Tek.	-	2
Jngfr. Spittler, Emilie.	-	1
Jhro Durchlaucht die Prinzen von Thurn und Taxis.	2	-
Hr. Weng, Obrist-Lieut.	-	1
	5	13

Trogen im Canton Appenzell ausser Rhoden.

	V.	O.
Herr und Frau Wolf von Zürich.	2	-

Tübingen.

	V.	O.
Hr. A. J. F.	-	4
= B. M.	-	1
= Cotta, Buchhändler.	1	-
= E. M.	-	1
= H.	-	1
= Hofmann, M.	-	1
= H . . nn von L . . berg.	-	1
= K. E.	-	1
Hr. M. M. von St.	-	1
= M. Rep.	-	1
= S. M. von P.	-	1
= St. . . J. C. F. v. E.	-	1
= T. M.	-	1
Mad. von Windisch, Chr. in Test.	2	-
Hr. Z. . . . Eh, v. H. E.	-	1
	3	16

Twann im Canton Bern.

	V.	O.
Jngfr. Engel, Magdalena.	-	1
Hr. Jrlet, Siegm. Conrad.	-	1
	-	2

Ulm.

	V.	O.
Der Cirkel daselbst.	1	-
Hr. F * * * r. J.	-	1
= D. S. F.	-	1
= Glöklen, A. Steuer=Adj.	-	1
= K. M.	-	1
= Kinderlin und Kindervaterische Handlung.	-	1
Die Lesegesellschaft.	-	1
Hr. Miller, Doktor u. Raths=Consuleut.	-	1
= Nübling, Kunsthändler.	-	1
= Sautter, Joh. Jakob.	-	1
= Schäfer, Doktor u. Stadtphysikus.	-	1
= Schuhmacher, Schmidt.	-	1
= v. Seütter, Oberforstm.	1	-
= S. F. F. Vic.	-	1
	2	12

Waldenburg in der Lausiz.

	V.	O.
Hr. Alberti.	-	1
= Beer, J. Gottl.	-	1
= Glasey.	-	1
= Güder, Chr. Gottfr.	-	1
= Köpfer, Gotthelf Lebrecht.	-	1
Hr. Pflücker, Philipp Carl.	-	1
= Sonnabend, H. J.	-	1
= Toepfer, A. F.	-	1
= = = = Gottfried.	-	1
= Weutters, Christoph Sohn.	-	2
	-	11

Weimar.

	V.	O.
Hr. Bertuch, Legationsrath.	-	1
= v. Egloffstein, Kammerhr.	-	1
= v. Einsiedel, Kammerhr.	-	1
Fräulein von Göchhausen.	-	1
Hr. Kraus, Rath.	-	1
Frau v. Löbenstein, Baroneße.	-	1
Hr. v. Marschall, Graf.	-	1
Sr. Durchlaucht Carl August reg. Herzog v. Sachsen-Weimar.	2	1
Ihro Durchlaucht Louise, reg. Herzoginn v. Sachsen-Weimar.	3	-
Ihro Durchl. Anna Amalia verwittw. Herzoginn v. Sachsen-Weimar.	2	-
Sr. Durchl. Carl Friedr. Erbprinz v. Sachsen-Weimar.	-	1
Hr. von Sekendorf, Freyherr, Reg. Assessor.	1	-
	8	9

Wesel in Westphalen
mit umliegender Gegend.

	V.	O.
Hr. von Ammon, Kriegsrath in Hamm.	-	1
= = = = = Kriegsrath in Hamm.	-	1
= = = = = Kriegsrath, jünger.	-	1
Hr. Aschoff in Rees, Burgermeister.	-	1
= Bender, T. C. v. Rees.	-	1
= Bertram, von Gevelsberg.	-	1
Dmlle. Bordelius, in Dinslaken.	-	1

	V.	O.
Hr. Borges, Doktor.	1	-
= Brögelmann, F. in Barmen.	1	-
= von der Bruken, J. H. zu Mühlheim an der Ruhr.	-	1
= Colberg, Bürgermeister in Rees.	-	1
= Cordes, als Gesch. 1/2 Laubthaler.	1	-
= Cramer, F. W.	-	1
= Culemeyer, Stadtrichter zu Herford.	-	1
= Dikmann, A.	-	1
= Düden, Bürgermeister.	-	1
= Eichelberg, Direktor.	-	1
= Engels, Prediger in Wald.	-	1
= Eytelwein, J. F. in Arnheim, batav. Rep.	-	1
= F.	-	1
= Gosse, dähnischer Agent in Haag.	-	1
= Gostkofsky, Capitain.	-	1
= Grote, Prediger zu Gevelsberg.	-	1
= Hagenberg, L.	-	1
= Hanner, Doktor.	-	1
= = = = Scheffen.	-	1
Frau Hardemaer, Witwe zu Herford.	-	1
Hr. Hasenklever, Prediger zu Gewelsberg.	-	1
= Henning, Hofapotheker.	-	1
= von Hertig, Major.	-	1
= Hesse, Stadtchirurgus.	-	1
Frau von Hermann, geh. Räthin in Geldern.	-	1

	V.	O.
Hr. Heuberger, Redakteur der Wesler-Zeitung.	-	1
= von Holzbrink, Landrath in Altena.	-	1
= Hövel, J. F.	-	1
= Hülsenbek, in Schwelm.	-	1
= Hußmann, B.A. der Rechten Dr. zum Münster.	-	1
= von Jarnichen, Major.	-	1
= Jörißen, J.	-	1
= Kalle, J. P.	-	1
Dmlle. Kalle, H. S.	-	1
Hr. Kersten, J. Chr.	-	1
= Kläpper, Oberlazareth-Inspektor von Berlin.	1	-
= Klönne, Spediteur.	1	-
Dmlle. Klöver, von Iserlohn.	-	4
Hr. Köttgen, J. A. v. Kraysfeld.	-	1
Dmlle. Lamprecht zu Rosendael bey Arnheim.	-	1
Hr. Lautz, P.	-	1
= von Ledebur, Kammerherr zu Mühlberg, als Geschenk 2 Rthlr.	1	-
von Lehmann, Major.	-	1
= Liebrecht, Kriegsrath zu Sundern.	-	1
= Linse, J.F. in Amsterdam.	-	1
= Lohmann, L. in Ruhrort.	2	-
= Lüning, Organist zu Lünern.	-	1
Dmlle. Luyken.	-	1
Mad. . . .	-	1
Hr. . . . Prediger von Wallach.	-	1

	V.	O.
Hr. Michels, H. zu Mühlheim an der Ruhr.	-	1
= Monje, Dr. Med.	-	1
Frau = = Wittwe.	-	1
Aus Münsterland, als Gesch. 3 1/2 Rthlr.	-	1
Hr. Nierstras, H. in Duisburg	-	1
= Norney, Pastor in Nevisges.	2	4
= Penshorn, Oberchirurgus.	-	1
= v. Plötz, Obrist u. Commandeur des v. Blücherschen Husaren-Reg.	2	-
= Plok, Zuchthaus-Inspekt.	-	1
= v. Rappard, Hofrath.	-	1
= v. = = = Kriegsrath.	-	1
= v. der Relk, Baron zu Overdyk.	-	2
= v. Reinermann, Capitain.	-	1
Frau Rosen, Wittwe zu Mühlheim an der Ruhr, als Geschenk 1 Rthlr.	-	1
Hr. Roth, J.	2	1
= S. D. L. D.	1	-
= Scheidt, F. M in Barmen.	-	1
= Schimmel, Calculator zu Gevelsberg.	-	1
= Schmidt, Buchhalter.	-	1
= Schneider, Kaufm. M. H.	-	1
= = = = Postm. zu Sonst.	-	1
= = = = J. A. Pred. jngr.	-	1
= = = = J. P. Pred. älter.	-	1
= Schramm, aus Crefeld.	-	1
= Schuchhardt, A. W. in Barmen.	-	1

	V.	O.
Hr. Schuchhardt, J. H. Witw. in Barmen.	-	1
= = = = = = P. J. in Barmen.	-	1
Frau v. Seißel d'Aix, Augusta, Gräfinn.	-	1
Hr. v. Stem, Pr. Lieut. Freyherr zum Altenstein.	-	1
= Steinerhof, J. P. v. Barmen.	-	2
= Thräsing, J.	-	1
Geschwister Tersteegen, zu Mühlheim an der Ruhr als ein Gesch. 1 Rthlr.	-	1
Geschwister Theben.	-	1
Hr. Thieme, Buchhändler in Zütphen.	-	5
= Tilemann, Amtmann in Lippstedt, als Geschenk, 2 Rthlr.	1	-
= Vandelschenchel.	1	-
= v. Weroty, Feldapotheker.	-	1
= Worwinkel, v. Barmen.	-	1
Ein Ungenannter, als Geschenk 9 Rthlr.	1	-
Ein Ungenannter, als Geschenk 2 1/2 Rthlr.	-	-
3 Rthlr	-	1
1 Rthlr.	2	-
3 Rthlr.	-	-
1 Rthlr.	-	-
2 Rthlr.	1	-
Zwey Unbekannte.	-	2
Ein Ungenannter aus Mühlheim an der Ruhr, als Geschenk 1 Rthlr.	-	1

	V.	O.
Ein Ungenannter, als Gesch. 7 Rthlr.	-	1
- - - - in Elberfeldt.	-	1
- - - - in Gemarke.	-	1
Mad. W.... als Geschenk, 3 Rthlr.	-	1
Hr. v. de Wall, Capitain.	-	1
Frau - - - Wittwe.	-	1
Hr. v. Weiß, Obristlieuten.	2	1
- Werle, Stadtrentmeister.	-	1
Hr. Westermann, F. H.	-	1
- Wolff, P. in Barmen.	-	1
- von Willich, Freyherr zu Dießfort, als Geschenk 38 1/2 Rthlr.	1	-
- Z.... als Gesch. 3 Rthlr.	-	1
- Zimmermann, Oberchirurgus.	-	1
- von Zitzewitz, Emmerich, Direktions-Assessor.	-	1
	24	112

Winterthur.

	V.	O.
Mad. Biedermann zur Liebe.	-	2
Hr. Hegner im Keuli.	-	1
- Hegners, Schultheiß sel. Wittwe.	-	1
Hr. Sulzer, Doktor im Rebstok.	-	1
- Steiner, D. M. Carl.	-	1
		6

Würzburg.

	V.	O.
Ein ungenannter Menschenfreund.	2	-

Zittau aus der Lausitz.

	V.	O.
Hr. Behling, Kaufmann.	-	1
- Berthold, Kaufmann.	-	1
- Böttger, Carl A. Kaufm.	-	1
- Crumler, Joh. Ludwig.	1	-
- Eichler, C. Gottl. Kaufm.	-	1
Hr. Exner, Aug. Christian.	-	1
- Hirschfeld, Kaufmann.	-	1
- Hirt, Accoucheur und praktischer Arzt.	-	1
- Kießling, Bürgermeister.	-	1

	V.	O.
Hr. Knipel, D. Apotheker und praktischer Arzt.	-	1
- Kobbe, Kaufmann.	-	1
- Krause, Benj. Gottl. Kaufmann.	-	1
- Knodel, C. F.	-	1
- Lange, Carl, Kaufm.	-	1
- - - Joh. Friedr. Hospitalverwalter.	-	1
- Röder, Carl Gottfr. Advok.	-	1
Hr. Rosenkranz, Gottl. Aug.	-	1
- Schlüter, Georg Friedr. Kaufmann.	1	-
Frau - - - - Sab. Friederika Dorothea.	1	-
Hrt Schmidt, Mag. Catech.	-	1
- Scholze, Bürgerm. Dr.	-	1
- Söllner, Traugott, Kaufm.	-	1
- Warzel J. Gottfr. Kaufm.	-	1
- Weise, Unterstadtschreiber	-	1
	3	21

Zofingen.

	V.	O.
Hr. Friedrich, Doktor.	1	-
- Mezger.	1	-
- Müller, Unterstatthalter.	-	1
- Ringier, Pfr. zu Wichtrach.	-	2
- Suttermeister, Gerichts-Assessor.	1	-
Hr. Suttermeister, Pfarrer zu Beatenberg.	-	1
Zwey Ungenannte.	-	2
Ein Ungenannter.	1	-
	4	6

Zug.

	V.	O.
Hr. Jak. Jos. Stoker, Pfarrer zu Steinhausen.	-	1

Zürich.

	V.	O.
Hr. Bodmer an der Sihl.	-	1
- Brunner, Pfr. im Spital.	-	1
- - - - Spitalverwalter.	-	1
Hr. Escher, H. aus dem Seidenhof.	-	3
Frau Finsler, geb. Escher.	1	-

	V.	O.
Hr. Füeßli, Obmann.	-	1
· Geßner, Pfarrer.	-	1
Frau Goßweiler, Zunftmeisterinn.	-	1
Hr. Heßin, Rittm. beym R. Rad.	-	1
· Hirzel, Direktor.	-	1
· · · · Professor.	-	1
· · · · Alt-Rathsherr und Doktor.	-	1
· Holzhalb, Hauptm. beym Thor.	-	1
· · · · in Knonau.	-	3
Jngfr. Keller, Dorothea.	-	1
Hr. Körner, Professor.	-	1
Jngfr. Lavater, Anna Louise.	-	1
Hr. Lavater, J. C. Pfarrer.	-	1
· · · beym grossen Erker	-	1
· · · Alt-Landvogt.	-	1
· · · Pfleger an der Kirchgaß.	-	1
· · · Alt-Rathsherr und Dr. Med.	-	1
· Meister, J. H.	1	-
· Meyer, H. auf dem Reyh.	-	1
Jngfr. v. Muralt v. Brünneli.	-	1
Hr. Neuscheler, Hauptmann auf der Bleiche.	-	1
· Oeri, Pfr. in Oetweil.	-	4
· Orell, Chorherr u. Profess.	-	1
· · · Diakon.	-	1
· · · Füßli u. Comp.	2	10
· Ott, J. Chr. Forstinspekt	3	-
· Schinz, Candidat.	1	-
Hr. Schinz, Dr. Med. älter.	-	1
· Schinz, Dr. Med. jüngr.	-	1
Frau Schinz, Chorherrin.	-	1
Hr. Schultheß, Casp. zu Hottingen	-	1
· · · · Casp. im Rechberg.	-	2
· · · · Heinr. Major.	-	1
· · · · Leutpriester.	-	1
· · · · Leonhard beym Rech.	-	2
· · · · Professor.	-	1
· Stoker, Landschreiber, von Regensperg.	1	-
· · · Jak. Jos. Pfr. von Steinhausen.	-	1
· Ulrich, Diakon.	-	1
· Vögeli, Vicarius v. Stein am Rhein.	-	1
· · · Alt-Zunftschreiber.	-	1
· Urner, v. Kilchberg.	-	1
· Usteri, Dr. und Senator.	1	-
· · · Martin, im Thalegg.	-	1
· · · im Thalhaus.	-	1
Jngfr. Waser, Anna.	-	1
Hr. Werdmüller, Alt-Amtm.	1	-
Jngfr. Werdmüller, Küngold.	1	-
Hr. Werndli, Sekler.	-	1
· Wihrt, im Schlößli.	-	1
· Ziegler, Zimmermann.	-	1
· Zimmermann, Zingießer.	-	1
Ein ungenannter Menschenfreund gab als Geschenk Frnk. 132.	2	4
	14	71

Anhang.

Erst während dem Druck des Verzeichnisses eingesandt.

Anspach.

	V.	O.
Hr. v. Airolles, Ritter, ein Engelländer.	-	1
Frau v. Bouillon, Herzoginn	1	-
Mad. Daily, eine engl. Dame.	1	-
Hr. v. Genißon, Graf, ein Engelländer.	-	1
" v. St. Gratien, Graf und General von Zürich.	-	1
" " " " Graf, in englischen Diensten.	-	1
Dmlle. Lee, eine Engländerinn.	-	1
Hr. Mac. Intosch, ein Schottländischer Edelmann.	-	1
" v. Mülinen, Obrist v. Bern.	1	-
Ihro Durchl. die Frau v. Reuß, Prinzeßin v. Plauen, geb. Prinzeß. v. Naßau-Weilburg.	1	-
Sr. Durchl. Prinz v. Salm.	1	-
Hr. v. Waal, Kommandeur des Deut. Ordens.	1	-
	6	6

Basel.

	V.	O.
Hr. Mechel, Alt-Rathsherr.	-	2

Bern.

	V.	O.
Hr. Provisor Baumgartner.	-	1

Braunschweig.

	V.	O.
Fräulein Wiedemann, Charlotte.	1	-

Breslau.

	V. O.
Hr. Hermes, K. P. Ober-Consistorialrath. Geschenk 10 Bz.	1 -

Erlangen.

	V. O.
Hr. Bourgeois, ein Schweizer.	- 1
Frau von Prousfeld, Gräfinn.	- 1
Hr. von Steiger v. Thorberg, von Bern.	1 -
Frau von Sekendorf.	- 1
	1 3

Hamburg.

	V. O.
Hr. Prätor Günther, Geschenk 2 Fr. d'or.	- 1

Helpsen.

	V. O.
Hr. Beusel, Conduktor.	- 1

Hofgeißmar in Hessen.

	V. O.
Fünfzehn edle Ungenannte, ein Rthlr. Geschenk.	- 14

Petershagen.

	V. O.
Hr. Kaufmann Jfland.	- 2
= Commissair Köenig.	1 -
= Kulemann, Kaufmann.	- 1
= Ludowig, Amtmann. Gab 2 Pr. Thlr.	- 1
Hr. Möller, Amtmann = gab 1/2 Friederichsd'or.	- 1
= Pohlmann, Schlachtmeister.	- 1
	1 6

Probsthagen.

Hr. Pastor Finke, 3 holl. Gulden Geschenk.

Vivis.

	V.	O.		V.	O.
Mad. Chatelain.	-	1	Mlle. Chatelain.	1	1
Mr. Chatelain.	-	1	Ungenannte.	2	3
				3	6

Endlich sind noch eingesandt worden:

	V.	O.		V.	O.
Ein Ungenannter aus Darmstadt.	2	-	Sr. Hochgräfl. Excell. Graf zu Solms-Rödelheim.	-	2
Sr. Durchlaucht Prinz von Anhalt, zu Marburg.	-	6	Sr. Hochgräfl. Excell. Graf zu Solms-Laubach.	1	3
Ein Ungenannter.	-	8		3	19

Zweyter Anhang.

	V.	O.
Beer, Madame, Geschenk L. 5. s. 10.	-	1
Bibliothek, die königl. von Berlin.	1	-
Herr Bothe, Geschenk L. 40. s. 3.	1	9
Prinzeßinn Ferdinand, K.H. Geschenk L. 19. s. 12.	1	-
Hr. Glaser, Gouverneur beym Prinz Fried. v. Oranien, von Berlin, Geschenk L. 34. s. 16.	-	2
Prinzeßinn Heinrich, K.H. Geschenk L. 6. s. 16.	1	-
Itzig, Madame.	-	1
Hr. Karsten, Oberbergrath von Berlin.	-	2
- Kleewiz, geheimer Finanzrath, Gesch. L. 1. s. 4.	-	1
- Mendel, Doktor.	-	1
Der Montagsklubb von Berlin, Geschenk L. 6.	1	-
Frau v. R**, geheime Finanzräthinn.	-	1
Hr. Reimer.	-	4
Reüß, Gräfinn von, vermählte von Knobelsdorf, Geschenk s. 16.	-	3
S** Frau von, geheime Finanzräthinn.	-	1
Hr. Sak, Hofprediger von Berlin, Geschenk L. 3. s. 4.	-	1
Salomon, Madame, Geschenk L. 1. s. 12.	-	2
Sandersche Buchhandlung, Geschenk L. 1. s. 12.	-	1
Hr. Seidel, Prorektor von Berlin.	-	12
Die Voßische Buchhandl. Geschenk s. 16.	-	1
Hr. von Wakerbarth, Präsident, Geschenk L. 1. s. 4.	1	-
	6	43

Magdeburg.

	V.	O.
Frau Generalinn von Rohr, Geschenk L. 4. s. 16.	-	2

Subscribirt haben noch zu Berlin:

	V.	O.
Der Generalfeldmarschall von Möllendorf.	2	-
Der Graf von Schmettau.	1	-
Herr Chodowieki.	-	1
	3	1

Beytrag zu den Zürchersubscribenten.

	V. O.		V. O.
Hr. Altstatthalter Lindinger.	- 2	- Schweizer, Pfr. zu Embrach.	
Stutz, beym Löwenstein.	1 -		
			1 3

Von Halberstadt.

Hr. Pastor Keller von Rhedebber.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Drukfehler.

Seite 3. Linie 9. statt daß, lies das.
Seite 13. Linie 14. statt einer, lies eine.
—— Linie 16. nach erschlichen, ertrozten.
Seite 34. Linie 8. statt vor den, lies vor der.
— 35. Linie 2. statt vor ihm, lies vor ihr.
— 45. Linie 5. statt Genferse, lies Genfersee.
— 48. Linie 20. statt Wüteriche, lies Wüterich.
— 69. Linie 8. statt der, lies den.
— 99. Linie 11. statt Lyåns, lies Lyåus.
— 131. Linie 14. statt schön'rn, lies schöner'n.
— 164. Linie 13. statt Mohr, lies Mohn.
— 171. Linie 6. statt von mir, lies vor mir.
— 174. Linie 16. statt in, lies im.
— 196. Linie 13. statt versagen, lies verzagen.
— 212. Linie 8. statt deiner, lies deines.
— 221. Linie 3. nach macher, lies und Poet dazu.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürkli, Johannes, / Scheuermann, Samuel Johann Jakob, / Dunker, Philipp Heinrich,

Bürklin's auserlesene Gedichte zum Besten der verunglückten Schweizer

Bern 1800

P.o.germ. 2000 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128683-2
VD18 11385626